N XIII 25

Th. ap.
o.
737

Der Katholik
aus
Vernunft,
oder
überzeugende Beweise
von
der Göttlichkeit
der katholischen Religion.

Aus dem Französischen
des
Herrn Abtes von Marabail,
Weltpriesters des Bißthums Straßburg und Pfarrers
zu Mireval.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1794.

Gutheißung.

Ich habe auf Befehl des Siegelbewahrers eine Schrift gelesen, welche den Titel hat: **Der Katholik aus Vernunft** ꝛc. **Vom Herrn Abt von Marabail.** Man wird ohne Zweifel dem Eifer und den Bemühungen eines tugendhaften Seelsorgers seinen Beyfall nicht versagen, welcher die wenige Zeit, die ihm seine Amtsgeschäfte übrig lassen, dazu anwendet, daß er zu Gunsten der Religion schreibet; und zwar mit glücklichem Erfolg. Dieß Werk ist gut eingerichtet, und der Druck desselben wird gewiß nützlich seyn. Paris den 20. des Brachmonats 1788.

Von Turmennes,
Generalvikar von Navarra.

Vorrede des Uebersetzers.

Wenn man die Geschichte der Kirche durchliest, und einen aufmerksamen Blick auf alle Unruhen und Verfolgungen wirft, die sie theils von den römischen Kaisern, theils durch die unzählige Menge der Ketzereyen und Irrlehren erlitten hat, welche sie seit ihrem Ursprunge fast bis auf unsere Zeiten ununterbrochen zerrüttet haben, so wird sie dem Leser keine für die Kirche so gefährliche Zeiten darbiethen, als die jetzigen sind.

Die Kirche wird nicht mehr, wie zuvor, in einzelnen Punkten ihrer dogmatischen Lehre angegriffen; die Zwistigkeiten, welche einen ansehnlichen Theil des Christenthums in Bewegung setzen, zwecken nicht bloß auf freventliche Eingriffe

in

in eine höhere Macht, sondern sie haben gerade-zu den gänzlichen Umsturz aller Religionen zur Absicht. Man will keine äusserlichen Verhältniße des Menschen mit Gott mehr gelten lassen; man will, daß sich ein jeder in dieser Rücksicht als ein einzelnes Wesen betrachte, welches mit allen seines Gleichen in einer bloß gesellschaftlichen und bürgerlichen Verbindung steht; man wendet alle Mittel an, um diese Verhältniße, welche nicht die Wirkung eines conventionellen Vertrages, noch einer politischen Einrichtung, sondern der Natur des Menschen und seiner Bestimmung sind, gänzlich zu zernichten. Bald wird Zwang, bald List gebrauchet, je nachdem es die Umstände erfordern, um seinen Zweck zu erreichen. Man bemächtiget sich aller zum äusserlichen Gottesdienste unentbehrlichen Mittel, man schließt oder zerstört die Tempel, man zerstreuet und vertilget die Diener des Altares, u. s. w. —

Auf einer andern Seite, um alles, was das Volk an seine ehemaligen religiösen Verrichtungen erinnern kann, in seinem Geiste völlig zu erlöschen, veranstaltet man in den sonst gewöhnlichen Abtheilungen des Jahres eine neue Ordnung, deren zweckmäßiger Erfolg eine Verwirrung seyn soll, aus der nicht mehr zu entkommen ist. Man errichtet Feyerlichkeiten, die bloß politische Gegenstände zum Zwecke haben, um den natürlichen Hang des Volkes nach dergleichen Verrichtungen auf eine täuschende Art irre zu leiten. Alles, was auf ehemalige Gottesverehrung den entferntesten Bezug hat, bekleistert man mit häßlichen Farben, oder, wo dieses nicht thunlich ist, erdichtet man die betrüglichsten Scheine, um es zu entstellen, und den natürlichen Gesichtspunkt, unter welchem man es anzusehen gewohnt war, gänzlich zu verrücken.

Man brauchet über diese Veranstaltungen nur wenig nachzudenken, um die gefährlichen

Folgen zu entdecken, die sie nicht nur für die ewige Wohlfahrt der Menschheit, sondern für ihre zeitliche Ruhe und Glückseligkeit haben werden. Die gegenseitigen Verhältniße des Menschen mit seinem Mitmenschen stehen mit denjenigen, die ihn mit dem Urheber seines Daseyns verbinden, in einer so engen Verwandtschaft, daß die Zerstörung der einen, nothwendiger Weise die Zerrüttung der andern nach sich ziehen muß. Diese Wahrheit ist immer von allen denkenden Beobachtern, deren scharfe Blicke bis in die dunkelsten Zeitalter reichen, und in die tiefesten Falten des menschlichen Herzens eindringen, einmüthig anerkannt worden.

Der Mensch wandelt ruhig auf dem Wege, den er betreten hat, so lange die nämlichen Umstände unverrückt bleiben; ereignet sich eine Veränderung, so wird er aufmerksam, und blicket um sich. Die ersten Wirkungen sind für ihn so überraschend, daß gleich Anfangs sein Ver-

stand dadurch benebelt, und zu einer reifen Ueberlegung und klugen Vorsichtigkeit ganz untauglich werden kann.

Dieser Umstand auf tiefe Menschenkenntniß gegründet, kömmt den Absichten derjenigen, die den Umsturz des Altars geschworen haben, vortrefflich zu statten. Sie wissen die katholische Religion auf die verfänglichste Weise in politische Verhältniße zu verflechten, oder unter dem Deckmantel eines zeitlichen Vortheiles zu verhüllen: ein Kunstgriff, der um so täuschender ist, weil er dem Scheine nach die heiligsten Absichten verräth; dadurch wird die Religion verunstaltet, und unter einem Gesichtspunkte vorgestellt, dessen geringste Wirkung ein allgemeines Mißtrauen ist. Dies ist der erste Schritt, und so wird man unvermerkt zu dem zügellosesten Unglauben hingerissen.

Dazu wird nicht, wie man wohl glauben möchte, eine allgemeine Staatsumwälzung erfor-

dert; der Einfluß eines einzigen Volkes, das sich in diesem Falle befindet, ist auf andere, die noch der Ruhe genießen, unter allen Rücksichten sehr mächtig; überdies, wenn man die Kühnheit der unchristlichen Philosophen, die dadurch auf eine sonderbare Weise rege geworden ist, in Betrachtung zieht, und erwäget, daß der Verstand und das Herz durch die zahllose Menge verpesteter Schriften, die schon seit vielen Jahren im Umlaufe sind, gleichsam den Keim der Anstekung schon eingesogen haben, so wird man mir einräumen, daß die katholische Religion in Europa sich wirklich in der trauervollsten Lage befindet.

Katholische Schriftsteller, denen die Aufrechthaltung ihrer Religion nahe am Herzen liegt, können demnach die jetzigen Umstände nicht gleichgiltig ansehen, sie sollen alle ihre Bemühungen vereinigen, um das Ungewitter, das über die Religion schrecklich heranzieht, glücklich abzuwenden.

Das Werk, das ich durch eine Uebersetzung ins Deutsche dem Publikum anbiethe, hat der Verfasser kurz vor den unglücklichen Begebenheiten geschrieben, die wirklich sein Vaterland zerreissen; nichts desto weniger hat es auf die heutigen Umstände die genaueste Beziehung. Es sind Briefe an einen in der katholischen Religion gebohrnen Unglaubigen, der von der Wahrheit seiner Religion aus der bloßen Vernunft geschöpfte Beweise verlanget. Dieses Werk mag also willkommen seyn, und den besten Erfolg haben.

Der Gang des Verfassers ist ganz analytisch; er fängt seine Beweise mit dem Daseyn Gottes an: diese, ich gestehe es, sind für den größten Theil der Menschheit überflüßig, denn, wo ist der Mensch, sagt man, der nicht an einen Gott glaube? Wenige Philosophen hatten es bisher gewagt, diese Grundwahrheit in Zweifel zu ziehn. Aber auch in diesem Stücke haben sich die Umstände geändert, seit dem man die

Ver-

Verehrung der bloßen Vernunft, als der einzigen Göttinn, der man huldigen soll, für den Inbegriff alles Gottesdiensts vorzuschlagen beginnt. Man schämet sich nicht mehr, seinen Unglauben an das Daseyn Gottes öffentlich zu bekennen. Wo können also Beweise dieses Daseyns, und vorzüglich Beweise, die aus dem vorgeblichen Orakel der Vernunft selbst gezogen sind, besser angebracht werden? Diejenigen, denen sie vielleicht ihrer Allgemeinheit wegen, als zwecklos und überflüßig vorkommen, sind gebethen, auf diesen Umstand Rücksicht zu nehmen.

Der Verfasser durchgeht hernach stufenweise alle Wahrheiten unserer Religion, und zeiget, wie sie alle miteinander verbunden sind, und wie eine aus der andern natürlich und ungezwungen fließt. Alle Streitfragen der theologischen Schulen hat er absichtlich vermieden, aus dem Grundsatze, daß sie zu dem Wesen der Religion nicht gehören, und einem Unglaubigen, der auf die

beschämenden Auftritte, die sie zuweilen veranlaßten, hinblicket, nur ungünstige Meynungen von der Religion selbst erzeugen würden, indem sie uns die Religion unter einem Gesichtspunkte schildern, der sie entstellet, und ihr zum Theile jene anziehende Eigenschaften benimmt, die sie zum süßesten Troste der Menschheit, und zur Urquelle aller wahren Glückseligkeit machen.

Sein Bestreben war, die Religionswahrheiten in einer Sprache vorzutragen, die einem jeden verständlich sey, dem es darum zu thun ist, sich zu unterrichten. Die Schreibart ist prunklos, aber deutlich und natürlich, die Verfahrungsart ist leicht, die Vernunftschlüße sind so fließend und bündig, daß sie der Fassungskraft des Unwissendsten angemessen sind.

Eine vollständige und weitläufige Anführung aller Beweise, auf welche die katholische Religion sich stützet; eine umständliche Darstellung derselben in ihrem Zusammenhange und in

den Vereinzelungen würden einen zu großen Raum eingenommen haben, die Aufmerksamkeit des Lesers würde dadurch ermüdet worden, und endlich in eine gefährliche Langweile übergegangen seyn: diesem Uebel ist durch eine mäßige Kürze vorgebeuget worden.

Dennoch hat der Verfasser von jenen Beweisen, die durch ihre Augenscheinlichkeit sich auszeichnen, und zuverläßig zu einer vollständigen Ueberzeugung führen, keinen weggelassen; er liefert nicht bloße Bruchstücke: das ganze Gebäude der katholischen Religion ist entworfen und ausgeführt, es steht vollkommen da mit allen jenen Verzierungen, die zur Verschönerung seiner wesentlichen Gestalt etwas beytragen können. Der unbefangene und redliche Forscher wird nach überlegter Prüfung und fleißiger Anschauung des ganzen Gebäudes in seinem Zusammenhange und in seinen Theilen sich durch einen unwiderstehlichen Hang hingerissen fühlen; er wird ein freywilliges

williges Opfer seiner Kenntniße und eigener Einsichten dem Glauben darbringen, und eine sonderbare Wonne fühlen, ihm freywillig zu huldigen; er wird den Werth der Religion schätzen, und ihren trostvollen Einfluß auf die unausbleiblichen menschlichen Begebenheiten erkennen. Er wird sich über die allgemeine und den Leidenschaften so anstößige Ungleichheit der Stände und Reichthümer nicht mehr kränken, und sein Schicksal mit Geduld ertragen, weil die Religion ihn stets in der Hoffnung eines zukünftigen glücklichern Lebens stärket, das von Tage zu Tage herannahet, und mit dem Ende seiner Trübsalen beginnen wird.

Wenn der Mensch auf die Verhältniße blicket, die ihn mit seinen weltlichen Obrigkeiten verknüpfen, so wird er ebenfalls in der Religion die Bande davon entdecken; sie befiehlt ihm gegen seine rechtmäßigen Obrigkeiten Gehorsam und Unterwirfigkeit, weil sie ihn gegen die Ungerechtigkeiten

rigkeiten und Raubereyen seiner Mitmenschen schützen, und ihm einen friedsamen und rechtmäßigen Genuß seines Eigenthums verschaffen. Bereitwillig und gerne wird er die Lasten des Staates auf sich nehmen, weil er sich stets der Worte Christi erinnern wird: — **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.**

Ich schließe diese Vorrede mit den Worten des Verfassers, die er seinem Werke vorangesetzt hat. Wenn ich allenfalls, was ich dennoch nicht vermuthe, in jenen Punkten, die sich auf das Wesen des Glaubens beziehen, mich unrichtiger Ausdrücke bedienet, oder nur den geringsten Anlaß zu Zweydeutigkeiten gegeben habe, so verdamme ich zum voraus alles, was verwerflich seyn mag; diese billige und vernünftige Unterwirfigkeit, die ich äussere, liegt in meinem Herzen: ich habe stets ein großes Beyspiel vor Augen, jenes des gelehrten und berühm-

ten

ten Herrn von Fenelon, Erzbischofes zu Cambray.

Der Allerhöchste möge über dieses Werkgen seinen Segen ergießen, auf daß es zur Ausbreitung der Wahrheit diene, damit *a*) ein jeder Geist bekenne, daß Jesus Christus im wahren Fleische zu uns gekommen ist ... und mit einem überzeugten Geiste ausrufe: *b*) **Wir haben es gesehen, und wir bezeugen, daß der Vater seinen Sohn als Heiland der Welt gesendet hat..**

a) I. Br. des H. Johannes, Kap. 4. V. 2.
b) Ebend. Kap. 4. V. 14.

Erster

Erster Brief.

Mit der empfindlichsten Wehmuth habe ich sie gesehen von hier abreisen; mögen sie davon überzeugt seyn. Nie werde ich den anmüthigen Ton ihrer letzten Worte, und die zärtliche Bekümmerniß vergessen, welche sie im Augenblicke unserer Scheidung äusserten. — Ihre Reden haben meine Seele in Unruhe gestürtzt. — Ach! wären sie noch bey mir! — Wie viele Zweifel hätte ich ihnen zur Berichtigung vorzulegen! — Aber könnten wir nicht, was wir in unsern Unterredungen angefangen haben, durch Schreiben fortsetzen? Dies wäre ein sehr bequemes Mittel, um in einer so wichtigen und weitläufigen Materie, wie die Religion ist, mit der nothwendigen Ordnung und Richtigkeit zu verfahren. —

Ich vermuthe mir vielleicht zu viel von ihrer Güte; ihre Standsgeschäfte erlauben ihnen vielleicht nicht meinem Verlangen zu entsprechen; allein der Eifer, der sie beseelet, stärket mich in meiner Hoffnung. Ich erwarte eine Antwort, und wünsche sie mir günstig.

Antwort.

Umsonst würde ich es versuchen, ihnen die Wonne zu beschreiben, welche mein Herz fühlte, da ich von ihnen selbst die Wirkung vernahm, welche meine letzten Worte auf sie gemacht haben. — Ach! wie heilsam ist ihre Unruhe! Benutzen sie diese erste Wirkung der Barmherzigkeit Gottes. Ihm danke ich, daß er mich erwählt hat, um sie zu berühren, und bitte ihn, er möge mir und ihnen die nothwendigen Gnaden ertheilen, damit ich ihre Zweifel berichtige, und sie zu einer vollkommenen Ueberzeugung gelangen. Sie sehen, daß ich mich keinen Augenblick weigere ihr Verlangen zu erfüllen.

Bevor wir die Sache vornehmen, wollen wir einen Plan entwerfen, und uns in unserer Verfahrungsart einen gewissen Gang vorschreiben. Vor allem aber halte ich für nothwendig, sie wieder zum Theil an unsere letzte Unterredung zu mahnen; diese soll einigermaßen der Grund des Briefwechsels seyn, welchen sie mir antragen.

Sie sind als Katholik gebohren, und zu einer hohen Stelle bestimmt. Man hat es, leider! vernachlässiget, wie es nur zu oft geschieht, einen festen Grund der Religion in ihr Herz zu legen. Kaum weren sie der Wachsamkeit ihrer Eltern entzogen, so durchlasen sie mit Begierde, was sich ihnen von Schriften der Lüge, des Irrthumes und des Unglaubens darboth: Leidenschaften waren ihr Gesetz, und

und Begierden die Richtschnur ihrer Handlungen; sie wurden ein Unglaubiger, oder, um besser zu sagen, ein Freygeist. Sie nahmen die Religion in Verdacht, sobald sie ihnen zur Last wurde. Dieses Betragen hat zwar nichts Auffallendes, denn so machen's alle Freygeister: Man will nicht, daß die Leidenschaften, welche unser Herz bemeistert haben, lasterhaft seyn. Anfänglich nimmt man die Religion, welche sie verwirft, in Verdacht, endlich legt man sie ganz ab. — Itzt fühlen sie, daß die Befriedigung ihrer Leidenschaften in ihrem Herzen eine Lücke läßt, Gewissensbisse stören ihre Freuden; sie wünschen, daß ihnen über die Wahrheiten, die sie beängstigen, keine Zweifel mehr überblieben; dieses werden wir mit dem Beystande Gottes zuwege bringen. — Meine Absicht ist nicht, ihnen die Prüfung der heiligen Wahrheiten unserer Religion zu versagen; im Gegentheil ich ermahne sie, es zu thun. — Laßt uns hier wiederholen, was wir in unserer letzten Unterredung von dem Glauben überhaupt gesagt haben. — Entweder ist ein Glaube oder eine Meynung auf die Vernunft gegründet oder auf Vorurtheile. Er ist auf die Vernunft gegründet, wenn man ihn nach reifer Prüfung und aus dem Beweggrunde seiner augenscheinlichen Wahrheit annimmt. Unser Glaube gründet sich auf Vorurtheile, wenn wir nur deswegen glauben, weil unsere Eltern, unsere Lehrer, unsere Freunde geglaubet, und uns zum Glauben bewogen haben. Was

 wir

wir aus Vernunft glauben, kann nicht falsch seyn, wenn wir keine der zu einem vernünftigen Urtheile gehörigen Maaßregeln unterlassen haben. Was wir wegen Vorurtheilen glauben, kann entweder falsch oder wahr seyn; wenn wir also eine Religion nur deswegen für die wahre halten, weil wir in ihr gebohren sind, oder weil Leute, die wir hochschätzen, sie uns für die wahre angegeben haben, alsdann handeln wir aus Vorurtheilen. Wir haben unsern Glauben ohne vorläufige Prüfung angenommen, er kann also falsch seyn, und umsonst würden wir uns auf unsere gute Meynung berufen, wenn wir im Irrthume sind.

Der Mensch soll stets aus Vernunft handeln; Gott selbst wirket allein durch dieses Mittel auf uns; er erleuchtet unsern Geist, bevor er das Herz berühret *a*). **Der Glaube entspringt aus dem Hören.** — Der Glaube setzt also die Vernunft voraus, und diese soll nur alsdann schweigen, wenn sie uns zum Glauben geführet hat; das heißt, nachdem die Vernunft uns von der Untrüglichkeit Gottes und dem Daseyn einer Offenbarung überwiesen hat, alsdann soll sie sich unterwerfen, und so zu sagen blindlings glauben. Die Wahrheit dieser Grundsätze ist so augenscheinlich, daß die Freydenker es noch nie gewagt haben, sie in Zweifel zu ziehen; sie nehmen sie sogar für die Grundlage ihres Unglaubens, wie es zu sehen ist in dem

Buche:

a) Paulus an die Römer, Kap. 10. V. 17.

Buche: *Examen de la Religion*, welches man dem Herrn von St. **Evremond** zuschreibet *b*). Das Geständniß unserer Gegner soll uns zum Beweise gegen sie selbst dienen; da es nicht verdächtig ist, werde ich es öfter anführen.

Bisher waren sie ein Unglaubiger aus Vorurtheil, jetzt müßen sie ein Katholik aus Vernunft werden. Laßt uns zu Werke treten. Nichts ist unstreitbarer als das Daseyn Gottes; wir wollen also untersuchen, ob man vernünftiger Weise ihm glauben könne, wenn er, wie ich es beweisen werde, geredet hat. Ob es wahr sey, daß er zu uns durch Christus geredet hat, und ob dieser noch immer durch seine Kirche fortrede; wir wollen untersuchen, ob es keine andere wahre Kirche gebe, als jene, welche Christus gestiftet hat, und ob diese Kirche keine andere als die römisch-katholische sey oder seyn könne. Endlich wollen wir untersuchen, ob es auch nothwendig war, daß Gott zu uns redete, und immer zu reden fortfahre, wie er zu uns geredet hat.

Mögen sie über alle diese Aufgaben fleißig nachdenken, sie werden gewißlich gestehen, daß ein vernünftiger Mensch, wenn er einmal von diesen Wahrheiten überzeugt ist, nothwendiger Weise muß ein

b) Dieses Werk ist in die Sammlung, die unter dem Namen, Evangile de la Raison, erschien, eingerücket worden. Collection complette des oeuvres de Voltaire, imprimée a Londres, en 1765.

ein Katholik werden, und daß alsdann sein Glaube nicht auf Vorurtheile, sondern auf die Vernunft wird gegründet seyn. Legen sie mir also ihre Zweifel vor, nach der analytischen Ordnung, die ich ihnen vorgeschrieben habe. Ich werde mich bemühen, durch meine Antworten ihnen in einem hellen Lichte zu zeigen, wie schändlich die Philosophen irren, wenn sie behaupten c), daß der Mensch vernünftiger Weise sich nicht entschließen könne, der Kirche beyzupflichten.

Zweyter Brief.

Der Eifer, den ich fühle, ihren geneigten Willen zu benutzen, erlaubet mir kaum ihnen meine Erkenntlichkeit zu erweisen, so sehr verlangt es mich einen wahren und erleuchteten Glauben zu haben.

Ich beginne durch das Daseyn Gottes; die Beantwortung der Fragen, welche ich ihnen stellen werde, wird nicht fehlen, ein großes Licht über unsern Briefwechsel zu verbreiten.

Es

c) M. D. C. Théologien de Genève, Lettre troisieme a M. l'Evêque Dupuy, N. 21.
Rousseau, lettre à M. l'Archevêque de Paris, p. 103; à Amsterdam, 1763; le même, p. 104, Note 65.

Es ist ein Gott, das heißt: ein ewiges, allmächtiges, unabhängiges und unveränderliches Wesen, von welchem alle andere Wesen ihren Ursprung haben. Nun wie erkennen wir das Daseyn Gottes? Durch den Glauben, oder durch die Vernunft? Ist es unumgänglich nothwendig, daß ein Gott sey, und ist sein Daseyn die ursprüngliche Ursache aller existirenden Dinge? Kann man hinreißende Beweise über das Daseyn Gottes anführen? Könnte man nicht dem Ungefähr zuschreiben, was wir sehen, oder wenigstens glauben, daß eine allgemeine Kraft die ganze Natur in einer ordentlichen Bewegung unterhalte? Könnte man nicht auch mit Grunde an der Erschaffung der Welt zweifeln, und glauben, daß alles, was wir sehen, von Ewigkeit sey? Ueberdieß sind ja nicht alle Völker über das Daseyn Gottes einstimmig. Dies sind eigentlich, wie sie sehen, keine Einwendungen; ich verlange nur Beweise über das Daseyn Gottes. Sind sie da, so erhellet, daß ihm die Unterwürfigkeit meiner Vernunft und meiner Kenntnisse gebühre.

Antwort.

So unvollständig die Schilderung ist, die sie von Gott machen, so werde ich ihr doch nichts beyfügen; denn ich zweifle nicht, daß, obgleich sie nur einige seiner Vollkommenheiten anführen, sie

die andere, als die Weisheit, die Unendlichkeit u. s. w. ihm nicht absprechen.

Die Vernunft kann uns zur Genüge von dem Daseyn Gottes überzeugen, sie allein kann uns aber nicht überweisen, daß wir an ihn glauben sollen. Sie lehrt uns wohl, daß, was heute ist, nicht immer war, und niemal hätte seyn können, wenn nicht etwas anderes von Ewigkeit wäre; denn ein jedes Ding existiret, entweder vermöge einer Nothwendigkeit, die in seiner Natur selbst Statt findet, oder sein Daseyn folget aus dem Willen eines vor ihm existirenden Wesens, welches dessen unabhängliche Ursache ist. Im ersten Falle ist es von Ewigkeit, und folglich Gott selbst; im andern ist Gott jenes unabhängliche Wesen, von welchem sein Daseyn herrühret.

Eine ununterbrochene Kettenreihe stets auf einander folgender abhängiger Wesen, ohne ursprüngliche Ursache, ist ein Unding. Sobald alle Wesen abhängig sind, so existiret derer keines nothwendiger Weise und von sich selbst. Die unbezügliche Nothwendigkeit zu seyn, ist kein äusserliches und zufälliges Ding, sondern eine Bestandeigenschaft jenes Urwesens, das nothwendiger Weise ist. Es ist demnach eben so ungereimt zu glauben, daß eine ununterbrochene Folge unabhängiger Wesen, ohne ursprüngliche Ursach, möglich sey, als wenn man glaubte, es gäbe eine Menge Wesen, ohne innerliche oder äusserliche Ursache ihres Daseyns, oder

besser,

besser, es gäbe Wirkungen ohne Ursachen. Allenfalls ist es also nothwendig, daß man das Daseyn eines ewigen und unabhängigen Wesens zugestehe.

Der herrliche Schauplatz der Welt ist ein anderer Beweis des Daseyns Gottes. Welch eine unzählbare Menge sinnlicher Wesen! Welche wechselseitige Abhängigkeit! Welche beständige Fortdauer seit so vielen Jahrhunderten! Das blaue Himmelsgewölbe, die glänzenden Körper, welche sich über unsere Köpfe wältzen, und deren Bewegung eben so schnell als regelmäßig ist; die ungeheure Anzahl der Sterne, welche durch ihren Schimmer das ganze Firmament zieren; die Verschiedenheit der Jahrszeiten, welche stets auf einander folgen, und durch ihre wundervolle Abwechslungen die Fruchtbarkeit der Erde beybringen: Welche Reichthümer auf unserm Erdboden; welche Verschiedenheit, welcher Ueberfluß, welcher Nutzen in den Schätzen, die sie enthält, und in den Früchten, welche sie hervorbringt! Befragen sie ihre Vernunft, und sie wird ihnen sagen, daß dieses alles nicht von Ungefähr, sondern das Werk eines unendlich mächtigen, eines weisen, verständigen und guten Wesens ist, welches alle Dinge aus Nichts hervorgebracht hat, und die verschiedene Theile dieses weitläufigen Weltgebäudes in einer beständigen Ordnung erhält. *d)* Das Ungefähr hat niemals eine Stadt

d) Cicero Lib. XII. de Nat. Deor.

Stadt hervorgebracht, ja sogar kein Haus, und sie wollen ihm so wundervolle Dinge zuschreiben? Wo ist der thörichte Mensch, der ein wohlgebauetes Haus, eine durch weise Gesetze verwaltete Republik, ein wohl eingerichtetes Königreich den Wirkungen des Ungefährs zugeschrieben hat? Bisher hat noch Niemand gezweifelt, daß nicht dieses alles die Frucht der Vernunft und des Nachsinnens sey. — Um desto mehr rühret alles, was ich in der Natur sehe, was so unvergleichlich alle Kunstwerke an Schönheit, Pracht und Erheblichkeit übertrifft, was einer steten und so genauen Ordnung unterworfen ist, von einem ersten und verständigen Urwesen her. Niemand hat noch geglaubet, daß eine Uhr, welche die Stunden richtig anzeigt, von sich selbst hat entstehen können.

Die Materie, da sie in sich für eine jede Richtung und alle Grade der Bewegung gleichgültig ist, kann nur durch eine äusserliche Kraft in Bewegung gesetzt werden. Die wirklichen Gesetze der Bewegung können nur durch den freyen Willen eines vernünftigen Wesens Statt finden; sie sind kein Bestandtheil dieses Wesens, wie es doch seyn müßte, wenn man eine allgemeine vernunftlose und von der Materie nicht verschiedene Kraft annähme.

„Ich bin so innig davon überzeugt, sagt **Rousseau** *e*), daß die Ruhe der natürliche Zustand „der Materie ist, und sie keine innerliche Kraft zu „wir-

e) Emile, Tom. III. p. 42. Amsterdam 1762.

„wirken hat, daß, wenn ich einen Körper in Be„wegung sehe, ich sogleich schließe, er ist entweder „beseelet, oder seine Bewegung ist die Wirkung „einer beseelten Kraft. Dem Gedanke, daß eine „unbeseelte Materie sich selbst bewege, oder eine „Wirkung hervorbringe, kann mein Geist nicht bey„fallen. Nun aber das ganze Weltgebäude ist Ma„terie, eine zerstreute und todte Materie, welche „weder in ihrem Ganzen, in ihrer Vereinigung und „Beseelung, noch in ihren Theilen einige Empfind„samkeit spüren läßt; denn es ist ohne Zweifel, daß „wir, gleichwohl ein Theil des Ganzen, mit ihm „keine Gemeinschaft fühlen. — Eben dieses Welt„gebäude ist in Bewegung; und in allen seinen „gleichförmigen, beständigen und gesetzmäßigen „Bewegungen erblicket man keine Aehnlichkeit mit „den willkührlichen Bewegungen der Menschen und „der Thiere. Die Welt ist also kein beseeltes We„sen, welches sich in Bewegung setzt; folglich rüh„ret ihre Bewegung von einer ihr ganz fremden „und unsichtbaren Kraft her. — *f*) Wie geschieht „es, wenn der Wille eine physische oder körperli„che Wirkung hervorbringet? Das weiß ich nicht; „allein ich fühle in mir selbst, daß er sie hervor„bringet. Will ich handeln, so handle ich; will „ich meinen Körper bewegen, so bewegt er sich; „daß aber ein unbeseelter Körper sich selbst bewe„ge, oder eine Bewegung hervorbringe, dieß ist

„mir

f) Ebend. Tom. III. p. 45, & 46.

„mir unbegreiflich und ohne Beyspiel. Der Wille „ist nur durch seine Wirkungen, nicht aber in sei„nem Wesen bekannt; ausser ihm kenne ich keinen „Urheber der Bewegung. Wer also eine sich selbst „bewegende oder eine Bewegung hervorbringende „Materie begreifet, der begreifet eine Wirkung ohne „Ursache, oder besser, er begreifet nichts. — g) „Der Satz, welchen ich hier behaupte, ist zwar dun„kel, allein er ist weder der Vernunft, noch der „Beobachtung entgegen gesetzt. Kann man das „nämliche von dem Materialismus sagen? Ist es „nicht einleuchtend, daß, wenn die Bewegung zum „Wesen der Materie gehörte, sie von ihr unabsön„derlich wäre, daß ein jeder Theil der Materie im„mer in dem nämlichen Grad der Bewegung seyn „müßte? Ueberdies wäre die Bewegung unüber„gänglich, sie könnte weder verstärket noch verrin„geret werden; und es wäre sogar unmöglich, sich „einen Begriff von der Materie ohne Bewegung zu „bilden. — Wenn man mir sagt, die Bewegung „sey zwar nicht wesentlich, wohl aber nothwendig, „so will man mich mit Worten täuschen, die leich„ter zu widerlegen wären, wenn sie mehr Sinn „hätten. Denn, entweder kömmt die Bewegung „von der Materie selbst her, alsdann gehört sie zu „ihrem Wesen; oder sie hat eine fremde Ursache: „in dem letzten Falle bleibt sie nothwendiger Weise „in Bewegung nur so lange die Ursache auf sie wir-

„ket.

g) Ebend. Tom. III. p. 47.

„ket. Die Schwierigkeit bleibt also unaufgelößt. „— h) Noch eines: zusammengesetzte Dinge behalten immer die Natur der Elemente, woraus sie „entstanden sind. — Die Organisazion und das „Leben werden niemals aus einem Wurf der Atomen „entspringen, und nie wird der Chymist, Körper „so zu vereinigen wissen, daß sie empfinden und „denken. — Die Erzeugung der beseelten und organisirten Körper allein ist ein Abgrund, wo der „menschliche Verstand sich verlieret; das unüberwindliche Hinderniß, welches die Natur zwischen „die verschiedene Gattungen gesetzt hat, damit aus „einer zweckwidrigen Vermischung keine Unordnung „entstehe, giebt uns seine Absichten in einem hellen „Lichte dar. Es war ihr nicht genug, eine Ordnung „festzusetzen, sie ergriff zugleich sichere Maaßregeln, „damit diese Ordnung nicht gestöret werde. — In „der ganzen Welt ist kein einziges Wesen, das man „nicht einigermassen als einen Vereinigungspunkt „ansehen könne, auf welchen sich alle andern beziehen; so daß sie alle wechselweise Gegenstand „und Mittel gegen einander sind. Der Geist verwirret und verlieret sich in Betrachtung der unzähligen Verhältnisse, deren sich doch keines in der „Menge verlieret oder verwechselt. Wie viele „grundlose und ungereimte Sätze muß man unterschieben, wenn man diese wundervolle Harmonie „aus dem blinden Materialismus, der von ungefähr „beweg-

h) Ebend. p. 54, 55, & 56.

„bewegten Materie ziehen will! Vergebens suchen „jene, welche die in allen Verhältnissen des Welt„gebäudes so fühlbare Einheit läugnen, ihr ver„wirrtes System mit Abstraktionen, Anordnun„gen, Hauptgrundsätzen und sinnbildlichen Wörtern „zu bekleiden; thuen sie, was sie wollen, mir wird „es immer unmöglich seyn, ein System verschiede„ner und so beständig untereinander geordneter We„sen zu begreifen, ohne mir zugleich ein erstes We„sen vorzustellen, welches die Ordnung eingerichtet „hat i). Ich erkenne Gott in allen seinen Wer„ken, ich fühle ihn in mir, und sehe ihn um mich „herum.

Schon habe ich die Schranken eines gewöhnlichen Briefes überschritten, doch bleibt mir noch Vieles zu sagen, um ihre Fragen zu beantworten. Die Wichtigkeit der Materie erforderte diese Weitläufigkeit. Ich habe einen großen Auszug gemacht, und dieses haben sie oft zu erwarten. Die Anführungen müßen vollständig seyn. Genug für diesmal; die Fortsetzung wird nächstens folgen.

Fortsetzung der vorhergehenden Antwort.

Ich eile, ihren Brief vollends zu beantworten. — Wenn ich die Erschaffung der Welt blos durch das Zeugniß der heiligen Schrift beweisen sollte

i) Ebend. p. 58.

sollte, so wäre es sehr leicht, diese Beweise sind jedermann bekannt. Allein ich habe ihnen analytische und auf die Vernunft gegründete Beweise versprochen; solche will ich ihnen geben.

Die Welt hat einen Anfang gehabt, dieses bezeuget die Geschichte aller Völker: die Neuheit und die Erfindung der zum Leben nothwendigsten Künste sind ein anderer Beweis; es ist keine, deren Ursprung unbekannt ist, oder über sechs tausend Jahre hinaufsteiget. — Wenn es allzeit Menschen gegeben hätte, wäre es nicht das seltneste Wunder, daß die ganze Menschheit während unzähligen Jahrhunderten ohne Gesetze, ohne Regierung hätte seyn können? Die Menschen wären also diese ganze Zeit hindurch wild und ungesittet gewesen. Es hätte müßen während diesem ungeheuren Zeitraum eine beständige Unfruchtbarkeit seyn, auf welche fünf bis sechs tausend fruchtbare Jahre gefolget hätten; allein diese glückliche Fruchtbarkeit wäre ein eben so sonderbares Wunder als die vorhergehende Unfruchtbarkeit. Welcher vernünftige Mensch wird dergleichen Ungereimtheiten glauben?

Die Vernunft, indem sie mir sagt und beweiset, daß es einen Gott giebt, lehret mich zugleich, daß er von Ewigkeit ist. Daraus schließe ich, daß Gott allein von Ewigkeit seyn kann, und daß alles, was ist, sein Werk ist, und folglich einen Anfang hat. Die Welt ist also nicht von Ewigkeit, sonst wäre sie selbst Gott, oder vielmehr es wäre

kein

kein Gott; doch ist niemals eine Nazion, ein Volk gewesen, welches nicht einen Gott anerkennt hat. — *k*) Dieser Glaube ist nicht die Wirkung des Ungefährs oder der Politik, noch weniger der Unwissenheit, weil er bey allen Menschen ist...

Es hat zwar ehemals eine Sekte Philosophen *l*) gegeben, welche an dem Daseyn eines Gottes zweifelten; allein sie zweifelten an allem, sogar an ihrem eigenen Daseyn. Die Wahrheit und die Vernunft vermögen nichts über den Wahnwitz. Es waren immer gottlose Menschen, und vielleicht giebt es deren heut zu Tage noch, welche behaupten, es sey kein Gott; sie mögen es zwar behaupten, allein sie werden es niemals glauben... *m*) Sie sagen es in ihrem Herzen. — Ihr Geist läugnet es... *n*) „Mein Sohn, halte deine Seele in „einem solchen Zustande, daß du stets wünschen „mögest, daß ein Gott sey. Thuest du das, so „wirst du nie an seinem Daseyn zweifeln... *o*) „Ein Atheist ist entweder ein unvernünftiger, ein „unredlicher Philosoph, oder sein Stolz verblendet „ihn..."

Es sey weit von mir, daß ich die heutigen Philosophen beschuldige, daß sie keinen Gott erkennen; einer

k) Examen de la Religion, Ch. 9.

l) Die Pyrrhonier.

m) Psalm 13. V. 1.

n) Emile L. III. p. 186.

o) I. I. R. Lettre a M. L'Arch. de Paris. p. 37.

einer unter ihnen rühmet sich, p) „seine Sekte ha„be dem Atheismus die tiefesten Wunden geschla„gen... Mallebranche's und Descarte's erhabene „Betrachtungen waren weniger fähig den Mate„rialismus zu zertrümmern, als eine einzige An„merkung von Malphigi. Wenn diese gefährliche „Meynung heutiges Tages keinen festen Grund „mehr hat, so haben wir es der Experimental„Physik zu danken; die Entdeckung der Keime al„lein hat die mächtigsten Einwendungen der Athei„sten zernichtet: Es mag also die Bewegung der „Materie wesentlich oder zufällig seyn, ich bin „überzeugt, daß ihre Wirkungen sich blos auf Ent„wicklungen beziehen: Alle Beobachtungen bewei„sen, daß die Faulniß allein kein organisirtes We„sen hervorbringen kann; ich sehe, daß die mecha„nische Leibesbeschaffenheit der Insekten, nicht we„niger wunderbarlich ist, als jene des Menschen; „und ich fürchte nicht, daß jemand behaupte, es „könne der eine, wie die andere, aus einer inner„lichen Auflösung kleiner Bestandtheile entstehen. „Kurz: Newton, Muschenbröck, Hartzwacker und „Nieuventil allein haben hinreichende Beweise von „dem Daseyn eines unendlich weisen Urwesens gege„ben. Dank sey diesen großen Männern. **Die Welt „ist kien Gott mehr,** sie ist ein Kunstwerk, welches „seine

p) Pensées philosophiques, Art. 18, & 19.

„seine Räder, seine Seile, seine Rollen, seine Trieb-„federn und seine Gewichte hat.“

Ich will mich an der Widerlegung dieser unrichtigen Vernunftschlüße nicht verweilen; niemanden ist es unbekannt, daß das Daseyn Gottes, und die Erschaffung der Welt eingebohrne Wahrheiten sind: Es lohnet der Mühe nicht, daß man jene zu beschämen suche, welche die allgemeine und augenscheinliche Uebereinstimmung aller Nazionen, die in diesem Stücke auffallende Einförmigkeit sonst in ihren Meynungen zertheilter Menschen, bestreiten wollen. *q*) „Wesen aller Wesen, ich bin, weil du „bist; je mehr ich dich betrachte, je mehr nähere „ich mich meiner Quelle. Die erhabenste Verrich-„tung meiner Vernunft ist, daß sie sich vor dir „verdemüthige; mein Geist ist entzücket, meine „Schwachheit wird mir angenehm, wenn ich den „Last deiner Größe auf mir fühle... *r*) Fliehe „diejenigen, welche, unter dem Vorwand die Na-„tur zu durchgründen, trostlose Lehren in die Herzen „der Menschen einpflanzen. Ihre Zweifelsucht ist „weit dogmatischer und bejahender als der entschei-„dende Ton ihrer Gegner. Ganz stolz bilden sie „sich ein, sie besitzen unausschließlich alle Wissen-„schaft, und gehen stets den Gang der Wahrheit. „Sie fordern, daß man blindlings ihren Macht-„sprüchen beypflichte: Hirngespinste geben sie uns „für

q) Emile. L. III. p. 89.
r) Ebend. p. 181, & 182.

„für den wahren und aus der Beobachtung fließen-„den Grund der Dinge an: Sie zerstören, zernich-„ten oder treten mit Füßen, was sonst die Men-„schen verehren; sie benehmen den Betrübten die „einzige Stütze in ihrem Unglücke, den Mächtigen „und Reichen den einzigen Zaum ihrer unruhigen „Leidenschaften; sie ersticken in den gottlosen Her-„zen die Gewissensbisse des Lasters, und in den „Tugendsamen alle Hoffnung, welche die Uebung „der Tugend gewähret, und doch wollen sie für die „Gutthäter des menschlichen Geschlechtes angesehen „seyn. Die Kenntniß der Wahrheit, sagen sie, „kann dem Menschen nicht schaden; das sage ich „auch, und eben dieses ist ein augenscheinlicher „Beweis von der Falschheit ihrer Lehre."

Dieses soll, über eine so unwiderlegliche Wahrheit, wie jene von dem Daseyn eines Gottes ist, genug seyn. Sie sehen, daß die Natur dieselbe sogar in die unbeseelten Wesen eingegraben hat, und daß die Vernunft sie nicht miskennen kann. Lesen sie mit Aufmerksamkeit die Stellen, welche ich aus dem Bürger von Genf angeführt habe, und sie werden mit mir und Tertullian aufrufen: ... Welches Geständniß einer im Grunde christlichen Seele! ... Kann wohl etwas die menschliche Vernunft mehr beschämen, als wenn man auf eine so herrliche Weise von Gott redet, und seinem allerhöchsten Wesen die gebührende Verehrung versaget, nachdem man selbst eingestanden hat, daß es be-

rechtiget ist, selbe von uns zu fordern? Ist dieses nicht eine Verblendung im höchsten Grade, eine schändliche Undankbarkeit, ein handgreiflicher Widerspruch, und ein weit mehr unerforschliches Geheimniß des Lasters, als alle erhabene Geheimniße unserer Religion? Heißt dieses nicht düstere Finsternissen mit den hellen Stralen der Sonne vermengen?

Noch ein Wort über eine oft wiederholte Frage, von welcher sie nichts melden, nämlich über den Ursprung des physischen Uebels.

Diese Frage beantworte ich mit dem Marquis **D'Argens**: Nachdem er das System des **Spinosa**, welches, wie er sagt, mit lauter Ungereimtheiten durchwebet ist, widerlegt, und die Nothwendigkeit des Daseyns eines unendlich guten, mächtigen, klugen, weisen und ewigen Urwesens, des Schöpfers aller Dinge, festgesetzt hat, endiget er durch diese Worte über den Ursprung des physischen Uebels. „s) Ich bin eben so überzeugt, daß „ein Gott ist, als ich von meinem eigenen Daseyn „überzeugt bin. Ich weiß, daß Gott der Urheber „des Uebels nicht seyn kann, und weil er es zuläßt, so muß es nothwendig seyn. Uebrigens bekümmere ich mich weiter um nichts, und bekenne „meine Unwissenheit: Ich gestehe, daß die Mühe„seligkeiten der Geschöpfe lauter Geheimniße für „mich sind. Allein, weil ich eine Wahrheit nicht „begrei-

s) Tom. 2. p. 34.

„sen kann, so soll ich sie deswegen nicht verwer„fen, wie es Spinosa gethan hat. t) Mensch, „suche den Urheber des Uebels nirgendwo als in „dir. . .“

Wenn ihnen kein Zweifel mehr über die abgehandelten Gegenstände überbleibt, so wollen wir zu jenen Punkten übergehen, in welchen die heutigen Philosophen uns bestreiten. Alle Fragen über die Religion beziehen sich, sagt Rousseau, u) auf diese einzige: Ob Gott geredet hat, und welche die Wahrheiten sind, die er uns geoffenbaret? Denn, fährt er fort, ich fordre nicht, daß Gott uns einen Begriff von dem Wesentlichen der Geheimniße gebe, noch daß er sie uns begreiflich mache, ich begehre nur, daß er uns von dem Daseyn der Offenbarung überführe. —

Dritter Brief.

Nur ein mit düstern Nebeln überzogener Geist, oder ein ausserordentlich widerspennstiger Kopf könnte ihren Beweisen seinen Beyfall versagen. Mir scheinen sie, sich auf eben so wahre als fühlbare Grundsäze zu stützen. Ich habe zwar an dem Daseyn

t) Emile. Tom. III. p. 75.
u) Examen de la Religion.

seyn Gottes niemals gezweiflet, aber jetzt bin ich davon überzeugt; nachdem ich ihre zween letztern Briefe gelesen hatte, habe ich sogar diese Wahrheit trostvoll gefunden. „Es ist ein Gott, sagte ich bey „mir selbst; dieser Gott hat mich erschaffen, ich bin „ein Gegenstand seiner zärtlichen Wachsamkeit. Von „seinem Throne würdiget er sich bis zu mir herab. „Die Geisteskraft, durch welche ich ihn erkenne, „ist ein Ausfluß aus seiner Gottheit.“ — Ihre Briefe erleuchten meinen Verstand, und trösten zugleich mein Herz. Ich werde niemals dazu gelangen, daß ich auf eine so erhabene und rührende Weise von meinem Gott spreche, als der Verfasser des **Emils**; aber ich werde weiter gehen als er; ich will nach den Grundsätzen, welche sie aus diesem berühmten Schriftsteller angeführt haben, mein Leben einrichten.

Ich werde ihre Willfährigkeit für mich uneingeschränkt und ohne Vorbehalt benutzen, sie haben mir es erlaubt; ich werde ihnen alle Einwendungen gegen die Religion nach meinen alten Grundsätzen vorlegen; ich sage, nach meinen alten Grundsätzen; denn, obgleich ich die Wahrheit noch nicht völlig kenne, so zweifle ich dennoch nicht, dieselbe zu finden, weil ich sie von Herzen suche, und eifrig nach ihr strebe. Uebrigens werde ich von dem analytischen Gange, den sie mir vorgezeichnet haben, nicht im geringsten abweichen.

Bin

Bin ich nun verbunden, weil ich ein Christ, ein Katholik bin, die Geheimniße, welche uns die Kirche lehret, zu glauben, obgleich ich sie nicht begreife? muß ich blindlings meinen Beyfall geben, wo mich die Sinne und die Vernunft verlassen?

Antwort.

Ich erfreue mich, und danke Gott wegen der guten Gesinnungen, welche sie zu beseelen scheinen. Doch fürchte ich, ihre unumschränkte Liebe zur Wahrheit möchte mit einem Gefühle der Eigenliebe und der Hoffart vermischet seyn. Diese wirft einen kritischen Blick auf die heiligen Geheimniße unserer Religion; sie will alle prüfen, untersuchen, durchgründen. Mit dergleichen Absichten würden sie mehr zu fürchten als zu hoffen haben; der Allerhöchste würde ihre Hoffart beschämen, und ihren Verstand in einen Abgrund der Finsterniß versenken. Nur mit einem gelehrigen und zur Unterwürfigkeit geneigten Geiste darf man prüfen: man würde in eine nachtheilige Verwegenheit gerathen, wenn man die Geheimniße Gottes durchdringen wollte.

Es ist höchst nothwendig, daß man alle Geheimniße glaube, welche uns Gott zu glauben vorstellet, und bereit sey, derselben Wahrheit, wenn es die Umstände erforderten, mit seinem Blute zu bezeugen.

zeugen. Werden sie sich weigern, Geheimniße zu glauben, die sie nicht begreifen, wenn sie die sichersten und die vernünftigsten Beweggründe haben solche zu glauben, und überzeugt sind, daß, wenn sie unsere Begriffe nicht überstiegen, sie keine Geheimniße mehr wären?

Das Daseyn und die Wahrheit der Geheimniße unserer Religion gründet sich auf das Zeugniß Gottes; demnach sind wir verpflichtet, dieselbe zu glauben, und unser Glaube ist vernünftig... Sobald Gott geredet hat, so stehet es Niemanden mehr zu, zu untersuchen, ob man das, was Gott zu glauben befiehlt, glauben solle; denn Gott kann nicht irren, und auch nicht irre führen...

Zwey Dinge verbinden uns, etwas zu glauben: die Augenscheinlichkeit der Sache in sich selbst, und die Augenscheinlichkeit des Beweggrundes. Beyde sind hinreichend, meinen Glauben zu gründen; denn, wenn ich durch äusserliche Zeichen von dem Daseyn einer Sache überzeugt bin, so kann ich sie eben so zuverläßig glauben, als wenn sie vor meinen Augen stünde, und ich zugleich wüßte, daß die Sache existiret, und wie sie existiret. Die Absicht Gottes, da er uns die Geheimniße offenbarte, war nicht, daß sie sollten durchgründet werden können, dieses wäre auch dem wirklichen Zustand des Menschen nicht gemäß gewesen; er wollte, daß man sie glaubete einzig und allein, weil er sie geoffenbaret

fenbaret hat, und diese Offenbarung ersetzet ihre innere Unergründlichkeit.

Obschon die Vernunft in Glaubenssachen unter gewissen Rücksichten blind seyn solle, so bleibt ihr doch das Recht ihre Kräfte zu brauchen, um die Kennzeichen der wahren Offenbarung wohl zu erwägen, und sich zu überzeugen, ob in der That Gott geredet habe. Ein blinder Glaube, der gar keine Beweggründe hat, ist eines denkenden Wesens unwürdig, er ist nicht, wie man es etwa glauben möchte, eine Tugend; ein Christ, der auf eine solche Art glaubet, ist ein Christ von Ungefähr, und empfanget gleichermaßen die Wahrheit und die Lüge. — Aber auch im Gegentheil, nur glauben wollen, was den Kräften der Vernunft angemessen ist, heißt: sich in seine eigene Unwissenheit verwickeln; nur das glauben, was unmittelbar unter die Sinne fällt, heißt: der Vernunft misbrauchen, und ihre Unzulänglichkeit miskennen. Es gleichet ein solches Betragen in den Geschäften der Religion jenem eines Bauers in der Sternkunde, welcher es darum für unmöglich hält, die Entfernung der Gestirne zu berechnen, weil er sie nicht an einem ihm bekannten Maaßstabe abzumessen vermag, oder auch jenem eines Blindgebohrnen, welcher den herrlichen Schauplatz der Welt für ein Hirngespinst ansiehet, weil er nicht vermögend ist, sich einen Begriff davon zu machen.

Die ausgebreitesten Kenntniße machen den Menschen nicht stolz, sondern führen seinen Geist zur Unterwürfigktit; je mehr er das Feld seiner Wissenschaften und Untersuchungen erweitert, desto weniger trauet er seinen Kräften, und desto mehr erkennet er ihr Unvermögen. Die Unterwürfigkeit der Vernunft dem Glauben ist insgemein vielmehr die Wirkung eines erleuchteten Verstandes als einer Leichtgläubigkeit. Die Erfahrung lehret uns, daß der Unglauben, welcher in unserm Jahrhundert so allgemein herrschet, die Frucht der Leichtgläubigkeit ist. Bevor man den Geist dem Glauben unterjochet, will man untersuchen, prüfen, durchgründen, allein die Hirngespinste eines Philosophen nimmt man ohne lange Prüfung an.

Um den wahren Glauben von dem Irrthume zu unterscheiden, ist es nothwendig, daß jener auf einem andern Grunde ruhe als auf sich selbst; dieser Grund soll die Vernunft seyn. Diese soll den Menschen über die Märchen, welche die Bosheit erzeuget hat, erleuchten, und ihn zum Glauben überführen: alsdann aber soll sie schweigen, oder nur in so ferne reden, als sie uns von der Nothwendigkeit überzeugen soll, uns zu unterwerfen: denn der Glaube, welcher sich auf die Offenbarung gründet, gründet sich eigentlich auf die Vernunft Gottes, der uns nicht betrügen kann, folglich hat unser Beweggrund einen weit höhern Grad der Gewißheit als ein geometrischer Beweis. Gott kann uns nicht betrügen,

gen, nicht allein weil er unendlich gut ist, sondern vielmehr, weil der Betrug eine Unvollkommenheit verräth, und Gott ein höchst vollkommenes Wesen ist.

„Es kann eigentlich ein Glaube, sagt Bayle „x) nicht besser auf die Vernunft festgesetzt seyn, „als wenn er auf den Trümmern der Vernunft selbst „ruhet. Dieses verstehe ich also: Es ist keine er„weislichere Wahrheit als diese. — Man soll das „Zeugniß Gottes dem Zeugniße der Menschen vor„ziehen... Aus diesem Grundsatze fließt nothwen„diger Weise, daß man nicht vernünftiger handeln „kann, als wenn man eher glaubet, was Gott sagt, „als was uns die Natur und die Vernunft lehren; „so oft also die Lehren der letztern nicht mit dem „Worte Gottes übereinstimmen, so muß man der „Vernunft kein Gehör geben — Dieses heißt sein „Christenthum auf einen der augenscheinlichsten „Grundsätze der Vernunft selbst festsetzen. Wenn „man also, ohne sich durch den scheinbaren Wider„spruch der Worte abschrecken zu lassen, den letztern „Schluß zugiebt, wird man alsdenn nicht mit Wahr„heit sagen können, daß ein auf die Trümmer der „Vernunft gegründetes Christenthum das wahre und „das vernünftigste Christenthum ist?“

„Die Vernunft, sagt er ferner, hilft mehr zur „Zerstörung als zur Erbauung: sie bringt eigentlich „nur überall Zweifel hervor, um die Streitigkeiten „zu

x) Réponse aux Questions d'un Prov. Tom. III. Ch. 161.

„zu verewigen, und dadurch giebt sie dem Menschen „die dichten Finsterniße, in welchen er schwebet, „und die Nothwendigkeit einer Offenbarung zu er= „kennen... Man kann nicht unsinniger handeln, „als wenn man Thatsachen bestreitet. Der Richter= „stuhl der Philosophie ist nicht befugt über Religions= „sachen zu sprechen."

Sobald also der Mensch vermittelst der Ver= nunft zur Erkenntniß des Glaubenswahrheiten ge= kommen ist, so muß seine Vernunft schweigen, und alle seine Geisteskräfte müßen sich unter dem Joche des Glaubens beugen. Man ist demnach verbunden, die Geheimniße der Religion festiglich und ohne Vor= behalt zu glauben; vorausgesetzt, daß Gott, wie ich es beweisen werde, zu uns geredet hat, und zu reden fortfährt. Merken sie wohl, daß ich alle meine Beweise durch das Geständniß der Ungläubigen be= kräftiget habe... Die Lüge ist bisweilen gezwungen, der Wahrheit zu huldigen...

Vierter Brief.

Es ist nicht möglich, etwas gegen die Grundsätze einzuwenden, auf welche sie die Nothwendigkeit, die Geheimniße zu glauben, festgesetzt haben. Allein es bleibt ihnen noch zu beweisen übrig, daß die Of= fenbarung, welche sie uns zu glauben vorstellet, in

der

der That von Gott ist, und alsdenn wird mein Glauben eben so nothwendig als vernünftig seyn.

Möchten sie mir zuerst beweisen, daß Gott zu uns geredet habe, und zwar durch Jesus Christus, und hernach zeigen, wie und woher wir es wissen. Ich sehe schon vor, daß ihre Beweise meistentheils auf das Evangelium und das alte Testament werden gegründet seyn; die Zeugniße des letztern sind weniger Streitigkeiten unterworfen, wenn die Christen in keinen gegründeten Verdacht gerathen können, daß sie es erst nach Entstehung des Christenthumes verfertiget haben; schon oft habe ich bemerket, daß ihm die Ungläubigen lieber beyfallen als dem Evangelium selbst, da doch die Wahrheit des Evangeliums unmittelbar aus der Wahrheit des alten Testamentes fließt.

Antwort.

Es ist unstreitbar, daß Gott zu uns geredet hat, und zwar durch Jesus Christus. Die Beweise, welche die Offenbarung festsetzen, sind weder zweydeutig noch ungewiß, noch einer mühsamen Untersuchung unterworfen; im Gegentheil, sie sind, wie es unsere Philosophen verlangen, augenscheinlich, ungezwungen und hinreißend.

Daß Gott zu uns durch Jesus Christus geredet habe, wird hauptsächlich durch die Weissagungen bewiesen,

wiesen, welche ihn angekündet haben, und durch die Wunder, welche er gewirket hat. Gott allein kann die Begebenheiten nach Willkühr lenken, er allein kann sie auch den Menschen lange vorher verkündigen. Die Menschen vermögen aus eigenen Kräften und vermittelst ihrer Kenntniße nur bloße Muthmaßungen anzustellen, mit dem Beystande des göttlichen Geistes aber können sie im Zukünftigen lesen, und mit Gewißheit die Wirkungen voraus bestimmen, welche die freyen Ursachen hervorbringen sollen. . . y) „Das Zukünftige, sagt einer unserer berühmte„sten Gegner, ist der Sehekraft der Menschen gänz„lich entzogen. Da es für sie noch kein Daseyn „hat, kann es auf keinen ihrer Sinne wirken; „denn, was noch nicht ist, hat noch keine sinnliche oder „fühlbare Eigenschaft; sie können es also keineswe„ges erkennen, als durch die Offenbarung dessen, „von welchem alles sein Daseyn hat."

Es verhält sich mit den Wunderwerken eben so wie mit den Weissagungen. Gott allein kann die Gesetze der Natur unterbrechen, oder nach Willkühr lenken; denn er allein hat sie festgesetzt. Ihm allein sind alle Mittel gleichgültig, um einen Zweck zu erreichen, ja sogar die entgegengesetzten dienen gleichermaßen zu seinen Absichten. Alle natürlichen Ursachen haben ihren Wirkungskreis und ihre Schranken; Gott allein ist unbeschränket; was über die Natur erhoben ist, kann nur ihm beygemessen wer-

y) Examen de la Religion, sur les Prophéties.

werden. — z) „Gesetzt es erscheinet ein Mensch, „der zu dem Volke rufet: Ihr Sterblichen! höret „den Willen des Allerhöchsten; erkennet an meiner „Stimme jenen, der mich sendet: Ich befehle der „Sonne, ihren Lauf zu ändern, den Sternen, ihre „Plätze mit einander zu verwechseln, den Bergen, „zu sinken, den Wellen, zu steigen, der Erde, dem „Auge einen ganz neuen Schauplatz vorzustellen. „— Wer wird an allen diesen Wundern nicht gleich „den Urheber der Natur erkennen? Die Natur ge„horchet einem falschen Lehrer nicht.“

An diese zwey unwiderlegliche Kennzeichen einer göttlichen Sendung, nämlich an die Weissagungen und die Wunderwerke, hat auch Christus die Juden gewiesen, welche sich weigerten, an ihn zu glauben... *a*) Forschet in der Schrift, sagt er, auch sie zeuget von mir. — *b*) Glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet.

Lasset uns also die Schrift befragen. Zuvörderst wollen wir die Stellen des alten Testamentes anführen; merken sie wohl, daß alle auf Christus einen Bezug haben... *c*) Höret ihr Kinder Israel! der Scepter und die Gewalt werden in Juda bleiben, bis derjenige kommen wird, der soll gesendet werden, und er wird die Erwartung der Völker

seyn...

z) Emile. Tom. III. p. 134.

a) Evang. des Johannes. K. 5. V. 39.

b) Ebend. K. 10. V. 38. *c*) Genesis, K. 49. V. 10.

seyn... d) Sehet, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, dessen Namen Emmanuel heißen wird... e) Es wird aus der Wurzel Jesse ein Stamm aufwachsen, und aus diesem Stamme eine Blume aufblühen... f) Und du, Bethlehem Ephrata, der Städte Juda kleinste, von dir wird derjenige ausgehen, der in Israel herrschen soll... g) Sein Reich wird das Reich der Gerechtigkeit seyn, es wird der Welt einen reichen Frieden zubringen, der dauren wird so lange als der Himmel... h) Endlich, ist uns jenes Kind gebohren worden, jener Sohn (Gottes) ward uns verliehen... i) Die Könige von Tharsis und die Inseln werden ihm Geschenke bringen, die Könige von Arabien und Saba werden ihm ihre Schätze darbiethen... k) Ich werde meinen Engel senden, spricht der Herr, und er wird mir die Wege vorbereiten... l) Man wird eine Stimme in der Wüste hören: Bereitet die Wege des Herrn... m) Der Gewünschte der Völker wird kommen; und ich werde jenes Haus mit Lob anfüllen... n) Hier ist mein erwählter Diener... o) Ich gab dich meinem Volk als ein Unterpfand, damit du das Licht der Völ-

d) Isaias, K. 7 V. 14.
e) Isaias, K. 11. V. 1.
f) Michäas, K. 5 V. 2.
g) Ps. 71. V. 7.
h) Isaias, K. 9. V. 6.
i) Ps. 71. V. 10.
k) Malachias, K. 3. V. 1.
l) Isaias, K. 40. V. 3.
m) Aggäus, K. 2. V. 8.
n) Isaias, K. 42. V. 1.
o) Isaias, K. 42. V. 6 und 7.

Völker seyst, und das Gesicht den Blinden, und den Gefangenen die Freyheit wieder herstellest. .. *p*) Der Herr hat mir gesagt, du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. .. *q*) Der Herr erinnerte sich seiner Versprechen, die er dem Hause Israel am Tage seiner Barmherzigkeit gethan hatte, und alle Völker der Erden sahen denjenigen, der für das Heil seines Volkes gekommen ist. .. *r*) Der Herr wird selbst kommen, und er wird euch retten; er wird den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör wieder herstellen, den Hinkenden wird er die Geschwindigkeit des Hirsches geben, die Stummen wird er wieder redend machen. .. *s*) Freuet euch, ihr Töchter Sion! seyd in Freuden, ihr Töchter Jerusalem! sehet, da kommt euer König und euer Erlöser, auf einem Esel geritten. .. *t*) Die Könige der Erden stunden auf, und die Gewaltigen vereinigten sich wider den Herrn und wider seinen Gesalbten. .. *u*) Derjenige, in den ich mein Zutrauen gesetzt hatte, auf den ich mich verließ, und der mein Brod aß, hat mir mit aller Gewalt ein Bein untergeschlagen. .. *x*) Wenn mich jemand aus meinen Feinden so behandelt hätte, so hätte ich es geduldiger ertragen; allein du, mein Ge-

p) Ps. 2. V. 7. *q*) Ps. 97. V. 3.
r) Isaias, K. 35. V. 4, 5 und 6.
s) Zacharias, K. 9. V. 9. *t*) Ps. 2. V. 2.
u) Ps. 40. V. 10. *x*) Ps. 54. V. 13, 14.

Gespann, mein Freund, du, der du an meinem Tische saßest... *y*) Sein Bitten soll ihm für eine Sünde angerechnet, seine Tage sollen verkürzt werden, seine Würde soll in andere Hände übergehen; es komme ihm Niemand zu Hülfe, niemand erbarme sich seiner Kinder, und sein Name soll schon im nächsten Geschlecht vertilgt werden... *z*) Die siebenzig Wochen sind für das Volk und für die heilige Stadt verkürzet worden, damit alle Uebertretung ein Ende nehme, damit die Sünd und die Bosheit vertilget werden, damit das Reich der Gerechtigkeit anfange, damit die Erscheinungen und die Weissagungen erfüllet werden, und der Heilige aller Heiligen die Salbung empfange... *a*) Nach zwey und sechzig Wochen wird Christus zum Tode verurtheilet werden, und mitten in der Woche werden die Schlachtopfer und die Speisopfer aufhören... *b*) Es stunden falsche Zeugen gegen mich auf... *c*) Meine Feinde sagten, der Herr ist von ihm gewichen, wir wollen ihn verfolgen, und ihn auffangen, niemand kann ihn uns aus den Händen reissen... *d*) Sie sagten, wir wollen ihn umbringen, und sein Name soll vergehen und von der Welt ausgelöscht werden... *e*) Ich ward von den Todesschmerzen über=

y) Ps. 108. V. 7, 8, 12 und 13.
z) Daniel, K. 9. V. 24.
a) Daniel, K. 9. V. 26 und 27.
b) Ps. 26. V. 12.
c) Ps. 70. V. 11.
d) Jeremias, K. 11. V. 19.
e) Ps. 17. V. 5 und 6.

überfallen; ich empfinde alle Schrecken des Todes... *f)* Er ward ein Schlachtopfer, weil er es gewollt hatte; wie ein Lamm wurde er zur Schlachtbank geführt... *g)* Schlägt man den Hirten, so werden alle Schaafe zerstreut... *h)* Die Bosheit der Menschen hat mich überfallen; sie haben mir die Hände und Füße durchbohrt; alle Beine haben sie an mir gezählt... *i)* Er ist nicht mehr kennbar, wir sahen ihn verschmähet: wie der geringste aller Menschen, ein Mann der Schmerzen, hat er alle unsere Laster auf sich genommen, er hat alle Strafen, die wir verdienten, erlitten; wegen unsrer Bosheit ward er durchbohrt, wegen unsrer Missethaten ward er zum Tode verurtheilt... *k)* Er ward wie ein Uebelthäter angesehn, er belud sich mit unsern Sünden, und bath für seine Henker... *l)* Sie gaben mir Gall zur Speise und Essig zum Tranke... *m)* Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, um meinen Rock haben sie gelooset... *n)* Du wirst meine Seele nicht in der Grube lassen, und du wirst nicht leiden, daß dein Heiliger eine Beute der Würmer werde... *o)* Die Wurzel Jesse, auf welche die

f) Isaias, K. 53. V. 7. *g)* Zacharias, K. 13. V. 7.
h) Ps. 21. V. 17 und 18.
i) Isaias, K. 53. V. 2, 3, 4 und 5.
k) Isaias, K. 53. V. 12. *l)* Ps. 68. V. 22.
m) Ps. 21. V. 19. *n)* Ps. 15. V. 10.
o) Isaias, K. 11. V. 10.

die Völker ihre Augen geheftet haben, und die ihnen als ein Zeichen ist gegeben worden, wird den Völkern zur Verehrung werden, und sein Grab wird herrlich seyn... *p)* Oeffnet euch ihr Thore der Ewigkeit, und lasset den König der Glorie eingehen... *q)* Der Herr wird zum Volke sagen: du bist mein Volk nicht... *r)* Ich werde einem andern Volke sagen: du bist mein Volk; und es wird mir antworten: du bist mein Gott... *s)* Das Volk, welches ich nicht kannte, hat mir gedienet... *t)* Weil ihr meinen Heiligen mit Schmach ersättiget habt, werde ich mich eurer nicht mehr erbarmen... Ich werde den Last meines Zornes über euch fallen lassen, mit aller meiner Rache werde ich euch beschweren... Alle umgelegene Völker werden meiner Rache Zeuge seyn, und ihr werdet ein Gegenstand ihres Hasses und ihres Abscheues seyn... *u)* Ich werde die letzten unter den Nazionen rufen, und sie werden eure Häuser und euern Tempel in Besitz nehmen... Der Priester wird keine Gesetze mehr zu geben haben, und die Aeltesten des Volkes werden nicht mehr richten... *x)* Der Herr sagte zu meinem Herrn, sitze zu meiner Rechten... Herrsche mitten unter deinen Feinden... *y)* Von Sonnen Auf=

p) Ps. 23. V. 7. *q)* Oseas, K. 1. V. 10.
r) Oseas, K. 2. V. 24. *s)* Ps. 17. V. 45.
t) Ezechiel, K. 5. V. 11, 13 und 15.
u) Ezechiel, K. 7. V. 24 und 26.
x) Ps. 109. V. 1 und 3. *y)* Malachias, K. 1. V. 11.

Aufgang bis zu Sonnen Niedergang ist mein Name groß unter den Völkern; in allen Orten der Erde opfert man mir ein reines und unbeflecktes Opfer... z) Alle Könige der Erde werden ihn anbethen, und alle Nazionen werden ihm dienen... Die ganze Erde wird durch seine Herrlichkeit erfüllt werden...

Hier haben sie in Kurzem den ganzen Inbegriff der Geschichte Jesu Christi, gezogen aus den Büchern des alten Testaments, in welchen noch eine Menge dergleichen Stellen anzutreffen sind, die alle einen augenscheinlichen und unmittelbaren Bezug auf die Person Jesu Christi selbst haben, auf das Versprechen, durch welches dieser Heiland unsern Vätern angekündiget ward, auf seine Geburt, sein Leben, seinen Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, auf die Ausbreitung seiner Religion, auf die Strafe und Zerstreuung der Juden, auf die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem. Ich habe hier nur sehr wenige Zeugniße angeführt, nichts desto weniger sind sie hinlänglich, um zu zeigen, wie richtig, wie bestimmt und deutlich die heilige Schrift von Jesu Christo redet. — Diese Bücher waren schon lange vor seiner Geburt geschrieben, die in ihr enthaltenen Weissagungen haben sich in seiner Person erfüllet; sie beweisen uns also auf eine unwiderlegliche Weise die Wahrheit seiner Sendung, sie überzeugen

z) Ps. 71. V. 11 und 19.

zeugen uns von seiner Gottheit, folglich auch von der Göttlichkeit seiner Religion.

Wenn Jesus Christus, Mariens Sohn, nicht der wahre Messias ist, so ist er ein Betrüger; wenn er aber ein Betrüger ist, durch welches Ungefähr ist es geschehen, daß er eben in jenem Zeitpunkte zur Welt gekommen ist, auf welchen die Propheten die Geburt des Messias bestimmt hatten? Woher kömmt es, daß sein Leben, welches so wundervolle Umstände, und in ihrer Art einzige Begebenheiten begleiten, eine so auffallende Aehnlichkeit mit jenem des Messias hat, den die Propheten versprochen und angekündiget hatten? Der Name, die Herstammung, die Aeltern, die Vorläufer, der Geburtsort, die Amtsverrichtung, die Wunderwerke und Tugenden, die Nachfolger und die Feinde, die Armuth und Gutthätigkeit, das Leiden, der Tod, die Unverweslichkeit in der Grabstätte, die Auferstehung und glorreiche Himmelfahrt, die Zerstreuung der Juden, der Beruf der Heyden zum Glauben, endlich — die Huldigung von Seite der ganzen Welt; dieses alles ist in Beyden das nämliche. Wo kann wohl jene so vollkommene Einstimmung des alten und des neuen Testamentes herrühren? Wie ist es möglich, daß die sonst in allen Stücken so verschiedenen Menschen, in diesen vielfältigen Punkten so genau eintreffen? Urheber der Welt! du lenkest nach Willkühr die Gemüther, du hast jene wundervolle Einstimmung bewirket, damit wir den Sohn Got-

Gottes, der uns unterrichten und selig machen sollte, nicht miskennen könnten.

Mit keinem Grunde kann man behaupten, die Christen haben das alte Testament erst nach der Ankunft des Messias verfertiget; jener heilige Schatz war lange vorher in den Händen der Juden, der unversöhnlichen Feinde Christi und seiner Anhänger. Von den Juden empfiengen die Christen die heilige Schrift; ihnen war es unmöglich, wegen der ausserordentlichen Sorge, mit welcher die Juden ihre Bücher unversehrt bewahrten, die geringste Aenderung in ihnen zu machen; oder wird man etwa behaupten, die Juden haben selbst Aenderungen gemacht, welche die Gottheit des Erlösers, den sie gekreuziget hatten, beweisen, und eine Religion festsetzen, welche die ihrige zernichtet. Daher, als die Heyden den Christen vorwarfen, daß sie die Schrift verfälscht hätten, so wurden sie durch die Juden selbst gerechtfertiget, und . . . *a*) die Heyden waren in der ganzen Welt unverwerfliche Zeugen gegen die Juden, und diese gegen die Heyden. . . Die Deutlichkeit der Weissagungen, welche die blinden und leichtsinnigen Heyden zum Verdacht führte, sie wären erst nach den Begebenheiten verfertiget worden, und derer unwiderlegliche Gewißheit, welche die Juden bewog, dieselbe durch fruchtlose Einwendungen zu verdunkeln, sind ein gegenseitiger Beweis von

a) S. August. Lib. XIII. cont. Faust. Cap. 6.

von Seite der Juden gegen die Heyden, und der Heyden gegen die Juden, und überweisen Beyde, daß Christus Mariens Sohn der wahre Gesandte Gottes, der verheissene Messias und der Verlangte aller Nazionen ist.

Fünfter Brief.

Die auf Christus sich beziehenden Weissagungen von welchen sie mir ein Verzeichniß geben, scheinen mir nicht gar so deutlich zu seyn, als sie es behaupten; keine habe ich gelesen, die nicht etwas Dunkles enthält.

Ueberdies, wie hätte es geschehen können, daß die Juden, unter welchen gewißlich sehr viele gelehrte und denkende Männer waren, so hartnäckig auf ihrem Sinne blieben, wenn die Weissagungen so deutlich sind? Dies ist keine geringe Schwierigkeit; die Hartnäckigkeit ist vielmehr ein Beweis von der Undeutlichkeit der Schrift; denn Weissagungen können dunkel und dennoch wahr seyn, dies ist ganz vernünftig; allein die Blindheit der Juden, besonders gelehrter Juden, mit der Deutlichkeit der Schrift verbinden zu können, das scheint mir unmöglich.

Antwort.

Ich gestehe mit ihnen, daß die Weissagungen etwas Dunkles haben; allein jenes Dunkle fällt niemals auf den Grund der Sache, sondern blos auf zufällige Dinge, oder auf die Herrlichkeit des Gegenstandes, auf welchen sie sich beziehen. Der doppelte Gesichtspunkt, unter welchem der Messias betrachtet wird, veranlasset die meisten Dunkelheiten; bald ist die Rede von seinem geistlichen Reiche, welches auf Erden unvollkommen ist, bald von eben diesem in dem Himmel vollkommenen Reiche. Da wird auf die zeitliche Erlösung gedeutet, dort auf die geistliche; daraus können leicht Schwierigkeiten entstehen. Bisweilen sind auch die Weissagungen nicht auf eine fühlbare Weise miteinander verbunden; hier reden sie von einem Könige, und bald darauf von dem Messias und von der zukünftigen Kirche. — Allein Gott redet zu uns und giebt sich zu erkennen, wie es ihm gefällig ist.

Wenn einerseits die Deutlichkeit der Weissagungen höchst nothwendig ist, so ist es nicht weniger nothwendig, daß sie auch auf einer Seite dunkel seyn. Sie müßen deutlich in ihrem Gegenstande für die aufrichtigen und gutgesinnten Menschen seyn, und für die übelgesinnten und bösen, dunkel in ihren Ausdrücken und in den Umständen. Mit den verkündigten Begebenheiten verhält es sich eben so, wie mit den Gegenständen der Natur, welche, wenn

sie in einem noch so hellen Lichte dastehen, immer eine uns verborgene Seite haben.

Die Verharrung der Juden in ihrer Blindheit muß man vielmehr einem gerechten Urtheil Gottes, als der Dunkelheit der Weissagungen zuschreiben; ihr hartnäckiger Eigensinn verletzt die Wahrheit der Weissagungen im geringsten nicht, sie bewahren sie noch immer zu ihrer Beschämung mit der nämlichen Sorge, und nur durch ihre Hände sind sie den Christen überliefert worden. Die Hartnäckigkeit der Juden ist sogar ein Beweis von der Wahrheit der Weissagungen, indem diese Weissagungen jene Hartnäckigkeit deutlich angekündiget haben... b) Israel hat mich miskannt, und mein Volk ward verblendet... c) Der Herr hat über euch einen Geist des Schlummers verbreitet, und er wird eure Augen schließen... Und man wird das Buch vor jenem eröffnen, der nicht wird lesen können, und ihm sagen: Lies; und er wird antworten: Ich kann nicht lesen... Ich werde die Weisheit der Weisen zerstören, und die Wissenschaft der Gelehrten zernichten...

Laßt uns zu den Weissagungen des alten Testaments noch beyfügen, was Christus selbst von der Zerstörung Jerusalems, von der Zerstreuung der Juden, und der Ankündigung des Glaubens in der ganzen Welt geweissaget hat. Es ist uns bekannt, in

b) Isaias, K. 1. V. 3.
c) Isaias, K. 29. V. 10, 12 und 14.

in welcher Zeit Christus diese Weissagungen gethan hat, und auch daß die Evangelien, welche derselben erwähnen, vor ihrer Erfüllung sind geschrieben worden; keine Spitzfindigkeit kann sie verunstalten, und über ihren wahren Verstand einen Schleyer ziehen; wir wissen, daß in den Umständen, in welchen Christus redete, es unmöglich war, jene Begebenheiten, die er vorsagte, durch Muthmaßungen zu ahnden. Endlich ist es bewiesen, daß jene Weissagungen nicht von Ungefähr sind erfüllt worden, indem zu ihrer Erfüllung die Völle der göttlichen Macht und eine gänzliche Zerstörung des Ganges der Natur erfordert wurden.

Ich führe hier einige dieser Weissagungen an: *d*) Die Zeit rücket an (Jerusalem), wo deine Häuser werden wüste gelassen werden... *e*) Ach! es wird eine Zeit über dich kommen, (Jerusalem) wo deine Feinde einen Wall um dich her aufwerfen, dich einschließen und von allen Seiten ängstigen werden. Sie werden dich und deine Einwohner zu Grunde richten, und keinen Stein auf dem andern lassen... *f*) Es wird eine große Noth über das Land und ein strenges Gericht über dieses Volk kommen... Ein Theil wird durch das Schwert fallen, und der andere unter allerley Völkern in die Knechtschaft gerathen. Jerusalem wird andern Nazionen

d) Lukas, K. 13. V. 35.

e) Lukas, K. 19. V. 43 und 44.

f) Lukas, K. 21. V. 23 und 24.

zionen unterworfen seyn, bis auch dieser ihre Zeit erfüllt seyn wird... g) Gehet hin, und lehret alle Völker... *h*) Wenn man mich über diese Erde wird erhoben haben, werde ich alles an mich ziehen...

Ich wünsche, diese Beweise mögen in ihren Augen eben so deutlich seyn, als sie es in den meinigen sind; ich glaube sie überzeugt zu haben, daß die Weissagungen einigermaßen eben so deutlich als wahr sind, und warum die Juden durch ihr Licht nicht sind erleuchtet worden... *i*) Wie unerforschlich sind seine Gerichte, wie unergründlich seine Wege! denn, wer hat des Herrn Absichten erforschet, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?... Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

Sechster Brief.

Sie haben mir die Sendung Christi durch die Weissagungen bewiesen, die Uebereinstimmung dieser mit den Evangelien bestättiget diese Sendung: Die Juden, sorgfältige und genaue Bewahrer der Schriften, die diese Weissagungen enthalten, haben sie selbst den Christen eingehändiget, und

g) Matthäus, K. 28. V. 19.
h) Johannes, K. 12. V. 32.
i) Paulus an die Römer, K. 11. V 33, 34 und 36.

und sie auch niemals angeklaget, daß sie selbe verfälscht hätten. Dieses Stillschweigen, ich gestehe es, ist mir immer auffallend vorgekommen; hätten sie sich über die geringste Verfälschung beschweret, so würden sie ihr Betragen dadurch einigermaßen gerechtfertiget, und die Christen in eine nicht geringe Verlegenheit gesetzt haben. Hier ist der Platz noch nicht, von jenem Stillschweigen Beweise zu begehren, ich will also diese Frage zur gehörigen Zeit aufbehalten.

Die angeführten Weissagungen haben ihre Erfüllung in der Person Christi erst dann, wenn sie mir beweisen, daß er die durch die Propheten angekündigte Wunderwerke gewirket hat. Damit aber der Beweis vollständig sey, ist es nicht genug, die Wunderwerke zu erzählen; ihre Wahrheit muß auch in einem hellen Lichte dargestellt werden. Ich weiß wohl, die Wunderwerke Christi, seiner Apostel und Jünger stehen in den Büchern des neuen Testaments geschrieben. Sind aber jene Bücher schon in der Zeit der Apostel und von ihnen selbst verfasset worden? dies ist mir noch unbekannt.

Antwort.

Ja, Christus hat Wunder gewirket, und eben diejenigen, von welchen die Propheten melden, und zwar durch die allgemeine Macht seines Wortes

tes. Er hat die Glieder der Hinkenden gerad gemacht, er hat den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Kranken die Gesundheit, und das Leben vielen Todten wieder geschenket, die Teufel zitterten auf seine Stimme, und gehorchten seinen Worten; die Lebensmittel vermehrten sich in seinen Händen, die Winde, das Meer, ja die ganze Natur huldigte ihm als ihrem Gebiether. Er that Wunderwerke, die Niemand vor ihm gewirket, noch zu wirken versucht hatte. Seine Gewalt ist keinen Augenblick von ihm abgewichen, weder bey seinem Tode, nach in seiner Grabstätte; aus eigener Macht ist er vom Tode auferwachet, und seine Jünger sahen ihn lebendig: alle diese Wunderwerke hat er bloß aus dieser Absicht gewirket, daß er die Göttlichkeit seiner Sendung bestättigte... *k*) Hier umringten ihn die Juden, und sprachen zu ihm: Wie lange lassest du uns in der Ungewißheit? bist du der Messias, so sage es uns gerade heraus. Jesus antwortete: Ich habe es euch schon gesagt, aber ihr glaubt mir nicht; die Werke, die ich in meines Vaters Namen verrichte, zeugen von mir... *l*) Wenn ich die Werke meines Vaters nicht verrichte, so glaubet mir nicht; verrichte ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt... *m*) Ich befehle dir aufzustehen, sprach Jesus zu dem

k) Johannes, K. 10. V. 24 und 25.
l) Johannes, K. 10. V. 37.
m) Lukas, K. 5. V. 24 und 25.

dem Gichtbrüchigen, nimm dein Bett, und geh nach Haus: sogleich stand er vor ihm auf... *n*) Es befand sich in der Synagoge ein Mann, dessen rechte Hand verdorret war... Jesus sagte zu ihm: Strecke deine Hand aus; sobald er das gethan hatte, war sie wieder hergestellt, und so gesund wie die andere. *o*) Sogleich trat er zum Sarge, rührte ihn, indem die Träger still standen, an, und sprach gleich: Jüngling! ich sage dir, stehe auf; der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden; und das Gerücht von ihm breitete sich durch ganz Judäa und in der benachbarten Gegend aus... *p*) Es kam einer zu dem Vorsteher der Synagoge, und brachte ihm die Nachricht, daß seine Tochter bereits gestorben wäre... Als Jesus dies hörte, so sagte er zum Vater der Tochter: Sey unbekümmert, habe nur Zutrauen, dann wird sie wieder lebendig werden... Jesus nahm sie bey der Hand, und rief: Mädchen, stehe auf! sogleich ward sie wieder beseelet, und stand auf; und er hieß, ihr zu essen zu geben... *q*) Es wurde ein Wassersüchtiger vor ihm gebracht, er (Jesus) nahm den Menschen an der Hand, heilte ihn, und ließ ihn gehen... *r*) Da er (der Blinde) nahe war, so fragte er (Jesus) ihn: was willst

n) Lukas. K. 6. V. 6 und 10.
o) Lukas, K. 7. V. 14, 15 und 17.
p) Lukas, K. 8. V. 49, 50, 54 und 55.
q) Lukas, K. 14. V. 2 und 4.
r) Lukas, K. 18. V. 41, 42 und 43.

willst du, daß ich dir thun soll? Herr! sprach er, daß ich sehen möge. Jesus sagte zu ihm: Sey sehend, dein Zutrauen hat dir geholfen; und in dem Augenblicke sah er, und alles Volk, welches das mit ansah, brach in ein lautes Lob Gottes aus... s) Hier war nun ein Mann, der schon acht und dreyßig Jahr krank war.. Jesus sprach zu ihm: Steh auf, heb dein Bett auf, und geh nach Hause; in dem Augenblicke war der Mann so gesund, daß er sein Bett aufheben und nach Hause gehen konnte... Da gieng der Mensch hin, und gab den Juden die Nachricht: Jesus sey es, der ihn gesund gemacht habe... t) Im Vorbeygehen sahe er (Jesus) einen Blindgebohrnen... Er spuckte auf die Erde, machte vermittelst seines Speichels einen Koth, bestrich damit die Augen des Blinden, und sprach zu ihm: geh hin zu dem Teich Siloe... Er gieng hin, wusch sich, und kam sehend wieder zurück... Der Mann, mit Namen Jesus, (sagte der Blinde zu seinen Benachbarten) hat einen Koth gemacht, mit demselben meine Augen bestrichen, und mir befohlen, an den Teich Siloe zu gehen, und mich daselbst zu waschen; ich gieng hin, wusch mich, und wurde sehend... u) Als nun Jesus seine Augen auf die große Menge Volkes richtete, das zu ihm kam, so sprach er zum Philippus: woher

s) Johannes, K. 5. V. 5, 6, 9 und 15.
t) Johannes, K. 9. V. 1, 6, 7 und 11.
u) Johannes, K. 6. V. 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 und 14.

Woher kaufen wir Brod, daß diese Leute zu essen haben?... Philippus antwortete ihm: für zwey hundert Denarien Brod ist nicht genug, wenn auch jeder nur ein wenig bekommen soll. Andreas des Simon Petrus Bruder sagte zu ihm: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zween kleine Fische, aber was ist das für so viele? Jesus befahl, sie sollten die Leute nieder sitzen heißen. Es war am Orte viel Gras, auf das ließen sich fünf tausend Mann nieder. Jesus nahm die Brode, und gab sie nach gesprochenem Dankgebeth seinen Jüngern, die Jünger den Gelagerten, desgleichen auch von den Fischen, soviel ein jeder wollte; nachdem sie aber satt geworden waren, sagte er zu seinen Jüngern: sammelt die Ueberbleibsel, damit nichts zu Grunde gehe. Sie sammelten sie, und füllten zwölf Körbe voll Brocken, welche die Gespeiseten von den fünf Gerstenbroden übrig gelassen hatten. Als die Leute Jesum dieses Wunder verrichten sahen, so sprachen sie: Dieses ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll... x) Bey seiner Ankunft (in Bethanien) fand Jesus, daß er (Lazarus) schon vier Tage im Grabe lag; Herr, sprach Martha zu Jesu, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben... Jesus sagte ihnen: (den Verwandten des Lazarus) wohin

x) Johannes, K. 11. V. 17, 21, 34, 38, 39, 41, 43, 44 und 45.

wohin habt ihr ihn gelegt? Herr! antworteten sie, komm und siehe es... Jesus kam zum Grabe, welches in einer Höhle, und mit einem Stein verschlossen war. Jesus hieß sie den Stein wegschaffen. Martha, des Verstorbenen Schwester, sagte zu ihm: Herr! er riecht schon übel, denn er liegt schon vier Tage... Nun nahmen sie den Stein von dem Grabe hinweg; Jesus aber sprach mit gen Himmel gerichteten Händen: Vater! ich danke dir, daß du mich erhört hast... Er rief mit starker Stimme: Lazarus, komm heraus! und der Todte, der an Händen und Füßen mit Grabtüchern umwickelt war, und über das Gesicht ein Schweißtuch hatte, gieng heraus. Jesus befahl ihnen: Machet ihn los, und lasset ihn gehn. Viele von den Juden, die zu der Maria gekommen waren, hatten mit angesehen, was Jesus gethan hatte, und glaubten an ihn...

Die Wahrheit aller dieser Wunderwerke ist unwidersprechlich; sie sind bekannte, durch Augenzeugen bestättigte, und meistenstheils durch diejenigen selbst, zu derer Vortheil sie verrichtet worden, verkündigte Thatsachen. Ihr Ziel war, wie schon gesagt, die Lehre Christi festzusetzen, und seine Sendung zu beweisen. Daher rufen jene Augenzeugen seiner Wunderwerke, welche die Leidenschaften nicht gänzlich verblendet hatten, aus... y) Wahrlich, er (Jesus) ist derjenige Prophet, welcher in die Welt

y) Johannes, K. 6. V. 14.

Welt kommen soll... Einfacher Vernunftschluß, wie sie unsere Gegner lieben!... z) „Weg mit „den Spitzfindigkeiten in dem Christenthum! sagt „Rousseau; will man mir beweisen, daß ich mich „unterwerfen soll, so messe man seine Rede meiner „schwachen Fassungskraft an ꝛc...“ Mich dünkt, ich habe ihnen bisher noch keine Spitzfindigkeit gesagt; zwar werden sie dem Genfer Bürger in seinen Schriften auch nichts Spitzfindiges vorwerfen können, aber mit Erstaunen werden sie sehen, daß ein Mann, der sich immer auf sein gutes Herz und sein aufrichtiges Betragen berufet, so wenig mit sich selbst eins ist, und sich auf eine so auffallende Weise widerspricht. — Doch ich fahre fort... a) Die Wunderwerke werde ich da nicht zurücklassen: ich will zeigen, daß sie zur Fortsetzung des Glaubens nothwendig waren... Ich habe ihnen Thatsachen erzählt: sie sind einfach, und nicht minder bewährt. Wären die Wunderwerke Christi und der Apostelu nicht wahr, wie würden die Evangelisten so verwegen gewesen seyn, sie zu verkündigen? Viele tausend Zeitgenoßen, Juden und Heyden, würden sie widersprochen haben; dergleichen Betrügereyen hätten die Religion im Aufkeimen erstickt.

Die Bücher des neuen Testaments standen schon in der Zeit, wo sie geschrieben wurden, in einem hohen

z) Emile. Tom. III. pag. 136. Note 2.
a) Ebend.

hohen Rufe; sehr viele große Männer, die theils zu Zeiten der Apostel, theils zu Zeiten ihrer ersten Jünger lebten, erkannten ihre Wahrhaftigkeit, und erwähnten ihrer mit Beyfall; dergleichen sind der heilige **Clemens**, von welchem der heilige Paulus *b*) meldet; der heilige **Barnabas**, von welchem uns ein Brief überblieben ist; **Papias**, der heilige **Polycarpus**, der heilige **Ignatius**, und andere mehr: es ist nicht zu vermuthen, daß alle Christen eingestimmt haben, um die Schrift zu verfälschen: solche Einstimmung ist unmöglich; wenn es ein Theil gutgeheißen hätte, so hätte sich der andere widersetzt; der Rechtglaubige hat immer den Ketzer und dieser jenen zum Gegner. Gesetzt auch, es wäre eine Verfälschung geschehen, so wäre es uns noch heutiges Tages eben so leicht, die Zeit, die Umstände und die Verfälscher als ihre wahre Verfasser zu nennen.

Zu diesen Beweisen, die uns über die wahre Verfasser der Evangelien keinen Zweifel lassen, kommt noch die Wahrheit der durch sie beschriebenen Thatsachen. Aus jener Wahrheit fließt augenscheinlich die Wahrheit des Christenthums; ja die Wahrheit jener Thatsachen hängt sogar von den Evangelien nicht ab, da sie so viele Denkmäler und so viele Schriften bestättigen, oder ihre Wahrheit voraussetzen: demnach kann man sie schlechterdings nicht in Zweifel ziehen, ohne wider die gesunde Vernunft und alle Gesetze der Kritik zu handeln.

Mer-

b) Brief an die Philipper, K. 4. V. 3.

Merken sie wohl, daß die Wahrheit der Evangelien und ihre Glaubwürdigkeit nicht eins ist. Die Evangelien sind wahrhaft, wenn sie mit der Geschichte übereinstimmen: sie sind glaubwürdig, wenn sie von denjenigen sind geschrieben worden, derer Namen sie tragen. Das Christenthum hätte ohne die Evangelien bestehen können; es ist also von der Glaubwürdigkeit jener Bücher ganz unabhängig.

Zur Wahrheit des Christenthums ist es genug, wenn die Thatsachen, derer die Evangelien erwähnen, sich so zugetragen haben, wie sie es melden: es habe sie alsdann geschrieben, wer will; nun aber, die Wahrheit der Wunderwerke Christi und der Apostel ist der ganzen Welt bekannt.

Die Wunderwerke, die ich ihnen angeführt habe, hat Christus verrichtet: jene der Apostel und der Jünger Christi sind eben so wahrhaft und eben so bekannt; mehrere Schriftsteller, wie der heilige **Irenäus**, *c)* **Origenes**, *d)* **Tertullianus**, *e)* und der heilige **Augustinus** *f)* melden davon; merkwürdig ist es, daß sogar die Heyden für obgesagte Schriftsteller, denen ich noch den heiligen **Cyprianus**, den heiligen **Eusebius**, den heiligen **Ambrosius** und mehrere andere beyfügen könnte, so-

c) Contra Hor. Lib. 1. Cap. 58.
d) Contra Cels. Lib. 1. *e)* In Apolog.
f) De Civit. Dei, Lib. 22.

sowohl wegen ihrem heiligen Leben als wegen ihrer Wissenschaft große Hochachtung hatten. So bekannte Thatsachen, welche so glaubwürdige Schriftsteller beschrieben haben, glaube ich nicht, daß man könne in Zweifel ziehen.

Siebenter Brief.

Die vielfältigen Beweise und ehrwürdigen Zeugen, durch welche sie die Wahrheit der Wunderwerke Christi und der Apostel festsetzen, bilden ein Ganzes aus, das mir, ich muß es gestehen, unbestreitlich scheint; jedoch bitte ich mir aus, eine einzige Anmerkung vorschlagen zu dürfen: Ihre Zeugen sind alle Christen, und jedermann weiß, daß man in seiner eignen Sache blind ist. Die Türken preisen ihren Mahomet; jede Sekte hat ihre Stütze, aber nur unter ihren Anhängern. Ich will zwar zwischen den Urhebern der Lüge und jenen der Wahrheit keine Vergleichung anführen; ihre Beweise, um vollständig zu seyn, müßen meines Erachtens nothwendiger Weise durch das Zeugniß der Juden und der Heyden bekräftiget werden; sie waren unversöhnliche Feinde des Christenthums, und deswegen kann ihr Zeugniß nicht verdächtig seyn. Ob aber die christliche Religion die Wahrheit der Wunderwerke, die Christus und seine Apostel verrichtet

richtet haben, durch dergleichen Zeugen bekräftigen könne, ist mir völlig unbekannt.

Antwort.

Sie verlangen von mir die Wunderwerke Christi und seiner Apostel durch das Geständniß der Feinde des Christenthums bestättiget zu sehen? Ich werde sie befriedigen; sie müßen aber nicht glauben, daß meine Beweise weniger gegründet und vollständig wären, wenn ich auch keine feindliche Zeugen anzuführen hätte. Das bloße Stillschweigen der Juden und der Heyden wäre schon ein hinlänglicher Beweis zum Vortheil der Wunderwerke.

Gesetzt, es breitet jemand in Deutschland eine wichtige Begebenheit aus, die er erdichtet, daß sie in Frankreich sich zugetragen habe, wird man ihm nicht bald widersprechen, und ihn als Lügner strafen? Im Gegentheil, wenn eine wichtige Begebenheit durch mehrere glaubenswürdige zeitgenoße Geschichtschreiber angeführt, und durch andre, auch Zeitgenoße, denen es daran gelegen ist, sie verschwiegen zu halten, nicht widersprochen wird, welcher vernünftige und unpartheyische Mann, wird wegen jenes Stillschweigens an der Wahrheit dieser durch Niemanden widersprochenen Begebenheit zweifeln?

Ich komme nun zu den Zeugnißen, die sie verlangen. Ob die Juden gleich es niemals gewagt ha-

 ben,

ben, die Wahrheit der Wunderwerke, die Christus gewirket hat, zu bestreiten, so trachteten sie doch immer, dieselbe zu verdunkeln, und ihnen den Werth zu benehmen. Daher lesen wir, g) daß sie gewisse Wunderwerke der Zauberey zugeschrieben haben. *h*) „Zu derselben Zeit, unter Pontius Pilatus, er„schien Jesus, ein weiser Mann, wenn man al„lenfalls ihn einen Menschen nennen darf; denn er „verrichtete wunderbarliche Dinge, und lehrte dieje„nigen, welche nach der Wahrheit strebten; er hat„te sehr viele Anhänger unter den Heyden und den „Juden; er war der Christus. Durch die Vorste„her unserer Nazion verklagt, wurd er durch Ver„ordnung des Pontius Pilatus gekreuziget. Die„jenige, welche ihm zugeneigt waren, verließen ihn „deswegen nicht; denn drey Tage nach seinem To„de erschien er wieder lebend, wie es ein von Gott „eingegebener Prophet vorgesagt hatte, und verrich„tete noch mehrere Wunderwerke...“

Es behaupten einige der heutigen Schriftsteller, diese Stelle sey unterschoben. Allein mehrere andere und die Gelehrtesten beweisen das Gegentheil. Sie gründen ihre Beweise vorzüglich darauf, daß Joseph, nachdem er, wie es niemand läugnet, von dem Tode des Johannes Baptista, welchen er sehr lobet, und des Jakobus, welchen er den Bru-

der

g) In dem Talmud.

h) Geschichte des Josephs, eines Juden seines Geschlechts.

der **Jesu** mit Namen **Christus** nennt, geredet hat, natürlich dazu geführt wurde, auch von Jesu selbst, dessen Leben und Charakter weit merkwürdiger war, zu reden. Auch ist die angeführte Stelle in den ältesten Handschriften und gedruckten Büchern zu lesen; mehrere Schriftsteller *i)* melden davon. Unter allen denjenigen, die in den verschiedenen Jahrhunderten von diesem Werke geredet haben, hat keiner jene vorgebliche Verfälschung bemerket. Daß sie in einem so berühmten und so wichtigen Werke, von dem eine große Anzahl Handabschriften vorhanden war, solle Statt finden, wird einem jeden vernünftigen Menschen unmöglich vorkommen. Unter unsern heutigen Kritikern sogar ist keiner, der die gedachte Geschichte einer Verfälschung beschuldiget.

Das Geständniß der Heyden ist nicht minder bewährt als jenes der Juden. Dem unversöhnlichsten Feinde der Christen, *k)* der sie gleich in den ersten Zeiten mit Wuth angriff, und nichts ausließ, was er dachte, daß ihnen schädlich seyn könne, kam es nicht einmal in den Sinn, die Wunderwerke Christi zu läugnen. Er sagt, wie die Juden, daß Christus die geheime Wissenschaft der Egyptier, das heißt, die Zauberey gelernt hatte, und daß er durch die

i) Eusebius, Hieronymus, Isidorus von Damietta, Sozomenes, Cedrenus.

k) Celsus.

die Wunder, die er vermöge jener verfluchten Kunst wirkte, für ein Gott angesehen seyn wollte... l) Man müßte also glauben, daß Christus, um nach seinem Tode angebethet zu werden, lange bevor er auf die Welt kam, sich der Zauberkunst bedient habe...

Gleichermaßen wurden auch die Christen wegen der Wunderwerke, die sie verrichteten, für Zauberer gehalten. **Julianus der Abtrinnige** nannte den heiligen Paulus ... den größten Zauberer und Betrüger, der je einmal gewesen ist... Er verachtete zwar die Wunderwerke unseres Erlösers, keines aber hat er in Zweifel gezogen... Was hat denn Christus, sagte er, so Merkwürdiges gethan? Hinkende und Blinde geheilt, Besessene befreyt?... Hierocles sagt: Die Christen machen viel Aufsehens, und geben ihrem Jesus häufiges Lob deswegen, weil er Blinde sehend gemacht, und andere dergleichen Wunder verrichtet hat...

Wenn die Wunderwerke Christi und der Apostel unterschoben sind, warum reden die Philosophen und die Geschichtschreiber davon als von bewährten Thatsachen? Warum läugnen sie diese unversöhnten Feinde unserer Religion nicht? Ihr Haß und ihre Feindseligkeit war blos darauf gerichtet, daß sie den Wunderwerken ihren Werth absprechen, folglich haben auch sie dieselben als unläugbare Thaten angesehn.

Möch-

l) Der heilige Augustinus.

Möchten etwa unsere Gegner glauben, es hätten die Schriftsteller die Sache nicht überlegt, oder ohne Erfahrung ihr Urtheil gefällt? so mögen sie sich doch die Mühe geben, einen Blick in die angeführten Schriftsteller zu werfen. **Celsus** sagt: Ich habe alles untersucht, alles ist mir bekannt. . .

Laßt uns diesen Zeugnißen noch einige andere beyfügen, die nicht minder bewährt und überweisend sind. Der Kaiser **Markus Aurelius** erklärt sich auf das genaueste in seinem Schreiben an den Senat, wegen des berühmten Sieges, den er über die **Markomanen** und **Quaden** erfochten hatte. Seine Armee, wie es in der Geschichte zu sehen ist, schmachtete wegen der Tröckene und der allzugroßen Hitze; bald erhob, in Gegenwart des Kaisers, die melitinische Legion, welche ganz aus Christen bestund, die Hände gen Himmel, zugleich zergiengen die Wolken in einen häufigen Regen, das römische Kriegsheer löschte seinen Durst, und das Wetter zerschlug die **Quaden** und **Markomanen**, ohne das römische Lager zu verletzen. Diese Begebenheit wird durch den **Tertullian**, den **Euseb** und **Ozor** angeführt, und niemand hat sie noch widersprochen. **Porphyr** und einige andere Heyden, indem sie dieser Begebenheit erwähnen, schreiben sie zwar der Zauberey zu; allein dadurch wird die Wahrheit der Begebenheit nicht angegriffen. Was die wahre Ursache anbelangt, diese ist leicht zu errathen. **Markus Aurelius** scheint dieselbe anerkannt zu haben, wenig=

wenigstens so viel es einem heydnischen Kaiser, der an Heyden schrieb, möglich war; er sagt nämlich in seinem Briefe: ... Es fiel ein Regen, der vielleicht durch das Gebeth der christlichen Soldaten uns erhalten ward... Auch verboth er aus Erkenntlichkeit dieselbe zu verfolgen. Mehrere Schriftsteller melden von jenem Briefe; das Zeugniß des **Tertullianus** ist sehr entscheidend: die Begebenheit war ganz neulich vorgegangen, und er erzählt sie in seiner berühmten **Apologie**, die er an den Kaiser **Markus Aurelius** richtete. Hätte **Tertullian** die Sache erdichtet, so würde ihn gewiß der Kaiser der Lüge bestraft haben. **Dio Cassius** schreibt: die Sache trug sich auf eine göttliche und wunderbare Weise zu... Man kann noch heutiges Tages auf der antoninischen Säule in Rom die Befreyung des **Markus Aurelius** sehen: man sieht einen regnenden **Jupiter**, das ist, einen Greis, der mit ausgespannten Armen in der Luft schwebt, und aus seinem langen Bart scheint ein Regen zu träufeln: die **Römer** sind zugleich trinkend und streitend vorgestellt; die **Barbaren** stürtzen sammt ihren Pferden zu Boden, und sind allein der Wuth des Wetters ausgesetzt.

Julianus der Abtrinnige wollte, trotz der Weissagung Christi, welcher eine gänzliche und ewige Zerstörung des Tempels zu **Jerusalem** angekündiget hatte, dieses prächtige Gebäude wieder herstellen.

len... m) Da man die Arbeit am meisten beschleunigte, entstanden aus der Erde Feuerwirbel, die die Arbeiter zum Theil verzehrten, und den Ort so unzugänglich machten, daß man dem Vorhaben entsagen mußte... Diese Begebenheit ist sehr bekannt, sie wird in mehrern Geschichten gemeldet, vermuthlich schrieb **Julianus** und die Philosophen seiner Zeit die ganze Begebenheit der Wirkung der natürlichen Ursachen zu: Fürwahr, es ist zu bedauren, daß sich nicht eben dort der Berg **Vesuvius** befand. — Die Natur war immer die Zuflucht der Ungläubigen; allein sie hat schon so oft und so offenbar durch ihre Wirkung die Religion gepriesen, daß die Philosophen endlich ihr mistrauen sollten.

Ich denke, die Zeugniße, die ich angeführt habe, sind ihnen nicht verdächtig. — Ich hätte noch können einige aus dem **Alkoran** beyfügen. Dieses Buch ist voll der Wunderwerken unseres Erlösers, und scheint in vielen Stellen eine obschon verunstaltete Geschichte unserer Religion zu seyn. Man erkennt sie vorzüglich in jenen Begebenheiten, welche man wegen der allgemeinen Tradizion nicht unterdrücken konnte. In vielen Stellen des **Azoara**... wird Christus der Messias, oder der Gesandte Gottes genannt.

Achter

m) Ammien Marcell. Vie de Julien. L. XVIII. Voyez la Dissertation de M. Warbuter, Paris, 1754.

Achter Brief.

Die Zeugniße, durch welche sie die Wahrheit der Wunderwerke festsetzen, sind, ich gestehe es, nicht verdächtig; allein ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß schon zu den Zeiten der Apostel viele Juden und Heyden wider die Wunderwerke eingekommen sind. In der Apostelgeschichte liest man, daß überall die neue Lehre Widersprecher fand; hier sind also entgegengesetzte Zeugniße.

Wenn mehrere Schriftsteller läugnen, was andere behaupten, so entsteht wenigstens aus dem Widerspruch ein Zweifel über die Sache. — In Ansehung des Zeugnißes der Apostel muß man bemerken, daß sie, nach Aussage der Schrift selbst, unwissende und plumpe Männer waren; dies schwächt auf eine beträchtliche Weise ihr Zeugniß. Dergleichen Leute irren leicht, und werden auch leicht hintergangen. Die Verfolgungen, die Plagen, der Tod selbst, welchen sie sich aussetzten, beweisen zwar zu Genüge, daß sie nicht wegen ihres persönlichen Nutzens die christliche Religion predigten; demungeacht läßt sich doch nicht sehr vieles daraus schließen, denn es ist keine Sekte, die sich nicht rühmet, ihre Martyrer zu haben.

Antwort.

Die Einwendungen, die sie mir jetzt vorlegen, sind sehr unbedeutend. — Zuvörderst müßen sie merken, daß zwischen etwas widersprechen, und gegen etwas einkommen, ein großer Unterschied ist. Die Lehre Christi fand zwar überall Widersprecher; allein nirgend ist man wider seine Wunderwerke, noch wider jene der Apostel und der ersten Christen eingekommen. . .

Ihre Einwendung verräth also eine unaufrichtige Arglist, deswegen verliert sie ihre Kraft, und der Schriftsteller, *n*) aus welchem sie dieselbe entlehnt haben, seine Glaubwürdigkeit. Darüber müßen sie sich aber nicht wundern; es ist eine kleine philosophische Freyheit, dergleichen bey den Unglaubigen nicht selten anzutreffen sind. — Es ist bewiesen, daß die Apostel die Wahrheit der Wunderwerke ihres Meisters in Gegenwart der Juden und der Richter vertheidiget haben; nun wo ist der Schriftsteller, der behauptet, daß die Juden und die Richter wider dieselbe eingekommen sind, oder sie durch entgegengesetzte Zeugniße bestritten haben?

Folgende Rede hielt Petrus fünfzig Tage nach dem Tode Christi mitten in Jerusalem. . . *o*) Ihr Israeliten! vernehmet meine Reden: Jesum von Nazareth, der unter euch als der göttliche Gesandte

n) Freret.

o) Apostelgeschichte, K. 2. V. 22, 23, 24, 33, 36 und 37.

sandte durch Kräfte, Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn gethan hat, bewiesen worden ist, wie ihr selbst wisset, da es vor euern Augen geschahe; diesen, nachdem er nach dem gefaßten Rathschluße, und der Vorsehung Gottes übergeben ward, habt ihr genommen, und durch die Hände der Ungerechten angenagelt, und getödtet; den hat Gott, nachdem er die Schmerzen des Todes aufgelöst hatte, wieder auferwecket, wie er denn unmöglich todt bleiben konnte... Diesen Jesus hat Gott auferweckt: wir alle sind Zeugen... Er hat den Geist Gottes über uns ausgegossen, wie ihr sehet und höret... So wisse denn das ganze Haus Israel, daß Gott diesen Jesus, welchen ihr gekreuziget habt, zum Herrn und Messias gemacht habe. Diese Vorstellungen rührten sie bis ins Innerste, daß sie zu Petrus und den andern Aposteln sprachen: Männer und Brüder, was sollen wir thun?...

Fünfzig Tage nach dem Tode Christi waren gewiß die Thaten, von denen Petrus redete, leicht zu untersuchen; er redete in den Orten selbst, wo die Sachen vorgegangen waren, und alle seine Zuhörer waren Augenzeugen ... *p)* und an diesem Tage wurden drey tausend Seelen getauft... Als Petrus ein andersmal redete, *q)* hatten viele von den Zuhörern an der Zahl fünf tausend dem Vortrage Beyfall gegeben... Heißt dieses gegen Wunderwerke

p) Apostelgeschichte, K. 2. V. 41.

q) Ebend. K. 4. V. 4.

derwerke einkommen? **Petrus** und **Johannes** hatten einen Lahmen, der an der Pforte des Tempels lag, in Gegenwart des Volkes geheilet, die hohen Priester ließen sie daher gefangen nehmen, und vor sich führen ... r) und fragten sie, aus was für einer Vollmacht, oder in wessen Namen sie das gethan hätten? Hierauf gab ihnen Petrus, der mit dem heiligen Geiste erfüllet war, die Antwort: Ihr Vorsteher des Volkes, und ihr Aeltesten Israels! ... So sey euch allen und dem ganzen Volke Israel kund, daß derselbe (der Lahme) im Namen **Jesu von Nazareth**, des **Messias**, welchen ihr gekreuziget, Gott aber von den Todten auferweckt hat, gesund vor euch steht... Da sie zugleich den geheilten Menschen neben ihnen stehen sahen, so konnten sie nichts dawider einwenden. Sie ließen sie also aus der Rathsversammlung abtreten, und giengen miteinander zu Rath. Was sollen wir, sprachen sie, mit diesen Leuten machen? Die durch sie verrichtete Wunderthat ist augenscheinlich, und allen Einwohnern Jerusalems bekannt, und wir können sie nicht läugnen. Damit es aber unter dem Volke sich nicht noch mehr ausbreite, so wollen wir ihnen unter angedroheter Strafe untersagen, fernerhin im Namen Jesu zu irgend einem Menschen zu reden. Nun ließen sie selbe wieder hereinkommen, und schärften ihnen ein, daß sie ja nicht weiter im Namen

r) Ebend. K. 4. V. 7, 8, 10, 14, 15, 16, 17, 18.

Namen Jesu reden oder lehren sollten... Ist dies nicht eine gerichtliche Untersuchung? Die Apòstel verkündigen, daß sie im Namen des gekreuzigten und wiederauferstandenen Christus die Heilung des Lahmen gewirket haben. Die Juden aber getrauten sich nicht zu läugnen, daß sie den Christus getödtet hatten; die That war zu bekannt, und zu neu; sie läugnen auch nicht, daß er zum Leben wieder ist auferwecket worden. Wäre diese That falsch angebracht, wie leicht könnten sie die Apostel durch das Zeugniß der Wachen des Grabes beschämen? Wenn es dem also wäre bewiesen worden, daß Christus nicht auferstanden ist, so wäre Petrus als ein Betrüger überzeugt worden, der die Heilung des Lahmen einer erdichteten Gewalt zueignete.

Es vergieng eine kurze Zeit, und der hohe Priester ließ die Apostel vor den Rath kommen... s) Haben wir euch nicht, sagt er, aufs schärfste verbothen, in diesem Namen nicht mehr zu lehren? und dennoch habt ihr Jerusalem mit eurer Lehre erfüllet, und suchet damit das Blut dieses Menschen über uns zu bringen. Petrus und die Apostel gaben zur Antwort: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesum, welchen ihr habt hinrichten und an das Holz hängen lassen, auferwecket... Diese Wahrheiten bezeugen wir, oder vielmehr der heilige Geist, welchen Gott denen, die ihm gehorchen, mitgetheilt hat.

s) Apostelgeschichte. K. 5. V. 28, 29, 30, 32 und 35.

hat. Diese Reden waren ihnen so empfindlich, daß sie sich entschloßen, sie aus dem Wege zu räumen.

Allein ein Pharisäer Namens Gamaliel, ein Gesetzlehrer, den das ganze Volk hochschätzte, sagte dem Rath: ...*t*) Stehet ab von diesen Leuten, und lasset sie gehn; ist ihr Anschlag nur Menschenwerk, so wird er vereitelt werden; ist er von Gott, so könnt ihr ihn nicht hintertreiben, und ihr würdet als solche, die wider Gott streiten, erfunden werden. Sie folgten seinem Rathe. Man ließ die Apostel vorfordern, und mit Ruthen streichen, dann entließ man sie mit wiederholtem scharfen Befehle, daß sie ja nicht mehr im Namen Jesu reden sollten...

Als sich der nämliche Rath versammelt hatte, um Paulum zu richten, den man der Meuterey und Entheiligung beschuldiget hatte, so sprach der Apostel: ... *u*) Ihr Männer und Brüder! ich habe nach meinem besten Gewissen bis auf diesen Tag der Religion gemäß gelebt ... und es stunden von Seiten der Pharisäer Schriftgelehrte auf, und stritten für ihn: Wir finden, sagten sie, nichts Strafwürdiges in diesem Manne; hat aber ein Engel oder Geist mit ihm geredet, so wollen wir uns nicht wider Gott auflehnen.

Der

t) Apostelgeschichte, K. 5. V. 38, 39 und 40.
u) Apostelgeschichte, K. 23. V. 1 und 9.

Der nämliche Apostel hielt folgende Rede in Gegenwart des Agrippa. . . x) Der König kann von allem unterrichtet seyn, vor welchem ich auch eben deswegen freymüthig rede; ich glaube nicht, daß ihm etwas davon verborgen seyn könne, denn es geschah nicht etwa in einem Winkel. Glaubst du, König Agrippa! den Propheten? Ich weiß, du glaubest. Aggrippa erwiederte: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ werde. Agrippa aber sprach zum Festus: Dieser Mann hätte losgelassen werden können, wenn er nicht an den Kaiser appellirt hätte. . . Heißt dies wider eine Lehre einkommen? oder ist etwa, jemanden zum Stillschweigen über eine Begebenheit zwingen, das nämliche, als dieselbe läugnen? Wenn man einen Mann strafet, beweiset man dadurch, daß er Irrthum und Lüge verbreitet? Was würden die Ungläubigen und Ketzer sagen, wenn wir ihnen nicht anders beweisen könnten, daß unsere Religion von Gott kommt, und ihre Lehre auf Irrthum und Lüge gegründet ist, als durch Verboth zu reden und zu schreiben, durch Backenstreiche, durch Todesverdammung ihrer eifrigsten Anführer? Niemand wagt es, die Auferstehung Christi zu läugnen; aber die Richter verbiethen den Aposteln davon zu reden, und lassen sie mit Ruthen streichen, weil sie das gesagt hatten, was ein jeder wußte und gesehen hatte. O der seltsamen Weise, wider die Wahrheit einer

x) Apostelgeschichte, K. 26. V. 26, 27, 28 und 32.

Sache einzukommen! Es ist zu bedauren, daß die heutigen Philosophen nicht die nämliche Vollmacht haben: ihre elenden Sophistereyen und Stichelreden würden nicht mehr der gesunden Vernunft Trotz biethen; die Schandworte, mit welchen sie die Diener der Religion belegen, würden aufhören, die ehrbaren Ohren zu verletzen; sie würden ihre Feder niederlegen, und sich begnügen, ein scharfes Stillschweigen zu befehlen; sie selbst würden auch stillschweigen, und sich dadurch der Schande entziehen, so handgreiflich widerlegt zu werden.

Laßt uns zu ihrer Einwendung zurückkehren. Die Philosophen behaupten, **Menander**, **Saturninus**, **Basilides**, die **Valentinianer** und die **Gnostiker** läugnen die historische Wahrheit des Evangeliums: es sey dem also. Allein, sollen Augenzeugen nicht jenen vorgezogen werden, welche die Sache bloß vom Hörensagen erfahren haben? Ist es nicht an allen Gerichten ein Grundsatz, daß das Zeugniß eines, der nicht gesehen hat, das Zeugniß eines Augenzeugen nicht schwächen kann? Nun aber, es ist unstreitig, daß alle Apostel, der heilige Johannes allein ausgenommen, schon todt waren, ehe die ersten Ketzereyen entstanden. Die ersten Ketzer konnten also unmöglich Augenzeugen seyn.

Es ist aber falsch, daß sie die historische Wahrheit des Evangeliums geläugnet haben. Im Gegentheil, ihr Aussagen bekräftiget jenes der Apostel.

stel... Viele behaupteten zwar, das Wort sey nicht Fleisch geworden, es hätte nie gelitten, es sey weder gestorben, noch von den Todten auferstanden: dieses alles würde der Allmacht Gottes unwürdig gewesen seyn. Allein sie gestanden doch, daß es so geschienen hätte, als hätte es sich in der That zugetragen: das Wort, sagten sie, schien mit unseres gleichen Fleische bekleidet zu seyn; man vermeynte, einen wahren Leib, der in der That nicht war, zu sehen und zu berühren: die Juden bildeten sich ein, daß sie ihn kreuzigten, und die Apostel, daß sie ihn sahen sterben, und von den Todten auferstehn. u. s. f. Nun, ist es nicht das nämliche; wenn jemand gesteht, daß eine Sache sich dem Schein nach zugetragen habe, als wenn er gestünde, sie habe sich in der That zugetragen? Wenn in einem Gerichte Augenzeugen in der Gegenwart des Angeklagten Thatsachen von ihm bezeugten, und der Angeklagte sich dadurch rechtfertigen wollte, daß alles sich nur dem Schein nach zugetragen habe, und behauptete, es wäre eine bloße Täuschung für die verblendeten Zuschauer gewesen; wo ist der Richter, der dieser Entschuldigung wegen den Angeklagten lossprechen würde? oder vielmehr, würde ihn nicht ein jeder Richter als einen durch sein eignes Geständnißl überführten Verbrecher verurtheilen?

„Es war nothwendig, sagt der berühmte Bergier, daß schon in den ersten Jahrhunderten der

„Kirche

„Kirche Ketzer aufstünden, damit wir unsern Geg-
„nern auch die Zeugniße derjenigen vorlegen könn-
„ten, auf welche sie sich in ihren Streitigkeiten stü-
„tzen. Dieß mögen die Absichten Gottes gewesen
„seyn, da er die ersten Ketzereyen erlaubte, welche
„für so viele schwachen Geister ein Stein des An-
„stoßes oder wenigstens ein Gegenstand der Ver-
„wunderung sind. Die Anführer dieser Sekten
„glaubten nicht blindlings dem Zeugniße der Apo-
„stel, sie verwarfen in vielen Stücken ihre Lehren;
„demnach mußte nothwendiger Weise das Zeugniß
„der Apostel unwiderleglich, und die Wahrheit der
„Begebenheiten gegründet seyn, weil jene Sektirer,
„anstatt die Begebenheiten, die ihnen anstößig wa-
„ren, durch unwiderlegliche Beweise zu zernichten,
„sich oft genöthiget sahen, dieselbe entweder zu be-
„kennen, oder zu verschweigen, oder wenigstens
„durch Spitzfindigkeiten und erdichtetes Vorgeben
„zu bestreiten."

Die Apostel waren, wie sie sagen, einfältige und plumpe Männer; und eben deswegen waren sie zum Betrug desto untüchtiger: übrigens bedurfte man keiner abstrakten Vernunftschlüße, und schwerer Untersuchungen, um sich von der Wahrheit ihrer Verkündigungen zu überzeugen; die Begebenheiten hatten sich vor kurzem zugetragen, die Zeit hatte sie noch nicht unter ihren Schleyer verhüllet. Man brauchte nur die Augen zu öffnen, und zu sehen, ob der vorgestellte Kranke in der That geheilet war;

man brauchte auch keine sonderbare Geisteskräfte, um zu begreifen, daß es ein ausserordentliches und wunderbares Ding sey, etliche tausend Menschen mit fünf Brod, und einigen Fischen zu ernähren und zu sättigen. — Wenn ein Philosoph unsers Zeitalters und ein unwissender Bauer miteinander sähen, daß ein Mensch alle Einwohner einer Stadt mit so wenigen Speisen ersättigte, daß sie kaum für den tausendsten Theil der Einwohner hinlänglich wären, würde der Philosoph andere Vernunftschlüße anstellen als der Bauer? würde er die Sache unter einem verschiedenen Gesichtspunkte ansehen? Zudem, wenn das auch wäre, giebt es irgend ein Gericht, wo das Zeugniß eines Philosophen jenes eines Bauers überwiegt, oder gar zernichtet?

Es hatten die Apostel, um sich von der Wahrheit der Auferstehung Christi zu überzeugen, keine andere Untersuchung zu machen, als zu sehn und zu erforschen, ob der Mensch, den sie und die ganze Stadt Jerusalem hatten sterben gesehn, in der That wieder zum Leben ist auferweckt worden. Nun aber, Jesus zeigte sich ihnen sehr oft und auf eine fühlbare Weise nach seiner Auferstehung; er gab ihnen die zuverläßigste Beweise seines Daseyns, um sie vor aller Täuschung zu bewahren. Alle diejenigen, in derer Gegenwart dies geschah, behaupteten und verkündigten, was sie gesehen hatten, die Mehrsten unter ihnen erlitten sogar den Tod, um desselben Wahrheit zu bezeugen. Würden Philosophen

phen die Sache besser gesehen haben als die Apostel und die Jünger Jesu? — Wenn man auch zugäbe, was doch falsch ist, daß alle Religionen ihre Martyrer haben, so würde nichts desto weniger das Zeugniß der Martyrer in Ansehung der Wunderwerke unsers Erlösers und seiner Auferstehung entscheidend seyn.

Wenn Fanatiker ihr Blut vergossen haben, so thaten sie es nicht um die Menschen zu täuschen, sondern weil sie selbst getäuschet waren, sie litten höchstens zur Vertheidigung einiger spekulativen Artikel der Glaubenslehre, über welche man leicht irren kann; die ersten Christen aber, welche die Marter erlitten, thaten es, um Thatsachen zu bezeugen, von denen sie Augenzeugen waren, über welche sie folglich nicht irren konnten. — Ein vernünftiger Mensch würde schon eine starke Neigung zu glauben fühlen, wenn er auch nur einen einzigen Augenzeugen vor sich hätte, dessen Ehrlich- und Redlichkeit ihm bekannt wäre, und der, ohne sich durch den Tod abschrecken zu lassen, standhaftig behauptete, eine ausserordentliche Begebenheit gesehen zu haben. Ist es wohl möglich an Thatsachen zu zweifeln, für derer Vertheidigung so viele Augenzeugen ihr Blut vergossen haben?

Die Apostel und die Jünger Christi hatten von ihrem Herrn die Gewalt empfangen, Wunderthaten zu verrichten, und sie haben auch mehrere verrichtet: Nun, wie konnte bey ihnen über ihre eigne

Werke eine Täuschung Statt finden, gesetzt auch, sie wären über jene, die Christus verrichtet hatte, getäuschet worden?

Welcher Gesundsinnige wird behaupten, daß die Apostel und die Jünger vierzig Tage lang, öftermals, bald vereinigt, bald einzelner Weise geglaubt haben, Jesum zu sehn, ihn zu berühren, mit ihm zu reden und zu speisen, von ihm sehr wichtige Lehren über die Religion, den Unterricht und die Sakramente zu vernehmen, und daß alles eine bloße Täuschung gewesen ist? . . . *y*) Nachdem er das gesagt hatte, ward er vor ihren Augen aufgehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken; als sie ihm nachsahen, da er gen Himmel fuhr, standen auf einmal zwey Männer in weißen Kleidern bey ihnen, welche sagten: Ihr Männer von Galiläa! was steht ihr da und sehet gen Himmel? Eben dieser Jesus, der vor euch in den Himmel aufgenommen worden ist, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehn. Konnte wohl diese Begebenheit für die Apostel ein Blendwerk seyn? und gesetzt, es wäre eins gewesen, wie geschah es, daß alle das Nämliche zu sehen glaubten? wie ist es begreiflich, daß sie alle zur Vertheidigung bloß in ihrer Einbildung gesehner und gehörter Dinge die grausamsten Peinen ausgestanden haben, und daß sie, wiewohl in verschiedenen Ländern zerstreuet, unter unbekannten Völkern,

y) Apostelgeschichte, K. 1. V. 9, 10 und 11.

kern, dennoch alle mit gleicher Geduld und Standhaftigkeit die unerhörtesten Plagen, sogar den Tod zur Bezeugung der Wahrheit, die sie vertheidigten, ausgestanden haben?

Es mag nun ein Menschenkenner, der die Leidenschaften durchgründet, uns sagen, ob die Menschen so beschaffen sind, nach grausamen, freywillig gesuchten und ausgestandenen Plagen, ihrer nicht müde werden, sondern vielmehr sie noch immerfort verlangen, wenn es ihnen zusteht, von denselben los zu seyn? Nein, der Muth vermag es nicht sich immer aufrecht zu halten, und fängt er einmal an zu sinken, so drückt ihn das Sehnen nach Frieden vollends zu Boden. Die Leidenschaften sind auch nicht stets die nämlichen im Menschen; gewöhnlich lenken sie sich bey jenen, die stets aus Leidenschaft handeln, nach Zeit und Umständen. Daher wird der immer unglückliche Kriegsmann der Wunden und der Gefangenschaft müde, und sehnet sich endlich nach Ruhe. Erwägen sie wohl diese Umstände, und die Wahrheit wird ihnen unmöglich entgehen.

In allen Geschichten der Nazionen ist nicht ein einziges Beyspiel eines Fanatiker anzutreffen, der zur Bezeugung einer That, die er inniglich für falsch anerkannte, sein Leben aufgeopfert hat. — Es giebt auch keine Sekte, die sich rühmen darf, wahre Martyrer gehabt zu haben: dieses kommt der wahren Religion ausschlüßlich zu; denn ein

Mar-

Martyrer ist ein Zeuge, und bey allen gesitteten Nazionen, und in allen Gerichtshöfen werden streitige Sachen durch Zeugen erwiesen; die Zeugen werden nur zur Bestättigung der Thatsachen angewendet, und niemals um ein zweifelhaftes und streitiges Recht zu erläutern.

Das Judenthum und das Christenthum allein können Menschen aufweisen, die um Thatsachen zu bezeugen, und eine auf Thatsachen gegründete Religion zu vertheidigen, gestorben sind. Man entheiliget also den Namen **Martyrer**, wenn man ihn wahnsinnigen Menschen beylegt, die nur um ihre besondere Meynungen und Irrlehren zu vertheidigen, sich haben peinigen lassen... z) Nur jener ist ein wahrer Martyrer, der um des wahren Glaubens Willen, von dessen Wahrheit er innig überzeugt ist, sein Blut vergießt... Die Apostel sind gestorben, um zu bezeugen, daß sie Christum nach seiner Auferstehung gesehen haben, daß sie ihn berührt, mit ihm geredet, von ihm Wunderwerke gesehn, und Lehren empfangen haben. Dies sind Thatsachen, welche sie sicher wußten, gesehn zu haben, und wo unmöglich eine Täuschung Statt haben konnte.

Alle Jünger waren zwar nicht Zeugen der Wunderthaten Christi, allein sie waren es der Wunderthaten der Apostel, welche fast eben so erheblich, so bekannt und feyerlich waren; es war keine Täuschung,

z) Penseés philosophiques. Nr. 36.

schung, da diese Wunderwerke die Bekehrung der Meisten unter ihnen gewirket hatten; sie waren also wahre Martyrer, und ihr Zeugniß ist eben so kräftig als jenes der Apostel. — Es weise nun auch eine andre Religion oder Sekte dergleichen Martyrer auf! Wenn auch die **Montanisten** sich in das Feuer gestürzt haben, wenn die **Mahometaner** sich von Häusern haben herab werfen lassen, sind sie deswegen wahre Martyrer, die mit den unsrigen können im Vergleich stehen? Sie wollten zwar die Wahrheit ihres Glaubens bezeugen, aber waren ihnen schon andre, die von den Hauptsachen ihrer Religion Augenzeugen waren, mit dem Beyspiel vorgegangen? — Auf solche Art ist doch die Wahrheit des Christenthums festgesetzt worden; fast alle Augenzeugen der beträchtlichsten Thatsachen haben die Wahrheit derselben mit ihrem Blute versiegelt. Es ist demnach auch einleuchtend, daß die Martyrer, welche den ersten Augenzeugen nachfolgten, weder Fanatiker noch Starrköpfe waren, und daß sie allein mit ihren Vorfahrern wahre Martyrer können genannt werden, da sie für den wahren Glauben, von dessen Wahrheit sie überzeugt waren, ihr Blut gelassen haben.

Neun.

Neunter Brief.

Es ist nicht unmöglich, daß es unter den ersten Christen so verwegene und ruhmsüchtige Leute gegeben habe, welche, um sich einen großen Namen in der Nachwelt zu erwerben, falsche Evangelien geschrieben, und derselben Wahrheit mit ihrem Tode bezeugt haben; dies wäre nichts so Ausserordentliches; ich kann mir also vorstellen, daß jemand, um eine falsche Sache zu bezeugen, sein Leben hergeben könne. — Es ist zuverläßig, daß falsche Evangelien sind geschrieben worden, man konnte also auch die Hauptsachen erdichten, das Feld der Lüge ist ja unbeschränkt. Wenn die Wunderwerke, die sie mir erzählt haben, so augenscheinlich und hinreissend waren, warum haben sich nicht alle Augenzeugen bekehrt? Kann man wohl Wunderthaten sehn, ohne die Religion, derer Göttlichkeit sie erweisen und festsetzen, anzunehmen? denn es wird ja ein Mensch sich nicht vorsetzlicher Weise und mit fröhlichem Herzen in ein ewiges Unglück stürtzen wollen? Würden wohl die Juden, welche gewöhnt waren, die Stimme Gottes zu hören, und die Wirkungen seiner Allmacht zu sehn, ihm in jenem Falle so hartnäckig widerstanden haben, wenn er sich ihnen durch deutliche und unwiderlegliche Wunderwerke zu erkennen gegeben hätte? Aus den Verfolgungen,

gen, welche das Christenthum gleich Anfangs auszustehen hatte, kann man nicht ohne Grund schließen, daß die Hauptwunderwerke unbekannt waren, und nicht auf eine so wunderbare Weise, wie sie es behaupten, sind verrichtet worden; denn hätte sich der Urheber dieser Religion auf eine so scheinbare Weise zu erkennen gegeben, daß er der Gesandte Gottes war, so hätte man unmöglich so hartnäckig darauf beharren können, seine Religion mit Gewalt zu zerstören: die Menschen sind nicht so unsinnig, daß sie nicht wissen, daß man vergebens sich dem Willen Gottes widersetze, und daß alle ihre vereinigten Bemühungen nicht hinlänglich sind, die Absichten der Vorsehung im geringsten zu verrücken.

Antwort.

Sehr wahr ist es, daß einige unter den ersten Christen falsche Evangelien geschrieben haben; allein sie thaten es weder aus Verwegenheit noch aus Ruhmsucht. Man konnte sie nicht Betrüger nennen, da sie Begebenheiten erzählten, welche sie von andern gehört hatten, wiewohl sie bisweilen durch die verschiedenen Ueberlieferungen von Munde zu Munde verunstaltet waren. Ihre Absicht konnte um desto weniger für betrügerisch angesehen werden, weil sie bereit waren, eher zu sterben als von ihrem Glauben abzuweichen. — Das nämliche

läßt sich nicht von den ersten Ketzern sagen; denn sie verfaßten vorsetzlicher Weise falsche Evangelien, um andre zu betrügen, und die wahre Religion zu stürzen; sie waren verwegne, tollkühne Leute, allein sie waren niemals bereit, ihr Blut zur Vertheidigung ihrer Erdichtungen zu geben. Sie versuchten sogar alles, um die ersten Christen von der Marter abzuhalten: einen auffallenden Beweis davon haben wir in dem Buche, wo Tertullian *a)* die Gläubigen mahnet, sich vor den Listigkeiten dergleichen Betrüger zu hüten. — Zudem sind die ersten Christen nicht gestorben, um die Glaubwürdigkeit der Evangelien zu vertheidigen, sondern um die Wahrheit der in ihnen enthaltenen Hauptthatsachen zu bezeugen. Jene Hauptthatsachen sind Begebenheiten, welche zu allen Zeiten die ganze Welt anerkannt hat; die Katholiken und die Ketzer, die Juden und die Heyden zweifelten niemals an ihrer Wahrheit, ob sie gleich ein jeder ins besondere nach seiner Art auslegte. Allein, wie ich schon gesagt habe, anders ist eine Sache verschieden auslegen, anders ihr Wesen bestreiten: nun aber das Daseyn der Thatsache allein ist für die katholische Religion beweisend.

Weiters ist zu bemerken, daß ein großer Unterschied sey, zwischen Schriften erdichten, und zwischen Thatsachen erdichten. Man konnte wohl dem Kardinal von **Richelieu** ein politisches Testament unter=

a) Scorpiacus.

unterschieben: aber hätte man gleichfalls wichtige Begebenheiten erdichten können, und sie in den Zeitraum seines Ministeriums einschieben? Unter der Regierung Ludwigs des vierzehnten erschienen unter dem Namen ansehnlicher Personen des Hofs unterschobene Denkschriften; nebst bekannten Thatsachen enthielten sie eine große Anzahl ungegründeter Anekdoten, welche ihre vorgeblichen Verfasser in den Augen der klugen Leute beträchtlich herabwürdigen sollten: die unterschriebenen Namen konnten leicht das Publikum täuschen, auch die bewährten Thatsachen machten einige Zeit lang die Anekdoten, mit welchen sie vermischt waren, und derer Wahrheit man nicht leicht untersuchen konnte, einigermaßen glaubwürdig. Hätte man aber in jene Denkschriften auffallende, falsche Hauptthatsachen eingerücket, so würde die Betrügerey bald an den Tag gekommen seyn. Wenn man zum Beyspiel verkündiget hätte, daß unter der Regierung Ludwigs des vierzehnten ein ausserordentlicher Mann erstanden sey, der vor der ganzen Stadt Wunderthaten verrichtet hat, daß das Parlement ihn hat lassen gefangen nehmen und öffentlich hinrichten, endlich, daß er drey Tage hernach zum Leben wieder sey auferweckt worden, wie würde eine solche Schrift angekommen seyn? Wer hätte eine solche Fabel vertheidigen wollen? dieser hätte doch wenigstens das Tollhaus zu befürchten gehabt.

Freret, aus dem sie ihre Einwendung gegen die Kundbar- und Glaubwürdigkeit der Wunderwerke Christi entlehnt haben, gesteht doch in dem nämlichen Werke ein, daß die Zahl der vernünftig und aufrichtig Denkenden immer die geringste ist. Zudem wird auch keine geringe Tugend dazu erfordert, daß man sein Vermögen, seine Ehrenstelle, seinen Ruhm, seine Ruhe, und sogar sein Leben aufopfere. Dieses alles hatten die ersten Christen wegen der Vertheidigung des Evangeliums zu erwarten; sie mußten entschlossen seyn, alles zu verlieren, alles zu leiden. Sind wohl alle Menschen einer solchen Geistesstärke fähig, die dieser Entschluß erfordert? kommt es ihnen nicht weit leichter vor, eine Begebenheit zu verwerfen, als derselben Wahrheit zu untersuchen, besonders wenn jene Prüfung bittre Folgen für sie haben kann, und es ihnen deswegen daran gelegen ist, die Beweggründe ihrer Glaubwürdigkeit nicht zu kennen? Dies war schon das Betragen der ersten Ungläubigen, und ist es noch der heutigen... „Die ganze Stadt Paris, „sagt der Verfasser der *Pensées philosophiques*, „könnte mich versichern, daß zu Passy ein Todter „zum Leben ist auferwecket worden, ich würde es „deswegen nicht glauben... Priester Mahomets! „heile die Lahmen, mache die Stumme redend, die „Blinde sehend, u. s. w. mein Glaube wird nicht „die geringste Regung fühlen... Weg mit solchen „Blendwerken, und laßt uns Vernunftschlüße ma-„chen:

„chen: Meine Urtheile geben mir einen höhern Grad „der Versicherung als meine Augen. Nicht die Wun„derwerke sind es, die unser Urtheil über die Sen„dung eines Menschen bestimmen sollen. . ." Da sehen sie, daß auch Menschen ihren Glauben den kundbarsten und bewährtesten Wunderthaten versagen können, daß sie sogar, wenn sie auch Augenzeugen sind, können ungerührt bleiben. Die Wunderwerke sind Gauckeleyen, sagen sie, und nicht das Kennzeichen einer göttlichen Sendung. Ist es nun ein Wunder, daß die ersten Ungläubigen unter den Juden und Heyden schon die Denkungsart der heutigen hatten; in allem sonst so einstimmig, warum sollten sie es nicht auch in diesem Punkte seyn? Dies soll also ihnen nicht auffallen, daß auf die Wunderwerke, welche Christus und die Apostel verrichteten, sich nicht alle Augenzeugen zu ihnen bekehrt haben.

Ehe als **Freret** gestehe, daß die Juden verblendet und hartnäckig waren, so giebt er lieber an, die Apostel und ihre Jünger wären Bösewichte gewesen, die durch ihre Blendwerke, durch ihre Erdichtungen und Irrlehren suchten, wie es ihnen auch gelungen ist, die ganze Welt zu hintergehen: Nun, welches dieser zwey Phänomäne ist schwerer zu ergründen? die Ungläubigkeit jener, welche den Wunderwerken, von denen sie Zeugen sind, sich widersetzen, oder jener andern Bekehrung, welche kein Wunderwerk gesehn haben? . . . Behaupten, daß

der Mensch der Wahrheit, zu derer Verkennung ihn Vorurtheile und Leidenschaft antreiben, die Augen nicht verschließen könne; daß er stets in seinen Handlungen, was das Beste und Anständigste ist, befolge, heißt Sachen behaupten, die der Vernunft nicht minder als der Erfahrung entgegengesetzt sind. *b*) Hochmuth, Eigennutz und Vorurtheile sind drey Hinderniße, welche im Geschäfte der Religion sehr wenig Menschen übersteigen.

Die Wunderthaten Christi waren so feyerlich, und so bekannt, daß der Kaiser **Tiberius** auf die Nachrichten, die er von ihnen aus dem Judenland empfieng, dem römischen Rath vorschlug, Christum unter die Zahl der Götter aufzunehmen. **Tertullian** erzählt diesen Umstand in seiner **Apologie**, die er im Namen der Kirche an den römischen Rath abfertigte; er würde sehr zweckwidrig gehandelt haben, wenn er eine Sache erdichtet hätte, derer Falschheit man ihm so leicht erweisen konnte. — **Lampridius**, ein heydnischer Schriftsteller, sagt, daß **Adrianus** zur Ehre Christi Tempel aufgerichtet habe, die zu seiner Zeit noch zu sehen waren.... Weiter unten ... daß ihn **Alexander Severus** zuerst heimlich verehrt hatte, und hernach Willens war, ihm öffentliche Altäre zu errichten, und ihn in die Zahl der Götter aufzunehmen.

Wie auf so ausserordentliche Wunderthaten haben Verfolgungen entstehen können, dies ist schwer zu

b) M. de St. Evremond.

zu begreifen; aber noch schwerer, daß die Apostel und ihre Jünger hatten so standhaft darauf beharren können, die Wunderwerke und die Auferstehung Christi mit eigner Lebensgefahr zu predigen, wenn sie nicht von derer Wahrheit überzeugt gewesen wären, daß sie ihre Lehre in den Versammlungen der Juden vorgetragen und vertheidiget haben, und niemals durch entgegengesetzte Zeugniße wären bestritten worden, daß sie viele tausend Juden, denen sie sagten: c) Ihr selbst könnet diese Sachen bezeugen, hätten überreden können.

Man werfe einen Blick auf die Wirkungen des Hochmuths, des Eigennutzes und der Vorurtheile, und man wird die Ursachen der Verfolgungen leicht erkennen. Allein, wie ist es geschehen, daß das Christenthum, dessen Sittenlehre unsern heutigen Philosophen noch so streng und so abgeschmackt vorkömmt, so reitzend für die ersten Christen war; daß heute, wo in der Kirche Ruhe herrschet, diese Lehre ein Eckel für die Philosophen ist, die doch für jene Anfänger so liebenswürdig schien, ungeachtet sie mit Verbannung, mit Kerker und Peinen, sogar mit dem Tode bedrohet waren? Konnte wohl ein andrer als Gott selbst eine so reine und so vollkommene Religion gründen? Warum hegeten die Apostel, jene unwissende, jene plumpe Männer einen so heftigen Eifer sie auszubreiten? Warum wurden ihre

c) Lukas, K. 24 V. 48.

re Bemühungen durch die Philosophen nicht vereitelt? Wie war das Volk, wenn es einmal diese Lehre angenommen hatte, im Stande, dieselbe den Gelehrtesten vorzutragen, und sie zu überweisen? Wie haben die unzähligen Schriften der Philosophen gegen die christliche Religion nicht endlich die Welt erleuchtet, und sie aus dem Irrthume gezogen? Wie konnten zwölf arme und unwissende Fischer so tiefe und so dauerhafte Eindrücke verursachen, daß die Weltweisheit bisher es noch nicht vermochte, dieselben zu vertilgen? ... Dies sind Wunder, die den Hochmuth der Philosophen beschämen sollten; die ganze Welt bezeuget sie.

Zehnter Brief.

Ob mir gleich ihre Vernunftschlüße sehr richtig zu seyn scheinen, so bleiben mir demungeachtet noch viele Zweifel übrig, sie müßen aber deswegen diese Zweifel nicht etwa einer Hartnäckigkeit zuschreiben: Ich will nicht nur überwiesen seyn, sondern auch mich in den Stand setzen, daß ich mir von allen Bewegungsgründen meiner Bekehrung eine genaue Rechenschaft geben könne. Demnach will ich ihnen alle Einwürfe, dir ich gegen die Religion gelesen habe, aufzulösen geben.

Man

Man pralet so sehr mit den Wunderthaten Christi, als wären sie ein unwidersprechliches Zeichen der Göttlichkeit seiner Lehre; allein ich lese, daß auch ein heydnischer Philosoph mit Namen Appollonius von Tyane dergleichen Wunderthaten verrichtet hat. Gesetzt diese Aussage könnte die Prüfung einer genauen Kritik nicht aushalten, so ist doch immer wahr, daß der gemeine Pöbel viele Blendwerke für Wunder ansieht, und sie dafür ausrufet. Die Sorge, welche der römische Hof trägt, die Wunderwerke der Heiligen, an derer Heiligsprechung er arbeitet, zu untersuchen, ist ein Beweis, daß die Lüge und die Täuschung sich leicht unter den Deckmantel der Wahrheit verhüllen: Wer wird uns dafür Gewähr leisten, daß nicht die Wunderwerke, die man Christo und den Aposteln zueignet, gleichwie die meisten, die man sieht, falsch sind, oder daß sie nicht Blendwerke waren? eben deswegen, weil es so viele falsche giebt, kann man desto schwerer die wahren von den falschen unterscheiden. Welch ein Menge solcher Blendwerke hat nicht Rom und das ganze Alterthum gesehn? Wie viele eingebildete Einflüße hat man nicht dem Monde zugeschrieben, ehe man seiner Wirkung auf die Ebbe und Fluth gewahr wurde? Es hat noch niemand Gespenster und Hexen gesehen, und doch glauben viele daran. Die Verwandlung der Metalle ist noch zu erfinden, und wie viele hat nicht schon die Forschung nach dem Steine der Weisen zu Grund

 gerich-

gerichtet? — Da die Wunderwerke eine Zerstörung der Gesetze der Natur sind, wie können sie mit der Unveränderlichkeit Gottes bestehen? wenn sie gleich vom Anfange in dem Plan seiner Absichten waren, und also dieser seiner Vollkommenheit nicht zuwider sind, so sind sie ein Bestandtheil der allgemeinen Ordnung; Gott macht nicht immer neue Anschläge; seine Schlüße sind ewig und unveränderlich, wie er: sobald aber die Wunderwerke ein Bestandtheil der allgemeinen Ordnung sind, so sind sie bloße natürliche Wirkungen, folglich keine Wunder. Demnach können sie nicht mehr zum Beweise der Göttlichkeit der Religion dienen, als die Erscheinung eines Kometen, einer Sonnenfinsterniß, das Zurückprallen des Lichtes, der Planeten, und andere dergleichen natürliche Wirkungen.

Antwort.

Es wird immer eine Freude für mich seyn, ihre Fragen zu beantworten, und sie sollen versichert seyn, daß ich alles Mögliche thun werde, um jene Einwendungen, die die alten Ungläubigen erfunden haben, und die die neuern wieder an den Tag bringen, anständig zu widerlegen.

Philostrates, der das Leben des **Appollonius von Tyane** geschrieben hat, weiß nichts von seinen Wunderwerken, er hat doch noch lange Zeit nach ihm

ihm gelebt. Er verfaßte, wie er es selbst sagt, geheime Nachrichten, die bis zu seiner Zeit unbekannt waren, in welche er die wunderbarlichsten Begebenheiten einschließt; allein sein Buch ward immer für einen Roman angesehn.

Es hat falsche Wunder gegeben; eben dieses beweiset, daß es auch wahre gegeben hat. Nur wahre Dinge kann man verfälschen; woher kömmt es, daß so viele falsche Religionen in der Welt herrschen? Weil man in den Plan der erstern Eingriffe that, und sie verändern wollte. Woher so viele falsche Besitzschriften? Weil die Habsucht dieselben durch eine genaue Nachahmung hervorbringt. Warum giebt es so viele falsche Weissagungen? Weil es Leute gegeben hat, die wahr gesagt hatten... Es ist also dieser Schluß, daß es keine wahre Wunder giebt, weil es falsche giebt, sehr unrichtig. Im Gegentheil wird man richtig urtheilen, wenn man aus dem, daß es falsche Wnnderthaten gegeben hat, schließt, daß es auch wahre gegeben hat.

Wenn jemand sich rühmte, daß er ein Mittel besitze, die Menschen unsterblich zu machen, wer würde ihm auf sein Wort glauben? man müßte zuvor ein Beyspiel der Unsterblichkeit in einem Menschen gesehen haben; allein ist es nicht durch eine ununterbrochene Erfahrung festgesetzt, daß der Tod eine allgemeine Schuld ist, die alle Menschen der Natur abstatten müßen. Kömmt aber ein Marktschreyer, und ruft unfehlbare Gesundheitsmittel aus,

so lauft ihm das Volk zu, und fürchtet sich nicht, sein Leben ihm zu vertrauen? Woher aber dieses so entgegengesetzte Betragen? Weil ein Marktscheyer bisweilen wirksame Mittel hat, und sonderbare Heilungen zuwegebringt, dann schließt man, daß alle seine Mittel heilsam sind. — Gesetzt aber, alle Krankheiten wären von Natur unheilbar, so würden die Aerzte sammt den Marktschreyern mit ihren Mitteln so wenig Zutrauen erwerben als derjenige, der sich anbiethet, die Menschen unsterblich zu machen.

Warum ließen sich die Heyden durch falsche Wunderwerke täuschen? Weil sie noch keine wahre gesehen hatten; sie wußten aber aus mündlichen Ueberlieferungen, daß es vor ihnen schon wahre gegeben hatte. Denn der Glaube an die Wunderwerke ist älter als die Irrthümer der **Römer** und der **Griechen**. Wenn jemand was Falsches glaubt, so ist man nicht immer berechtiget zu schließen, daß er das Wahre gesehen, wohl aber, daß er einen Begriff davon hat: wäre zwischen dem Wahren und dem Falschen kein Verhältniß, so würde niemand sich täuschen lassen. — Sobald man einige Wirkungen der Sonne auf die Natur anerkannt hatte, so schloß man alsbald, daß der Mond auch seine Wirkungen haben müßte. Man sah, daß Aerzte Kranke heilten; daraus schloß man, die Marktschreyer besitzen die nämliche Kunst. Man sah böse Wirkungen des Teufels, daher entstand die Furcht vor den Hexen und Gespenstern. Niemand hatte

noch

noch die wahre Verwandlung der Metalle bewirket; allein man hatte geglaubt, solche in dem Schmelztiegel beynahe erreicht zu haben; daher forschte man immer so eifrig nach dem Stein der Weisen... Aus diesem erhellet, daß das Wahre zum Falschen einigermaßen Anlaß giebt.

Die Unveränderlichkeit Gottes verträgt sich sehr wohl mit den Wunderwerken; denn Gott ist eben so frey als unveränderlich; es können ihn also die Gesetze, die er der Natur vorgeschrieben hat, nicht binden; im Gegentheil diese Gesetze sollen von seinem Willen abhangen, und die Kraft der Wunder bleibt immer die nämliche, sie mögen von den Gesetzen der Natur abhangen oder nicht. Denn diese Gesetze sind ausser der gewöhnlichen Ordnung und der menschlichen Fassungskraft gesetzt, indem jene allgemeine Gesetze, die bloß natürliche Wirkungen hervorbringen, nach der Ordnung der Dinge und menschlichen Begriffe sind. — Spinosa selbst konnte nicht läugnen, daß die allgemeinen Hauptgesetze der Natur unserer begränzten und zergänglichen Einbildungskraft verborgen sind.

Laßt uns auf einige Augenblicke annehmen, daß die Heilung des Blindgebohrnen eine Folge jener allgemeinen Gesetze gewesen wäre, und daß dieses Wunder durch die ewigen Schlüße, durch welche Gott die Bewegung des ganzen Weltgebäudes bewirket, wäre bestimmet worden; wie konnte Christus wissen, daß, da er die Augen des Blindgebohrnen

bohrnen mit angefeuchteter Erde bestrich, er den richtigen Augenblick erwählt hatte, wo ihm das Gesicht sollte hergestellt werden? War ihm aber jener bestimmte Augenblick bekannt, so sah er ein, was augenscheinlich die menschlichen Kenntniße übersteigt: wußte er es durch göttliche Offenbarung, so hat also Gott den Thaten Christi mitgewirket. In beyden Fällen muß man die Thaten Christi für Wunderthaten anerkennen. Wenn aber Gott Christo nichts geoffenbaret, oder wenn er aus eignen Kräften den durch die Anschläge Gottes zur Heilung bestimmten Augenblick nicht vorgesehen hat, wie ist es geschehen, daß seine Worte mit den allgemeinen Gesetzen so glücklich eingetroffen haben? Das nämliche frage ich in Ansehung auf die Auferweckung des Lazarus? Wie ist Christus nicht einen Augenblick zu fruh oder zu spät an's Grab gekommen? Wie hat er diese Worte: Lazarus, komm heraus! in dem richtigen und zur Auferweckung bestimmten Zeitpunkte ausgesprochen?

Die Philosophen mögen mich über diese Fragen befriedigen.

Eilfter

Eilfter Brief.

Ihre Beweise über die Wunderwerke sind hinreissend; nur Schade, daß keine Wunderwerke mehr geschehen. Es behaupten zwar die Katholiken, daß ihre Religion ein immerwährendes Wunder sey: ich für meinen Theil sehe in ihr nichts Wunderbarliches; es sey denn, sie müßten ihr ihre Einführung und die Hinderniße, die sie zu übersteigen hatte, für ein Wunder zurechnen; eines solchen Wunders kann sich aber auch eine jede Sekte rühmen. — Uebrigens ist es wohl bewiesen, daß ihre Einführung so viele Hinderniße fand? hat sie nicht ihr Zunehmen dem Schutze des **Konstantinus**, jenes Verfolgers der Heyden, zu verdanken? Zudem ist zu bemerken, daß eben deswegen, weil die christliche Religion ist bestritten und verfolgt worden, ihre Ausbreitung nichts Wunderbares an sich hat; denn was beschleuniget mehr den Fortgang einer Religion als Hinderniße und Verfolgungen? Sieht man nicht täglich Menschen hartnäckig auf dem beharren, was ihnen nur Plagen und Bekümmerniße zubringt?

Antwort.

Ihr Bedauren, daß keine Wunder mehr geschehen, ist sehr ungegründet: ich will ihnen mehrere anweisen, die seit vielen Jahrhunderten fortdauren. Dergleichen ist die Unverweslichkeit so vieler Körper der Heiligen. Man hat ein Verzeichniß derselben dem genfischen Consistorium zugeschickt; allein es hielt es nicht für gut, eine Antwort darüber zu geben.

Die Ursache, warum zu unsern Zeiten selten Wunder geschehen, sagt der heilige Chrysostomus *d)* ist diese: da nun Christus in dem ganzen Erdreiche seine Anbether erworben hat, so gleichet die Kirche einem ausgewachsenen Baume, der schon tiefe Wurzel gefaßt, und seinen Gipfel in eine beträchtliche Höhe geschwungen hat. Dieser Baum bedarf deswegen keiner Stütze mehr, noch einer fleißigen Begießung... *e)* So sind dann die Wunderzeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen... Uebrigens wenn es eben so wahr wäre, wie es falsch ist, daß keine Wunderzeichen mehr geschehen, so könnten wir ein immerdaurendes aufweisen, nämlich die stete Erhaltung der Kirche. Sie ist ein Wunder, das unsre Vernunft schlechterdings nicht verkennen kann, und mehr als hinlänglich ist, uns in dem Glauben zu stärken, indem es alle

d) Zwölfte Rede über die Apostelgeschichte.

e) Paulus, erster Brief an die Korinth. K. 14. V 22.

alle Wunderwerke voraussetzt, die je Christus und seine Apostel verrichtet haben. Zwölf arme Fischer vermochten es, trotz der Bosheit und des Widerstandes, die christliche Religion in die Welt einzuführen; diese Religion hielt sich mitten unter den Verfolgungen, den Ketzereyen und Spaltungen stets aufrecht, sie ist unverletzt zu uns gekommen. Die blühendsten Reiche sind zerfallen; tausendmal hat sich die Gestalt der ganzen Erdkugel erneuert, und die Religion bleibt unveränderlich... *f)* Gott hat das, was vor der Welt thöricht ist, erwählt, damit er dadurch die Weisen beschäme; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott gewählt, damit er, was mächtig ist, herabwürdige; und was vor der Welt unansehnlich, verachtet, und für nichts gehalten ist, das hat Gott erwählt, damit er das, was Etwas ist, zernichte. —

Die Apostel waren Männer ohne Vermögen und Ansehen; sie waren unwissend und unbekannt; sie gebrauchten nichts ausser der Einfalt des Predigens, und doch beschämeten sie die Weisen und Philosophen; vergebens stritten gegen sie der Unglaube des Volks, die Politik der Richter und der Staatsverwalter, die Macht der Kaiser, der Eigennutz der Priester. — Der unter allen Völkern ausgebreitete Götzendienst wird erschüttert, und so viele vereinigte Bemühungen vermochten es nicht, ihn vor seinem

f) Paulus, erster Brief an die Korinth. K. 1. V. 27 und 28.

nem Verfall zu bewahren. Die Götter des Heydenthums, welche ... g) bloß zur Uebung des Lasters und zur Befriedigung der Leidenschaften einluden, werden umgestürtzt, ihre Altäre zertrümmert, ihre Tempel verlassen und geschleifet.

Die Vorurtheile der Erziehung, die Kraft der Gebräuche, die Wirkung des Beyspiels zernichten; die Verachtung der Reichthümer, die Eitelkeit der Ehren, die Uebung der Tugend einflößen; Wohllüstlinge, Geitzige, Ehrsüchtige, Menschen, derer Religion die schändlichsten Laster und Schwelgereyen zuließ, billigte, und sogar in ein Heiligthum verwandelte, zur Abtödtung-, zu den Bußwerken bereden; sich durch keine Gefahr, noch durch die Bedrohungen mit dem grausamsten Tode abschrecken lassen... Dies soll nicht ein unbegreifliches Wunder seyn?... Dieses alles haben die Apostel gethan.

Es erweise uns eine andre Religion dergleichen Eigenschaften, und untrügliche Kennzeichen der Wahrhaftigkeit! Darf sich eine Religion rühmen, wie die christliche, daß sowohl die Hinderniße, die sie zu überwinden hatte, als die Mittel, die sie dazu angewendet hat, durch Weissagungen sind vorher angekündiget worden? ... h) Die Nazionen haben aus Zorn gezittert; die Könige und die Fürsten haben eine Verschwörung angesponnen... Sein Reich wird sich bis an die Grenzen der Erde ausbreiten.

g) Emile. Tom. III. p. 98.

h) Ps. 2. V. 1 und 2. Ps. 71. V. 8 und 11.

breiten... Alle Könige der Erde werden ihn anbethen, und alle Völker werden sich ihm unterwerfen... i) Der Berg des Herrn wird sich über die höchsten Berge erheben, und die Völker werden ihn häufig besteigen... k) Der Stein, welcher sich selbst von dem Berge losgebrochen, und die Bildsäule, deren Größe und Anblick so erschrecklich war, zertrümmert hat, ist zu einem großen Berge geworden, und hat das ganze Erdreich angefüllet... l) In der Erfüllung der Zeiten wird der Berg des Herrn die höchsten Berge übersteigen ... und alle Völker werden häufig zu ihm strömen... Der Herr wird die Götzenbilder zerstören, und der Mensch wird die Werke seiner Hände nicht mehr anbethen...

Wer nur ein wenig in der Geschichte der Kirche erfahren ist, weiß, daß sie alle die vorgesetzten Hindernissen zu überwinden hatte. Die Juden und die Heyden, die Kaiser und Fürsten der Erden haben sie beynahe drey hundert Jahre lang auf das grausamste bestritten; einem jedweden ist bekannt, welche greuliche Peinen, welche verschiedene Todesquaalen die Grausamkeit und die Wuth gegen die Christen erfunden haben. Demungeachtet vermehrte sich ihre Anzahl von Tage zu Tage, und das

Blut

i) Isaias, K. 2. V. 2.

k) Daniel, K. 2. V. 34 und 35.

l) Michäas, K. 4. V. 1. und K. 5. V. 12.

Blut der Martyrer war, wie **Tertullian** sagt, ein Saamen der Christen.

Sobald die Jünger Christi anfiengen das Evangelium zu verkündigen, so stand die ganze Welt gegen sie auf; allein ihr Eifer wurde dadurch nicht im geringsten geschwächet: niemals hatte man noch die größten Uebelthäter mit einer so grausamen Strenge bestrafet, wie man es gegen die ersten Christen that. Man verschonte weder der Zärtlichkeit des Geschlechtes, noch der Schwachheit des Alters; die Pflichten der Freundschaft und der Dankbarkeit wurden mit Füßen getreten, die heiligsten Gefühle der Natur erstickt, der Bruder, der Freund wurde durch seinen Bruder, durch seinen Freund verrathen; der Ehemann wurde der Ankläger seiner Frau, und diese ihres Mannes, sogar Väter ermordeten ihre Kinder; es war ein Laster, ein Christ zu heißen. Die nächtlichen Finsterniße waren nicht vermögend, die Christen der Wuth der Tyrannen zu entziehen. Kurz das Lesen der Verfolgungen, die die Christen erlitten haben, erreget Schauder bey dem Unbarmherzigsten.

Darf man wohl sagen, daß Konstantin die Heyden so grausam behandelt habe? oder wird man uns gar überreden wollen, daß die vorgeblichen Verfolgungen dieses Kaisers zur Ausbreitung des Glaubens gedient haben? Laßt uns zu den Zeitpunkten seines Lebens zurückkehren: Ehe **Konstantin**

tin auf den Thron stieg, war schon die Helfte des römischen Reichs nebst vielen andern Landschaften des Erdkreises bekehrt. Seine Regierung begann erst im Anfang des vierten Jahrhunderts, und die Christen hatten im ersten Jahrhundert zahlreiche Kirchen in den Hauptstädten des Reichs. Paulus schreibt an die Römer... *m*) Man redet von eurerm Glauben in der ganzen Welt.. Und an die Kolosser... *n*) Das Evangelium hat bey euch, so wie in der ganzen Welt, Eingang gefunden, wo es sich, wie bey euch, auch fruchtbar erweiset... Wenn das Zeugniß eines Apostels verdächtig seyn möchte, so höre man den **Tacitus** an... *o*) „Unter „Nero's Regierung waren sogar in Rom ein unzäh„lige Menge Christen..." **Plinius** sagt in einem Schreiben an **Trajan**... *p*) „Die Zahl der Chri„sten ist so groß, daß sie nicht nur die Städte, „sondern auch die Dörfer und Felder anfüllen. Ehe „ich nach **Bithynien** kam, waren die Tempel ver„lassen, die Götterfeste unterbrochen, kaum fand „man jemand, der Schlachtopfer kaufen wollte..." Alle Geschichtschreiber sind in diesem Punkte einstimmig. Der heilige **Irenäus** schreibt... *q*) „Gleich„wie die nämliche Sonne die ganze Welt erleuchtet, „eben

m) Paulus an die Römer, K. 1. V. 8.

n) Paulus an die Kolosser, K. 1. V. 6.

o) Lib. XV. *p*) Lib. X. Ep. 37.

q) Lib. II.

„eben so glänzet die Wahrheit von einem Weltende „zum andern. . .“

Nach dem, was ich schon gesagt habe, scheint es mir überflüßig, die Einwendung, die sie aus **Voltaire** *r*) entlehnt haben, zu beantworten: wenn es einerseits wahr ist, daß Verfolgungen den Fortgang einer Religion befördern, und daß andrerseits Konstantin die Heyden verfolget hat, so hat er durch den Schutz, den er den Christen verlieh, dem Christenthum einen sehr schlechten Dienst geleistet, und anstatt das Heydenthum zu vertilgen, hat er es vielmehr vor seinem Verfalle bewahret.

Zwölfter Brief.

Die christliche Religion, sagen sie, hat sich in einem kurzen Zeitraum erstaunlich ausgebreitet: in dieser Rücksicht giebt ihr die **Mahometanische** nicht vieles nach, ihre Ausbreitung ist fast eben so wunderbarlich. Allein diese Aehnlichkeit Abseit gesetzt, woher rühret diese schnelle Ausbreitung? Die ersten Christen waren lauter gemeine, unwissende Leute, die sich folglich leicht täuschen ließen; sie waren nicht fähig eine gründliche Prüfung, eine ernstliche Untersuchung vorzunehmen. Wenn auch Leute unter ihnen waren, die einige Kennt-

nisse

r) Siécle de Louis. XIV.

niße hatten, so wissen wir doch aus Erfahrung, daß ein verwegener Mann, der die Leute zu verführen sucht, immer viele Anhänger findet, die sich theils aus Einfalt, theils aus Neugierde oder Sehnsucht nach dem Wunderbarlichen, fangen lassen; wenn man die Menschen unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, so giebt es sehr wenige, die man nicht in die Klasse des gemeinen Volks ordnen darf, weil alle diesen Schwachheiten unterworfen sind. — Die so schnelle Ausbreitung des Evangeliums kann also von vielen natürlichen Ursachen herrühren; nämlich von der Neugierde, von einer pöbelhaften Starrsinnigkeit oder von der Nothwendigkeit eines Gottesdienstes. Die letztere Ursache ist um desto wahrscheinlicher, da zu selber Zeit fast die ganze Welt ohne Religion war. Die Religion ist für den Menschen ein Bedürfniß; er empfängt die erste, die man ihm einschwätzet. Wäre in Christi Zeiten Mahomet erschienen, so wäre vermuthlich die ganze Welt mahometanisch geworden. Einen auffallenden Beweis dessen findet man in der Entstehung der verschiedenen Ketzereyen. Sobald eine an den Tag kam, so zählte sie gleich unter dem Volke sehr viele Anhänger; wurde sie von einem Landesfürsten genehmiget, so folgte seinem Beyspiele die Hälfte seiner Unterthanen. Diese Wahrheit wird zur Genüge durch die Erfahrung bezeuget.

Antwort.

Um zwischen der katholischen Religion und der mahometanischen eine richtige Vergleichung zu machen, war es nicht genug, eine Aehnlichkeit in der Ausbreitung derselben anzugeben, sie hätten hauptsächlich beweisen müßen, daß beyde durch die nämlichen und gleich vorgesagten Mittel sind eingeführt worden: wie es die Apostel angegriffen haben, um die Völker zu bekehren, habe ich schon gesagt. Nun wie hat es Mahomet angegriffen? An der Spitze eines Kriegsheeres, mit Schwert und Feuer bedrohte er das Volk des Joches, und solcher Weise hat er es beredet: welcher Unterschied in den Mitteln! Zudem vergleichen sie die Sittenlehre des Evangeliums mit jener des Alkoran. Diese billiget die Befriedigung der heftigsten Leidenschaften, sie läßt dem Menschen völlig seinen Hang nach der zügellosesten Wohllust, und verspricht ihm sogar deren Fortdauer in dem künftigen Leben; sie ist eine bloß fleischliche Religion. Kann eine solche Religion mit dem Kreuz Christi in Vergleich kommen? Wie besteht die Gewaltthätigkeit Mahomets mit der Sanftmüthigkeit der Apostel? Kann man den siegenden Mahomet, der keine Hinderniße, keine Widersprüche fand, neben den gekreuzigten Christum, neben die verfolgten, eingekerkerten, und zum grausamsten Tode verurtheilten Apostel stellen?

Wenn

Wenn auch, wie es Freret behauptet, das Volk die erste Erndte des Evangeliums gewesen wäre, so würde dessen Ausbreitung nicht minder ein Wunder seyn. Die Erfahrung lehrt uns, daß das Volk sehr hartnäckig auf seiner Religion und den eingeführten Gebräuchen beharret; die Gewohnheit leitet es fast gänzlich in seinen Handlungen. Nun es ist zuverläßig, daß Meynungen leichter geändert als Gewohnheiten entwurzelt werden. Da das Volk nicht im Stande ist, in Religionsgeschäften tiefe Untersuchungen anzustellen, so wird es mehr Mühe kosten, das Volk an sich zu ziehen, als die gelehrten Leute. Die jüdische Religion schien unter allen dem fleischlichen Geiste des Volkes am meisten angemessen zu seyn: zeitliche Verheißungen, ein sinnlicher Gottesdienst, der täglich mit großer Pracht gehalten wurde, ein schmeichelhafter und glorreicher Vorzug über die übrigen Nazionen, die Erwartung eines mächtigen Messias, der sein Volk von dem Joche der Römer befreyen, und zum glücklichsten aller Völker machen sollte: Kann wohl eine herrlichere, eine anziehendere Religion seyn als diese? Wollte ein Jud den christlichen Glauben annehmen, so mußte er allen jenen ansehnlichen Vortheilen absagen; kein andrer Messias war mehr für ihn, als ein gekreuzigter Gott-Mensch; keine Hoffnung, als jene eines ewigen Lebens; kein Vorzug; ein einfacher und bloß geistlicher Gottesdienst. . . Nun wie war das Heydenthum beschaffen? Seine Reli-

Religion billigte die Befriedigung aller Neigungen des Geistes und des Herzens, sie litt keinen Zwang und keine Mühe; der Gottesdienst war herrlich, die Opfer prächtig; die Götter wurden durch Laster und Schwelgereyen geehrt; Feyertäge, Spiele, Mahlzeiten und Schauspiele machten den Gottesdienst dem sinnlichen Volke noch reizender; dies war das Heydenthum: was war wohl leichter, als der Uebergang zum **Alkoran**? War es eben so leicht zur Abtödtung seiner selbst, zu den Bußwerken, zu den Trübsalen, und allen christlichen Tugenden zu übergehen? Wenn ein Jud und vielmehr ein Heyd ein Christ wurde, mußte er nicht so zu sagen aufhören ein Mensch zu seyn? Vergebens beruft man sich darauf, daß die ersten Christen alle aus der Klasse des Volks waren; je mehr das Volk Neigungen hat, desto größer ist seine Abneigung von einer strengen und erhabenen Religion. Wenn man also beweiset, daß das Volk die erste Erndte des Evangeliums war, so beweiset man, ohne es zu wollen, daß die Ausbreitung des Evangeliums um desto wunderbarlicher ist.

Uebrigens ist es unwahr, daß die ersten Christen lauter unwissende und gemeine Leute waren. **Nikodem**, ein Lehrer der Synagoge; **Joseph von Arimathäa**, ein ansehnlicher Mann; **Johannes Baptista**, **Lazarus** und seine Befreundte, **Jair**, der Hauptmann von **Kapharnaum** waren vornehme Juden und doch Anhänger Jesu; der römische

sche Hauptmann, ein Zeuge der Wunder, die im Augenblicke des Todes unsers Erlösers geschahen, glaubte auch an ihn. Unter den Lehrlingen der Apostel waren viele sowohl aus den Juden als aus den Heyden, die nicht minder angesehen waren; in der Apostelgeschichte liest man, daß sich sehr viele Priester der Juden bekehrten; als Jakobus der Jüngere Bischof zu Jerusalem war, glaubte fast die ganze Stadt, in welcher sich sehr viele vornehme Juden befanden, an Christum; der römische Hauptmann **Cornelius** empfieng mit seinen Freunden die Tauf von dem heiligen Petrus. Der heilige Paulus bekehrte den **Sergius**, den römischen Landpfleger in der Insel **Cypern**, den **Apollo**, einen beredsamen und schriftgelehrten Juden; die vornehmsten Juden von **Beroe** bewegte er auch zum Glauben; der heilige Philippus bekehrte einen der ersten Höflinge der Königinn **Candaze** von **Ethiopien**.

Ein anders Zeugniß giebt uns **Plinius** in einem Briefe an den Kaiser **Trajan**, wo er ihn warnet, daß . . . wenn man nicht aufhöret die Christen zu verfolgen, eine Menge Leute von verschiedenem Alter, Ständen und Geschlechte in Gefahr seyn würden. . . Ungefähr hundert Jahre nach dem Tode Christi war er in **Bithynien** angekommen, und in dem nämlichen Briefe sagt er von dem Heydenthum. Die Tempel sind zerstöret, die Festtäge unterbrochen, und kaum findet man noch einige Opfer zu verkaufen. . . Das Volk wird doch nicht allein

Opfer gekauft haben... Das Zeugniß des **Tertullianus**, ob es gleich um hundert Jahre neuer ist, als jenes des **Plinius**, ist nichts desto weniger entscheidend: zu seinen Zeiten, sagt er, vertraten die Christen die ersten Stellen in den Kriegsheeren, in den Gerichtshöfen und in den Staatsämtern... **Ammonius** und sein Lehrling **Origenes** waren, nach dem Geständniße des **Porphyrius** selbst, die berühmtesten Philosophen ihres Zeitalters... s) Die christlichen Lehrer des dritten und vierten Jahrhunderts waren große Männer...

Fürwahr, die Gelehrten und die Edelleute waren unter den Christen nicht die größte Anzahl; sie sind es aber nirgend. Allein ihre Einwendung ist schon zur Genüge widerlegt, wenn mehrere unter ihnen waren. In diesem Punkte ist die Weisheit des Schöpfers zu bewundern: Es waren unter den ersten Anhängern der christlichen Religion mehrere ansehnliche und gelehrte Männer, damit es dadurch der ganzen Welt bekannt würde, daß das Evangelium auf hinreissende Beweise gegründet sey. Diese Zahl der Gelehrten war nicht allzugroß, und beträchtlich, damit nicht etwa Uebelgesinnte daraus schließen möchten, daß die auffallende Ausbreitung des Evangeliums eine Wirkung des Ansehens und der Uebermacht seiner Anhänger gewesen sey.

Sie sagen, es sey so leicht das Volk zu hintergehen: glauben sie, wenn ein Priester von Siam oder

s) M. l'Abbé Houtteville, Discours hist. & crit.

oder ein türkischer Mönch zu Paris predigte, er würde viele Anhänger finden? Oder würden sie selbst gehen das Evangelium den Ungläubigen anzukünden, wenn sie voraus wüßten, daß sie, gleichwie die Apostel und ihre Lehrlinge, unerhörte Peinen und einen grausamen Tod zu erwarten hätten?

Die Einwendung, die sie aus der Hartnäckigkeit des Volkes, aus seiner Neugierde, und aus der Nothwendigkeit der Religion ziehen, läßt sich leicht widerlegen. Sucht wohl die Natur gedrückt zu seyn? Beugt sie sich freywillig unter einem Joche? — Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit sind die Haupteigenschaften derjenigen, die der Neugierde ergeben sind. Demnach, wie ist es begreiflich, daß sich je ein besondrer Eigensinn durch die ganze Erde unter dem Volke verbreitet habe, der von Jahr zu Jahr zunahm, und sich durch keine Verfolgung, durch keinen Widerspruch abschrecken ließ? Werfen sie einen Blick in die Geschichte; Aenderungen in der Religion, in den Sitten, in den Staatsverfassungen werden sich ihnen darbiethen; umsonst aber werden sie ein Volk suchen, das gar keine Religion gehabt hat.

Die Vergleichung, die sie zwischen den Fortschritten der Irrlehren und jenen des Evangeliums anstellen, ist sehr unrichtig. Die Prediger der Reformazionen wagten es niemals, die Abschwörung der katholischen Religion zu predigen; man würde sie versteiniget haben. **Luthers** Losungswort war:

die

die katholische Religion in ihrer Reinigkeit herzustellen; er wollte keine Hauptänderung in der Sittenlehre machen; sein Vorgeben war immer, die Misbräuche abzuschaffen: überdies wand er die reizendsten Lockungen an, das Volk an sich zu ziehen: alles Ueberlästige hob er auf, wie die Enthaltung vom Fleisch essen, das Fasten, die Ohrenbeicht, die guten Werke, die Klöster; den Priestern erlaubte er zu heirathen, den Fürsten erlaubte er, sich der geistlichen Güter zu bemächtigen, und gab ihnen das Vergnügen, die wegen ihrer Reichthümer verhaßte Geistlichkeit zu demüthigen: überhaupt predigte er die Unabhänglichkeit von den geistlichen Obrigkeiten. Können diese Beweggründe mit der Strenge des Evangeliums in Vergleich kommen? Daher scherzte **Erasmus** selbst über die vorgeblichen Bekehrungen zur **Reformation**, derer wunderbarliche Wirkungen hauptsächlich waren, Geistliche mit Nonnen zu verehlichen. — Was hatten diese Irrlehrer für Verfolgungen auszustehen? Wo haben sie beträchtliche Fortschritte gemacht? in den Freystaaten, oder in jenen, derer Fürsten sie unter ihren Schutz aufnahmen. Hätte man die ersten **Reformations**-Prediger wie die Apostel behandelt, so würde von ihrer Lehre nirgends eine Spur übergeblieben seyn als in der Geschichte.

Weiters ist zu bemerken, daß sowohl die Eifersucht, welche zwischen Frankreich und Oesterreich herrschte, als die Unwissenheit der deutschen

Geist-

Geistlichkeit, zur Einführung und Festsetzung jener Ketzerey, die die gelehrtesten Männer Deutschlands unter ihre Anführer zählte, vieles beygetragen hat. Zudem haben die Protestanten ihre Gewissensfreyheit mit dem Schwert in der Hand, begehrt und auch erhalten.

In den ersten Jahrhunderten, und von ihrer Kindheit an fand die christliche Religion stets Feinde und Verfolger; der schnellen Fortschritte, die sie unter **Konstantin** dem Großen gemacht hat, habe ich schon oben erwähnt; unter der Regierung des **Dioklezians** hatten sich die Christen schon dergestalt vermehrt, daß sie dem römischen Reiche ein Gegengewicht darbiethen konnten, dennoch ließen sie sich mit der nämlichen Sanftmuth hinrichten wie unter dem **Nero**; welch ein Vergleich kann hier Statt finden, und wo wird das Uebergewicht seyn?

Dreyzehnter Brief.

Die Einwendungen, welche ich ihnen in meinem letzteren Briefe vorgetragen habe, schienen mir nicht so wichtig, wie sie es vielleicht glauben mochten, wenn sie schon **Freret**, aus welchem sie entlehnt sind, für unwiderleglich hält. Ihre Antwort ruhet auf Thatsachen, sie befriediget mich sehr.

Die

Die christliche Religion, jedermann muß es gestehen, hat wesentliche, ihr allein eigne Kennzeichen; die andere Sekten haben alle die nämlichen: übrigens muß man ihren Kennzeichen sowohl in Bezug auf ihren Urheber als auf sie selbst so viel Auffallendes als Sonderbares zugestehen; kann sich eine Sekte rühmen, seine Feinde zur Bewunderung gezwungen zu haben? sie haben bewiesen, daß die Lüge sogar ihr huldigen mußte: kein Zeugniß kann unverdächtiger und deswegen kräftiger seyn... Sie werden mir demungeachtet erlauben, noch einige Fragen anzustellen.

Freret behauptet, daß die in zeitlichen Geschäften behutsamsten Menschen oft sehr leichtsinnig in den geistlichen sind, und entweder den Vorurtheilen oder der Verführung Gehör geben. Wenn sie diese Schwierigkeiten werden berichtiget haben, so werde ich sie um eine kurzgefaßte Sammlung der hinreissendsten Beweise über die Wunderwerke Christi bitten.

Antwort.

Ihre neue Einwendung wird gänzlich verschwinden, wenn sie sich der Verfolgungen erinnern, welche das Christenthum erlitten hat. Ist die nahe Gefahr, Vermögen, Ehrenstelle und Leben zu verlieren, für den Menschen nicht das wichtigste aller zeitlichen

lichen Geschäfte? verdient es nicht am meisten Ueberlegung, und die genaueste Sorgfalt? Doch waren alle diejenigen, welche Christen wurden, diesen Gefahren ausgesetzt. Nirgend war also mehr der Fall zu jener Prüfung als bey den ersten Christen. Ich habe ihnen auch bewiesen, daß eine grosse Anzahl zu dieser Prüfung sehr tüchtiger Personen, die christliche Religion angenommen hatten: ihre Einwendung wird also völlig zu nichts. Zudem ist noch zu bemerken, daß ein vernünftiger Mensch in geistlichen Geschäften niemals durch Verblendung oder durch Vorurtheile sich wird leiten lassen, wenn er sonst überzeugt ist, daß solche Geschäfte einen Einfluß auf ein ewiges zukünftiges Leben haben; denn was bedarf mehr als jene Zukunft einer reifen Ueberlegung? Für einen denkenden Menschen sind Verführung, Vorurtheile und Beyspiel keine Beweise.

War es Vorurtheil und Verführung, als die Zeugen der Auferstehung Christi sie so eifrig verkündigten, und ihre Wahrheit mit ihrem Blute versiegelten? Wer hat den heiligen Paulus verführt? Er war einer der heftigsten Verfolger der Kirche... t) Saulus aber richtete Verderben in der Gemeine an, gieng von Haus zu Haus, zog Männer und Weiber hervor, und ließ sie ins Gefängniß legen... u) Saulus, der die Jünger des Herrn noch mit dem

t) Apostelgeschichte, K. 8. V. 3.

u) Ebend. K. 9. V. 1 und 2.

dem Tode bedrohte, gieng zu dem hohen Priester, und bath sich von ihm Gewalt, Briefe an die Synagoge zu Damaskus zu schicken, aus, Kraft derer er alle Anhänger dieser Religionsparthey beyderley Geschlechts gefesselt nach Jerusalem führen könnte... Eben dieser Saulus ward hernach einer der eifrigsten Vertheidiger dieser Religion. . . *x*) Er verkündigte von Stund an in den Synagogen, daß Christus der Sohn Gottes sey. Darüber erstaunten alle Zuhörer, und sagten: ist das nicht der, welcher zu Jerusalem die Verehrer dieses Namens verderbte, und zu dem Ende hieher kam, daß er sie in Verhaft nehmen, und den hohen Priestern überliefern mögte. Saulus aber bestärkte sich immer mehr, und beschämte die zu Damaskus wohnhaften Juden, indem er bewies, daß dieser der Messias sey... *y*) Ich bin eben derjenige, der diese Lehre bis auf den Tod verfolgte, Männer und Weiber gefangen nahm, und ins Gefängniß lieferte, wie mir selbst die hohen Priester und der ganze hohe Rath bezeugen können, von welchen ich Vollmachtsschreiben an die Brüder empfieng, und damit nach Damaskus reisete, um auch die dort befindlichen nach Jerusalem gebunden zur Abstrafung zu führen... Ich antwortete: Sie (die Juden von Jerusalem) wissen selbst, wie ich deine Gläubigen ins Gefängniß brachte, und sie in den Synagogen mit

x) Apostelgeschichte, K. 9. V. 20, 21 und 22.

y) Ebend. K. 22. V. 4, 5, 19 und 20.

mit Ruthen streichen ließ; wie ich, da man das Blut deines Zeugen, des Stephanus, vergoß, dabey stand, meine Freude über seine Hinrichtung bezeugte, und auf die Kleider derjenigen Acht hatte, die sie vollzogen... Ich endige durch einen Vernunftschluß des heiligen Augustinus... z) Was hat die ganze Welt dazu bewogen, daß sie in so kurzer Zeit des Evangelium annahm? Sind es die Wunderwerke Christi? so ist demnach diese Bekehrung ein Werk Gottes; ist sie aber ohne Wunderwerke geschehen, so ist sie selbst ein weit unbegreiflichers Wunder, als alle diejenigen, die man läugnen will...

Sie begehren von mir Hauptbeweise über die Wunderwerke; ich will also zu dem, was ich schon darüber gesagt habe, noch folgendes beyfügen. — Die Wunderwerke sind offenbare Thaten, die unter die Sinne fallen. Ihr Gegenstand ist wichtig, sie ziehen sich nothwendiger Weise die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu, und rühren von einer Zerstörung der gewöhnlichen Ordnung her. Diese Kennzeichen tragen alle diejenige an sich, die Christus, die Apostel und ihre Nachfolger verrichtet haben; die Zerstörung, welche sie bewirken sollten, war vorgesagt und ist zu der bestimmten Zeit geschehen; ganz Morgenland kannte diese Weissagungen vor ihrer Vollziehung: davon melden **Sueton** und **Tacitus**, sie

z) S. Augustinus, Lib. de Civit. Dei.

sie geschahen in einem aufgeklärten Zeitalter, man kann sich also nicht auf Verblendungen, Täuschungen und Betrügereyen berufen.

Die Zeugen dieser Thaten sagen, daß sie selbe gesehen, gehört und berührt haben: Nun aber, können Augen= und Ohrenzeugen über wichtige Thatsachen leicht betrogen werden? Sie opferten ihr Vermögen, ja sogar ihr Leben, um das, was sie gesehen hatten, zu bekräftigen; man kann ihnen also keine betrügerischen Absichten zumuthen; denn wie ist es glaublich, daß sie dem Tode entgegen liefen, bloß um die Freude, andre betrogen zu haben? Diese Zeugen waren in großer Anzahl, folglich konnte man sie keines heimlichen Einverständnißes beschuldigen; sie hatten mächtige und witzige Feinde, denen es wäre sehr daran gelegen gewesen, ihre vorgeblichen Betrügereyen zu enthüllen; und unter so vielen Schriftstellern aller Sekten und Zeitalter, welche diese Begebenheiten melden, verschweiget keiner die Hauptsachen, keiner sieht in ihnen den geringsten Betrug. Die weltliche Geschichte ist hierüber mit der Kirchengeschichte einstimmig; ihr wechselseitiges Verhältniß gleichet einer Kette, derer Glieder, obgleich von verschiedeuen Metallen, genau miteinander verbunden sind. — Die auf diese Thatsachen gegründete Religion ist in der ganzen Welt ausgebreitet. Ihre ersten Anhänger waren Heyden und Juden; wenn sie sich auf Betrügerey gestü=

gestützet hätte, so würden diese sie gewißlich an den Tag gegeben haben.

Diese Beweise werden sich die Philosophen niemals getrauen zu widerlegen. Wenn auch, wie sie es vorgeben, einige derselben schwach und unzureichend sind, so müßen sie doch gestehen, daß sie alle zusammen genommen ein bündig beweisendes Ganzes ausbilden.

Wenn ich hier die Kennzeichen der verschiedenen Religionen durch eine genaue Zergliederung an einen hellen Tag legen wollte, so würde sich die menschliche Vernunft ihrer Verirrungen schämen. Allein in einem Zeitalter, wo eine Menge Schriftsteller, die sich rühmen, daß sie in dem Wege der Wahrheit wandern, die Irrthümer und Thorheiten der Heyden weit übertroffen, halte ich es für unnütz: Ich fordre sie auf diese stolzen und von dem Religionspartheygeiste eingenommenen Männer, nur eine einzige Sekte anzuführen, die die Kennzeichen der wahren Religion aufweisen könne. Folglich ... wissen wir, daß du (Christus) ein von Gott gesandter Lehrer bist; denn niemand kann die Wunder verrichten, die du verrichtest, wenn ihm Gott nicht beysteht... a) Folglich beweiset uns auch die Vernunft, die Pflicht diesen Lehrer anzuhören, und an ihn zu glauben.

Fol=

a) Johannes, K. 3. V. 2.

Folgende Stelle aus **Rousseau** mag hier nicht ungelegen seyn: ... *b*) „Ich muß ihnen gestehen, „die Herrlichkeit der Schrift setzt mich in Erstau„nen, die Heiligkeit des Evangeliums rühret mein „Herz. Wie klein, wie niederträchtig sind die Bü„cher der stolzen Philosophen, wenn sie mit diesem „in Vergleich stehen! Ists wohl möglich, daß solch „ein einfach erhabenes Buch sollte durch die Men„schen verfertiget worden seyn? Sind solche die „Reden eines begeisterten oder ehrsüchtigen Reli„gionsänderers? Welche Sanftmuth! welche Rei„nigkeit der Sittenlehre! welche reizende Anmuth in „den Lehren! welche Erhabenheit in den Lehrsätzen! „welche tiefe Weisheit in den Reden! welche Be„scheidenheit, welche Richtigkeit und Klugheit in „den Antworten! welche Herrschaft über die Lei„denschaften! Wo ist der Weise, der ohne Schwach„heit, ohne Hochmuth zu handeln, zu leiden und zu „sterben vermag? **Plato**, da er seinen Gerechten „schildert, der, obgleich des Lobes aller Tugenden „würdig, mit der Schande des Lasters überladen „wird, schildert Zug für Zug Jesum Christum; diese „Aehnlichkeit fiel allen heiligen Vätern auf, man „kann sie nicht verkennen. Wie befangen, wie „blind muß man nicht seyn, um den Sohn der So„**phronika** mit dem Sohn **Mariä** zu vergleichen? „Welcher Unterschied? Der ohne Schmerzen, ohne „Schmach sterbende **Sokrates** konnte leicht sich bis

„zum

b) Emile. Tom. III. pag. 165, 166, 167 & 168.

„zum Ende behaupten, und wenn er sich durch die-
„sen leichten Tod nicht einigen Ruhm erworben hät-
„te, so würden ihn Viele, nebst allem seinem Ver-
„stande, für einen gemeinen Sophisten gehalten ha-
„ben. Er hat die Sittenlehre erfunden, sagt man.
„Andere hatten sie vor ihm ausgeübet, und er hat
„nur gesagt, was sie gethan haben. **Aristides**
„war schon ein Gerechter gewesen, ehe **Sokrates**
„gesagt hatte, was die Gerechtigkeit ist. **Leoni-
„das** war für sein Land gestorben, ehe **Sokrates**
„die Vaterlands-Liebe für eine Pflicht eingab.
„**Sparta** war schon mäßig, ehe er von der Mä-
„ßigkeit geschrieben hatte. Griechenland hatte
„mehrere tugendsame Männer erzeugt, ehe er die
„Tugend geschildert hatte. Wo konnte aber Jesus
„unter den Seinigen diese reine Sittenlehre schö-
„pfen, die er allein lehrte, und selbst ausübte?
„Aus dem Schooß der tobenden Schwärmerey ließ
„sich die erhabenste Weisheit hören, und die hel-
„denmäßigsten Tugenden beehrten durch ihre Ein-
„falt das Niederträchtigste, das Unwürdigste aller
„Völker. Des **Sokrates** Tod, der stirbt, indem er
„ganz ruhig mit seinen Freunden philosophiert, ist
„der gelindeste, der beneidenswürdigste Tod; Chri-
„sti Tod, der in den heftigsten Peinen, von einem
„ganzen Volk beschimpfet, verspottet und verflucht
„stirbt, ist der grausamste, der furchtbarste Tod.
„**Sokrates** danket dem, der ihm weinend den Gift-
„becher darreichet; Jesus bethet mitten in den grau-

„samsten Peinen für seine blutgierigen Henker. „Wenn das Leben und der Tod des **Sokrates** „das Leben und der Tod eines Weisen sind, so „sind das Leben und der Tod Christi jenes eines „Gottes. Wird man wohl sagen, daß die Geschich- „te des Evangeliums erdichtet sey? ha! Freund! „so erdichtet man nicht; niemand zweifelt an des „**Sokrates** Thaten, und doch sind sie bey weitem „nicht so bewähret, als jene, die in dem Evange- „lium vorkommen; übrigens würde dieser Zweifel „die Schwierigkeit nur ablenken, und nicht auflö- „sen. Es ist weit unbegreiflicher, daß mehrere zur „Verfertigung dieses Buches eingestimmt haben, „als daß ein einziger alles verrichtet hat, was dar- „inn vorkömmt. Niemals hätten die jüdischen „Schriftsteller jenen Ton, jene Sittenlehre errei- „chet. Das Evangelium hat so auffallende, so un- „nachahmliche Kennzeichen der Wahrheit, daß sei- „ne Erfinder mehr bewunderungswürdig wären, als „sein Held."

Die schändlichen Widersprüche des obgemeldten Schriftstellers werde ich hier nicht anführen; ich be- gnüge mich noch einmal mit **Tertullian** auszuru- fen: ... O das Zeugniß einer im Grunde christli- chen Seele! ...

Vierzehnter Brief.

Bisher haben sie mir das Daseyn eines Gottes, die Erschaffung der Welt, die Gottheit und die Sendung Christi, folglich auch die Wahrheit der christlichen Religion bewiesen. Den Folgerungen, die sie aus den Wunderwerken und den Weissagungen ziehen, bleibt nichts mehr beyzufügen. Nun wollen wir untersuchen, ob Gott, der durch Christum geredet hat, noch fortfahre zu uns durch die Kirche zu reden. Die Zweifel und Anliegen, die ich hierüber hege, werde ich ihnen mit wenigen Worten vorlegen.

Vor allem muß die Kirche beweisen können, daß sie ihre Gewalt von Gott empfangen hat; daß Gott und nicht sie uns den ausdrücklichen Befehl aufgedrungen hat, die Kirche anzuhören, und ihr gleichwie ihm selbst zu gehorchen. — Ist es eine Folge der unstreitigen Gottheit Christi, daß er zu uns durch seine Kirche rede; und sind wir deshalb verbunden, der Kirche den nämlichen Glauben, wie Christo selbst, beyzumessen, und ihr die nämliche Unterwürfigkeit zu erzeigen?

Ich erneuere ihnen die aufrichtigste Versicherung meiner Erkenntlichkeit für ihre Bekümmerniß und für die Mühe, die sie sich geben, um mich zu unterweisen, und meine Zweifel aufzulösen: mögen

sie von meiner unbeschränkten Zuneigung und ehrerbiethigsten Hochachtung überzeugt seyn.

Antwort.

Ich zweifle an der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen nicht, und bin auch überzeugt, daß sie mir die nämliche Gerechtigkeit gern wiederfahren lassen; wir wollen also ein jeder das Seinige thun: Sie werden mir keinen Zweifel verschweigen, den sie von einiger Wichtigkeit schätzen, und im Falle, daß meine Antworten nicht hinlänglich wären, sie zu befriedigen, auf neue Erläuterungen dringen, bis sie völlig werden überzeugt seyn.

Christus ist es, wie sie erst gesehen haben, der die Kirche gestiftet hat: folglich ist die Gewalt der Kirche, die Gewalt Christi selbst; von ihm hat sie diese empfangen, sie übet sie in seinem Namen aus: ... c) Höret er auch diese nicht an, so bringe die Sache vor die Kirche, und kann auch diese bey ihm nichts ausrichten, so halte ihn für einen Heyden und Zöllner... d) So habt nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er mit seinem Blute

c) Matthäus, K. 18. V. 17.
d) Apostelgeschichte, K. 20. V. 28.

Blute erkauft hat... e) Gott hat nämlich in den Gemeinen zuvörderst die Apostel verordnet, hernach die Propheten, zum dritten die Lehrer... f) Er ist das Haupt des Leibes der Kirche... Sie sehen also, daß die Kirche nicht ohne Grund fodert, daß man ihr unterworfen sey. Diese Verordnung kömmt von Christo selbst.

Christus ist von Gott gesandt worden, das habe ich bewiesen; man ist also verpflichtet, an ihn zu glauben. Christus hat die Apostel gesandt, damit sie in seinem Namen reden sollten... g) Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe ich auch sie in die Welt gesandt... Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch... Wer also ihnen seinen Glauben versagt, der versagt ihn Christo, und dem, der ihn gesandt hat. Die Kette dieser Gewalt reihet sich ununterbrochen an Gott.

Christus ist auf der Welt gewesen, er hat geredet; diejenigen, die ihn hörten, haben seine Worte ihren Zeitgenoßen überliefert; sie haben sie auch aufgeschrieben, damit sie der Nachwelt bekannt wurden. Auf diese Art sind sie von Jahrhundert zu Jahrhundert bis zu uns gekommen. Niemand zweifelt, ob Christus existirt habe; die Einsetzung der Kirche ist eine Folge seines Daseyns. Es ist aber

e) Paulus an die Korinther, K. 12. V. 28.
f) Paulus an die Kolosser, K. 1. V. 18.
g) Johannes, K. 17. V 18, und K. 20. V. 21.

aber auch nothwendig, daß diese Kirche ihre Vorgesetzten und Führer habe; ihre Gewalt entstehet also nothwendiger Weise aus der Urgewalt... *h*) Wer euch anhört, höret mich an; wer euch verachtet, verachtet mich selbst, und wer mich verachtet, verachtet denjenigen, der mich gesandt hat...

Nun hat derjenige, dem es aufgetragen ist, das Amt zu verwalten, nicht das Recht zu reden und zu befehlen? hat er nicht die nöthige Vollmacht seine Befehle vollziehen zu lassen? Dies ist nothwendig, und alle diejenigen, die Abgeordnete angestellt haben, sind also verfahren; in allen gesitteten Staaten sind Gesetze gegen die Widerspenstigen.

Um mich zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit zu entschließen, braucht es mehr nicht, als daß ich wisse, daß derjenige, der mir befiehlt, von einer mir bekannten Obergewalt gesandt ist, alsdenn ist meine Unterwürfigkeit gesetzmäßig und nothwendig.

So wie man weiß, daß ein **Alexander** König in **Mazedonien**, ein **Romulus** Stifter von **Rom** war, eben so weiß man auch, daß Christus der Sohn Mariä unter der Regierung des **Augustus** gelebt hat. Wir wissen zwar bloß aus dem Glauben, daß die göttliche Natur in Christo persönlich mit der menschlichen vereinigt wat; allein, nebst dem Glauben, wird noch durch mehrere Denkmale bezeuget, daß Christus der Urheber und Prediger des

h) Lukas, K. 10. V. 16.

des Evangeliums war; eben diese Denkmale bezeugen, daß er Wunderthaten verrichtet hat, daß ihm mehrere Jünger gefolget haben, daß er die Kirche gestiftet, und ihr Vorgesetzte gegeben hat, die sie verwalten sollten: Sein Wille war also, daß man ihnen gehorchte; folglich, da sie die Unterwürfigkeit fodern, fodern sie, was ihnen gebühret; ihre Obergewalt ist also gesetzmäßig und nothwendig: dies ist der Grund unsers Glaubens. Wir berufen uns wegen der Glaubwürdigkeit dieser Ereigniße auf die Kirchengeschichte, weil derer Verfasser Zeitgenoßen und Augenzeugen waren; man darf deswegen ihr Zeugniß nicht für giltiger schätzen, als jenes der weltlichen Schriftsteller. — Die Unglaubigen werden in meinen Beweisen keine Spitzfindigkeit wahrnehmen: die Göttlichkeit der heiligen Schrift dienet mir nicht zum Beweise der Obergewalt der Kirche, und die Obergewalt der Kirche zum Beweise der Göttlichkeit der Schrift.

Ich führe Thatsachen an: aus diesen Thatsachen erweise ich die Obergewalt der Kirche, und auf die Obergewalt der Kirche gründe ich die Wahrheiten des Glaubens.

Fünfzehnter Brief.

Es sind mehrere Gemeinen in der Welt, die sich rühmen, die Kirche Christi zu seyn; es ist also nothwendig, daß sich die wahre Kirche Christi durch offenbare und eigne Kennzeichen unterscheiden lasse. Ein jeder muß sie leicht erkennen: denn wenn diese Kenntniß viele Untersuchungen brauchte, wie könnte der gemeine Mann zu ihr gelangen? Man könnte ihm sogar keine Schuld geben, wenn er irre gienge; denn er hält sich gewöhnlich an das, was ihm sein Pfarrherr sagt! wie soll es der gemeine Protestant angreifen, um sich zu überzeugen, daß er nicht in der wahren Kirche ist? ...

Antwort.

Es behaupten zwar mehrere Gemeinen, sie seyn in dem Besitze der Wahrheit; allein nur einer kömmt dieser unschätzbare Vortheil zu, und nur einer kann er zukommen; die Einförmigkeit ist das Hauptband der Einheit... *i*) Es ist nur ein Gott, und nur ein Glaube... Christus hat gesagt, daß er von Gott gesandt sey, nur eine Kirche einzusetzen; er hat sie eingesetzt, und seine Sendung durch wun=

i) Paulus an die Epheser, K. 4. V. 5.

wunderbarliche Zeichen bekräftiget: diese Zeichen sind unwiderleglich und der ganzen Welt bekannt. Christus hat seiner Kirche ein Oberhaupt vorgestellt, indem er zu dem ersten der Apostel sagte... *k*) Du bist Petrus, ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche so fest bauen, daß sie auch die größte Macht der Bosheit nicht überwältigen solle; ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel los seyn...

Ich habe schon angemerket, daß ich das Zeugniß der weltlichen wie der geistlichen Schriftsteller gleichgiltig anführe; beyde dienen mir gleichermaßen zur Bestättigung bekannter und unstritiger Thatsachen. Ich denke, einem Unglaubigen sogar, wenn er vernünftig seyn will, wird das Wort **geistlich** nicht anstößig seyn. Welchen Nutzen würde man aus der Geschichte schöpfen, wenn die Wahrheit der historischen Thatsachen von dem Stande und der Denkungsart des Schriftstellers abhieng? — Die Kirche Christi ist also die wahre Kirche; sie hat Kennzeichen, die ihr ausschlüßlich eigen sind, und die keine Sekte aufweisen kann: das erste dieser Kennzeichen ist das Alter. Sie stammet von Gott her, alle Sekten sind erst nach ihr entstanden; sogar die meisten Ketzer waren im Schoose der Kirche gebohren; sie sind abgeschnittene Aeste von dem Baume, der

k) Matthäus, K. 16. V. 18 und 19.

der Christus ist. — Das zweyte Kennzeichen ist, daß sie katholisch heißt. Noch keine Sekte traute sich diese Benennung zuzueignen: Das Glaubensbekenntniß der Apostel, das noch keine Veränderung erlitten hat, und das die Feinde der christlichen Religion immer als das Glaubensbekenntniß aller Zeiten angesehen haben, bezeichnet die wahre Kirche mit dieser Benennung. — Das dritte Kennzeichen, welches das Wort **apostolisch** anzeiget, besteht in der ununterbrochenen Stellverwaltung der Oberwürde Petri: sie ist ein hinreissender Beweis der Obergewalt, des Vorrechts und einer unbeschränkten Gerichtsbarkeit: jedermann ist bekannt, daß mit der Stelle alle mit ihr verbundenen Rechte auf den Nachfolger übergehen: wenn man also die ununterbrochene Stellverwaltung des Bistums Petri beweiset, so beweiset man zugleich dadurch, daß die Kirche **apostolisch** ist: Nun aber niemand hat noch jene Ununterbrochenheit in Zweifel gezogen: ist es je einem Menschen in den Sinn gekommen, den Päbsten das Recht abzustreiten, daß sie Nachfolger des heiligen Petrus seyn? —

Die Kirche Jesu Christi hat also drey entscheidende Kennzeichen: Erstens, ihr Alter. *l*) „Es „ist unstreitig, daß die katholische Kirche allen „Sekten der Zeit nach vorgeht; sie ist eine, wie Gott „eins ist; sie ist von langer Zeit her, sie ist katho„lisch.

l) S. Clemens Alexandr. angeführt von Herrn Bossuet. T. VI. p. 137. & 138. Liegé 1766.

„lisch... Bossuet setzt hinzu.. Wer von ihr abwei=
„chet, der weichet von den Aposteln und von Christo
„selbst ab; dies hies man ehedem von der Tradi=
„tion, das ist, von der stets sichtbaren Fortdauer
„der durch die Kirche fortgepflanzten Lehre, von dem
„Grunde der Wahrheit, von der Quelle, aus wel=
„cher sie in die Nachwelt fließt, abweichen."

Das zweyte Kennzeichen der Kirche ist, daß sie **katholisch**, das heißt, **allgemein** ist. Diese Allgemeinheit besteht, wie **Bossuet** sagt, in dem, daß die wahren Kinder der katholischen Religion keine besondere Meynungen hegen, und sich ohne Vorbehalt der Kirche unterwerfen... *m*) Die katholische Lehre ist diejenige, die allzeit und überall ist... Mit dem Beywort **katholisch** haben immer die Ketzer unsre Religion benannt, und obgleich, wie der heilige **Cyrillus** von Jerusalem bemerket, die Gottlosen ihre Tempel Gotteshäuser nannten, so wiesen sie solche doch niemals denjenigen an, welche nach den katholischen Kirchen fragten. Es sind in vielen Städten Deutschlands fast eben so viele protestantische als katholische Kirchen, und dennoch werden die Protestanten einen Fremden, der eine katholische Kirche besuchen will, nicht in eine ihrer Kirchen führen. Es wäre also leicht, sie bloß durch das Alterthum des Wortes **katholisch** zu beschämen.

Die heilige Schrift meldet ausdrücklich von der ununterbrochenen Folge der Bischofs=Würde, das ist,

m) **Vincent von Lerins.**

ist, von dem Kennzeichen apostolisch, welches der wahren Kirche allein zukömmt. . . n) Christus verordnete einige zu Aposteln, andre zu Propheten, einige zu Evangelisten, und andre zu Hirten und Lehrern, damit durch den jedem angewiesenen Beruf, die Christen vervollkommnet und der Leib Christi erbauet wurde, bis wir alle zur Einigkeit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohns Gottes gelangen, zum vollkommnen Mannesalter, zu dem Grunde der Vollkommenheit, zu welchem die Kirche Christi empor steigen soll; daß wir nicht mehr Kinder seyn, die sich von jedem Winde der Lehre, wie von Wellen, hin und her treiben lassen, durch Arglist der Menschen und Kunstgriffe, wodurch sie uns zu hintergehen suchen. . . Dergleichen habt ihr im Christenthum nicht gelernet; wenn ihr anders gehört und gelernt habt, daß bey dem Christenthum nur Wahrheit sey. . .

So oft die heiligen Väter die Irrlehrer beschämen wollten, beriefen sie sich auf ihre Spaltung mit Rom, als hätten sie ihnen gesagt: ihr habt euch von dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern abgesondert, ihr wandert also im Irrthume; eure Lehre ist nicht jene des Oberhauptes der Kirche, folglich ist eure Lehre irrig und schädlich; in Rom hat Christus den Grund seinrr Kirche gelegt; gegen sie ist der Irrthum unvermögend. Eure Lehre

n) Paulus an die Epheser, K. 4. V. 11, 12, 13, 14, 20 und 21.

re weichet von jener der Kirche ab; folglich ist sie falsch.

„Welcher Trost, sagt Bossuet o) für die Kin„der Gottes und zugleich, welche Ueberzeugung von „der Wahrheit, wenn sie sehen, daß von dem wür„digen Oberhaupt, welches heute der Kirche vor„steht, man in einer ununterbrochenen Ordnung bis „auf Petrus, der von Christus selbst ist eingesetzt „worden, hinaufsteigen kann! gehet man hernach auf „die hohen Priester des alten Gesetzes über, so kömmt „man bis an Aaron und Moses: von diesen bis „an die Patriarchen, und an den Anfang der Welt; „welche Folge, welche Tradition, welche wunderbar„liche Kette! ... Die Gemeine also, welche Chri„stus nach Verlauf der ersten Jahrhunderte endlich „auf den Felsen festgesetzt hat, welcher Petrus und „seine Nachfolger vorstehen sollten, wird schon durch „ihre ununterbrochene Folge gerechtfertiget, und „trägt an sich ein unauslöschliches Kennzeichen der „Hand Gottes..."

Die Irrlehrer haben an ihrer Neuheit einen immerwährenden und unauslöschlichen Anstoß. „Es „wird immer der Welt auffallen, daß diese oder je„ne Sekte, von jenem großen Leibe, von der al„ten Kirche, die Christus eingesetzt hat, und der „Petrus und seine Nachfolger damals schon vor„stunden, sich abgesondert hat. Der Zeitpunkt ih„rer

o) Discours sur l'Historie universelle, Ch. 30.

„rer Absonderung wird immer so bekannt bleiben, „daß ihn die Ketzer niemals werden verläugnen kön„nen, und es nicht wagen werden, auch von der „Hauptquelle durch eine ununterbrochene Folge ab„stammen zu wollen. Dies ist die schwache Seite „aller von den Menschen eingeführten Sekten; denn „Niemand kann die Ordnung der vergangenen Jah„re ändern, noch sich vorgebliche Vorfahrer unter„schieben, wie man sie wünschte in Besitz gefunden „zu haben. Die katholische Kirche allein vermag „es, die vorgehenden Jahrhunderte durch eine un„streitig ununterbrochene Folge auszufüllen. Das „Gesetz kömmt in der nämlichen Folge dem Evan„gelium nach; Christus verbindet die Folge der Pa„triarchen und des Moses mit jener der Kirche; „von einer Nachwelt, die so lang, als die Welt „selbst dauren wird, erwartet seyn, kommen, und „von ihr erkannt werden, dies ist das Kennzeichen „des Messias, an welchen wir glauben. . ." *p*) Christus ist heut, er war gestern, und wird in Ewigkeit eben derselbe seyn. . .

„*q*) Wir können diejenigen, welche aus dem „Wege der Wahrheit treten, dadurch beschämen, „wenn wir ihnen zeigen, daß die Apostel ihre Lehre „der römischen Kirche, welche die größte, die älte„ste, und die bekannteste in der Welt ist, überge„ben haben. Diesen Grund haben die weltberühm„ten

p) Paulus an die Hebräer, K. 13. V. 8.

q) S. Irenæus, Mart. Lib. 3. Cap. 3. & Lib. 4. C. 26.

„ten Apostel Petrus und Paulus gelegt; wir kön„nen beweisen, daß der Glaube, welchen sie der „ganzen Welt angekündiget haben, vermittelst der „Nacheinanderfolgung der Bischöfe bis zu uns ge„kommen ist... Dort muß man Lehren schöpfen, „wo Gott seine Gaben ausgetheilt hat, und dieje„nigen, welche seine Gaben besitzen, sind die Nach„folger der Apostel; diese Nachfolger bewahren im„mer unverweslich die Sprache der Wahrheit, das „untrügliche Verständniß der heiligen Schrift.

„r) Die Irrlehrer sollen uns den Anfang ih„rer Kirche bestimmen; sie sollen uns das Verzeich„niß ihrer Bischöfe aufweisen, und zeigen, wie sie „aufeinander gefolget sind; so daß der erste ihrer „Bischöfe einen aus den Aposteln oder aus jenen „apostolischen Männern, die zu ihrer Zeit lebten, „für Stifter und Vorfahrer in seinem Sitze habe. „Denn auf diese Weise steigt die römische Kirche in „dem Verzeichniße ihrer Bischöfe bis zu Petrus „hinauf, der den **Linus** zu seinem Nachfolger ge„weihet hat, dieser den N. u. s. f."

Hier ist zu bemerken, daß die besondere Bisthümer, ob sie gleich in spätern Zeiten sind errichtet worden, nichts desto weniger zu der wahren Kirche gehören, wenn sie nämlich mit ihr durch den nämlichen Glauben und die nämliche Lehre verbunden sind, und ihre Bischöfe von andern auch mit dem heili=

r) Tertullianus, de præscript. C. 32.

heiligen Stuhle vereinigten Bischöfen sind geordnet worden. Anders kann ein Bischof oder ein andrer Priester seine Rechtmäßigkeit und seinen Charakter nicht beweisen; er würde sonst nicht katholisch seyn. s) „Wer kann es läugnen, daß Petrus als der erste „unter den Aposteln auch der erste auf den römi„schen Stuhl ist erhoben worden? — Auf diesem „Stuhle, der der einzige ist, saß also Petrus der „erste; ihm folgte **Linus** u. s. f. bis auf jenen, „der ihn jetzt besitzet. Ihr aber, ihr Donatisten! „zeiget uns den Anfang eures Stuhls, weil ihr be„hauptet, in der wahren Kirche zu seyn."

„t) Möchtet ihr wohl, ihr Donatisten! eure „Bischöfe von Petrus an uns herzählen, und zei„gen, wie sie aufeinander gefolgt sind; denn dies ist „eigentlich der Fels, den die Pforten der Hölle nicht „umwälzen werden. . . u) Mehrere Beweggründe „halten mich an die Kirche: die Einstimmung der „Völker, die Glaubwürdigkeit, die den Wundertha„ten ihren Anfang, der Hoffnung ihre Erhaltung, „der Liebe ihre Verehrung, und dem Alter ihre Fest„setzung verdanket; die ununterbrochene Nacheinan„derfolgung der Bischöfe, die von dem heiligen Pe„trus an, dem Christus seine Heerde anvertrauet „hat, bis zur jetzigen Zeit immer den päbstlichen „Stuhl in Besitz hatten; endlich der Name sogar „der

s) S. Optat. Epis. Milev. L. 12. contra Parmenionem.

t) S. Augustinus contra Donatistas.

u) Idem, contra Ep. Fundam. C. 4.

„der katholischen Kirche hat was Bindendes für „mich, indem er, der dieser Kirche so rechtmäßiger „Weise zukömmt, ihr vorzüglich vor allen ketzeri„schen Sekten so treulich geblieben ist, daß die Ke„tzer selbst, ob sie schon für Katholiken wollen ge„halten werden, dennoch sich nicht getrauen, einem „wahren Katholiken, der nach der Versammlung „der Christen fraget, ihren Tempel anzuweisen. . .
„x) Nach allen Beweisen, die uns an die katholi„sche Kirche binden sollen, kann man rechter Weise „keinen Augenblick sich weigern, dieser Kirche, „welche durch eine fortdaurende Reihe von Bischö„fen von der Stiftung des Sitzes Petri an bis jetzt „die von Christo empfangene Gewalt ununterbro„chen bey sich behalten hat, ohne Vorbehalt sich zu „unterwerfen. . .“

Sie sehen also, daß die untrüglichen Kennzeichen der katholischen Religion nicht nur ihr allein eigen sind, sondern auch noch zur Bestreitung und zur Beschämung der Sekten dienen. Die Ungläubigen wollen es nicht zugeben, sie verwerfen deswegen das Zeugniß der heiligen Schrift, der heiligen Väter, und aller katholischen Schriftsteller: Ich habe schon bemerket, daß ich das Zeugniß der letztern nicht deswegen anführe, weil sie geistliche Schriftsteller sind, sondern bloß in so fern sie wahrhafte und aufgeklärte Schriftsteller sind, und meinen

x) S. Augustinus, de Unitate fidei.

nen Glauben eben sowohl als die weltlichen verdienen; übrigens wenn sie auch einigermaßen verdächtig wären, so wäre deswegen die Aussage der Ungläubigen nicht besser gegründet.

Das Zeugniß eines Schriftstellers verwerfen, heißt nicht die Falschheit einer durch ihn angeführten Thatsache beweisen; man muß die Thatsache selbst, nicht aber den Verfasser angreifen. Laßt uns für einige Augenblicke den Fall setzen, die obgemeldten Schriftsteller wären nie gewesen, oder es wäre ihren Sagen kein Glaube zu leisten, könnte man daraus folgern, daß die Kennzeichen, die wir als ein unausschlüßliches Eigenthum der katholischen Kirche angegeben haben, ihr nicht mit Rechte zukommen? Meine Behauptung kann nicht anders widerlegt werden, als wenn man beweiset, daß die wahre, die katholische Kirche weder die älteste, noch katholisch, noch von Christo gestiftet und festgesetzt ist; oder man müßte mich überzeugen, daß diese Kennzeichen einer andern Religion oder mehrern Sekten zukommen. So lange man mir keine dieser zween Beweise, die von den Namen und Eigenschaften der Schriftsteller ganz unabhängig sind, aufstellen wird, so wird man nicht das geringste gegen die Kirche ausgerichtet haben.

Nebst den oberwähnten Kennzeichen sind der wahren Kirche noch mehrere andre nicht minder unausschlüßlich eigen; die Einheit, welche einigermaßen eine nothwendige Folge ihres Alters ist, die Sicht-

Sichtbarkeit, die Heiligkeit, die ununterbrochene Fortdauer und die Untrüglichkeit; dies sind lauter wesentliche Kennzeichen.

Sie behaupten, dem Volke sey es unmöglich, die wahre Kirche zu erkennen. Diese Unmöglichkeit wird in ihren Augen völlig verschwinden, wenn sie die schon festgesetzten Grundsätze in ihren Verhältnißen betrachten; alsdenn werden sie einsehen, daß die Fackel der Wahrheit in einem erhabenen Orte leuchtet, von wo sie ihr Licht über die ganze Welt ausbreitet. Um dies noch an einen hellern Tag zu bringen, wollen wir einige bewährte Grundsätze voraussetzen.

Der christliche Glaube, er mag vollkommen oder nur angefangen seyn, ist eine Gabe der Barmherzigkeit Gottes, eine Gabe, die unumgänglich nothwendig ist, wenn jemand sein Wort im Herzen glauben soll. . . *y*) Niemand kann zu mir kommen, es ziehe ihn denn mein Vater, der mich gesandt hat.

Gott, der den Menschen erschaffen hat, der ihn erhält und schützet, ist unendlich gut; es wäre also seiner gerechten Güte zuwider, wenn er sich dem verbärge, der ihn in der Einfalt seines Herzens sucht. . . *z*) Begehret, und es wird euch gegeben, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird

y) Johannes, K. 6. V. 44.

z) Lukas, K. 11. V. 9 und 13.

wird euch aufgethan werden... Der Vater im Himmel wird denen, die ihn bitten, den heiligen Geist geben...

Der Mensch mag noch so unwissend und ungesittet seyn, so ist er dennoch immer im Stande, Gott, dessen Daseyn ihm unmöglich unbekannt seyn kann, zu suchen, und nach einem nähern Kenntniße desselben zu trachten. Sobald mir Gott nicht unbekannt seyn kann, so bin ich schon verbunden, einerseits seine unumschränkte Obergewalt und anderseits die unumgängliche Nothwendigkeit der ihm schuldigen Huldigung anzuerkennen: Nun aber wenn ich meine Schuldigkeit erkenne ihm zu huldigen, verlange ich nicht eben dadurch das Gesetz und den Willen dessen zu kennen, dem ich huldigen soll? So verfährt ein gutgesinnter und williger Geist; daß aber ein jeder Geist einen guten Willen und gute Gesinnungen hegen solle, dies brauche ich nicht zu beweisen.

Wenn das Vertrauen der Protestanten und Mahometaner in ihre Lehrer ihren Glauben entschuldiget, so müßte man die Schandthaten, durch welche die Heyden ihre Göttinn **Venus** ehreten, für lauter Tugenden ansehen; ich vermuthe nicht, daß unsere Philosophen, die sich so laut auf die Obergewalt der Vernunft berufen, sie würden dergestalt herabwürdigen wollen, daß sie solche auf die bloße Sage eines mahometanischen Priesters dem **Alkoran** unterwürfen.

Laßt

Laßt uns nun aus dem, was ich gesagt habe, nicht aber nach den Gründen der heutigen Philosophie, sondern nach der gesunden Vernunft Folgerungen ableiten. Ein Indianer, ein Wilder, und alle diejenigen, denen die Wahrheiten des Evangeliums niemals zu Ohren gekommen sind, werden darum nicht bestrafet werden, weil sie die wahre Kirche nicht gekannt haben. . . *a*) Wie werden sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben, und wie werden sie hören ohne Prediger? . . . Deswegen sind aber diese Leute nicht minder verbunden, die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen ihre Mitmenschen, dem Gesetze der Natur nach zu beobachten; vermuthlich, wenn sie die Pflichten des Naturgesetzes genau beobachten, erbarmet sich ihrer Gott, und giebt ihnen seine positiven Gesetze zu erkennen: da diese genaue Beobachtung ein wahres Verlangen in sich schließt, sie zu beobachten, wenn sie ihnen bekannt wären; nun aber der unmächtige Wille gilt immer für die Erfüllung.

Laßt uns nun auch die Stimme der gesunden Vernunft anhören: Befinden sich die Irrgläubigen in dem Falle der obgemeldeten Menschen? sind sie nicht mit dem Lichte des Glaubens umgeben? können sie nicht, sobald sie wollen, aus ihrem Irrthume kommen und ihre Zweifel berichtigen? Ich halte es für überflüßig, mich in alle Unterrichtungsmittel,

a) Paulus an die Römer, K. 10. V. 14.

mittel, die sich unsern irrenden Brüdern darbiethen, einzulassen; man sagt wohl, sie sind der Fassungskraft des Bauers nicht angemessen; allein wie machen es die einfältigsten und unwissendsten Bauern, wenn sie sich um Rath erkundigen? Wie geschieht es, daß sie die genauesten Untersuchungen anstellen können, und die ältesten Akten zu entdecken wissen, wenn es ihr zeitlicher Nutzen erfordert? Zur Entdeckung der wahren Kirche braucht es bey weitem keine so genaue Untersuchung; es ist auch keine grosse Wissenschaft dazu nöthig, daß man sehe, frage, und anhöre: Eine Säule, eine Pyramide, ein Denkmal, welches was Ausserordentliches, was Wunderbarliches oder ein Alterthum vorstellet, erwecket unsre Aufmerksamkeit, und das Kreuz Christi, dieses herrliche und überall aufgepflanzte Zeichen wird man mit Gleichgiltigkeit ansehen? Alberne, boshafte Bücher, die den Menschen gefährliche Sachen lehren, und seine bösen Neigungen aufhetzen, wird man eifrig verschlingen, und sich beschweren, ein kleines vom heiligen Geiste eingegebenes Buch zu lesen? Ein Bauer wird weite und kostbare Reisen unternehmen, einen Rechtsgelehrten, einen Arzt, einen Hufschmied um Rath zu fragen, und in Sachen, die seine ewige Glückseligkeit angehen, wird er sich an seinen Pastor allein halten?

Ach! wäre der Wille im Ebenmaaße mit den Mitteln, so würden alle Menschen Christo ein erleuchtetes

leuchtetes Zeugniß leisten; aber eben dieser gute Wille ist die mühsame Arbeit, welche die Unglaubigen und die Anhänger der Irrlehren abschrecket; sie fürchten Wahrheiten zu erfahren, welche ihren Neigungen und Lüsten widersprechen würden.

Sechszehnter Brief.

Sie behaupten zwar in ihrem letztern Briefe, daß Petrus in Rom war, daß er alldort die Kirche verwaltet hat, und daß der heutige Pabst durch eine ununterbrochene Kette der Nachfolger Petri ist; dieses alles aber beweisen sie nicht.

Bedarf denn die Kirche noch eines andern Oberhauptes, da sie schon Christum hat? Heißt man sie nicht öfters und in vielen ihrer Bücher die Gesellschaft der Auserwählten; sie ist folglich Niemanden sichtbar ausser Gott, folglich bedarf sie auch keines andern Oberhauptes. Die Glaubensartikel ruhen auch auf bloß unsichtbaren Gegenständen; denn ein öffentliches Bekenntniß, daß man das glaubt, was man sieht, wäre ein überflüßiges Bekenntniß.

In dem Glaubensbekenntniße der Apostel sagt man: Ich glaube an die Kirche... Die Kirche ist also unsichtbar, und dennoch nennt man den Pabst das sichtbare Oberhaupt der Kirche. Dieses scheint sich

sich zu widersprechen... Ein sichtbares Oberhaupt einer unsichtbaren Gesellschaft!... Nun was den Beweis anbelangt, den sie auf die Folge der Päbste gründen, sehe ich nicht ein, wie er zur Festsetzung der Obergewalt der Kirche von einiger Wichtigkeit seyn könne. Denn würde man nicht eben so viel beweisen, wenn man eine ununterbrochene Folge der andern Bischöfe von den Aposteln her aufwiese? Was folgt denn mehr aus dem, daß Petrus Bischof zu Rom war, als daß Jakobus der jüngere Bischof zu Jerusalem war? So verhält es sich auch mit den übrigen.

Antwort.

Als ich ihnen sagte, daß der heilige Petrus seinen Sitz zu Rom genommen hat, habe ich ihnen weder das Daseyn des heiligen Petrus noch jenes der Stadt Rom bewiesen; warum verlangen sie diese zwey Beweise nicht? Zweifelsohne darum, weil sie das Daseyn des Apostels und der Stadt Rom als zuverläßig und unstreitbar ansehen. Nun aber ist es eben so unstreitbar, daß der heilige Petrus zu Rom die Kirche verwaltet hat; alle Schriftsteller, welche von Rom und von Petrus dem Apostel Christi reden, sagen auch zugleich, daß er seinen Sitz in Rom festgesetzt hat; man kann also eines nicht ohne das andere läugnen.

Nicht minder zuverläßig ist es, daß die Bischöfliche Regierung zu Rom sich von Petrus an bis zu uns stets ununterbrochen behauptet hat, als die Festsetzung seines Sitzes in Rom zuverläßig ist: die Kette erstrecket sich bis auf Pius den sechsten, der heute die Kirche verwaltet.

Beyde Thatsachen gehören zur Geschichte, und sind unwiderleglich.

In Ansehung dessen, was man durch die Gemeine der Auserwählten verstehen soll, dazu wird keine große Wissenschaft erfordert; die Kenntniß der Anfangsgründe der christlichen Religion ist hinlänglich; eben so können wir uns auch mittelst unsrer Sinne überzeugen, daß die streitende Kirche, welche eigentlich die Gemeine der Katholiken ist, eine sichtbare Gemeine ist... *b*) Gott allein kennt die Auserwählten... Viele sind, die sich noch ausser dem Schoose der wahren Kirche befinden, es ist aber von Oben entschieden, daß sie in dieselbe werden eintreten, denn ausser der Kirche ist kein Heil zu hoffen, aber Gott allein ist bekannt, ob sie alle in derselben sterben werden; auf diese Art ist die streitende Kirche unsichtbar.

Die Kirche besteht, wie sie wohl sehen, nicht nur aus denjenigen, welche sich wirklich in ihrem Schoose befinden, sondern auch noch aus denen, die, obgleich sie noch nicht in derselben sind, jedoch bestimmt sind, in derselben zu sterben. — Die sichtbare

b) Lukas, K. 16. V. 15.

bare Gemeine im Gegentheil ist diejenige, welche aus den Menschen besteht, die sich öffentlich für Katholiken bekennen, sie mögen in der katholischen Religion gebohren seyn, oder dieselbe nach Abschwörung des Irrthumes, wenn sie das Unglück hatten, in demselben gebohren zu seyn, angenommen haben. Christus ist das unsichtbare Oberhaupt beyder Kirchen; der Pabst aber ist das sichtbare Oberhaupt der letztern, welche, da sie eine sichtbare Gemeine ist, auch ein sichtbares Haupt haben will.

So oft ein Gesetzgeber mit Tod abgieng, hinterließ er immer Ausleger seiner Gesetze, denen er auftrug, derselben Vollziehung zu besorgen. Ich habe schon bewiesen, daß Christus der Gesetzgeber der katholischen Kirche war; weiters, daß er dem päbstlichen Stuhle die Obergewalt übergeben, und ihn als Ausleger seines Gesetzes eingesetzt hat. **Zwinglius** gestehet sogar, daß es nothwendig war, daß man der Kirche ein Oberhaupt setzte; und **Grotius** schreibt: *c)* Die römische Kirche ist nicht nur katholisch, sondern sie stehet noch der katholischen Religion vor... **Luther** sagte noch anfangs seiner Spaltung. . . *d)* Ich bin weit davon entfernt, daß ich an der Obermacht des päbstlichen Stuhles zweifle, oder etwas sage, das ein Eingriff in die Obergewalt des Pabstes seyn könnte, wenn er ein rechtmäßiges Urtheil spricht.

Gleich=

c) Sechshundert ein u. siebenzigster Brief an seinen Bruder.
d) Appellationsakt vom 28. Wintermonat, 1518.

Gleichwie ich bewiesen habe, daß eine sichtbare Gemeine auch ein sichtbares Haupt haben müße, so will ich auch die Sichtbarkeit der Kirche durch jene des von Christo gesetzten Oberhaupts beweisen. — Die Irrlehrer bekannten zu allen Zeiten die Sichtbarkeit der Kirche, ob sie gleich in diesem Geständniße ihre Verdammung fanden; dermaßen ist bisweilen die Lüge gezwungen der Wahrheit zu huldigen. In allen **schweitzerischen** Glaubensbekenntnißen wird die Sichtbarkeit der Kirche anerkannt; so auch in den **augsburgischen**, in den **sächsischen**, in den **würtembergischen**, in den **böhmischen**, in den **strasburgischen**, in beyden **baslerischen**. Ich will nur aus der berühmtesten *e*) eine Stelle anführen, wo sie die Definizion der Kirche giebt... Sie war immer die Gemeine der Gläubigen und Heiligen, die Gott erkennen, und ihm durch das Wort und durch den heiligen Geist dienen, sie ist es wirklich noch, und wird es immer seyn...

Allein die Protestanten sahen sich durch ihr eignes Geständniß beschämet; man sagte ihnen: Wenn eure Kirche sichtbar ist, so ist sie es immer gewesen, wo war sie also, ehe ihr entstundet? Auf diese Frage, welche ihnen so hart auffiel, durften sie doch das nicht läugnen, was sie so öffentlich bekannt hatten; daher glaubten sie die Schwierigkeit abgewandt zu haben, indem sie behaupteten, die Kirche

e) Conf. helv. an. 1566.

Kirche sey unsichtbar: sie dachten nicht, daß sie sich dadurch in ein größeres Bedrängniß warfen. Welch ein ausserordentliches Phänomen! Eine Kirche, die fünfzehn Jahrhunderte lang unsichtbar blieb, und auf einmal sichtbar geworden ist, und welche in diesem Punkte so augenscheinlich der heiligen Schrift widerspricht, da sie sich doch sonst in allem auf sie stützet!

f) So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat... Diese Achthabung der Bischöfe bestehet darinn, daß sie unterrichten, die Sakramente ertheilen, und in Glaubenssachen oder sonst andern öffentlichen Akten urtheilen: Geschehen diese Verrichtungen auf eine unsichtbare Weise und über unsichtbare Gegenstände? Kann man läugnen, daß die Kirche von dem ersten Augenblick ihrer Stiftung an dieselbe ausgeübet hat, oder wird man gar behaupten, diese Verrichtungen seyen auf eine obgleich ununterbrochene, dennoch stille und unsichtbare Weise geschehen? Allein, was ist eine verdeckte und unsichtbare Verrichtung? was heißt das: unsichtbare Leute auf eine unsichtbare Weise unterrichten? ist es möglich in eine solche Verwirrung zu gerathen? Man sehe hierüber den vierten Band der Werke des großen **Bossuet**.

In Ansehung des Glaubensbekenntnißes ist zu bemerken, daß das apostolische Glaubensbekenntniß nicht

f) Apostelgeschichte, K. 20. V. 28.

nicht bloß lautet: Ich glaube an die Kirche, . . man setzt noch dazu . . . welche einig, heilig, katholisch und apostolisch ist. . . Ist dies nicht, als ob ich sagte: die wahre Kirche ist diejenige, welche einig, heilig, katholisch und apostolisch ist, und nur an diese glaube ich? Ist nicht noch darunter verstanden: ich weiß zwar, daß es mehrere Kirchen giebt, welche alle die wahre seyn wollen, aber ich erkenne keine für die wahre, denn jene, welche einig, heilig, katholisch und apostolisch ist, die andern verwerfe ich alle.

Uebrigens glaubt man nicht täglich sowohl sichtbare als unsichtbare Sachen, wenn diese allgemein für bekannt und bewähret angesehen werden? Wird man es jemanden in Uebel aufnehmen, wenn er sagt: Ich glaube, daß **Ludwig** der vierzehnte König in Frankreich war, daß **Franz** der zweyte Kaiser in Deutschland ist, wenn er schon sie nicht gesehen hat? Eben so lautet das apostolische Glaubensbekenntniß: . . . Ich glaube an Jesum Christum, der gebohren. u. s. w. Alle Thatsachen, die ich dadurch bekenne, haben für mich und alle katholischen Christen die nämliche Gewißheit, als wenn ich sie selbst gesehen hätte: viel weniger also weigere ich mich öffentlich zu bekennen, daß ich an eine Kirche glaube, die sichtbar ist, die alle Leute sowohl als ich sehen können; dennoch giebt es sehr viele, die nicht an sie glauben; desto wichtiger ist für mich der

Beweggrund, daß ich öffentlich meinen Glauben an sie bezeuge.

In dem war hauptsächlich der Glaube der Apostel und der ersten Christen verdienstlich, weil sie, ungeachtet der Armuth und scheinbaren Niederträchtigkeit der Geburt Christi, ungeachtet der Schmach seines Todes, ungeachtet der Verfolgung, die seine Lehre überall erlitten hat, dennoch ihm nachfolgten. — Gleichermaßen besteht das Verdienst der heutigen Katholiken darinn, daß sie glauben ungeachtet des Aergernißes, der Ketzereyen, und des Unglaubens, welche die Kirche verwüsten und betrüben. —

Bemerken sie auch noch, daß der Glaube, ausser dem sichtbaren Gegenstande, allemal noch auf einen unsichtbaren gerichtet wird. Ich sehe die Zeremonie und die Materie der Sakramenten, die Gnade aber, die sie bewirken, sehe ich nicht; wenn ich also sage: Ich glaube an die Sakramenten, so bekenne ich, daß es sieben Sakramenten giebt: dies ist der sichtbare Gegenstand meines Glaubens; nebst dem glaube ich aber auch, daß ein jedes Sakrament eine Gnade mittheilt: dies ist der unsichtbare Gegenstand meines Glaubens. Eben so auch, wenn ich sage: Ich glaube an die Kirche, ... sage ich nicht nur, daß ich an die sichtbare Gemeine der Glaubigen glaube, ich bekenne auch zugleich, daß diese Gemeine die einzige wahre ist, und daß man ausser ihr kein Heil zu hoffen hat

Dies

Dies ist also mein Schluß: die sichtbaren Sachen, welche unter meine Sinne fallen, glaube ich durch das Licht der Vernunft; die unsichtbaren durch das Licht des Glaubens, welcher eine übernatürliche Gabe Gottes ist. Durch das Licht der Vernunft glaube ich, was mir bewiesen wird; durch jenes des Glaubens, was ich nicht sehe, und nicht begreife; solches glaube ich aber auf das Wort Gottes und seiner Kirche: wenn ich also öffentlich bekenne, daß ich an die Kirche glaube, so ist mein Bekenntniß doppelt; das erstere giebt mir die Vernunft ein, es ruhet auf dem Zeugniße der Sinne; das andere wirket die Gnade in mir.

Daß das Bisthum Petri sammt seiner ununterbrochenen Nachfolgung für die katholische Religion mehr beweise, als das Bisthum oder die Nachfolgung eines jeden andern Bischofes, läßt sich leicht beweisen.

Sie wissen die Worte, durch welche Christus den Petrus über seine Kirche gesetzt hat; diese Worte hat Christus an ihn allein gewendet; folglich wurde ihm allein die Oberstelle verliehen: in ihm bestund unausschlüßlich die Oberwürde, und die Obergewalt; also kann sie auch nur in seinen Nachfolgern bestehen.

Aus allem diesem schließe ich, daß die katholische Kirche die sichtbare Gemeine ist, dessen Oberhaupt unser heiliger Vater der Pabst, der Nachfolger des heiligen Petrus ist; daß diese Kirche immer

 die

die einzige wahre gewesen ist, und es immer bleiben wird; daß sie von Christo als ihrem Stifter herrühret; und daß niemand ein Kind Gottes seyn kann, wenn er nicht im Schooße eben dieser Kirche ist.

Siebenzehnter Brief.

Sie haben mir bewiesen, daß Christus die katholische Kirche gestiftet hat, und ihr den Auftrag gegeben, zu unterrichten; aus diesem müßte man schließen, daß ihr Christus die Untrüglichkeit verliehen habe, sonst würde der, welcher sie anhört, keine Sicherheit seines Glaubens haben; und sogar würde sie Rechts halben keine Unterwürfigkeit fordern können: ja es wäre vernünftig, sich nur alsdann ihren Entscheidungen zu unterwerfen: wenn man sie reif überlegt und geprüfet hat; allein dieser Verrichtung sind die meisten Menschen unfähig; doch haben sie mir diese Untrüglichkeit noch nicht bewiesen, nur haben sie mir solche für ein der wahren Kirche eignes Merkmal angegeben; ich bin begierig, einen bindenden Beweis davon zu erhalten. Zum voraus gestehe ich, daß ihr dieses Merkmal höchst nothwendig ist; allein die Vernunft muß davon überzeugt seyn.

Ant-

Antwort.

Man darf keinen Augenblick daran zweifeln, ob die Kirche untrüglich sey: die Untrüglichkeit ist ein Vortheil, welches ihr Gott verliehen hat, und auf die Verheißung Christi gegründet ist... g) Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen... Ein andrer Beweis davon ist der Gehorsam, den uns Gott gegen sie anbefohlen hat. h) Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich... Könnte uns die Kirche betrügen, so würde Gott selbst Ursache an unserm Irrthume seyn: es ist klar bewiesen, daß Christus die katholische Kirche gestiftet hat, daß er ihr versprochen hat, sie vom Irrthume zu schützen, ihr stets beyzustehen, und daß er uns befohlen hat, ihr wie ihm selbst zu gehorchen. Folglich kann sie uns nicht betrügen; folglich ist sie untrüglich.

Der Gegner des Herrn Flechier, der die Beweggründe seiner Bekehrung bestritten hat, behauptet, man müße, ehe man der Kirche als der Leiterinn des Glaubens und der Sitten beypflichte, zuvor wissen, wer Christus sey, ob er eine Kirche gestiftet habe, an was für Zeichen er wolle, daß man sie anerkenne; man muß, fährt er fort, die römische Gemeine mit diesen ihr eignen Kennzeichen in Ver-

g) Matthäus, K. 16. V. 18.
h) Lukas, K. 10. V. 16.

Vergleich stellen, und sehen, ob sie ihr zukommen, hernach kann man sich ihr zuversichtlich in allen Punkten der Glaubens- und Sittenlehre unterwerfen.

Dieses Verfahren glaube ich genau befolgt zu haben, und in dem habe ich der wahren und unveränderlichen Lehre der Kirche, welche immer auf solche Weise ihre Einsetzung, ihre Obergewalt und ihre Untrüglichkeit bewiesen hat, gemäß gehandelt: wunderbarlich ist es, daß aufgeklärte Leute die dieses Verfahren billigten, dennoch von der wahren Kirche abgewichen sind, und einer Kirche sich unterworfen haben, welche von ihrem Fortgange nichts Vernünftiges aufweisen kann; noch wunderbarlicher ist es, daß Leute, denen man gewiße Kenntniße nicht versagen kann, in Religionssachen sich einer ungegründeten und menschlichen eher als einer göttlichen Gewalt unterwerfen mögen. Ich erstaune, wenn ich diese Leute sehe, einem **Luther**, einem **Kalvin**, einem **Johann Hus** und andern mehr, deren Leben man ohne Schamröthe nicht lesen kann, ehrerbiethig beypflichten, und Christo ihren Glauben absprechen: noch mehr erstaune ich, wenn ich einen Schwarm litterarischer Diebe sehe, die sich für Weltweisen ausgeben, und die, unter dem schönen Vorwand die Welt aufzuklären, der heiligen Kirche Christi, und ihrer göttlichen Gewalt, die die ganze Welt und alle Zeitalter stets anerkennt haben, verwegener Weise und ohne Scheu Hohn sprechen, und die ungeräumten Irrthümer, denen Eigennutz und

Vorurtheile ein Ansehen erworben haben, und es wider alle Vernunft behaupten, leichtlich übersehen.

Achtzehnter Brief.

Wenn die Kirche untrüglich ist, so sollen die Glaubigen stets sicher seyn die Stimme der Wahrheit zu hören; allein ein Bischof ist ein Mensch, der folglich irren, und die ihm anvertraute Heerde irre führen kann: was nützt also der Kirche ihre Untrüglichkeit, da sie nicht verhüten kann, daß ein Bischof seine Glaubigen gefließentlich oder aus Unwißenheit ins Irrthum führe?

Antwort.

Der Bischöfen Pflicht ist, daß sie unterrichten sollen. Paulus sagt: *i*) So habt nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist zu Bischöfen bestellet hat, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein Blut erkauft hat... Christus giebt seinen Aposteln die Gewalt zu unterrichten, da er ihnen sagt:... *k*) Gehet.

i) Apostelgeschichte, K. 20. V. 28.

k) Matthäus, K. 28. V. 19.

Gehet, und lehret alle Völker... Die Apostel sind es also und durch sie die Bischöfe, die von Christo den Auftrag empfangen haben, das Evangelium zu predigen; aber das reine Wort Gottes sollen sie predigen... *l*) Diejenigen, welche sich zerstreuet hatten, predigten, wo sie durchzogen, das Wort... *m*) Anderthalb Jahre lang blieb Paulus in Korinth, und verkündigte das Wort Gottes... *n*) Das, was ich euch schreibe, sind Befehle des Herrn... *o*) Denn wir machen es nicht, wie viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern wir tragen es lauter vor, als göttliche Belehrung, vor dem Angesichte Gottes, im Namen Christi... *p*) Deswegen danken wir Gott unaufhörlich, daß ihr die von uns vorgetragene göttliche Lehre auf- und angenommen habt, nicht als Menschenlehre, sondern, wie es denn in der That ist, als eine göttliche Lehre, die in euch Glaubigen sich wirksam beweiset... *q*) Halte über der gesunden Lehre, die du von mir vernommen

l) Apostelgeschichte, K. 8. V. 4.

m) Ebend. K. 18. V. 11.

n) Erster Brief des heiligen Paulus an die Korinther, K. 14. V. 37.

o) Zweyter Brief des heiligen Paulus an die Korinther, K. 2. V. 17.

p) Der erste Brief des Apostels Paulus an die Thess. K. 2. V, 13.

q) Der zweyte Brief des Apostels Paulus an den Thim. K. 1. V. 13 und 14.

men hast; laße sie dir zum Muster im Glauben an Christum Jesum und der Liebe zu ihm dienen. Die vortrefliche Beylage bewahre durch den in uns wohnenden Geist. . . *r*) Seyd eurer Vorsteher eingedenk, die euch die göttliche Lehre vorgetragen haben. . . *s*) Darum nehmet das eingepflanzte Wort, welches eure Seelen retten kann, mit Sanftmuth an. . . Seyd aber Thäter des Wortes und nicht Hörer allein. . . *t*) Das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit, und ist dies das Wort, welches unter euch verkündiget worden ist. . .

Die Kirche bestehet aus den Bischöfen und dem Pabste, diese Bischöfe bekennen den nämlichen Glauben, sind an den nämlichen Sakramenten theilhaftig als der Pabst, und sie erkennen ihn für ihr Oberhaupt: mit ihm machen sie eine Gemeine aus, dessen jegliches Glied trüglich, die Gemeine aber von dem Geiste Gottes geleitet wird: in dieser Gemeinde sitzet die Untrüglichkeit.

Dieser Gemeinde hat Christus seinen Beystand bis an das Weltend versprochen: sein Versprechen ist klar und deutlich, man kann es nicht verkennen. Hat es also auf die Apostel wirksam seyn sollen, wie man es nicht läugnen kann; so fällt es auf,

r) Brief des Apostels Paulus an die Hebr. K. 13. V. 7.
s) Brief des Apostels Jakobus, K. 1. V. 21 und 22.
t) Der erste Brief des Apostels Petrus, K. 1. V. 25.

auf, daß sie die nämliche Kraft und Wirkung in Bezug auf ihre Nachfolger erhalten soll. Christus sagt zu seinen Aposteln. . . *u*) Lehret sie halten, was ich euch gebothen habe, bis an der Weltende. . . Er wußte wohl, daß sie nicht bis an das Weltende leben würden, so geht die Verheißung sowohl ihre Nachfolger als sie selbst an. Folglich ist die Untrüglichkeit der mit ihrem Oberhaupte vereinigten Bischöfe die nämliche als jene der Apostel, und auf die nämliche Verheißung gegründet.

Daß ein Bischof irren kann, und aus Bosheit oder aus Unwissenheit den Irrthum predigen, daran ist kein Zweifel; es ist ein Unglück, über welches die Kirche tief seufzet: allein der Irrthum einer einzelnen Person kann dem Volke und der Untrüglichkeit der Kirche nicht nachtheilig seyn; denn gesetzt es wollte ein Bischof sein Volk in einen Irrthum verleiten, man würde bald gegen ihn aufstehen, man würde seine Lehre der Prüfung der Kirche übergeben, und diese allzeit untrügliche Kirche würde ihn verdammen und entsetzen; dadurch würde der Glaube berichtiget und das Volk aufgeklärt. **Nestor** wagt sich öffentlich die göttliche Mutterschaft **Mariä** zu bestreiten, sein Irrthum verursachet Bestürzung, Entrüsten und Unruhe, das Volk von **Konstantinopel** laßt sich aber nicht täuschen, der heilige Cyrill wird gleich davon berichtiget, er giebt der Kirche den Schuldigen und seinen Irrthum an; sie versammelt sich zu Ephes, und drey hundert Väter

ver=

verdammen die Vermessenheit des Ketzers, und entsetzten ihn. Es genüget also zur Unterstützung und Sicherheit des Volks, daß die Kirche untrüglich sey, die Untrüglichkeit der einzelnen Glieder ist überflüßig.

Die untergeordneten Hirten sind nicht untrüglich; und doch, wer könnte leichter als sie das Volk täuschen und irre führen? Ein langer Aufenthalt, ein täglicher Umgang mit ihren Schaafen ziehet ihnen ein besonderes Zutrauen zu; und dennoch welcher unter ihnen hat jemals dieses Zutrauen misbraucht, um seine Heerde in einen Irrthum wider den Glauben zu führen, oder besser hat es einer ungestraft gethan? So gewöhnt ein Volk immer ist, seinen Seelenhirten mit Gehorsam und Ehrerbiethung zu begegnen, so würde es bald gegen ihn aufstehen, wenn er die Religion verfälschen wollte. Der entdeckte Betrug erreget nothwendiger Weise Erstaunen und Bestürzung; bald hernach folget das Murren und das Anklagen.

Sind die Schriften nicht nachtheiliger als die Worte? und doch, welch eine ungeheure Menge hat nicht der Unglaube und die Unwissenheit gegen den Glauben ausgespiehen? Viele wurden bald nach ihrem Aufkommen berüchtiget: sobald die Kirche sie kannte, oder sie ihr angegeben wurden, verdammte sie selbe; wenn alsdann der Verfasser der verdammten Schrift seinen Irrthum erkannte, und ihn verließ, unterwarf er sich dem rechtmäßigen

Urthei-

auf, daß sie die nämliche Kraft und Wirkung in Bezug auf ihre Nachfolger erhalten soll. Christus sagt zu seinen Aposteln... *u*) Lehret sie halten, was ich euch gebothen habe, bis an der Weltende... Er wußte wohl, daß sie nicht bis an das Weltende leben würden, so geht die Verheißung sowohl ihre Nachfolger als sie selbst an. Folglich ist die Untrüglichkeit der mit ihrem Oberhaupte vereinigten Bischöfe die nämliche als jene der Apostel, und auf die nämliche Verheißung gegründet.

Daß ein Bischof irren kann, und aus Bosheit oder aus Unwissenheit den Irrthum predigen, daran ist kein Zweifel; es ist ein Unglück, über welches die Kirche tief seufzet: allein der Irrthum einer einzelnen Person kann dem Volke und der Untrüglichkeit der Kirche nicht nachtheilig seyn; denn gesetzt es wollte ein Bischof sein Volk in einen Irrthum verleiten, man würde bald gegen ihn aufstehen, man würde seine Lehre der Prüfung der Kirche übergeben, und diese allzeit untrügliche Kirche würde ihn verdammen und entsetzen; dadurch würde der Glaube berichtiget und das Volk aufgeklärt. **Nestor** wagt sich öffentlich die göttliche Mutterschaft **Mariä** zu bestreiten, sein Irrthum verursachet Bestürzung, Entrüsten und Unruhe, das Volk von **Konstantinopel** laßt sich aber nicht täuschen, der heilige Cyrill wird gleich davon berichtiget, er giebt der Kirche den Schuldigen und seinen Irrthum an; sie versammelt sich zu Ephes, und drey hundert Väter

ver-

verdammen die Vermessenheit des Ketzers, und entsetzten ihn. Es genüget also zur Unterstützung und Sicherheit des Volks, daß die Kirche untrüglich sey, die Untrüglichkeit der einzelnen Glieder ist überflüßig.

Die untergeordneten Hirten sind nicht untrüglich; und doch, wer könnte leichter als sie das Volk täuschen und irre führen? Ein langer Aufenthalt, ein täglicher Umgang mit ihren Schaafen ziehet ihnen ein besonderes Zutrauen zu; und dennoch welcher unter ihnen hat jemals dieses Zutrauen misbraucht, um seine Heerde in einen Irrthum wider den Glauben zu führen, oder besser hat es einer ungestraft gethan? So gewöhnt ein Volk immer ist, seinen Seelenhirten mit Gehorsam und Ehrerbiethung zu begegnen, so würde es bald gegen ihn aufstehen, wenn er die Religion verfälschen wollte. Der entdeckte Betrug erreget nothwendiger Weise Erstaunen und Bestürzung; bald hernach folget das Murren und das Anklagen.

Sind die Schriften nicht nachtheiliger als die Worte? und doch, welch eine ungeheure Menge hat nicht der Unglaube und die Unwissenheit gegen den Glauben ausgespiehen? Viele wurden bald nach ihrem Aufkommen berüchtiget: sobald die Kirche sie kannte, oder sie ihr angegeben wurden, verdammte sie selbe; wenn alsdann der Verfasser der verdammten Schrift seinen Irrthum erkannte, und ihn verließ, unterwarf er sich dem rechtmäßigen

Urthei-

Urtheile der Kirche. Die Gemeine der Bischöfe hat immer berühmte Schriftsteller in Glaubenssachen erzeugt, und die meisten, ehe sie ihre Schriften an den Tag gaben, unterwarfen sie der Prüfung der Kirche, und erklärten sich, sie wären bereit alles dasjenige zu widerrufen, was sie nicht billigen würde.

Die Trüglichkeit eines einzelnen Bischofes schwächet also, wie sie sehen, die Untrüglichkeit der Kirche nicht; deswegen aber, weil ein jeder Bischof insbesondre irren kann, ist die Untrüglichkeit der Kirche um desto nothwendiger.

Diese Untrüglichkeit erstrecket sich auf alle Glaubenspunkte. Christus hat seinem Versprechen weder Schranken noch Ausnahm gesetzt; er hat seinen Apostel nicht gesagt, daß der heilige Geist ihnen einige Wahrheiten offenbaren würde, sondern ausdrücklich... u) Der Beystand, der heilige Geist, den der Vater an meiner Statt senden wird, wird euch alles lehren... Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kömmt, dann wird er euch in alle Wahrheiten leiten... Er sagte nicht ... wer euch in gewißen Stücken höret, höret mich, sondern ohne Ausnahm ... wer euch höret, höret mich; als er ferner sagt: x) Ich habe euch erwählet, und euch bestimmt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, eine bleibende Frucht, ... sagt er nicht, daß sie

u) Johannes, K. 14. V. 26. und K. 16. V. 13.

x) Johannes, K. 15. V. 16.

sie nur gewiße Früchten bringen sollen, er setzt hinzu, eine bleibende Frucht...

In diesen letztern Zeilen bin ich einer Einwendung vorgekommen, die sie mir vielleicht gemacht hätten, und die schon öfters ist vorgerücket worden; vielleicht auch wäre sie ihnen ihrer Geringheit halber nicht eingefallen.

Neunzehnter Brief.

Ihren Beweisen nach ist die katholische Kirche so alt als die Welt; der alte und neue Bund waren hauptsächlich darinn unterschieden, daß man in dem alten die Ankunft des Messias erwartete, und er in dem neuen schon angekommen ist. Gott ist der Urheber sowohl des alten als des neuen Gesetzes. Daran läßt der besondre Beystand, den er dem jüdischen Volke verliehen hat, und die wunderbarliche Weise, auf welche er es erhaltet, keinen Zweifel; dennoch verließ er die jüdische Kirche, und übergab sie der Verblendung und dem Irrthume; könnte er nicht auch auf die nämliche Art die katholische Kirche bestrafen, wegen des Aergernißes und der Laster, mit welchen ihre Glieder sie verunehren? wenigstens könnte er ihr auf eine Zeit die Wahrheit entziehen. Wer weiß, ob er es nicht schon gethan habe oder es zu thun vielleicht gesonnen

sey? Demnach können wir nicht zuverläßig behaupten, daß die Kirche allzeit untrüglich gewesen ist, oder es immer bleiben wird; und wenn es dem also ist, was kann uns diese Untrüglichkeit nutzen? Ueberdies hat sich darum der Geist Gottes den Aposteln geoffenbaret, und in ihnen gewohnet, weil sie alle heilig waren, und nur Gott liebten; sie waren von der Welt abgesondert, und eiferten einzig und allein die Ehre Christi zu befördern, und sein Reich in den Seelen festzusetzen. Nun müßten die Bischöfe, um den nämlichen Geist zu empfangen, und bey sich zu behalten, heilig seyn, wie es die Apostel waren. Das Evangelium fodert diese Reinigkeit von einem jeden Gläubigen, und nur dieser Reinigkeit ertheilet der heilige Geist seine Gaben.

Antwort.

Nicht die jüdische Kirche ward der Verblendung und dem Irrthum übergeben, die Juden selbst wurden von Gott gestrafet, und ihre Strafe war ihnen vorgesagt. Ihre Kirche war nach den Weissagungen, auf welche sie sich gründete, bestimmt, nur auf eine Zeit zu dauren, ihr Abfall war auch genau bezeichnet... y) Der Priester wird keine Gesetze mehr vorschreiben, die Aeltern des Volks werden die Richterstelle nicht mehr vertretten... z) Mitten

y) Ezechiel, K. 7. V. 26. z) Daniel, K. 9. V. 27.

ten in der Wochen werden die Opfer und Schlachtopfer unterbrochen werden..: Hätten die Juden den Messias nicht miskannt, so würden sie immer das Volk Gottes geblieben seyn; allein wegen ihrer Blindheit und ihres Gottes-Mordes, den die Propheten vorgesagt hatten, hat sie Gott in den Irrthum gestürzt; er hat sie auch miskannt, und sich ein anders Volk gewählt. Läßt sich das nämliche von der katholischen Kirche sagen? Hat sie wohl das nämliche Unglück zu befürchten? Christus hat ihr versprochen, daß er ihr bis an der Weltende beystehen wird. Die Umstürzung also der Synagoge bestättiget die Dauer der Kirche, da eben dieselbe Macht, welche die Synagoge auf eine Zeit lang eingesetzt hatte, statt ihrer die Kirche gestiftet hat, zu dauren bis an der Weltende.

Uebrigens hat Gott seiner Kirche nicht allein versprochen bis an der Weltende, sondern auch... alle Tage... mit ihr zu seyn; folglich hat sie keinen Augenblick eines Irrthumes zu befürchten, der ihr verheißene Beystand des Geistes Gottes ist ein täglicher und immerdaurender Beystand ... alle Tage... In den Worten Christi sind also drey Dinge zu bemerken; die Verheißung seines Beystandes, ein täglicher und immerdaurender Beystand, und die Dauer des Beystands; des einen Wahrheit ziehet die Wahrheit der andern nach sich.

Behaupten sie mit dem Vergleiche des Lebenswandels der Apostel und ihrer Nachfolger die Untrüglichkeit

trüglichkeit der Kirche zu bestreiten? Merken sie wohl, die Verheißung Christi enthält keine Bedingung, wahr ist es, daß alle Christen, vorzüglich die Seelenhirten, zur Heiligkeit berufen sind; und wenn es derer giebt, die ihrem Berufe zuwider handeln, so kann dem öffentlichen Unterrichte deshalben kein Nachtheil auffallen, denn das Wort Christi ist allmächtig: es sind persönliche Verbrechen, deren Strafe nur die Schuldigen trifft. Es ist zuverläßig, daß Christus die heiligste Gemüthsbeschaffenheit von denjenigen erfodert, welche ihn im heiligen Abendmahl empfangen, ist man deswegen befugt zu behaupten, daß jene, die ihn unwürdig empfangen, ihn nicht empfangen? Eben so verhält es sich mit dem Geiste Gottes in Bezug auf die Bischöfe, die nicht ein heiliges und auferbauliches Leben führen, wie sie sollten. Gott kann sein Werk handhaben, nebst allen Uebeln und Gebrechlichkeiten, die die verderbte und abgefallene Natur unglücklicher Weise nach sich ziehet. Sein Wort hat nicht weniger Wirkung, wenn es durch ein unreines Werkzeug an uns kömmt: Seine Kraft, sein Eindruck ist immer der nämliche; die Pharisäer hatten auch ihre Laster, ihre Schwachheiten, und doch befahl Gott den Juden ihnen zu gehorchen. Warum? a) Weil sie auf dem Stuhle Mosis saßen. . . Die katholischen Bischöfe sitzen auf dem Stuhle Christi; Christus hat ihnen seinen ewigen Beystand zur Unterweisung

a) Matthäus, K. 23. V. 2.

terweisung verheißen, die er ihnen anbefohlen hatte. Ihr Lebenswandel mag noch so ärgerlich seyn, so kann er dieser Verheißung nichts benehmen. Die katholischen Christen sind also allerdings verbunden, in dem, was ihr Heil betrifft, die Lehre der mit ihrem Oberhaupte vereinigten Bischöfe zu befolgen.

Es ist zwar immer wahr, daß das Beyspiel, wenn es das Wort begleitet, ihm den höchsten Nachdruck giebt; dies ist auch der Wille des Gesetzgebers: Wehe denen, welcher Leben und Werke nicht mit den Wahrheiten, die sie predigen, einstimmig sind.

Das Loos der Kirche war zu allen Zeiten, daß sie Aergerniße zu beweinen, und Feinde zu bestreiten hatte; allein sie ist niemals unterlegen, weil Gott auf ihre Erhaltung wachet. Schriftsteller, deren schalckhafte Absichten waren, die Schandthaten auszubreiten, die bösen Nachreden aufzugrübeln, und sie noch zu verschlimmern, haben die Aergerniße mehrerer Päbste an den Tag gegeben. Allein keiner hat sie je eines Irrthumes in einer dogmatischen Entscheidung beschuldiget. Es haben sich wohl etliche können durch ihre Uebermuth verächtlich machen; aber keiner hat das mächtige Wort Christi verläugnet. **Luther** selbst gestehet, daß dies ein wahres Wunder ist, und daß die Hand Gottes sich augenscheinlich auf Menschen spüren läßt, die, wenn sie schon den schändlichsten Leidenschaften ergeben waren, nicht im geringsten den ka-

tholischen Glauben verletzt haben. **Kaiphas** war ein gottloser Mann, und dennoch hat er prophezeihet, *b*) weil er in demselben Jahre hoher Priester war... Es sind gewiße Gaben, die Gott besondern Ehrenstellen zueignet, ohne Rücksicht auf die Verdienste des Besitzers; dergleichen ist die Gabe des immerdaurenden und ununterbrochenen Beystandes des heiligen Geistes, der den Aposteln, und in ihrer Personen auch ihren Nachfolgern, für die Verwaltung und Unterweisung der katholischen Kirche ist verheißen worden.

Zwanzigster Brief.

Sie haben bewiesen, daß die Bischöfe die Richter und Lehrer in Glaubenssachen sind, und mit dem Pabste die Kirche ausmachen. So oft also etwas über den Glauben oder die Sittenlehre zu entscheiden ist, müßen alle Bischöfe aus der ganzen Welt zusammen kommen, denn nicht jedem einzeln Bischofe, oder um besser zu sagen, nicht jedem einzelnen Apostel verhieß Christus seinen Beystand, sondern allen insgesammt; wiewohl jetzt die Kirche weit beträchtlicher ist, und sie seither sich unendlich ausgebreitet hat, so kann man doch die Worte Christi nicht ändern. Gesetzt also, die jetzigen Bischöfe

b) Johannes, K. 18. V. 14.

se wollen unter dem Schutz des göttlichen Geistes einen Glaubenspunkt entscheiden, so ist es eben so nothwendig, daß sie zusammen kommen, als es nothwendig war, daß sich in dergleichen Umständen die Apostel vereinigten. Diese Zusammenkunft ist unumgänglich nothwendig, und doch scheint sie fast unmöglich.

Mögen sie ihrer Antwort einige Beweise sowohl über die Sichtbarkeit als die Untrüglichkeit der Kirche beyfügen.

Antwort.

Vor allem sage ich: *c*) die Kirche ist untrüglich, ob sie schon nicht versammelt ist. . . Christus redete zwar mit den vereinigten Aposteln, als er ihnen seinen Beystand und den Geist der Wahrheit verhieß, der sie leiten sollte; er versandte sie aber auch in die ganze Welt, um alle Völker zu unterweisen: In den Unterweisungen werden die Glaubenspunkte an ein helles Licht gebracht, und in eben diesen Unterweisungen ist der Irrthum am meisten zu befürchten, und der Geist Gottes am meisten nothwendig; sie sind also hauptsächlich der Gegenstand, für welchen Gott seinen Geist den Aposteln ver-

c) Der Abt Fleury in seiner Rede über die Freyheiten der französischen Kirche.

verhieß; dieser Geist wirkte also auf sie, ob sie schon zerstreuet waren, denn sie waren immer im Geiste und durch die Einheit des Glaubens vereinigt: er wirkte auf sie, weil sie die Pflichten erfüllten, für welche ihnen dieser Geist versprochen und verliehen war. Hier sind die Worte Christi... *d*) Jesus näherte sich ihnen, und sprach: Mir ist aller Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben; gehet nun aus, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes; lehret sie halten alles, was ich euch gebothen habe, bis an der Weltende... Im ersten Verse führet der Erlöser seine Macht und folglich seine Rechten an; hernach giebt er seiner höchsten Gewalt gemäß seinen Aposteln Befehle: endlich um sie gegen die Schwierigkeiten der ihr anbefohlenen Bürde aufzumuntern, und ihnen den gehörigen Muth einzusprechen, damit ihnen das Werk, für welches er sie versand, nicht abschrecke, verheißt er ihnen seinen täglichen und unaufhörlichen Beystand. Die Wirkung dieses Versprechens ist unfehlbar, aber nur unter gewißen Bedingnißen: Die Apostel und ihre Nachfolger, indem sie im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes taufen, und lehren, was Christus befohlen hat zu beobachten, besitzen den Beystand Christi, und besitzen ihn... alle Tage. — Wenn sie diese Pflicht... alle Tage... erfüllen; würden sie aber in anderen Namen

d) Matthäus, K. 28. V. 18, 19 und 20.

men taufen, als in denjenigen, welche ihnen Christus bestimmt hatte, würden sie die Glaubigen von den Gebothen Christi gänzlich, oder nur im Theil befreyen, so würden sie umsonst sich auf diese Verheißung verlassen, denn alsdann hätten sie die Bedingnißen nicht erfüllet.

Es ist unwahr, daß sich die Apostel immer vereinigten, als sie Glaubenssachen entscheiden wollten; hat man die kanonischen Briefe in den Kirchenversammlungen geschrieben oder verordnet? ... e) Unser geliebte Bruder Paul hat uns nach der ihm verliehenen Einsicht geschrieben. .. Wenn es auch dem also wäre, daß sich die Apostel immer versammelt hätten, um den Glauben und die Sittenlehre zu bestimmen; so folgt dennoch nicht daraus, daß diese immer nothwendig sey, sondern bloß daß sie zu derselben Zeit leicht auszuführen war, weil die Apostel in geringer Anzahl waren. Die Kirche bleibt immer die nämliche, das ist, sie bleibt immer untrüglich, sie mag vereinigt oder zerstreut seyn, wenn sie nur mit ihrem Oberhaupt vereinigt ist, und seine Glaubensentscheidungen mit der Gutheißung des päbstlichen Stuhls versehen sind.

Sie fodern etliche Beweise über die Sichtbarkeit und die Untrüglichkeit der Kirche. Ich habe sie schon an Herrn Bossuet angewiesen; er hat diesen Stoff so geschickt als ausführlich behandelt. Ich will

e) Der zweyte Brief des Apostels Petrus, K. 3. V. 15.

will einige Stellen aus seinen Werken herausheben, zuvor aber werde ich das Geständniß eines reformirten Ministers anführen; er erklärt sich folgender Weise über diese Worte des Evangeliums... Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen... f) „Wenn man durch diese Worte verstehen will, „daß der Dienst der Kirche allzeit auf eine dem Heil „der Auserwählten Gottes genügende Art würde befödert werden, ungeachtet daß die Hölle allen mög„lichen Widerstand thun, und die Obergesetzten sich „auf das Schändlichste betragen möchten; so stim„me ich ein, dieses hat Christus versprochen, und „in diesem haben wir ein deutliches Kennzeichen sei„nes Versprechens.

Der nämliche, als er jene Verheißung Christi erkläret ... gehet, taufet, lehret, und ich werde mit euch seyn bis an das Weltende ... in dem er das Gegentheil ... **mit euch Lehrenden, mit euch Taufenden** ... behauptet, endiget er mit diesen Worten: „Ich erkenne, daß Christus seiner „Kirche verspricht, **unaufhörlich** bis an das Welt„ende mit ihr zu seyn, und mit ihr zu lehren."

Bossuet machet folgende Anmerkungen über die Geständniße der Reformationsprediger... g) Wenn „die Kirche sichtbar und immer sichtbar ist, weil sie „immer die Wahrheit lehret; wenn Chistus verspro„chen

f) Monf. Claude, Rép. au Dix. de M. de Cond. p. 105. 106 & 107.

g) 4. Band. 15. Buch, Nr. 83.

„chen hat, daß sie es immer seyn wird: so erhel„let, daß man verbunden ist, sich genau an ihre „Lehre zu halten, folglich, daß sie untrüglich ist. „Die Folgerung ist einleuchtend, denn von einer Leh„re abweichen, die in keinen Irrthum verfallen „kann, wäre zu augenscheinlich der Wahrheit sich „widersetzen; dies sieht jedermann ein. Doch ha„ben die Predikanten es gewagt, diese Folgerung „zu läugnen. Christus, sagen sie, hat der Kirche „versprochen, daß ihre Lehre sich in allen Zeiten er„halten wird, nicht aber, daß sie sich in ihrer Rei„nigkeit erhalten wird. Das Wesen der Lehre wird „bestehen, weil man sich an selbe halten wird; allein „die Neuigkeiten, die man einführen wird, werden „sie verderben: daher sagt Claude: die Lehre wird „immer die Hauptwahrheiten beybehalten; es ist „nicht zu fürchten, daß sie gleich dem Socinianis„mus abfalle, welcher die Göttlichkeit Christi läug„net; was aber die Erläuterungen und Zusätze be„trifft, mit welchen die römische Kirche ihre Lehre „vermehrt hat, ist kein solche böse Folge zu befürch„ten; sie schwächen zwar die heilsamen Wahrheiten, „allein der Grund bleibt immer der nämliche.

„Nach den nämlichen Grundsätzen gestehet Ju„rieu ein, daß Christus versprochen hat, ... daß „er immer gewißen Lehrern beystehen wird, und daß „dermaßen die wahre Lehre der Kirche niemals wird „entzogen werden... Er unterscheidet aber: Chri„stus wird immer gewißen Lehrern in den Haupt-

„punkten beystehen, dies gesteht er ein; er läugnet
„aber, daß nie ein Irrthum in diese Lehre einschlei=
„chen kann: so auch: die wahre Lehre wird der Kir=
„che niemals entzogen werden; wenn man durch
„die wahre Lehre eine Lehre versteht, welche die
„gründlichen Wahrheiten bekennet, so geben wir es
„zu, sagen sie; verstehet man aber dadurch, daß
„sie kein Irrthum enthaltet, so läugnen wir es..."

„Um alle diese Schwierigkeiten zu zernichten,
„will ich diese Herren mit einem Wort befragen, wer
„sie gelehrt hat, die Verheißungen Christi einzu=
„schränken: warum wird der, welcher verhüten
„kann, daß man der Lehre nichts wegnehme, nicht
„auch die nachtheiligen Zusetzungen verhüten kön=
„nen? Woher weiß man, daß sich die Lehre in An=
„sehung der Wegnehmungen reiner erhalten wird
„als in Ansehung der Zusätzen? Das Wort ..
„ich bin mit euch .. zeigt einen allgemeinen Bey=
„stand allen denjenigen an, mit welchen er lehren
„wird: wenn die Dauer des äusserlichen und sicht=
„baren Dienstes ein Werk der Menschen ist, so kann
„ihm allerseits etwas abgehen: wenn man des ver=
„heißenen Beystands Christi wegen versichert ist,
„daß ihm noch nichts ist entwendet worden, so ver=
„stehe ich nicht, wie ihm eher was zugesetzt werden
„könne: in der That, die Protestanten mögen auf=
„richtig sagen, ob diese herrlichen Verheißungen,
„vermöge welchen die Kirche durch ein stetes sicht=
„bares Bekenntniß der Wahrheit sollte ausgezeichnet

„wer=

„werden, dermaßen sind erfüllt worden, wie sie der „Prädikant in folgenden Worten vorstellet... Wir „sagen, daß die Kirche stets sichtbar seyn wird, al„lein zum öftern und fast immer ist sie mehr durch „das Verderbniß ihrer Sitten, durch die Erfindung „falscher Lehrsätze, durch den Verfall ihres Dienstes, „durch ihre Irrthümer und Aberglauben, als durch „die Bewahrung heilsamer Wahrheiten sichtbar... „Wenn Christus solch eine Sichtbarkeit seiner Kirche „verheißen hat, wenn er so verspricht, daß sie im„mer die Wahrheit lehren wird, so können alle Sek„ten, sie mögen noch so gottlos seyn, sich rühmen, „daß die Verheißung Christi an ihnen erfüllet wird; „und wenn diese Verheißung nur diejenigen ange„het, welche einige Wahrheiten lehren, sie mögen „dieselben mit Irrsätze vermischen wie sie wollen, „so verspricht Christus seiner Kirche mehr nicht als „den Socinianern, als den **Deisten**, und so„gar den **Atheisten**, denn keine Sekte ist dergestalt „verdorben, daß sie nicht einige Ueberbleibsel der „Wahrheit beybehält."

„*h*) Darum stocken unsre Gegner, weil sie ei„nen bloß menschlichen und wankenden Glauben ha„ben. Der Katholik aber, dessen Glaube göttlich „und fest ist, sagt frey heraus: wenn der heilige „Geist der allgemeinen Kirche versprochen hat, sie „überhaupt gegen den Irrthum zu schützen, so ist dies

h) Ebend. h. 15. Nr. 67.

„dies von allen Irrthümern gemeynt; wenn von al-„len, folglich auch immer; so oft also eine Lehre in „der ganzen Kirche festgesetzt ist, so kann man sie „nicht für neu ansehen. . .“

Ich endige mit den Worten eines Kirchenlehrers: „i) der Kirche glauben, ist ein kurzes, ein „leichtes Mittel, welches ohne Mühe zur Wahrheit „führet.“

Ein und zwanzigster Brief.

Es kann geschehen, wie es sich schon öfters zugetragen hat, daß nicht alle Bischöfe über einen Punkt der Glaubenslehre einstimmig sind; wie hat sich alsdann der Glaubige zu verhalten? Wie kann er wissen, auf welcher Seite die Wahrheit ist? Das Sicherste für ihn wäre vielleicht, dem größten Theile der Bischöfe beyzufallen, wenn er sonst von ihrer Wissenschaft und Frömmigkeit überwiesen ist: es sind schon oft Trennungen in der Kirche geschehen: folglich soll man in dergleichen Umständen eine sichre Richtschnur seines Verhaltens haben.

Es ist aber zu bemerken, daß Christus seinen Beystand und seinen Geist der Wahrheit allen Aposteln und allen ihren Nachfolgern verheißen hat. Nun, wie kann der Geist der Wahrheit sich selbst ent-

i) S. August. L. de quant. an.

entgegengesetzt seyn? Auf welch immer eine Seite man in einer Spaltung lenket, glaubet man die Verheißung Christi, folglich die Wahrheit für sich zu haben.

Fürwahr ich weiß nicht, was ich reden oder denken soll, wenn ich eine gewiße Anzahl Personen versammelt sehe, welchen Gott ohne Unterschied den täglichen Beystand seines Geistes verheißen hat, und wenn dennoch ein Theil dieser Personen die Meynung der andern bestreitet. Gebe ich meiner Vernunft Gehör, so sagt sie mir: entweder ist der Geist Gottes bey ihnen oder nicht; ist er bey ihnen, so kann kein Widerspruch Statt haben, denn der Geist Gottes kann sich nicht widersprechen; ist nun der Geist Gottes nicht mit ihnen, so haben sie keinerseits ein Recht zu meinem Gehorsam. Allein ich heiße meine Vernunft schweigen; doch möchte ich wenigstens wissen, auf was für einer Seite sich die Wahrheit befindet, und alsdann werde ich sie nur in so fern glauben, als man mir wird bewiesen haben, daß der Irrthum auf der Gegenseite ist. Unter zwey sich widersprechenden Sätzen kann die Wahrheit des einen nicht besser bewiesen werden, als durch die Falschheit des andern. Mein Gutachten oder der andern Zeugniß ist meiner Vernunft kein hinlänglicher Beweggrund einen Satz gelten zu lassen, ich muß noch überwiesen seyn, daß der gegenseitige Satz falsch ist, oder wenigstens muß er mir falsch scheinen.

Ant=

Antwort.

Man handelt sehr klug, wenn man in den Wortstreiten über die Religion, so wie in den Verwirrungen der Staaten, nicht von seinem rechtmäßigen Oberherrn abweichet. Man liest im alten Gesetze . . . *k*) Wenn je eine Frage schwer zu entscheiden ist; wenn die Meynungen darüber verschieden sind, so stehet auf, gehet in den Ort, den sich der Gott, euer Herr gewählet hat, und wendet euch an die Priester Levi, und an denjenigen, der alsdann Richter seyn wird . . . und thuet, was euch diese vorschreiben werden, welche in dem Orte vorstehen, den sich Gott gewählet hat, und sie werden euch nach dem Gesetze Gottes unterweisen. . . Wenn sich jemand widerspenstig stellet, und dem Priester Gottes den Gehorsam abspricht, und sich weigert, das Urtheil des Richters zu erfüllen, so sey er des Todes. . .

Dies kann zur völligen Auflösung dessen dienen, was sie mir vorschlagen: nur dort ist die Kirche, wo der römische Stuhl ist: Christus sagt dem Pabste in der Person Petri . . . *l*) und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. . . In den Spaltungen darf man nur fragen, auf welcher Seite sich dieser römische Stuhl befindet, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, und jener

k) Deut. K. 17. V. 8, 9, 10, 11 und 12.

l) Matth. K. 16. V. 18.

jener Seite vertraulich beyfallen. Ich habe schon bewiesen, daß die Kirche eine Gemeine, und zwar eine sichtbare Gemeine ist; daß die Gemeine der versammelten oder zerstreuten Bischöfe, wenn diese mit dem Pabste vereiniget sind, die Kirche ausmachen; daß der Pabst, als der Nachfolger Petri, das sicht„bare Oberhaupt der Kirche ist. *m*) Christus wähl„te sich Petrus aus den zwölf Aposteln, um auf „ihn seine Kirche zu gründen, und durch die Stif„tung eines Oberhauptes den Uneinigkeiten vorzu„kommen."

„*n*) Petrus allein verdiente der Grundstein „zur Säule, die das Haus Gottes unterstützen soll„te, und der Schlüssel zum Himmelreich zu seyn."

Aus diesem schließe ich, daß, um versichert zu seyn, ob man der Kirche wahrhaft unterwürfig ist, und folglich den Weg der Wahrheit betritt, man nur dem päbstlichen Stuhle unterwürfig seyn dürfe

Christus hat seinen Geist der Wahrheit seinen Aposteln verheißen, hat er aber einem jeden wie Petro gesagt: du bist der Stein, auf welchen ich meine Kirche baue... Diese Grundsätze leiten von sich selbst zur Erkenntniß der Stimme des göttlichen Geistes: Ich weiß, und es ist mir bewiesen, daß die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden, ich weiß, daß diese Kirche die römische Gemeine, das heißt, die Vereinigung der Bischöfe oder

recht=

m) Hieron. 1. B. gegen Jov.

n) August. Sam. 29.

rechtmäßigen Hirten mit dem Pabste ist: wenn also in Glaubenssachen die Meynungen verschieden sind, so frage ich alsbald nach der Meynung, die der päbstliche Stuhl gutheißt, und an dieselbe halte ich mich.

Was den Beystand betrifft, den Gott den Aposteln und ihren Nachfolgern versprochen hat, so verlieret diese Verheißung ihre Kraft nicht, wenn schon etliche Bischöfe den Geist der Wahrheit nicht anhören. Will Gott deswegen nicht . . . *o*) daß alle Menschen errettet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen . . . weil sehr viele verdammet werden? Ist das Versprechen Christi . . . *p*) bittet, so wird man euch geben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden . . . falsch? ist es nicht ein Trost für den wahren Glaubigen? muntert es ihn nicht auf gegen die umgebenden Gefahren? und so wahr auch dies Versprechen ist, so ist es doch bedinglich. . . *q*) Nicht jeder, welcher spricht: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur der, welcher den Willen meines Vaters thut. . . Kurz, was würde aus den Wahrheiten des Glaubens werden, wenn sie von dem Betragen, von den Beyspielen, und Reden der meisten Menschen abhiengen? wozu würde die Gewalt und die Obermacht Petri und seiner

o) Erster Brief des Apostels Paulus an den Thimoth. K. 2. V. 4.

p) Lukas, K. 11. V. 9. q) Matthäus, K. 7. V. 21.

ner Nachfolger dienen, wozu diese ausdrückliche und unbeschränkte Verheißung . . . die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen . . . wenn sie nicht einzelne Glieder derselben überwältigen könnten? Auf einer Seite sehe ich nur ein Versprechen beyzustehen; auf der andern Seite wird aller Irrthum ausgeschlossen; dort wird die Wahrheit versprochen, hier ist sie versichert: demnach ist es klar, daß diejenige Bischöfe, welche in Glaubenssachen von der Meynung ihrer mit dem Pabste vereinigten Mitbrüder abweichen würden, kein Recht zu meinem Gehorsam hätten; wenn sie schon vorwänden, daß sie dem Eingeben des heiligen Geistes, dessen Beystand ihnen in der Person der Apostel versprochen ward, gemäß gesprochen haben. Ich mag ihnen jenes Versprechen nicht abstreiten, allein sie haben ihre Ohren der Stimme des göttlichen Geistes zugeschlossen: mein Vorwurf gründet sich auf das Urtheil der Wahrheit selbst, welche dort, wo sie Gott hingesetzt hat, nicht kann miskennt werden. Die heiligen Väter waren immer überzeugt, daß, so oft Spaltungen und Uneinigkeiten die Kirche beunruhigen, das Sicherste ist, daß man der Entscheidung des römischen Stuhls beyfalle.

Ambrosius, da er von der Taufe seines Bruders **Satirus** redet, sagt, daß, als er von einem Schiffbruche durch die Hilfe der heiligen Hostie, welche man ihm an seinen Hals gebunden hatte, entronnen, und sich deswegen entschlossen hatte, die

Taufe

Taufe zu empfangen, fragte er zuerst den Bischof des Ortes, ob er mit den katholischen Bischöfen, das heißt, sagt Ambrosius, mit dem päbstlichen Stuhle in Gemeinschaft wäre.

Hieronymus erklärt sich folgender Weise in einem Schreiben an den Pabst Damasus, da er ihm von den Uneinigkeiten der Kirche von **Antiochia** redet: „Die in drey Theile zergliederte Kirche sucht „mich an sich zu ziehen: ich aber rufe ihr zu: wer „mit dem Sitze Petri vereinigt ist, mit dem halte „ich es; ich will kein anders Oberhaupt erkennen, „als Christus, deswegen halte ich mich an die Ge„meinschaft mit ihrer Heiligkeit, das ist, an den „Sitz Petri; ich weiß, daß die Kirche auf diesem „Steine gebauet ist; wer das Lamm ausser diesem „Hause ißt, ist unheilig; alle diejenigen, die nicht „in der Arche Noe sind, werden durch die Sünd„fluth verschlungen."

Johann, Patriarch von Konstantinopel, sagt in seiner Glaubensbekenntniß an den Pabst **Hormisdas**: „In allen richten wir uns nach dem apo„stolischen Stuhle, wir verkündigen, was durch ihn „ist verkündiget worden, und wir hoffen, du wirst „uns in die Gemeinschaft dieses Stuhles aufneh„men; denn in ihm wohnet der ächte katholische „Glaube, und die vollkommene Beständigkeit; wir „versprechen, niemal in den heiligen Geheimnißen „die Namen derer auszusprechen, welche sich von „der katholischen Gemeine getrennt haben, das heißt,

„derer

„derer, welche nicht in allem mit dem apostolischen „Stuhle übereinstimmen."

Die Kirche, in ihrer ächten allgemeinen Versammlung, indem sie die zurückkehrenden Abtrinnigen wieder aufnahm, verlangte ihre Unterschrift, nebst einer Eidesformel, durch welchen sie sonderheitlich versprechen mußten, in den heiligen Geheimnißen die Namen derer nicht auszusprechen, welche von der katholischen Gemeine getrennt waren, das heißt, derer, welche dem apostolischen Stuhle nicht beypflichteten...

Der Pabst **Gregorius** hat uns die Formel des Eides, den die zur Einheit zurückkehrenden Bischöfe ablegten, hinterlassen... *r*) „Ich N. Bischof von „N. verspreche, mich nie von der katholischen Kir„che mehr zu trennen, sondern in ihrer Einheit, in „der Gemeinschaft des römischen Pabstes zu ver„bleiben..."

Die Clerisey Frankreichs drückt sich in ihrem Schreiben an Pabst **Innocenz** den X. folgender Weise aus... *s*) „Ihro Heiligkeit ist nicht unbekannt, „daß die Bischöfe dieses sehr katholischen Reiches „mit dem römischen Stuhle immer durch die Freund„schaft als Brüder, durch den Gehorsam und die „Ehrerbiethung als Söhne, durch die Glaubensge„meinschaft als Rechtgläubige vereiniget waren."

Der

r) Epist. 31. L. X. edit. antiq.

s) Geschrieben den 25. Okt. 1650.

Der heilige Optat, Bischof von **Milevi**, sagt: *t*) „Das erste Kennzeichen der katholischen Kirche „ist, daß sie mit dem Stuhle des heiligen Petrus „in Gemeinschaft stehet; und weil wir dieses Kenn„zeichen bey uns tragen, so haben wir auch alle „andern...“

Die Kirchenversammlung zu **Nizäa**, nachdem sie befohlen hatte, den Anfangs-Buchstaben jeder Person der Dreyfaltigkeit ihren Briefen, welche gleichsam die Versicherung der katholischen Gemeinschaft waren, voraus zu setzen, befahl auch, den ersten Buchstaben des Namens des heiligen Petrus beyzusetzen; um zu beweisen, daß sie in der Gemeinschaft des päbstlichen Stuhles, als des Mittelpunktes der Einheit waren...

Der gelehrte Bischof von **Meaux** erklärt sich folgender Weise: *u*) „Der Sohn Gottes, da er wollte, daß seine Kirche eine wäre, und auf die Einheit „fest aufgebauet, setzte ihr den heiligen Petrus als „ihr Oberhaupt vor, um sie zu stützen und zu vertheidigen. Deswegen erkennen wir eben dieselbe „Oberherrschaft in den Nachfolgern des ersten Apo„stels, und darum ist man ihnen den Gehorsam „schuldig, welchen die Kirchenversammlungen und „die heiligen Väter den Glaubigen allzeit anbefoh„len haben. Es ist genug, ein von Gott gesetztes „Oberhaupt zu erkennen, welches, die ganze Heerde „in

t) L. 2. N. 4.

u) T. III. Exp. de la Doct. chret. p. 766.

„in ihren Wegen zu leiten, bestimmt ist. Dies wird „denjenigen nicht schwer fallen, welche die Einig„keit der Brüder, und die geistliche Einstimmung „lieben. Und fürwahr hätten die Urheber der soge„nannten Glaubensverbesserung die Einheit geliebet, „so hätten sie niemals die bischöfliche Verwaltung, „die von Christus selbst gesetzt ist, und schon bey „den Apostelzeiten Statt hatte, abgeschaffet, noch „hätten sie die Gewalt des römischen Stuhls, der „in dem Evangelium einen so sichern Grund hat, „und so augenscheinlich aus der Tradition folget, „in Verachtung gebracht: sie hätten vielmehr die „Gewalt der bischöflichen Würde als ein Mittel er„kennt, die Einheit in den besondern Kirchen, und „die Obergewalt des römischen Stuhles, jenes Mit„telpunktes der ganzen katholischen Einheit, festzu„setzen. . .“

Aus allem diesem ist es klug und vernünftig zu schließen, daß, weil Christus den heiligen Petrus und seine Nachfolger als das sichtbare Oberhaupt der Kirche gesetzt hat, und ihnen versprochen, daß die Pforten der Hölle diese Kirche, welche also auf dieses sichtbare Oberhaupt als auf einen Grundstein aufgebauet ist, nicht überwältigen werden, so ist niemand versichert in der katholischen Kirche zu seyn, es sey denn, daß er mit diesem Grundsteine dem römischen Stuhle, nicht nur dem Scheine nach, sondern im Herzen und im Geiste vereiniget und ihm unterworfen ist. Stoßet man den Grund eines Gebäudes

um, so muß nothwendiger Weise das ganze Gebäude umfallen.

Ich endige mit einer Ermahnung des heiligen Cyprianus an die Gläubigen... x) „Ihr Brüder, „wenn jemand unter euch die Wahrheit nicht findet, „so geschieht es, weil er das Oberhaupt nicht su„chet, und nicht haltet, was unser Herr befoh„len hat: die Sache ist doch so handgreiflich, daß „man dazu weder große Geschwätze, noch langes „Ueberlegen brauchet: man folge nur dem, der der „Innhalt aller Wahrheit ist, und so wird man leicht „zum wahren Glauben gelangen. Christus sagt zu „Petrus ... **du bist Petrus 2c.** Nach seiner Auf„erstehung sagt er ihm wieder ... **weide meine „Schaafe...** Er gründet seine Kirche auf ihn, und „überläßt ihm die Sorge seine Schaafe zu führen; „und wenn er schon allen Aposteln eine gleiche Ge„walt giebt, die Sünden nachzulassen, da er ihnen „sagt ... **Empfanget den heiligen Geist; wem „ihr die Sünden werdet nachlassen, dem seyen „sie nachgelassen 2c.** so richtet er dennoch, um „die Einheit anzuzeigen, einen Stuhl auf, und „gründet durch seine Macht diese Einheit auf die „Einheit eines Oberhauptes; umsonst bildet man „also sich ein, ein Glaubiger zu seyn, wenn man „sich nicht an diese Einheit hält: schneidet man den „Ast vom Baume ab, so wird er keine Früchte mehr „tragen; der von seiner Quelle geschiedene Bach ist

„bald

x) In seinem Buche über die Einheit der Kirche.

„bald ausgetrocknet. Wer der Kirche widerstehet, „und von dem römischen Stuhle, auf welchen die „Kirche gegründet ist, abweichet, der bilde sich nicht „ein, in der Kirche zu seyn, derer Einheit der hei„lige Paulus bezeichnet, als er sagt ... Nur ein „Leib, nur ein Geist ... doch ist diese Kirche die „Mutter der Glaubigen, sie gebährt uns in Chri„sto, sie nähret uns mit seiner Lehre, und macht „uns aus seinem Geiste leben ꝛc."

Zwey und zwanzigster Brief.

Sie haben gesagt, alle Bischöfe insbesondere seyen trüglich; daraus schließe ich natürlicher Weise, daß es der Pabst auch ist: und doch wird der Pabst, ihrem letzten Schreiben nach, einzig und allein der höchste Richter in Glaubenssachen; er wird der Mittelpunkt der Einheit; hier widersprechen sie sich offenbar: trüglich seyn, und doch nie irren. Man kann nicht läugnen, daß der Pabst trüglich ist; denn die Kirche Frankreichs, die gewiß rechtglaubig ist, hält die Entscheidungen des Pabstes nicht für unwidersprechlich: und gestehet man einmal die Trüglichkeit des Pabstes zu, wo soll man alsdann die Wahrheit suchen? wo wird man sie finden? Wie kann man eine blinde Unterwürfigkeit unter eine trügliche Gewalt fodern?

Der Glaube der Apostel und der ersten Christen war vernünftig: sie hatten Christum gesehen und gehört; sie hatten sichre Beweise seiner Gottheit gesehen: ein Gott kann weder irren noch betrügen, dieses ist offenbar: allein welcher Unterschied ist nicht in dem Gehorsame, den die Kirche fodert? Man sagt mir voraus, daß diejenigen, denen es anbefohlen ist, den Willen Gottes mir zu erklären, Menschen sind; man giebt mir zu, daß alle diese Menschen irren können; man versichert mich zwar, daß über meine Führer eine untrügliche Gewalt herrsche, und diese Gewalt schreibt man einem Menschen zu, der irren kann wie ein anderer: kann man sich wohl vernünftiger Weise solcher Gewalt unterwerfen? Wie können trügliche Menschen meinen Gehorsam fodern? Soll ich mich, um den Willen Gottes zu kennen, auf trügende Zeugniße verlassen? Ich muß es gestehen; dies ist ein Labyrinth, in dem ich mich verliere.

Antwort.

Wenn ich gesagt hätte, der Pabst sey in den nämlichen Umständen, und in der nämlichen Sache zugleich trüglich und untrüglich, alsdann würden sie mir mit Recht diesen Widerspruch vorwerfen.

Lasset uns die Sache erklären: der Pabst ist trüglich, wenn er allein als einzler Lehrer oder Bischof redet. Clemens der sechste, da er einst todtkrank war, ließ ein Schreiben ergehen, in welchem er sagte... „Wenn wir je, als wir noch in mindern „Stellen waren, oder seit dem wir auf den apo„stolischen Stuhl gestiegen sind, in Wortstreiten „oder im Predigen etwas wider den Glauben gesagt „haben, so widerrufen wir es, und übergeben es „dem römischen Stuhle zu verbessern..." Hier haben sie das Zeugniß eines Pabstes, der selbst seine persönliche Trüglichkeit und die Untrüglichkeit des römischen Stuhls bestättiget.

Die Kirche spricht über Glaubenssachen; sie bestehet aus den Bischöfen, und hat den Pabst für ihr Oberhaupt: nicht also die Bischöfe allein, nicht der einzelne Pabst macht die Kirche aus, wohl aber die mit dem Pabste vereinigten Bischöfe. Nun alle Beweise der Untrüglichkeit, die ich je gegeben habe, beziehen sich auf die Kirche; sie können weder den Bischöfen ohne den Pabst, noch dem Pabst ohne die Bischöfe zugeeignet werden: da Christus dem Petrus sagt ... die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen ... so setzt er diese andere Worte voraus, welche den Sinn der vorgehenden bestimmen... Du bist Petrus, ein Stein, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche aufbauen.... Man siehet deutlich, daß diese Worte ohne die vorgehenden nichts für den Petrus erweisen. Auf eine

nicht minder offenbare Weise giebt der ganze Text zu erkennen, daß die Untrüglichkeit der Kirche, nicht aber dem Petrus verheißen ward: Christus sagt ihm nicht ... die Pforten der Hölle werden dich nicht überwältigen, sondern ... sie... Man muß nur die ersten Regeln der Sprachkunde wissen, um zu sehen, daß das Wort ... sie ... sich auf die Kirche und nicht auf Petrus beziehet: die Person des Petrus ist also nicht untrüglich; folglich sind es auch seine Nachfolger, die Päbste, persönlich nicht.

Die Kirche ist untrüglich; sie ist auf Petrus gegründet und aufgebauet; die Pforten der Hölle vermögen es nicht, sie zu überwältigen; sie muß folglich immer fest und unbeweglich seyn: nun sagt mir die Vernunft; ein Gebäude hat seinen Bestand dem Bestande seines Grundes zu verdanken. Wenn also die Kirche fest und unbeweglich ist, so ist sie es nur, weil es sein Grund ebenfalls ist. Eben diejenige Hand, welche das Gebäude aufgerichtet hat, hat den Grund dazu gelegt; das Gebäude macht mit seinem Grunde eine einzige Masse aus. Hieraus schließe ich die Untrüglichkeit des römischen Stuhls, auf welchen die Kirche gegründet ist, und halte dessen Untrüglichkeit für die Untrüglichkeit der Kirche selbst: wenn von einer Entscheidung der Kirche, das heißt, von einem untrüglichen und unwidersprechlichen Urtheile die Rede ist, so betrifft diese Rede nicht die Entscheidung eines Pabstes als einzelnen Lehrers, sondern eine

Ent=

Entscheidung, die die Bischöfe gegeben, und die das Gepräge der Gutheißung des römischen Stuhls, welcher gleichsam der ergänzende Theil der Kirche ist, an sich trägt: die Untrüglichkeit der Kirche widerspricht also keineswegs der Trüglichkeit des Pabstes.

Clemens der sechste sagt: „Ich unterwerfe der „Verbesserung des römischen Stuhls alles, was ich „immer kann in meinen Wortstreiten, oder in meinen „nen Predigten wider den katholischen Glauben oder „die Sittenlehre gesagt haben, ja seit dem sogar ich „auf den apostolischen Stuhl bin erhöhet wor„den.“ Gesetzt, man hätte nach der Genesung des Clemens eine seiner Schriften dem päbstlichen Stuhle angegeben: hätte dieser Pabst sagen können: ich habe mich verdammet, oder hätte er nicht vielmehr gesagt: die Kirche hat mich verdammet, oder der römische Sitz hat mich verdammet? .. Das letztere erhellet aus den Worten seines Schreibens, wo er nicht sagt ... wir übergeben unsrer Verbesserung, sondern ... wir übergeben der Verbesserung des römischen Stuhles... Wir wollen ferner den Fall setzen; man hätte nach dem Tode des Clemens eine seiner Schriften angegeben, und sie wäre verdammt worden, so würde die Verdammung nicht gelautet haben ... wir verdammen jene Schrift des römischen Sitzes ... wohl aber jene Schrift des Clemens des sechsten. Clemens ist also trüglich, und der römische Stuhl ist untrüglich:

 folg-

folglich wenn man in Glaubensentscheidungen, wo der römische Stuhl spricht, saget: der Pabst hat diese oder jene Sache entschieden, so redet man unrichtig: solche Urtheile rühren von der Kirche her, nicht aber von dem Pabste; und der Pabst, der in solchen Umständen über alle andern spricht, besitzt das Vorrecht der Untrüglichkeit, welches Christus der Kirche verliehen hat, nur im Falle, wo er mit den Gliedern eben dieser Kirche vereiniget ist, und wo die Entscheidung der Bischöfe, welche die Richter in Glaubenssachen, und mit ihm wesentliche und ergänzende Theile der Kirche sind, sein Urtheil unterstützet.

Wer behauptet, daß die Clerisey Frankreichs die Entscheidung des römischen Stuhls in Glaubenssachen nicht annehme, der ist ein Verleumder, und kennet deren Akten nicht. Lasset uns die allgemeine Versammlung des Jahrs 1653. anhören. „Die „französische Kirche ... war immer überzeugt, daß „die Entscheidungen des heiligen Vaters, (welche „verkündiget werden, um den Glauben zu leiten,) „nach der Berathschlagung der Bischöfe, (sie mögen „die Ursache ihrer Meynung beyfügen oder nicht,) „auf eine Gewalt gegründet sind, die in der ganzen Kirche gleich göttlich ist, dergestalt, daß alle „Christen verbunden sind, ihnen von Herzen unterworfen zu seyn.“ Laßt uns weiters die allgemeine Versammlung von 1661. anhören. „Auf jenem Berge des römischen Stuhls weiden wir selbst, nach

„dem

„dem Ausdrucke des heiligen Augustinus; dort „empfangen wir unsre Nahrung, und dort theilen „wir sie euch mit; dort spricht der Herr: und dort „wollen wir auch, wie **Tertullianus** sagt, unsern „Glauben festsetzen, ohne weiters zu suchen."

Avit, Bischof von Wien, schreibt dem Pabste **Hormisdas** ... y) „Ich scheue mich nicht zu sa„gen, daß nicht nur die Provinz von Wien, son„dern ganz Gallien ihren Entscheidungen in Glau„benssachen beypflichtet..." In einem andern Schreiben sagt er im Namen aller Bischöfe Galliens: „Wenn jemand an der Gewalt des römischen Bi„schofes zweifelt, so greift er nicht einen einzelnen „Bischof an, sondern das ganze Bischofthum..."

Die Väter der Kirchenversammlung zu **Tours** im Jahre 567. sagten: „Kann wohl ein Bischof „so vermessen seyn, daß er den Schlüßen, die von „dem apostolischen Sitze herrühren, sich widersetze? „Unsre Väter haben sich immer an die Verordnun„gen der römischen Bischöfe gehalten..."

Die National Kirchenversammlung in **Pontion** des Jahrs 876. billigte die geistliche Verordnung **Karls des Kahlen**, wo im zweyten Kapitel stehet ... „Man erweise dem Pabste die gehörige „Ehre, und empfange seine Verordnungen mit dem „gebührlichen Gehorsame..."

Ives

y) Lib. 87. Oper. Sirm. & L. ad Simm.

Ives von Chartres, dessen die allgemeine Versammlung von 1682. mit Ehre erwähnet, schreibt in seinem achten Briefe an einen widerspenstigen Erzbischof . . . „Du stehest gegen den heiligen „apostolischen Stuhl auf, du suchest, wie du kannst, „das zu zerstören, was er festsetzet, und aufzubauen, „was er umstürzet; merke wohl, daß, wer den „Verordnungen und den Urtheilen dieses Stuhles „sich entgegensetzet, der fällt gänzlich in die Ketze„rey; denn es ist geschrieben: wer nicht der römi„schen Kirche beypflichtet, der ist ein Ketzer.“ Der heilige Thomas und der heilige Bonaventura, beyde Lehrer an der Schule zu Paris, erklären sich auf die nämliche Art . . . z) „Derjenige ist ein Ketzer, „welcher der Gewalt der allgemeinen Kirche hart„näckig widerstehet, und diese Gewalt ist hauptsäch„lich in dem Pabste zu finden, denn es stehet ge„schrieben: so oft eine Frage über den Glauben ab„gehandelt wird, sollen sich die Bischöfe an Petrus „allein wenden. . . a) Wenn es in dem alten Te„stamente ein Verbrechen war, das den Tod ver„diente, wenn jemand dem Urtheile des hohen Prie„sters nicht gehorchen wollte; was wird es nicht „für eine Uebelthat seyn, wenn man den Entschei„dungen des Stellvertretters unseres Erlösers in „Sachen, die den Glauben und die Sitten betref„fen, sich widersetzen will?“

Der

z) S. Thomas, quæst. 22.

a) S. Bonaventura, Ap. P. Cap. 1.

Der heilige Bernardus, das Orakel der französischen Clerisey, heißt den Pabst ... *b*) einen Abraham, einen Melchisedech, einen Moses, einen Aaron, einen heiligen Petrus, Christus selbst... Er sagt in seinem Schreiben an Innocenz den vierten: „Die übrigen Hirten haben besondere ihnen „bestimmte Heerden; du bist über alle Heerden ge„setzt: du bist nicht nur der Hirt aller Schaafe, „sondern auch aller Hirten.“

Diese Zeugniße werden, wie ich hoffe, zureichend seyn, sie zu überweisen. Ich hätte noch mehrere können beyfügen: als der heilige Irenäus, Bischof von **Lyon**; der heilige Cäsarius von Arles; fast alle Bischöfe Galliens, **Hinkmark**, ein eifriger Vertheidiger der Freyheiten der französischen Kirche; **Geoffroi**, Abt von **Vendome**, der heilige Anselmus, Abt zu Bec, und **Alcuin** würden alle das nämliche bezeugen. Man könnte noch den heiligen Petrus Chrysologus, den heiligen Cyprianus, und den heiligen Thomas von **Canterbury**, und sogar die Griechen bis an den unglücklichen Zeitpunkt ihrer Spaltung anführen.

Ferner bestättiget es noch das Beyspiel der Apostel ... *c*) Ich kehrte nach Jerusalem zurück, um Petrus heim zu suchen, und verweilte bey ihm vierzehn Tage. Vierzehn Jahre hernach unterredete sich Paulus mit den vornehmsten der Apostel über das

b) S. Bernard. L. 190. T. 4. N. Ed.

c) Paulus an die Galater, K. 1, V. 18. und K. 2. V. 1.

das Evangelium, welches er den Heyden ankündigte, damit er nicht den Früchten seines Predigen möchte beraubet werden ... und Gott selbst gab ihm dieses Betragen ein... Kurz: man hat zu allen Zeiten die Gemeinschaft mit dem römischen Stuhle für ein so kennbares Zeichen des wahren Glaubens angesehen, daß sogar die Ketzer nach ihrem Abfalle immer betheuerten, sie wären dem apostolischen Stuhle unterworfen: so wollten die **Manichäer** und die Pelagianer nie den Schein haben, von der Kirche abgefallen zu seyn, und sie blieben in ihr gleich einem umfressenden und zerstörenden Gifte.

Werden sie nun mehr noch mit ihrer Klage kommen, daß sie zwischen Gott und ihnen nur Menschen haben, die sie die Wahrheit lehren, und ihre Schritte in dem Wege des Heils leiten sollen? Werden sie noch vorbringen: ihre Führer seyen trügliche Menschen? und werden sie immer mit Basnage verlangen, daß alle Bischöfe und andere Seelenhirten untrüglich seyen? .. In weit entfernten Dingen will die Vernunft durch unwidersprechliche Zeugniße überwiesen seyn; und nur solche habe ich vorgebracht. Allein merken sie es wohl, ich habe sie hier angeführt, um ihnen zu beweisen, daß der Glaube und die Untrüglichkeit der Kirche eben so alt als die Kirche sind, und sich nie geändert haben. Die Schriftsteller, derer Zeugniß ich entlehnt habe, sind gelehrte Männer; sie werden doch keinen davon verwerfen, weil etliche darunter heilig sind? denn meßt

man

man nicht vorzüglicher Weise denen Schriftstellern Glauben bey, welche sich durch ihre Gerechtigkeit, ihre Redlichkeit, ihren Witz und ihre gute Sitten hervorgethan haben?

Es ist gar nicht nothwendig, daß man Zeugniße zu Hilfe rufe, um die Untrüglichkeit der Kirche zu beweisen; sobald die Vernunft überwiesen ist, daß Christus in die Welt gekommen ist, daß er eine Religion gestiftet, und eine Kirche aufgebauet hat, so schließt sie zuverläßig voraus, daß diese Kirche untrüglich seyn müße; sie verlangt nicht, daß diese Untrüglichkeit einem jeden Gliede dieser Kirche zukomme: ist je einer Gemeinde etwas versprochen worden, so genüget ihr Daseyn um die Gewißheit dieses Versprechens zu beweisen. Wenn also jemand behaupten wollte, daß die ganze Kirche irren könne, weil ein jedes ihrer Glieder, der Pabst selbst trüglich ist, so würde er etwas Unvernünftiges behaupten: die Verheißung der Untrüglichkeit ist eben so klar bewiesen als das Daseyn Christi: kann wohl ein gewißes Versprechen durch einen eingeschobenen Widerspruch zernichtet werden? Das Versprechen Christi ist an die Gemeine gerichtet; folglich ist es für diese Gemeine bewiesen. Man mag den bestellenden Theilen vorwerfen, was man will, so wird die Gemeine doch immer bleiben. Die Gewißheit ihres Daseyns folget aus der Gewißheit der Verheißung. Sie bestehet nothwendiger Weise aus einer gewißen

Un-

Anzahl Glieder, diese Zahl ist aber nicht bestimmt, und es werden auch nicht alle dazu erfordert.

Noch bleibt mir übrig, deutlich und genau zu bestimmen, wie die Untrüglichkeit des römischen Stuhls und die Untrüglichkeit der Kirche, Ausdrücke, die ich schon oft ohne Unterschied beygebracht habe, und vielleicht noch öfters beybringen werde, zu verstehen sind: Gott bewahre mich in so einer wichtigen Sache, wo eine Grundwahrheit unserer Religion berührt wird, mit Worten zu spielen. Diese Ausdrücke habe ich als gleichbedeutend angewendet; weil ich aus den Worten Christi und aus der beständigen Lehre der katholischen Kirche sehe, daß die Untrüglichkeit nirgends als in eben der von Christo gestifteten Kirche Statt finden kann: Nun aber kann ich nicht begreifen, wie die Kirche ohne den römischen Stuhl bestehen könne; durch diesen Stuhl verstehe ich also nichts anders, als die Kirche: was den Pabst anbelanget, so verehre ich ihn in Christo, dessen Stellvertretter er ist; in ihm erkenne ich das sichtbare Oberhaupt der Kirche; die Kirche aber sehe ich nur in der Vereinigung des Oberhauptes mit seinen Mitgliedern den katholischen Bischöfen, welche die Nachfolger der Apostel, folglich auch wie die Apostel, die wahren Richter in Glaubenssachen sind, gleichwie der Pabst, der der Nachfolger des Oberhauptes der Apostel ist, zugleich seine Gewalt und seine Obermacht geerbet hat. In dieser Vereinigung der Glieder mit ihrem Oberhaupt bestehet die Kirche, folglich

lich die Untrüglichkeit: Wenn ich also sage . . . der römische Stuhl ist untrüglich, . . so verstehe ich, und kann nur die Kirche, das ist, die Vereinigung des Oberhauptes mit seinen Mitgliedern verstehen: dermassen ist der Vorwurf in ihrem letztern Schreiben, daß ich aus dem Pabst, den einzigen und unumschränkten Richter im Glauben, und das einzige Hilfsglied der Wahrheit mache, sehr ungegründet: diese Benennungen stehen allein der Kirche zu; nun weil die Kirche nicht ohne apostolischen Stuhl bestehet, so haben die heiligen Väter, als sie von dem Gehorsame, den man dem römischen Stuhle schuldig ist, und von der Unwidersprechlichkeit seiner Entscheidungen in Glaubenssachen, redeten, durch den römischen Stuhl nichts anders verstanden, noch verstehen können als die Kirche. Ueberlesen sie die Stellen des heiligen Thomas und des heiligen Bonaventura: der erste sagt: die Gewalt der Kirche besteht **hauptsächlich**, nicht aber **einzig und allein** in ihrem Oberhaupte . . seine Gewalt allein ist also nicht vollkommen noch hinlänglich, sie ist nur die vornehmste; dennoch muß eine Gewalt, um untrüglich zu seyn, **hinlänglich** und **vollkommen** seyn; es wird also mehr als die **höchste** Gewalt des Oberhauptes erfordert: folglich bestehet die Gewalt der allgemeinen Kirche nicht in dieser höchsten Gewalt allein; es ist zu dieser noch eine **andere Gewalt** vonnöthen; und wer wird nicht durch sie die Gewalt der Bischöfe erkennen? Der heilige Bonaventura

naventura nennt den Widerstand gegen die Entscheidungen des Stellvertretters Christi, in dem, was den Glauben und die Sitten betrifft, ein unerträgliches Verbrechen: nun haben wir schon bewiesen, daß nicht der Pabst sondern die Kirche solche Sachen entscheidet. Die Meynung dieses Lehrers ist also gänzlich erkläret; er sagt ferner: **die Vollkommenheit der Macht** ist dem Stellvertretter Christi verliehen worden: es ist wieder klar, daß eine **Vollkommenheit** der Macht, keine alleinige, keine **unumschränkte und persönliche** Macht ist; sondern daß sie die Mithilfe anderer Mächte voraussetzet, welche zu ihrer Ergäntzung unentbehrlich sind. Nun aber diese **Mithülfe** mit der **Vollkommenheit der Macht** ist die Kirche, und diese Kirche allein ist untrüglich.

Lasset uns schließen: alle Bischöfe insbesondere sind trüglich, der Pabst ist auch trüglich; die mit dem Pabst vereinigten Bischöfe machen eine untrügliche Gemeine der Kirche aus, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden...

Drey und zwanzigster Brief.

In ihrer Antwort auf mein neunzehntes Schreiben sagen sie: Christus hatte seinen Aposteln seinen täglichen Beystand ohne Bedingniß verheißen ... und in dem folgenden beweisen sie, daß diese

nämliche Verheißung eine Bedingniß enthält: Einerseits beschliessen sie die Untrüglichkeit der Kirche aus der unbedingten Verheißung Christi, andrerseits beweisen sie, daß die Glieder der Kirche, ungeachtet der Verheißung Christi trüglich sind, weil diese Verheißung eine Bedingniß enthält: wenigstens ist also einer ihrer Beweise falsch.

Antwort.

Um meine Antworten richtig beurtheilen zu können, sollten sie ihre eigenen Briefe überlesen: wenn sie es gethan hätten, würden sie gesehen haben, daß die Antwort auf ihren siebenzehnten Brief den Beweis von der Untrüglichkeit der Kirche enthält; ferners daß ich diesen Beweis nicht auf die Worte Christi im acht und zwanzigsten Kapitel Matthäi gründe, wie sie es behaupten, sondern auf die Worte Christi im sechszehnten Kapitel; und wenn sie ihren neunzehnten Brief wieder überlesen hätten, bevor sie meine Antwort lasen, so würden sie gesehen haben, daß sie mir die Worte des acht und zwanzigsten Kapitels Matth. einwenden, und sie alsdann den Worten des sechszehnteu Kapitels entgegengesetzt glauben. Das nämliche thun sie noch in ihrem folgenden Briefe, indem sie die Glieder der Kirche von der Kirche selbst gar nicht oder nicht genugsam unterscheiden, welches doch höchst nothwendig ist.

In dem sechszehnten Kapitel stiftet und erbauet Christus seine Kirche, er verleihet ihr die Untrüglichkeit, welche er ihr auf eine unumschränkte und unabhängliche Weise, und mit den ausdrücklichsten Worten versichert: Im acht und zwanzigsten Kapitel redet Christus die Glieder der schon gestifteten und schon mit der Untrüglichkeit versehenen Kirche an; mögen sie diese im Ganzen angeführten Worte lesen, und mit jenen des sechszehnten Kapitels vergleichen. In beyden obgemeldeten Stellen ist Christus mitten unter seinen Jüngern: Im sechszehnten Kapitel redet er nur einen an in Gegenwart aller andern; in dem acht und zwanzigsten Kapitel redet er alle an: in dem sechszehnten Kapitel verspricht er, wie man wohl sieht, mehr als im acht und zwanzigsten Kapitel; denn da im letztern Falle eine Sendung dem Versprechen vorgehet, so ist die Wirkung des Versprechens mit der Ursache, die zu diesem Versprechen bewogen hat, verbunden.

Gesetzt der König stiftet ein hohes Gericht, und verleihet ihm die Gewalt ohne Widerruf zu urtheilen; hernach ernennt er die Glieder eben dieses Gerichtes als besondere Richter der verschiedenen niedern Gerichtsbarkeiten: die Worte, **ohne Widerruf**, die bey der Einsetzung des hohen Gerichtes gebraucht werden, schließen nothwendiger Weise alle Appellationsrechte aus; verhält es sich nun auch so mit den Urtheilen, welche diese Richter als besondere, dem hohen Gerichte unterworfene Richter

spre-

sprechen? Könnte man sagen, daß dieselben Urtheile deswegen unwiderruflich sind, weil diese Glieder, da sie vereiniget sind, und das hohe Gericht ausmachen, ohne Widerruf richten? Oder könnte man behaupten, die Urtheile des hohen Gerichtes seyen widerruflich, weil die Urtheile jedes einzelnen Richters, wenn er als Richter seiner untergebenen Gerichtsbarkeit spricht, dem Widerrufe unterworfen sind? Die Aussprüche des hohen Gerichtes haben nothwendiger Weise ihre ganze Wirkung, wegen der unumschränkten Gewalt, die man ihr anvertraut hat, und welche die Worte **ohne Widerruf** bezeugen. — Dies hindert nicht, daß nicht auch die Urtheile dieser Richter, wenn sie als besondere Richter sprechen, ihre Wirkung haben; allein mit der Bedingung, wenn die Personen, welche das Urtheil angehet, nicht appelliren; und dadurch, daß sie dem Urtheile einwilligen, geben sie ihm eine eben so unumschränkte Wirkung, als wenn es von dem hohen Gerichte ergangen wäre. Die Anwendung ist leicht, obschon das Gleichniß könnte richtiger seyn.

Allein ich kehre an die Hauptschwierigkeit zurück, welche ihre Briefe enthalten; ihres Erachtens beweise ich die Untrüglichkeit der Kirche, und die Trüglichkeit ihrer Glieder, mit der nämlichen Stelle, mit den nämlichen Worten Christi. Ich habe schon gesagt, daß meine Antwort auf ihren siebenzehnten Brief das Gegentheil beweiset: Ich setze noch hinzu: die Worte des acht und zwanzigsten Kapitels ent-

enthalten in Bezug auf die Glieder der Kirche ein bloß bedingtes Versprechen, indem der Kirche im sechszehnten Kapitel die Untrüglichkeit, durch eine unbeschränkte und unabhängliche Verheißung, ganz gewiß ist versichert worden: Das Versprechen im sechszehnten Kapitel ist nicht an die Kirche gerichtet, welche Christus im acht und zwanzigsten Kapitel anredet, sondern an die Glieder dieser Kirche; wenn er also durch die Verheißung des acht und zwanzigsten Kapitels den Gliedern eben so viel verspricht, als im sechszehnten Kapitel der Kirche versprochen wird; alsdann fällt die erste Verheißung; denn eine Gemeine, welche gänzlich aus untrüglichen Gliedern bestünde, bedürfte keines Versprechens der Untrüglichkeit, indem sie wirklich schon untrüglich wäre, indem es alle ihre Glieder wären. Aus der Untrüglichkeit, die der Gemeine versprochen ward, schließe ich also, daß das Versprechen, so die Glieder erhielten, kein Versprechen einer unbeschränkten, einer gewißen und unabhänglichen Untrüglichkeit ist, wie die Untrüglichkeit der ganzen Gemeine: Sie werden mir vielleicht einwenden, daß eine bedingliche Verheißung gegen alle Glieder insgesammt sowohl als gegen etliche unwirksam seyn kann; so werde ich, um sie des Gegentheils zu überweisen, ihnen die erste Verheißung vorstellen; sie ist unbeschränkt, gewiß und ungebunden; sie enthält also gegen die Gemeine eben dieselbe Bedingniß, welche diejenige enthält, die die Glieder angehet; damals

verschwindet in Bezug auf die Gemeine, die in der besondern Verheißung der Glieder begriffene Bedingniß, indem ihr eine vorhergehende Verheißung auf eine unbeschränkte, gewiße und unabhängliche Art eben dasjenige bestättiget, was den Gliedern nur unter Bedingung versprochen ward. Ich ziehe von einem gemeinen Mittelpunkt mehrere Linien; es kann geschehen, daß einige gleich werden, es wäre sogar möglich, daß es alle wären: schließe ich aber diese Linien in einen Kreis ein, dessen Mittelpunkt eben der Mittelpunkt der Linien ist, so werden in dieser letztern Figur alle Linien nothwendiger Weise gleich: in der ersten Figur können sie wohl gleich seyn, sie sind es aber nicht wesentlich; nun könnte man vernünftiger Weise behaupten, daß etliche Linieu in der ersten Figur wesentlich gleich sind, weil es alle Linien der zweyten Figur sind? oder könnte man behaupten, daß die Linien der letztern Figur nicht wesentlich gleich sind, weil es in der ersten zufälliger Weise geschieht, daß etliche darunter oder alle gleich sind? Der beßte Beweis, den ich von der Gleichheit der Linien in der ersten Figur geben kann, ist; weil ihre Ende von dem Punkte, von welchem sie ausgelaufen sind, gleich entfernt sind; und da dieses in der letztern Figur nothwendiger Weise Statt findet, so bedarf es keines Beweises mehr.

Laßt uns weiter schreiten: von einem gemeinen Punkte habe ich mehrere Linien ungleicher Länge gezogen. Will ich diese Linien gleich machen, so kann

ich meinen Zweck auf zweyerley Art erreichen; die eine ist einfach und leicht; sie durchschneidet sie nothwendiger Weise gleich weit von ihrem gemeinen Punkte: Ich öffne den Zirkel in eine gewiße Weite, und indem ich einen Kreis beschreibe, durchschneide ich alle Linien gleich weit von dem Mittelpunkte, und also werden sie nothwendiger Weise gleich: will ich aber diese Gleichheit durch ein anderes Mittel erhalten, so werde ich des Erfolges nie gewiß seyn.

Werden sie nur vielleicht noch einwenden, daß ich in den Beweisen über die Untrüglichkeit der Kirche Worte anführe, die der Erlöser an seine sämmtlichen Jünger gerichtet hat, durch welche folglich die persönliche Untrüglichkeit der Apostel und ihrer Nachfolger, nicht aber die Untrüglichkeit der Kirche bewiesen wird? Nun merken sie, man muß alle Verheißungen beurtheilen, wie jene im acht und zwanzigsten Kapitel Matth. Im sechszehnten Kapitel stiftet Christus seine Kirche, und verleihet ihr sogleich die Untrüglichkeit: diese Untrüglichkeit kann also nur dort bestehen, wo sie Christus festgesetzt hat; und dort allein haben alle die Verheißungen, welche Christus seinen Aposteln gethan hat, eine gewiße und unfehlbare Wirkung, wo die unbeschränkte Verheißung des Erlösers eine gewiße und unfehlbare Wirkung festsetzet. Nun ist die Verheißung des sechszehnten Kapitels allein unbeschränkt; sie allein verspricht also eine gewiße Wirkung. Was die andern Verheißungen anbelangt, welche an die

Glie=

Glieder der schon gestifteten Kirche gerichtet sind, so verschwindet die in ihrer Witkung enthaltene Bedingniß in Bezug auf die Gemeine, weil die der Gemeine gemachte Verheißung mehr in sich begreifet, als die einzelnen Verheißungen der Glieder... Die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen... Diese Worte enthalten eine deutliche und unwidersprechliche Verheißung der Untrüglichkeit; ist es dem also mit der folgenden? **der Tröster wird euch alles lehren, er wird euch in allen Wahrheiten bewandert machen... Wer euch anhört, hört mich an. Und ich habe euch gesezet, damit ihr Früchten traget.**

Kann man wohl aus dem, daß der Meister unterrichtet, schließen, daß der Schüler die Unterweisungen benutze? Ist es nicht vielmehr augenscheinlich, daß, so gelehrt der Meister immer ist, der Fortgang der Schüler dennoch nicht ohne Beding könne befördert werden? Ist es hinlänglich, daß man jemand anhöre, um ihm Glauben beyzumessen?

Man könnte mir die Frage stellen, warum ich in meinen Beweisen über die Untrüglichkeit der Kirche die Stellen des heiligen Johannes anführe, wenn solche zu diesen Beweisen nichts beytragen. Hierauf antworte ich: ich führe sie nicht an, um die schon anderswo bestättigte Untrüglichkeit zu beweisen; sondern vielmehr, um zu zeigen, wie weit sie sich erstrecke; und ich sage: ohne Zweifel ist die Kirche untrüglich; allein es ist nicht mehr zweifel-

 haft,

haft, daß der Tröster diejenigen seiner Jünger, welche ihm Gehör geben werden, alles lehren, und allen denjenigen, welche ihm keinen Widerstand thun werden, seine Wahrheiten offenbaren wird ꝛc. Nun da der Tröster nothwendiger Weise die Kirche unterrichten, und ihr alle seine Wahrheiten offenbaren muß, damit die Hölle sie nicht überwältige; so muß auch die Kirche Früchten bringen, und diese Früchte müßen Stand haben: Ich schließe also, daß alle die in Bezug auf die Glieder eine Bedingniß enthaltenden Verheißungen, in Bezug auf die Gemeine, eine gewiße Wirkung haben.

Ich gründe also die Untrüglichkeit drr Kirche nicht auf die Verheißungen, die der heilige Johannes und der heilige Matthäus in ihrem acht und zwanzigsten Kapitel anführen: ich bediene mich dieser Stellen nur, um zu zeigen, wie weit sich diese Untrüglichkeit erstrecke.

Vier und zwanzigster Brief.

Sie sehen, daß ich ihre Willfährigkeit nicht schone; es genüget mir nicht, ihnen meine Zweifel vorzutragen. Ich füge noch oft Einwürfe bey, welche mir zwar auf falsche Grundsätze sich zu stützen scheinen; allein ich schlage sie ihnen vor, weil ich sie nicht weiß aufzulösen.

Man

Man hat mich versichert; die Entscheidungen des römischen Stuhls seyen nur in so fern unwidersprechlich, als sie durch eine Kirchenversammlung bestättiget werden; man hat sogar betheuret, daß das Zeugniß des heiligen Augustinus diese Meynung unterstützet: Wenn es dem also ist, so ist nicht mehr der römische Stuhl, sondern die Kirchenversammlung die Stimme der Wahrheit. Sagt nicht die französische Clerisey in ihrer Versammlung im Jahr 1682. ... das Urtheil des Pabstes ist nicht unwiderruflich, wenn es nicht durch die Gutheißung der Kirche bestättiget wird? ... Hat man nicht schon von einem Urtheile des römischen Stuhls sich auf eine Kirchenversammlung berufen? Nun ist keine Berufung ohne Obergericht: es kann also die von Gott versprochene Untrüglichkeit nur dieses Obergericht angehen, folglich ist dieses Obergericht die Kirche.

Antwort.

Nie werde ich sie tadeln, wenn sie mir alle Einwürfe thun, die sie für ihren Unterricht nöthig halten; ja ich ermahne sie dazu, und eile ihnen zu antworten. Sobald der heilige Augustinus erfuhr, daß der römische Stuhl die Schriften des **Pelagius** und **Celestus** verdammet hatte, so rief er aus: die Entscheidung ist von Rom angekommen; es ist dem Streite ein End gemacht, wollte Gott es hätte auch

der

der Irrthum ein End! ... Nun zeigen diese Worte nicht an, daß dieser heilige Lehrer die Entscheidungen des römischen Stuhls für unwidersprechlich hielte? Hätte er die Sache als entschieden angesehen, wenn er dafür gehalten hätte, es müße das Urtheil des römischen Stuhles durch eine Kirchenversammlung bestättiget werden? Es haben zwar achtzehn Bischöfe von diesem Urtheile sich an eine Kirchenversammlung berufen; nun aber die Folgen dieser Berufung beweisen, daß man die Urtheile des römischen Stuhls für unwidersprechlich hielte. Der heilige Augustin hieß selbst die Appellanten ... reissende Wölfe; die Kirche verfuhr mit ihnen als mit offenbaren Ketzern: Der Pabst entsetzte sie, die Kaiser verwiesen sie aus ihren Ländern, die Kirchenversammlung verfluchte sie, ohne ihnen Gehör zu geben. Der heilige Aurelius, Bischof zu **Karthago**, sagt in einem Schreiben an die Bischöfe von **Afrika**, wo er ihnen eben diese Verdammung ankündet, und ihre Unterschrift begehret... „Die allgemeine Kirche hat die Meynung dieser Ketzer verdammt.“ **Die allgemeine Kirche**; merken sie diesen Ausdruck an Bischöfe, ungeachtet, daß sich achtzehn Bischöfe dawider berufen hatten. Bedurfte man einer Kirchenversammlung um einen **Novazian**, einen **Paul von Samosata**, um die **Manichäer** und mehrere andere Sekten zu verdammen: und doch, sind sie nicht zur Genüge verdamniet worden?

Was die allgemeine Veersammlung von 1682. betrifft, die Stelle ist nicht richtig angeführt: die französische Clerisey bediente sich der lateinischen Worte ... Nisi accesserit, welche heißen, wenn ... nicht dazwischen gekommen ist. Der untreue Uebersetzer änderte den Zeitpunkt dieses Zeitwortes, und übersetzte, wenn nicht dazwischen kömmt, dermaßen sollte das Urtheil des römischen Stuhles der Untersuchung und der Verbesserung der Bischöfe übergeben werden: die französische Clerisey redet im Gegentheil von einer gegenwärtigen Dazwischenkunft, im Augenblicke der Entscheidung, oder vor der Entscheidung des römischen Stuhls, nicht aber von einer nachherkommenden, einer auf das Urtheil des römischen Stuhls folgenden Dazwischenkunft, wie es der Uebersetzer wollte zu verstehen geben: die französische Clerisey ist immer überzeugt, daß in Glaubenssachen das Urtheil der Kirche allein unwidersprechlich ist, weil sie allein die Untrüglichkeit besitzet.

Bisher hat man nur Ketzer gesehen, die sich von einer dogmatischen Entscheidung des römischen Stuhls an eine Kirchenversammlung berufen haben: Sind wohl die Beyspiele etlicher **pelagischer** Bischöfe, eines **Michael von Cezenes**, eines abtrinnigen Mönchen, eines **Luther** anzuführen, und zu befolgen? Alle andere Appellationen waren bloße Ungiltigkeitsbetheurungen gegen die Rechte der Könige, oder über die Freyheiten der französischen Kirche; Es waren also keine Appellationen an eine Kirchenversamm-

versammlung; da natürlicher Weise die Franzosen eben so wenig eine Kirchenversammlung in solchen Sachen für Richter erkennen; **Duval Thomassin**, und **Maucler**, beyde aufgeklärte französische Lehrer, verdammen die Berufung von dem Urtheile des römischen Stuhls an eine Kirchenversammlung in Glaubenssachen als unrechtmäßig, als einen Frevel, der zur Spaltung führt. Der Letztere in einem dem Könige gewidmeten und mit Gutheißung des Parlements gedruckten Werke sagt: . . . „Wenn man diese Frage wohl nach der Wahrheit und dem Glauben der Kirche prüfet, so wird man leicht schließen können, daß diejenigen, welche hartnäckig behaupten, man könne sich von dem Pabste an ein anderes Gericht berufen, nicht ganz und gar von der Seuche und dem Gift der Ketzerey frey sind. . .“

Nicht wahr, die Lutheraner sind, ungeachtet ihrer Appellation von der Bulle Leo des zehnten an die künftige Kirchenversammlung, in Frankreich und in der ganzen katholischen Welt je vor der Haltung einer Kirchenversammlung als Ketzer angesehen worden?

Man kann ja die Vernunft davon überzeugen, daß die Kirche untrüglich ist. Es ist einmal unbestreitlich, daß die Kirchenversammlungen die Kirche vorstellen, daß sie aber nicht ausschließlich die Kirche ausmachen: ob man also schon die Kirche in den Kirchenversammlungen findet, so findet man sie auch ohne die Kirchenversammlungen; folglich berufet

rufet sich derjenige, welcher sich von dem Urtheil des römischen Stuhls an eine Kirchenversammlung berufet, von der Kirche an die Kirche: folglich kann man hieraus nichts gegen die Untrüglichkeit der Kirche einführen; da im Gegentheil diese Untrüglichkeit die Untrüglichkeit der Kirchenversammlungen festsetzet, welche nur deswegen untrüglich sind, weil es die Kirche ist; und die Urtheile des römischen Stuhls in Glaubenssachen sind nur deswegen unwidersprechlich, weil die Kirche, dessen Mittelpunkt der Einheit der römische Stuhl ist, nicht irren kann.

Fünf und zwanzigster Brief.

Aus ihrem letztern Briefe könnte man schließen, daß die Kirchenversammlungen unnöthig wären: da ihre Urtheile nicht mehr können widersprochen werden, als die Urtheile des päbstlichen Stuhls; dennoch sind deren mehrere gehalten worden, und eben dieses scheinet ihren Nutzen in einer so weisen Verwaltung darzuthun; wäre es nicht vernünftig, eine günstige Muthmaßung über ihre Verrichtung zu haben? Mögen sie mir doch diesen scheinbaren Widerspruch deutlich machen.

Antwort.

Es ist weit davon, daß die Kirchenversammlungen unnöthig seyen; sie sind vielmehr öfters sehr nützlich, bisweilen sogar nothwendig, um die geistliche Zucht handzuhaben, und gewiße allzu ausgebreitete oder von einem vermögenden Anführer unterhaltene Ketzereyen zu vertilgen. Der Nutzen, oder die Nothwendigkeit der Kirchenversammlungen, je nachdem die Umstände sind, schließet also die Unwidersprechlichkeit der Urtheile des römischen Stuhls nicht aus.

Es sind mehrere Kirchenversammlungen gehalten worden, allein man wird von keiner sagen können, daß sie ein Urtheil des römischen Stuhls in Glaubenssachen verändert hat. Wenn also der berühmte Andreas von Dûval, Lehrer der theologischen Fakultät sagt... *d*) Man kann die Lehre, welche die Kirchenversammlung über den Pabst setzet, weder als eine Ketzerey, noch als einen Irrthum, sogar nicht als eine Verwegenheit tadeln .. so kann dieses nur von der Person des Pabsts, nicht aber von den dogmatischen Entscheidungen des römischen Stuhls, welche die Entscheidungen der Kirche sind, verstanden werden. Der Kirche selbst, dem Oberhaupt, und den Richtern dieser Kirche kömmt es zu, zu sprechen, ob eine Kirchenversammlung nöthig sey oder nicht.

Es

d) De la puissance du P. R. p. 4, 7. 8, 9.

Es hat sich öfters zugetragen, daß die Kirchenversammlungen die Urtheile des römischen Stuhls beståttiget haben; was soll man nun aus dieser Beståttigung anders schließen, als daß die Kirche eine gute Mutter ist, welche alle Mittel anwendet, dem Verderben einer großen Anzahl ihrer Kinder, wo möglich, vorzukommen, und es zu hindern; den Frieden herzustellen, und jedermann an seine Pflicht zu mahnen; sie bedienet sich, um diesen Zwek zu erreichen, eines ungewöhnlichen, oder wie es Bossuet nennt, eines ... ausser der Ordnung angebrachten Mittels...

Der Pabst Nikolaus der erste sagt in einem Schreiben an Karl den kahlen. „Der römische „Stuhl ist beflissen, alles in den verschiedenen „Theilen der katholischen Welt zu richten; oft übergiebt er den Kirchenversammlungen, was er durch „seine eigene Gewalt entscheiden könnte...“ Wenn man also sagt, die Kirche habe sich oft versammelt, so will es nichts anders heißen, als daß die Kirche oft für nothwendig gefunden hat, ein ungewöhnliches Mittel anzuwenden, welches doch das einzige nicht ist, die Wahrheit zu entdecken: nebst dem bleibt es immer wahr, daß die Kirche untrüglich ist.

Sechsund zwanzigster Brief.

Ich denke, die Lehre der Kirche über die dogmatischen Entscheidungen des römischen Stuhles hat sich noch nie geändert: So wichtigen Veränderungen kann ich nicht glauben, daß sie unterworfen sey; und doch giebt es Thatsachen, welche die Lehre, die sie mir erst ausgelegt haben, bestreiten.

Der heilige Cyprianus, Bischof zu Karthago, weigerte sich, der Verordnung des Pabstes Stephanus über die Taufe der Ketzer sich zu unterwerfen; und Augustinus, um diesen heiligen Bischof zu entschuldigen, sagt . . . die Sache sey noch nicht durch eine vollkommene Kirchenversammlung entschieden worden. . . Die vollkommene Kirchenversammlung ist also allein befugt, die Ketzer unwiderruflich zu verdammen. Wir sehen auch, daß bisweilen die Kirchenversammlungen nothwendig sind, fehlerhafte Urtheile des römischen Stuhles zu verbessern; wie es wegen der berühmten Briefe des Pabstes **Honorius** geschah; sie wurden durch die sechste allgemeine Kirchenversammlung verdammet. Hat der Pabst **Liberius** nicht den Pabst Athanasius verdammet? Hat er nicht der **arianischen** Ketzerey Beyfall gegeben?

Diese Thatsachen sind eben so auffallend, als sie in der Geschichte bekannt sind; sie beweisen die

Noth-

Nothwendigkeit der Kirchenversammlungen als des einzigen Mittels, den Triumph der Wahrheit zu befördern.

Antwort.

Die Kirche hat ihre Zucht, nach den Zeiten, nach den Orten, oder den Umständen ändern können; die Lehre aber kann sie nicht ändern... Es giebt nur einen Glauben.. Auf das Zeugniß Christi, ihres göttlichen Gesetzgebers gestützet, glaubet sie, und wird allzeit glauben, daß die dogmatischen Urtheile des römischen Stuhls unwidersprechlich sind....

Merken sie wohl, daß, wo ich immer von unwidersprechlichen Urtheilen des römischen Stuhls rede, ich mich nie des Wortes **Urtheil** bediene, ohne das Beywort **dogmatisches** beyzufügen. Man sieht leicht ein, daß das Urtheil des Pabstes **Stephanus** über die durch Ketzer ausgetheilte Taufe die Disciplin angieng: dies beweiset der Schluß der Kirchenversammlung zu **Karthago**, und noch deutlicher das Schreiben des heiligen Cyprianus an den nämlichen Pabst, in welchem, nachdem er der durch die Kirchenversammlung verordneten Wiedertaufung erwähnet hat, er weiters sagt... „Wir wissen, „daß es Leute giebt, welche vieles auf ihre eigene „Meynung halten, und ihre Gebräuche beybehalten,

„ohne doch mit ihren Amtsgenoßen zu brechen; wir „suchen niemand zu zwingen, noch geben wir unse„re Meynung für ein Gesetz aus; denn **ein jeder „Bischof ist in der Verwaltung seiner Kirche „Meister.“**

Hat es je einer gewagt zu behaupten, daß jeder Bischof Meister in Glaubenssachen sey. Was würde aus dem Glauben werden, wenn es jedem besondern Bischofe erlaubt wäre, ihn zu erläutern, oder einzuschränken; Es ist also offenbar, daß die oberwähnte Frage die Disciplin angieng. Die Nothwendigkeit der Taufe erhellet von sich selbst; wenn der Pabst **Stephanus**, als man ihn um Rath fragte, die von den Ketzern ausgetheilte Taufe für giltig erkläret hat, so hat er den Glauben nicht angegriffen; und die Kirchenversammlung von **Karthago** hat auch dem Glauben nichts zugesetzt, da sie die Wiedertaufung der Ketzer forderte; übrigens ist die Rede hier nur von der Meynung eines Pabstes, und nicht von einem dogmatischen Urtheile des römischen Stuhls: gesetzt diese Meynung wäre irrig; und wenn sie auch gar ketzerisch wäre, so würde sie nichts gegen die Unwidersprechlichkeit der Urtheilen des römischen Stuhls beweisen; da jenes Urtheil nicht von ihm, sondern von dem Pabste herkömmt; dennoch, obschon das Urtheil bloß die Disciplin angieng, so schien doch der heilige Cyprianus dem heiligen Augustinus tadelhaft. „(e) Es war dieser erhabenen

e) S. Aug. L. de Bapt. c. Donat. c. 18.

„habenen Seele eine Mackel, welche aber seine Lie-
„be bedecket, und sein Blut ausgelöschet hat...“

Die Briefe des Pabstes **Honorius** beweisen nicht mehr als das Beyspiel des heiligen Cyprianus, wenn sie schon von einer dogmatischen Frage handeln: erstlich waren sie nicht an alle Glaubigen gerichtet; sondern nur an etliche Bischöfe, die den Pabst über die Frage, welche damals den Orient beunruhigte, um Rath gefragt hatten: diese Briefe, so wie auch der Fall des Pabstes **Liberius** beweisen mehr nicht als die menschliche Gebrechlichkeit, und die Trüglichkeit eines besondern Lehrers: das Elend, in welches sich der Pabst **Liberius** verwies, um dem Tode, mit dem man ihm drohete, zu entgehen, entschuldiget ihn nicht in meiner Meynung: ich gestehe es, diese zween Bischöfe sind von der Tradition und der Lehre der Apostel abgewichen, und in den Irrthum verfallen; sie hätten vom Glauben ganz abfallen können; dies wäre die größte Schwachheit gewesen, allein diese Schwachheit, so schmerzhaft sie für die Kirche würde gewesen seyn, hätte ihr nicht schaden können. — Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen... Ich zernichte also alle ihre Einwürfe, da ich ihnen beweise, daß die Verordnung des Pabstes **Stephanus** die Disciplin angieng, daß die Briefe des Pabstes **Honorius** nicht dogmatisch sind, ob sie schon von dogmatischen Sachen handeln; endlich daß der Beyfall des Pabstes **Liberius**, wenn man ihn auch für gewiß hält,

 bloß

bloß ein unglücklicher Beweis des Irrthumes und der Schwachheit eines Menschen ist: alle diese Thatsachen beweisen also die Nothwendigkeit der Kirchenversammlungen nicht, noch weniger, daß, wie sie es ohne Grund behaupten, die Kirchenversammlungen ein einziges dogmatisches Urtheil des römischen Stuhles verdammet haben. Die Kirchenversammlungen verdammen nur den Irrthum; Christus hat seiner Kirche versprochen ... die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen... Sie kann also nicht den Irrthum lehren, und folglich können die Kirchenversammlungen die Urtheile des römischen Stuhls nicht verdammen: hieraus folget, daß die dogmatischen Urtheile eben so unwidersprechlich als jene der Kirchenversammlungen sind, nur geschehen diese mit einer größern Vorbereitung, mit mehr Pracht, und durch eine größere Anzahl von Richtern.

„*f*) Eine der vornehmsten Liebesbezeugungen „zu Gott ist ohne Zweifel, wenn man diejenigen in „Ehren hält, welche Gott zu seinem Ebenbild gesetzt „hat, um in dieser Welt seine Stelle zu vertretten, „und den Menschen in ihren Seelennöthen beyzu„springen. Da nun diese Pflicht dem Pabst vor„züglich über alle andere Bischöfe ist aufgebürdet „worden, so ist es ja vernünftig, daß sie sich als „ihm untergeben, bekennen, und ihm die gebühren„de

f) Ext. de l'avis de l'Ass. gen. du Clergé de France à MM. les Arch. & Ev. du 20 Janvier 1626.

„de Ehre erweisen, damit ihnen von den andern „Menschen das nämliche wiederfahre. Die Bischö„fe werden also ermahnet, den heiligen apostolischen „Stuhl, und die römische Kirche, welche auf die „unfehlbare Verheißung Gottes, auf das Blut der „Apostel und der Martyrer gegründet, und welche, „wie der heilige Athanasius sagt, gleichsam das ge„heiligte Haupt ist, welches den andern Kirchen, „die nur die Glieder sind, ihre Kraft und Thätigkeit „mittheilet, zu ehren: sie sollen auch unsern heiligen „Vater, den Pabst, das sichtbare Oberhaupt der „allgemeinen Kirche in Ehren halten; denn er ist „der Statthalter Gottes auf Erden, der Bischof al„ler Bischöfe und Patriarchen; mit einem Worte, „der Nachfolger des heiligen Petrus, in welchem „die apostolische und bischöfliche Würde angefangen „hat, und auf welchen Christus seine Kirche gegrün„det hat, indem er ihm die Himmelsschlüßel, und „die Unfehlbarkeit des Glaubens verlieh, welche „sich auf eine wunderbarliche Weise bey seinen Nach„folgern unverändert bisher erhalten hat: dies hat „die wahren Glaubigen immer bewogen, ihnen Ge„horsam zu leisten, und sich nach ihren heiligen „Verordnungen zu richten. Die Bischöfe werden er„mahnet, daß sie diesen Geist suchen zu unterhal„ten, und so viel möglich die ruchlosen Gemüther, „welche entweder diese geheiligte, durch so viele „ausdrückliche Gesetze von Gott bestättigte Ge„walt in Verdacht ziehen, oder ihr Nachtheil su-

 „chen,

„chen, in Zaum halten, und durch ihren eigenen „Gehorsam den andern den Weg weisen.“

Siebenundzwanzigster Brief.

So hinreissend ihre Beweise immer sind, so finde ich dennoch mehrere Einwendungen gegen die Urtheile des römischen Stuhls und die Untrüglichkeit der Kirche. In der Kirchenversammlung zu **Rimini** haben die Bischöfe ein Glaubensbekenntniß unterschrieben, welches jenem von Nicäa entgegengesetzt ist; diese Versammlung stellte doch die Kirche vor; so hat also die Kirche selbst den Irrthum unterzeichnet, folglich ist sie nicht untrüglich.

Wenn es übelgesinnten Leuten einfiele, gewiße Stellen der Schrift oder der heiligen Väter zu misbrauchen; wie es die **Arianer** über die Worte des heiligen Johannes gethan haben. — Mein Vater ist größer als ich . . . und alsdann eine gefährliche Ketzerey anfiengen; könnte nicht geschehen, daß die Kirche, durch den Eifer hingerissen, die Stelle der heiligen Schrift selbst verdammete, indem sie die Ketzerey verdammet?

Gesetzt es wollten Bischöfe eines auferbaulichen Lebenswandels, wie man uns die Heiligen vorstellet, einem dogmatischen Urtheile des römischen Stuhls sich nicht unterwerfen, weil sie es der ihnen bekann=

bekannten Wahrheit nicht gemäß fänden, diese Bischöfe wurden wegen ihrer Weigerung verfolget, verbannt; und die Heiligkeit ihres Lebens verschaffete ihnen alsdann die Gabe, Wunder zu wirken; die Glaubigen, welche lieber diesen heiligen Bischöfen beypflichteten, als die dogmatischen Urtheile des römischen Stuhles annähmen, würden gewiß einen löblichen Beweggrund dazu haben, und in dem wahren Wege seyn; da ihren eigenen Beweisen nach die Wahrheit durch Wunderdinge bestättiget wird.

Vielleicht sind diese Beyspiele nicht unerhört, wenigstens sind sie möglich: es sind nicht alle Heilige gelehrte Männer, aber alle sind nothwendiger Weise der Wahrheit ergeben, so wie sie ihnen bekannt ist, und nach dem Grade ihrer Kenntniße; soll man in diesem Falle nicht eher denen beypflichten, von welchen man gewiß weiß, daß sie der Wahrheit, die sie lieben, gemäß leben, als jenen, welche kein anderes Verdienst haben, ausser dem, daß sie uns eine Untrüglichkeit anrühmen, die sie weder durch einen heiligen Lebenswandel, noch durch Wunderdinge bestättigen?

Antwort.

Ihre letztern Einwendungen werden gewiß, wie ich es vermuthe, sogar denen gering scheinen, welchen es nicht bekannt ist, daß man keine wichtige gegen

die katholische Religion beybringen kann. Es ist zu Rimini eine Kirchenversammlung gehalten worden, dies gestehe ich ein, sie hat eine Glaubensformel aufgesetzt, das ist auch wahr: war es aber wohl eine allgemeine Kirchenversammlung? Hätten sie in einer reinen Quelle geschöpft, so würden sie gesehen haben, daß sie bloß aus sechs hundert Bischöfen bestund, und daß mehr als vier tausend fehlten; sie würden gesehen haben, daß der römische Stuhl diese Formel nicht gebilliget hat. Die Kirche war also in Rimini nicht versammlet: mehr werde ich davon nicht sagen, und an den **Sulpitius Severus** und den heiligen Hieronymus in seinem Gespräche gegen **Luziferian** weisen: nur muß ich beyfügen, daß der Pabst **Liberius**, als er von seinem Irrthume zurück gekommen war, die Verordnung dieser Kirchenversammlung verdamnet hat. Er war es doch, wie der heilige Damasus sagt, ... er war es, dessen Gutheißung vonnöthen war, um die Formel giltig zu machen, und den Glauben zu bestimmen. .. Um meine Beweise zu zernichten, wäre es nothwendig, entweder daß sie mir eine allgemeine Kirchenversammlung anführeten, welche ein dogmatisches Urtheil des römischen Stuhls verdammet hätte, oder wenigstens müßten sie ein solches Urtheil nennen, welches mit dem Gepräge des Irrthums bezeichnet wäre.

Ihre Voraussetzungen, erlauben sie mir, es zu sagen, verdienen nicht, daß man sie beantworte,

sie

sie unterschieben unmögliche, sich widersprechende Dinge. Erstlich setzen sie voraus, daß der Geist Gottes sich selbst verdammet, und zum Lügner macht: hernach setzen sie voraus, daß es heilige Bischöfe giebt, welche durch ihre Meynungen eingenommen, auf ihre Kenntniße stolz sind, und sich weigern, der Kirche sich zu unterwerfen: endlich behaupten sie, daß Gott selbst den Stolz ihrer vermeynten Heiligen gutheiße, daß er die Kirche wider all sein Versprechen verlasse, und sie dem Eigensinne oder dem blinden und unerfahrnen Eifer ihrer Glieder übergebe.

Das Daseyn Gottes, das Leben und der Tod Christi, sein heiliges Wort, seine herrliche Religion, die Stiftung, die Gewalt, und folglich die Untrüglichkeit der Kirche sind Thatsachen; diese muß man mit Thatsachen, nicht aber mit Voraussetzungen bestreiten. Ich sage mehr, und ich habe es bewiesen: es sind unverwerfliche, offenbare und bekannte Thatsachen, denen man eben so unverwerfliche, so offenbare und bekannte Thatsachen entgegensetzen muß. g) Ohne den Glauben ist es unmöglich, daß man Gott gefalle... Es ist also nicht werth, sich an einer scheinbaren Unordnung der Sitten aufzuhalten: man soll den Glauben nicht nach den Personen, sondern die Personen nach dem Glauben beurtheilen: der Glaube ist der Grund aller Heiligkeit: bevor sie mir die Heiligkeit eines Menschen anrühmen, beweisen sie

g) Paulus an die Hebräer, K. 11. V. 6.

sie mir, daß er ein Katholike ist; nun ist es wohl möglich, daß man einen wahren Katholiken, vielweniger einen wahren Bischof finde, der der Kirche nicht unterworfen sey? Die Verfolgungen, die Verbannungen, die Gefängniße, sogar der Tod würden gar nichts für ihn beweisen: man muß sich allzeit an die Grundsätze halten. Die Manichäer werden ihre Lehre durch ihre Marter nicht rechtfertigen, weil sie, da sie nicht katholisch waren, den Glauben nicht hatten: eben so muß man über die vermeynten Wunder vernünfteln, welche man uns vorwirft: sobald sie nicht die Frucht des Glaubens sind, so sind sie Blendwerke des Satans, und dergleichen Blendwerke hat das Evangelium vorgekündiget.

Die Vernunft selbst überzeugt uns, daß Gott den Irrthum nicht könne gutheißen: kann man wohl glauben, Gott verleihe die Gabe Wunder zu wirken, um den Ungehorsam gegen die Kirche zu rechtfertigen? Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Acht und zwanzigster Brief.

Wenn es dem also ist, daß man die Menschen durch ihren Glauben beurtheilen soll, so sind die Juden wegen ihrer Verblendung und ihrer Hartnäckigkeit entschuldiget; sogar ihr Gottesmord kann

bloß

bloß ihrem Glauben zugeschrieben werden. Der Erlöser will sich den Juden zu erkennen geben, und sie dazu bewegen, daß sie sein Evangelium annehmen; zu diesem Ende giebt er seine Wunderwerke vor: nun aber, nach ihren eigenen Grundsätzen, nach mehreren Stellen des alten Testaments, hauptsächlich nach dem Deuteronomium, wo man liest ... Wenn ein Prophet fremde Götter ankündiget, und seine Worte mit Wunderdingen bekräftiget, so soll man ihm keinen Glauben beymessen, und ihn zum Tode verurtheilen... Es erforderte also der Glaube der Juden, daß sie nach dem Tode Christi strebeten; und dies macht sie unschuldig: so eben sind auch die Heyden entschuldiget, daß sie die Apostel und die ersten Christen ermordet haben; beyderseits haben sie ihrem Glauben gemäß gehandlet: die Juden beurtheilten Christum nach ihrem Glauben; nebst allen seinen Wunderwerken wollten sie seiner Lehre keinen Beyfall geben, weil sich ihr Glaube dagegen setzte. — Nun ist es bewiesen, daß der Glaube der Juden der wahre Glaube war, daß ihre Religion von Gott kam, daß es ihnen verbothen war, eine andere anzunehmen, und befohlen, einen jeden Propheten, welcher ihnen einen andern antragen würde, zum Tode zu verurtheilen: die Juden sind also durch ihren Glauben, der sich auf die heilige Schriften stützte, gerechtfertiget: es ist demnach die katholische Religion falsch, und alle ihre angebrachten Beweise fallen von sich selbst.

Ant=

Antwort.

Anstatt sich an Rousseau zu halten, aus welchem sie den Grund zu ihrem letztern Briefe gezogen haben; *h*) hätten sie wohl gethan, wenn sie das ganze dreyzehnte Kapitel des **Deuteronomium** oder wenigstens nur die sieben ersten Verse gelesen hätten: sie hätten alsdenn sehen können, daß in dem zweyten Verse die Rede nicht nur von den fremden Göttern ist; sondern daß dort sowohl als im sechsten und dreyzehnten Verse hinzugesetzt ist . . . euch unbekannte Götter . . . . hernach hätten sie noch meine Antwort auf ihren vierten Brief lesen können; alsdann würden sie gesehen haben, daß der von Christo angekündigte Gott für die Juden kein . . . unbekannter Gott war. . . Ferner hätten sie gesehen, daß die Juden diesen Gott schlechterdings nicht miskennen konnten; denn alle Propheten hatten ihn beschrieben, und seine Ankunft schon lange, ehe er gebohren ward, so deutlich, so pünktlich vorgesagt, daß ohne den blindesten Eigensinn es unmöglich war, zu irren: sie hätten auch gesehen, daß eben diese von Gott erleuchteten, ihrem Volke angenehmen Propheten, deren Weissagungen die Juden heilig aufbehielten, und bewahrten, die Wunder, welche der Prophet aller Propheten, der Messias, der Erwünschte der Völker wirken sollte, angekündet und genau bestimmet hatten.

Ich

h) Emile, L. 3. p. 136. Note 12.

Ich habe es ihnen oft vorgesagt, sie werden sich immer in die Gefahr setzen, übereilte Urtheile zu fällen, so oft sie nur die Feinde der Religion um Rath fragen werden. Zu allen Zeiten haben sie sich durch die Unredlichkeit ausgezeichnet. Davon kann ich ihnen keinen bessern Beweis geben, als wenn ich eben die Stelle des Deuteronomium anführe, wie sie selbe aus dem Verfasser des Emiles ausgezogen haben. Er führet den ersten Vers an, welchem er die Hälfte des zweyten hintenansetzet, und endiget durch den Anfang des sechsten. Von den merkwürdigen Wörtern, welche dazwischen sind, thut er nicht die geringste Meldung. Er hütet sich wohl, da er die Stelle ... **wenn ein Prophet euch fremde Götter ankündiget,** ... anführet, diese ausdrücklichen, in dem nämlichen Kapitel öfters beygebrachten Worte ... **die euch unbekannt sind** ... hinzuzusetzen. Hätte er sie nicht verstümmelt, so würde er unmöglich gegen die katholische Religion, und gegen Christus die gottlosen Schlüße geführet haben, welche sie von ihm abgeschrieben haben: er hat es kürzer gefunden, eine Lücke zu machen, damit er um so leichter den Erlöser der Welt lästern könnte, dieses ist das Verfahren der sogenannten Weltweisen; so bedienen sie sich, wie sie sagen, der eigenen Waffen der Religion, um sie zu bestreiten: ihre Anhänger glauben ihnen auf ihr Wort; wollten sie sich aber die Mühe geben, ihre Anführungen mit den Stellen der Urschrift zu vergleichen,

gleichen, so würde ihnen die Unwahrheit bald aufstoßen, wenn je noch die geringste Spur der Redlichkeit und des Gebührs sich in ihrem Herzen befände; sie würden solche unverschämte Menschen, welche die geheiligten Ausdrücke der Wahrheit zum Triumphe der Lüge und des Irrthumes anwenden, höchst verachten.

Unsere Unglaubigen oder was das nämliche ist, unsere Freygeister sind weit entfernt, daß sie die Wahrheit suchen, und die Lüge beschämen wollten; voll Freude, daß es Leute giebt, welche frech genug sind, ihnen zu sagen, die Grundsätze, welche ihren Leidenschaften zuwider sind, und ihnen beschwerlich fallen, seyen verdächtig; hüten sie sich wohl davor, den verführerischen aber groben Umhang, welchen ihre Lehrer über die Wahrheit ziehen, selbst zu zerreissen: sie sind auf alle gottlosen Schriften höchst begierig; wer aber die Religion vertheidiget, den haben sie in Verdacht. Als blinde und ungerechte Richter verdammen sie eine Parthey, ohne sie anzuhören; als Feinde aller Wahrheit, meiden sie sie; stellet sie sich ihnen unverhoffet dar, so wenden sie die Augen von ihr ab; sie wollen ihrer schuldigen Unwissenheit genießen, und befürchten nichts mehr, als daß sie jemand aus ihrem Irrthum ziehe.

Das alte Gesetz war eine bloße Vorbereitung zu dem Evangelium; es kündigte das Evangelium an, auf allen Seiten redete es davon. Moses hatte die Ankunft des höchsten Propheten deutlich vorgesagt;

es konnten also die Juden Christo nicht vorwerfen, daß er ihrem Glauben, und der Meynung ihrer Kirche zuwider wäre: denn er kam zur Zeit, welche in ihrem Gesetze bestimmt war, er verrichtete die durch ihren Glauben bestimmten Werke; ihr Glaube selbst verpflichtete sie also, ihn zu erkennen, und an ihn zu glauben: deswegen berief sich auch Christus auf die Zeugniße ihres Glaubens, und verwies sie an die Schrift, damit sie sich überzeugten, daß die Weissagungen in ihm erfüllet wären. Er kündete ihnen keinen fremden Gott an, sondern eben denselben, welchen ihnen ihr Glaube angekündet, und auf die deutlichste und die genaueste Weise bezeichnet hatte, da er alle Umstände seiner Geburt, seines Lebens, seiner Thaten, und seines Todes anführte.

Eben der Gott, dessen Gesetz den Juden anbefahl ... den Propheten, der ihnen fremde und unbekannte Götter ankündigen würde, zu ermorden... Eben dieser Gott kündet ihnen einen über alle übrigen erhabenen Propheten an, welcher kommen soll, sie zu retten; er bezeichnet ihnen die Stadt, wo er soll gebohren werden; er weissaget ihnen alle Wunderdinge, wrlche er wirken soll; er sagt ihnen voraus, wie seine Rache sich auf denjenigen bezeichnen werde, welche sich weigern würden, an ihn zu glauben. Die Juden sollten also ihrem Glauben gemäß ... alle diejenigen Propheten ermorden, welche ihnen fremde und unbekannte Götter ankündigen würden ... ohne Rücksicht auf die Wunder, welche

diese falschen Propheten wirken, und alle Weissagungen, die sie ihnen machen könnten, zum Tode verurtheilen. Sie sollten also auch ihrem Glauben gemäß den wahren Propheten anerkennen, an ihn glauben, und ihn anbethen. Hieraus folget, daß ein wahrer Prophet kommen sollte, und daß auch falsche Propheten erscheinen werden. Allein dies genüget nicht; lasset uns auch die Ursache angeben, welche derjenige davon anweiset, der allein in das Zukünftige einsieht; wir finden sie in dem dritten Verse des dreyzehnten Kapitels des Deuteronomium, welches der Verfasser des Emiles anführet. **Dies wird geschehen; denn der Herr euer Gott will euch prüfen, damit die ganze Welt wisse, ob ihr ihn von euerm ganzen Herzen, und von eurer ganzen Seele liebet oder nicht. . . .** Warum hört Rousseau mitten in dem zweyten Verse auf? Hat er ihn wohl gelesen? Dies läßt sich vermuthen; denn sind die Weltweisen wohl in ihrem Lesen so flüchtig? Und wenn er ihn gelesen hat, wie hat er es wagen dürfen, ihm diese Auslegung zu geben? Ich will es ihnen sagen: er wollte der Religion spotten; und wenn jemand diese Absicht hat, so erlaubet ihm wohl die philosophische Freyheit auszulassen oder hinzuzusetzen! O Zeiten! O Sitten! O Vernunft! O heilige Religion!

Weit davon, daß also die Juden und die Heyden durch ihren Glauben entschuldiget sind; so werden sie vielmehr durch ihn verdammet. Zweifelsohne

ne kam der heydnische Glaube nicht von Gott? Und kann ein Glaube, der nicht von Gott kömmt, wahrhaft seyn? Im Gegentheil, eben der Glaube der Juden rechtfertiget die Christen: in diesem Glaube finden sie die gewißen Grundsätze ihrer Religion; auf diesen Glauben gründet sich das Gebäude der katholischen Religion. Dieß heißt, nicht von dem Irrthume sich hüten, wenn man die Wahrheit nicht annehmen will: die Wahrheit gehet der Lüge vor. Man hat Gott allein geopfert, bevor man auch dem Teufel opferte, allein dem Teufel ist geopfert worden: die unheiligen Altäre sind aber nicht so alt als die dem wahren Gott geweihten Altäre. Ein Kennzeichen der Wahrheit ist: daß sie von der Urquelle kömmt; die Lüge kömmt erst hernach: Was kann man also Lächerliches in dem finden, wenn erfahrne Leute suchen, die andern von der Verblendung zu schützen? Es war dem Gesetzgeber der Juden nicht genug das Volk gegen die Liste des Betrugs und der Verführung sicher zu machen, er bezeichnete ihnen noch auf das Deutlichste die untrüglichen Kennzeichen der Wahrheit. Es sind wenige Stellen in dem alten Testamente, die von Christo nicht als von dem Erwarteten, von dem Gewünschten der Völker reden; sie zeigen alle deutlich an, was immer auf ihn einen Bezug haben kann: Kurz, die von Gott erleuchteten Propheten und Patriarchen, da sie von dem versprochenen Erlöser reden, scheinen in die spätesten Nachzeiten überbracht zu

seyn, und sprechen mehr, wie Geschichtschreiber, als wie Propheten: indem sie Christum und seine Thaten bezeichnen, scheint es, als wären ihnen seine Thaten und seine Reden gegenwärtig: und ein Volk, das solche Schriften besitzet, das so genau unterrichtet ist, das durch so viele Wunderwerke der Wuth der andern Völker entrissen, und von einem Gott, der sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nannte, mit so vielen Gunstbezeugungen ist überhäufet worden, ein solches Volk soll wegen seines gräulichen Gottesmordes entschuldiget werden können? Konnte es den Messias, dessen eigene Kennzeichen es auf allen Seiten seines Gesetzbuches fand, als einen Fremden ansehen? Hatte es wohl in den Wundern, welche dieser Messias wirkte, Verblendung und Betrügerey zu fürchten, da in seinem Gesetze eben diese Wunder als die eigenen und kennbaren Zeichen, an welchen man ihn erkennen sollte, bestimmt waren?

Aus allem diesem schließe ich, daß man hartnäckiger und blinder als die Juden selbst seyn müßte, wenn man sie zu entschuldigen suchte; man muß sogar gestehen, daß ihre Bosheit und ihr Verbrechen nicht weniger erstaunend als der Vernunft zuwider sind.

Neun und zwanzigster Brief.

Wenn ich so hartnäckig wäre, als die Unglaubigen unserer Zeiten es immer seyn können, so würden mich jedoch die Beweise, welche sie zum Beßten der katholichen Religion anbringen, gewißlich überzeugen. Bisher habe ich keine Einwendung gesparet, und immer wurde ich durch ihre Antworten befriediget; noch eine bleibet mir, ihnen vorzulegen, ehe ich mich für völlig unterrichtet halte: die Prahlerey des Schriftstellers, aus welchem ich sie entlehne, ist nicht, was mich beweget, sie ihnen vorzutragen, ich suche dadurch meinen Unterricht; und bin überzeugt, daß sie solche, ungeachtet der Ausforderung des Verfassers, siegreich beantworten werden.

Ich führe hier seine eigenen Worte an.

„*i*) Um zwischen den verschiedenen Religionen „wählen zu können, muß man, sagt der savoische „**Vikar**, entweder die Beweise einer jeden Sekte „anhören, und sie einander entgegen setzen, oder „sich mit dem Zeugniße derjenigen begnügen, wel„che uns unterrichten: nun erfordert das erste Mit„tel Kenntniße, welche wenige Menschen zu erwer„ben

i) Rousseau, Brief an den Erzbischof zu Paris, S. 103 und 104.

„ben fähig sind, das andere rechtfertiget den Glau-
„ben eines jeden, in was für einer Religion er im-
„mer gebohren ist.“ Zum Beyspiele führet er die katholische Religion an, in welcher man die Kirche für die gesetzgebende Gewalt angiebt, und darauf gründet er dieses andere Argument.

„Entweder eignet sich die Kirche selbst diese Ge-
„walt zu, und saget: Ich entscheide, daß ich un-
„trüglich bin, folglich bin ich es; und alsdann ver-
„fällt sie in das Sophisma, welches man *Circulus*
„*vitiosus* nennt; oder sie beweiset, daß sie diese Ge-
„walt von Gott empfangen hat; dazu braucht sie
„eben eine so große Menge von Beweisen, als die
„andern Sekten brauchen, um ihre Lehre gleich un-
„mittelbar zu bestättigen: Es ist also beyderseits
„nichts zur Leichtigkeit des Unterrichtes zu gewin-
„nen, und das Volk ist nicht mehr im Stande, die
„Beweise, auf welche die katholische Religion sich
„stützet, als die Lehre der Protestanten zu prüfen.“

„Wie wird er also vernünftiger handeln können,
„als wenn er sich auf seine Lehrer verläßt? Allein
„dieses thut auch der Türke; ist also der Türke ta-
„delhafter als wir? Dies ist, mein Herr, ein Ver-
„nunftschluß, welchen sie nicht beantwortet haben,
„und welcher schwerlich zu beantworten ist...“

Er setzt in einer Anmerkung hinzu ... „Dies
„ist einer der entsetzlichen Einwürfe, welche meine
„Widersacher sich nie getrauen zu berühren.“

Antwort.

Nicht so sehr bezeichnet die Hartnäckigkeit als die Unredlichkeit die Unglaubigen, dies glaube ich, ihnen schon bewiesen zu haben: es brauchet Geduld und Mühe, wenn man einen hartnäckigen Menschen überweisen will; doch hat man Hoffnung, es zu bezwingen, was mit dem Unredlichen nicht möglich ist: was er itzt nicht glaubet, hat er sich vorgenommen, nie zu glauben: umsonst würde man also der Vernunft gebrauchen, um ihn zu überweisen; wenn seine Urtheilskraft je noch einer Richtigkeit fähig ist, so wird er in sich selbst sein Unrecht erkennen müßen, man hoffe aber nicht, daß er es gestehe: entwischet ihm das Geständniß, so glaube man nicht, daß die Wahrheit über die Huldigung, die sie der Lüge abzwinget, jubilieren dürfe; ihr Triumph wäre von keiner langen Dauer: der Unredliche läugnet bald sein eigenes Geständniß, er will lieber geirret haben, als daß er eine Wahrheit zugebe.

Nichts ist gemeiner, als solche Leute zu sehen, die in einem Augenblicke einen Grundsatz frey heraus gestehen, den sie bevor auf das Ausdrücklichste geläugnet hatten, oder eine Wahrheit für albern erklären, wenn sie sich weiter oben alle Mühe gegeben haben, sie zu bekräftigen; was aber am meisten auffällt, ist der entscheidende Ton ihrer Paradoxen, und die ausdrückliche Art, wie sie sich selbst widersprechen: der Bürger von Genf kann uns zum Beweise

weise dienen. Wir wollen ihm ungeachtet seines Stolzes antworten, wie er es wünschet . . . ohne Schimpf, ohne heilige Schwärmereyen, und wie einem Einfältigen . . . und besonders werde ich dasjenige nicht listig abwenden, mit dem er uns so sehr zu bekümmern glaubet; allein ich muß es gestehen, es wundert mich sehr, daß er jenes einen entsetzlichen Einwurf . . . nenne, was im Grund ein bloßes Wortspiel ist; er setzet hinzu, . . . man getrauet sich nicht, sie zu berühren. . . . Es ist ihm doch nicht unbekannt, daß man sie mehrmalen beantwortet hat: so sind unsere Weltweisen; sie suchen uns mit einem prahlerischen Beyworte zu bestürtzen, oder wenigstens ihre Anhänger einzuschläfern. Was entstehet daraus? Ein **Rousseau**, oder je ein anderer Weltweise malet einen Einwurf gegen die katholische Religion als entsetzlich vor; der Einwurf ist entsetzlich, die Auflösung liest man nicht, denn gut kann sie nicht seyn, wer würde sie beantworten können? Auf diese Art bleibt der Einwurf entsetzlich, wenn er oft schon lange aufgelößt ist.

Ich schreite zur Beantwortung, ohne das Beywort zu scheuen.

Eine mit ausschlüßlichen Merkmalen bezeichnete Religion behauptet mit Recht die einzige wahre zu seyn. Es ist also nicht nothwendig, sie mit allen andern Sekten zu vergleichen, bevor man ihr beypflichtet: nur muß man untersuchen, ob dasjenige, was sie von sich selbst saget, wahr sey, keine Sekte ver-

dammet

dammet eigentlich diese Religion, sie allein ist unduldsam; sie allein behauptet, daß ausser ihr keine Seligkeit zu hoffen ist, sie allein verdammet alle Sekten: sie allein soll man also prüfen; und wenn es wohl bewiesen ist, daß diese Unduldsamkeit einen wahren Grund hat, und daß diese Religion wirklich von Gott kömmt, alsdann ist es nicht mehr nothwendig, daß man sie mit allen andern in Vergleich setze; dazu sind weder viele Untersuchungen vonnöthen, noch ist eine menschliche Gewalt überwiegend: folglich sind noch keine große Kenntniße erforderlich; vielweniger entschuldiget jemanden eine Glaubensart, weil er darinn gebohren ist: gesetzt, es behauptete eine andere Religion, die eben so unduldsam wäre als die katholische, daß sie die nämliche Kennzeichen an sich trage als jene; so wäre es doch der Fall nicht, zu vergleichen, noch blinderweise ihr beyzupflichten. Nur eine Religion kann göttlich seyn; alle andern sind nothwendiger Weise falsch: mehrere können sich zwar das Merkmal der Göttlichkeit zueignen; allein die Vernunft sagt mir, daß Gott nicht der Urheber zweyer Religionen seyn kann, welche in der Glaubens- und Sittenlehre einander entgegen gesetzt sind. Folglich soll ich diese Religionen nicht miteinander vergleichen; sondern die Wahrheit suchen: sobald ich von der Wahrheit einer einzigen Religion wi[so]e überzeugt seyn; so werde ich ganz einfach folgender Weise vernünfteln können: meine Religion ist die wahre, weil Gott ihr Urheber ist; es

 giebt

giebt nur einen Gott, nur eine Wahrheit, es ist also auch nur eine wahre Religion, folglich sind alle andere falsch.

Lasset uns das Argument ihres Schriftstellers wider ihn selbst kehren: um zwischen den verschiedenen Religionen wählen zu können, ist vonnöthen, entweder daß unsere Vernunft zur Erkenntniß der wahren Religion uns zu leiten vermöge; oder daß uns Gott ein unfehlbares Mittel darbiethe, die wahre Religion von den falschen zu unterscheiden: nun ist die Gewißheit des ersten Mittels bewiesen; und nichts ist offenbar als die Hilfe des andern, mittelst der ausschlüßlichen Merkmale, welche Gott der wahren Religion angeheftet hat: folglich kann jeder vernünftige, jeder gutgesinnte Mensch zu dieser Kenntniß gereichen, folglich können weder die Vorurtheile noch der Anhang an eine scheinbare Meynung eine Sekte entschuldigen.

Sobald man einem vernünftigen und gutgesinnten Menschen wird bewiesen haben, daß Gott geredet hat, und noch redet, so wird er alle seine Untersuchungen aufgeben, und seine Vernunft wird ihn dort aufhalten, wo Gott geredet hat, und wo er noch redet: wozu würden neue Untersuchungen dienen? Wozu Gegeneinanderhaltungen und Prüfungen? Ist was Offenbareres als diese zwey Grundsätze... Gott kann nicht irren; Gott kann die Menschen nicht in Irrthum führen?

Ich

Ich schreite an das zweyte Argument. Habe ich in meinen Beweisen über die Untrüglichkeit der Kirche gesagt, daß die Kirche entscheidet, sie sey untrüglich, und diese Entscheidung wäre der Beweis ihrer Untrüglichkeit? Mögen sie meine Antwort auf ihren siebenzehnten und drey und zwanzigsten Brief lesen: dort werden sie die Untrüglichkeit der Kirche unter zwey Gesichtspunkten dargethan sehen, als eine durch das Wort Christi bewiesene Thatsache; als eine nothwendige Folge des Daseyns Christi, und der Stiftung seiner Kirche. Dazu hatte ich keine große Aufhäufung von Beweisen vonnöthen: Rousseau hat also unrecht, wenn er behauptet, das katholische Volk habe nicht mehr zur Leichtigkeit seiner Unterweisung in seiner Lehre, als die Sektirer in der ihrigen zu gewinnen: ich beweise dem Volke, daß Gott seine Kirche gestifret hat: dies ist eine eben so offenbare Thatsache als die Stiftung der französischen Monarchie: ich beweise ihnen, daß dieser göttliche Gesetzgeber seiner Kirche die ihr nothwendige Gewalt, und die Untrüglichkeit in den auf das Heil sich beziehenden Unterweisungen verliehen hat, damit die Menschen gegen die Gefahr des Irrthumes, welcher die menschliche Gebrechlichkeit unterworfen ist, geschützt würden. Wenn ich die Zeugniße der Kirche anführete, um ihre Gewalt und ihre Untrüglichkeit zu beweisen, so würde man mich freylich eines Trugschlußes beschuldigen können: allein ich beweise sie durch Thatsachen; ich beweise sie durch das göttliche

Zeug=

Zeugniß; ich beweise sie durch den Glauben der aufgeklärtesten Zeitalter; ich beweise sie durch die beständigen Wirkungen dieser Untrüglichkeit. Wenn mir wie dem **Rousseau** die Beweise von der Untrüglichkeit der Kirche unbekannt wären, so wollte ich sie doch nicht auf so eine ungereimte Weise bestreiten: allein diese Beweise waren ihm nicht unbekannt; er hatte das Evangelium gelesen, dieses göttliche Buch hatte ihn dermaßen eingenommen, daß er es seines Lobes würdigte; dort sahe er wohl, daß die Untrüglichkeit der Kirche auf das Zeugniß Christi gegründet ist: was will er alsdann? Er will beweisen, daß die sich überlassene Vernunft Spitzfindigkeiten anbringen kann; und dieses hat er durch seine Schriften gar wohl bewiesen. Hier sehen sie die größte Zurüstung von Beweisen, deren die Religion bedarf: wird wohl ein Priester Mahomets solche Reden in seiner Moschee halten? Wird er durch offenbare Thaten Gott als den Urheber des bis an Christum unvollkommenen, und von der Stiftung seiner Lehre an vollkommenen Gesetzes zeigen? Alle Sekten stützen sich auf das Zeugniß Gottes; die katholische Religion aber beweiset allein dieses Zeugniß durch unstreitbare und sogar in der weltlichen Geschichte erwähnte Thatsachen; sie allein beweiset, daß sie von Gott gestiftet ist, und trägt große Sorge, diesen Beweis immer vorauszusetzen, ehe sie sich für die Auslegerinn seiner Lehre angiebt.

Ein

Ein jeder vernünftige Mensch soll sich erst nach einer genauen Ueberlegung in eine wichtige Sache einlassen: nun ich bin versichert, daß die von der katholischen Religion getrennten Sekten in kurzem alle ihre Anhänger verlieren würden, wenn ein jeder in Religionssachen die Ueberlegung gebrauchen wollte, die er ja in den geringsten zeitlichen Geschäften anwendet: würden sich die Lutheraner nicht schämen, einen ruchlosen Mann wie **Luther** als ihren Apostel, und den Verbesserer des Evangeliums anzuerkennen? Einen Mann, dessen merkwürdigste That ist, daß er die Vielweiberey gutgeheißen, und eine Klosterfrau geheyrathet hat! Welcher aufrichtige Muselmann wird nicht zugestehen, daß **Mahomet** ein so ungereimter als unzüchtiger Träumer war?

Es wird immer wahr bleiben, daß der Katholik allein vernünftiger Weise seine Religion allen andern vorziehen wird, wenn er schon nicht auf das Zeugniß seiner Lehrer Acht hat; und daß er ihr bloß auf das Zeugniß Gottes, welcher ihm die Nothwendigkeit derselben darthut, unterworfen ist: dies ist ein Vortheil, welchen die andern Sekten nicht haben; sie gaben wohl vor, daß ihre Gewalt von Gott komme, allein sie beweisen es nicht; und eben diesen Beweis verlanget die Vernunft.

Merken sie es wohl, diese Sekten verdammen wir nicht vermöge einer Prüfung, oder indem wir sie gegen unsere Religion halten, sondern bloß aus einer genauen Kenntniß unserer Religion; dies giebt

uns die gesunde Vernunft ein. Unsere Religion stützet sich auf unstreitbare Wunderdinge; folglich kömmt sie von Gott. Ohne die Wunderdinge, welche die Sekten sich zuschreiben, zu untersuchen, verwerfe ich sie als falsch, bloß aus der Ursache, weil die Wahrheit der Wunderwerke meiner Religion bewiesen ist; gleichfalls verwerfe ich jede andere Lehre ausser der meinigen, weil die Wahrheit der meinigen mir bewiesen ist, und es sonst unmöglich ist, daß mich Gott betrüge. Die Ankunft Christi, die Stiftung seiner Kirche, der Auftrag, welchen er dieser Kirche gegeben hat, mich zu unterrichten, meinen Glauben zu leiten, dieses alles ist unwidersprechlich; es ist also offenbar, daß diese Kirche mich nicht betrügen kann, sonst wäre ihre Lehre mehr nicht als ein Fallstrick, den Gott selbst meiner Leichtgläubigkeit stellen würde. Die Kirche ist also nothwendiger Weise untrüglich.

Rousseau, nachdem er der Untrüglichkeit der Kirche gespottet hatte, setzet mit einem höhnischen Tone fort, und fraget den Erzbischof von Paris... Was sagen sie dazu? und was hat der Betrüger dazu gesagt? ... Die Antwort ist ganz einfach: was wir behauptet haben, das beweisen wir; der Verfasser beweiset nichts, er spottet unserer Beweise; allein ... er wagt sich nicht sie zu berühren. ... Heißt wohl mit Worten prahlen, unbesonnener Weise etwas in den Tag schwätzen, ohne sich zu bekümmern, ob es wahr sey oder nicht, heißt dies bey

unsern

unsern Weltweisen vernünfteln? Er erwähnet mit Ehrerbiethung der Geburt, des Lebens, der Worte und des Todes eines menschgewordenen Gottes, und hernach mag er wohl sich verwundern, daß dieser Gott fortfahre die Kirche, die er zu gründen und aufzubauen gekommen ist, zu schützen, und vor dem Irrthum zu bewahren? Die Untrüglichkeit der Kirche ist eine nothwendige Folge dieser zwey Grundsätze. Gott ist die Wahrheit selbst; Gott hat seiner Kirche versprochen, er werde nie zulassen, daß ... die Pforten der Hölle sie überwältigen werden. Man beweise mir, daß einer aus diesen Grundsätzen falsch ist; alsdann wird auch meine Folgerung falsch seyn: Stichelreden, Satyren sind keine Beweise; Beweise, welche auf unstreitbare Thatsachen gegründet sind, kann er schlechterdings nicht widerlegen. So prahlen unsere Gegner, ihre Einwürfe sind entsetzlich; allein mit geringer Mühe kann man sie auflösen und völlig zernichten. Meine Erziehung, meine Neigung, mein Stand erlauben mir nicht, mich mit den Unglaubigen in einen Schimpfstreit einzulassen; allein meine Liebe zum Guten, die den heiligen Sachen gebührliche Ehrerbiethung, die guten Sitten zwingen mich einen Wunsch zu äussern, welcher mir schon lang im Herzen liegt. Ich wünschte, daß diejenigen Leute, welche sich für Weltweise ausgeben, vernünftiger und aufrichtiger würden.

Dreyßigster Brief.

Sie werden den Einwurf des Rousseau erst dann völlig aufgelöset haben, wenn sie ein Mittel werden anweisen, wodurch jedermann, ohne viele Untersuchungen, zur Kenntniß der katholischen Religion gelangen kann; denn wenn das Vorurtheil der Geburt und der Erziehung nicht vermögend ist, den Ketzer zu entschuldigen, noch ein Verdienst für den Katholiken zu seyn, so müßen beyde aus bloßer Vernunft zur katholischen Religion gelangen können; es müßen also die Grundsätze, welche sie erleuchten sollen, um soviel mehr offenbar seyn, weil die Sektirer die Vorurtheile und die Gewalt des Beyspieles zu überwinden haben: es müßen hellleuchtende Grundsätze den letztern auch den geringsten Zweifel benehmen; folglich muß das Zeugniß der Wunderdinge, welches für die ersten Glaubigen ein Ueberführungsmittel war, durch dringende und deutliche Beweise einigermaße nersetzt werden.

Antwort.

Ich glaube in meinem letztern Briefe leichte Unterweisungsmittel für das Volk angewiesen zu haben: ich setze noch hinzu, daß, da offenbare Thatsachen

sachen die katholische Religion ausschlüßlich bezeichnen, es dem Unwissendsten leicht ist, die Wahrheit zu erkennen, wenn er die Mittel dazu anwendet, die er in Sachen, welche seinen persönlichen Vortheil angehen, niemals unterläßt. Es sind so viele alte Denkmäler, Schriften, wörtliche Uebergaben, welche das Alterthum der katholischen Religion bezeugen; ihre ärgsten Feinde haben diese Eigenschaft durch ihre Verfolgungen und durch ihre Schriften unzweifelhaft gemacht: Alle Sekten tragen große Sorge, die Zeit und die Umstände ihres Aufkommens anzuweisen, indem sie ihren Urheber nennen, viele tragen sogar seinen Namen; alle Ketzer wissen, daß der Urheber ihrer Sekte nur ein Mensch war, und daß die Katholiken keinen andern für den ihrigen erkennen als Christum selbst, der Gott und Mensch zugleich war. Das Alterthum unserer Religion ist also gewiß. Demnach soll es kein Vorurtheil für das Volk seyn, welches in allen Gelegenheiten sich auf das Alterthum einer Sache als auf einen Beweis ihrer Güte und Wahrheit berufet? Wird es einem Ketzer schwerer fallen, als einem Katholiken so zu urtheilen? Alle andere Kenntniße, welche zur Entdeckung der Wahrheit dienen, sind eben so leicht zu erhalten, als jene des Alterthums; sogar die Lehre aller Sekten soll für die katholische Religion günstige Zweifel erregen; und das, was die Sektirer von ihren Pastoren hören, wäre ein einfaches und leichtes Mittel die Wahrheit zu entdecken,

wenn sie das Vorurtheil nicht in ihren Untersuchungen zurückhielte.

Man unterrichtet die Katholiken, man zeiget ihnen die Wahrheit ohne Vergleichung, ohne Prüfung des Irrthumes; die Meisten kennen sogar die Namen der Anfänger der Ketzereyen nicht; und wie viele Sekten, von welchen sie gar nichts wissen? — Daß Christus durch die Propheten ist angekündiget worden, daß er lange Zeit versprochen und erwartet, daß er in der bestimmten Zeit gebohren ward, sein Leben, seine Thaten, sein Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die Sendung seines Geistes auf die Apostel rc., dies ist der Grund des gemeinen Unterrichtes; dies ist der Katechismus, in welchem man weder von Arianern noch von so vielen andern Sekten redet, welche die verschiedenen Glaubenspunkte, die man ihnen zu glauben vorlegt, bestritten haben; man erkläret und beweiset ihnen die Wahrheit der historischen Thatsachen, auf welche sich die Religion stützet; sobald die Gewißheit dieser Thatsachen einmal bewiesen ist, so läßt sich die Nothwendigkeit, der Glaubenslehre unterworfen zu seyn, die Erhabenheit dieser Lehre, die Heiligkeit und die Reinigkeit der Sittenlehre, und endlich die Vortreflichkeit des Opfers leicht darthun.

Vergleichen sie mit diesem kurzen Unterrichtsbegriffe jenen der verschiedenen Sekten: Keine ist unter ihnen, die ihren Lehrlingen nicht von der katholischen Religion redet, die sie nicht tadelt, die nicht suchet,

sie

sie verhaßt oder lächerlich zu machen. Allein sie müßen doch die schätzbaren Vortheile melden, derer sich diese Religion rühmet, wenn sie ihr dieselben bestreiten, oder gar abläugnen wollen; sie geben sie als ihre Feindinn an, ihre Unduldsamkeit ist ihr gemeines Kriegsgeschrey! Kann dieses nicht gegründeten Zweifeln Anlaß geben? Der Katholik ist überzeugt, daß Gott seine Religion eingesetzt hat, er siehet, daß er sie täglich fortpflanzet und unterhaltet, was hat er nöthig weiter zu suchen? Dem Sektirer im Gegentheil sagt man: dieser oder jener Mann ist von Gott erleuchtet worden, um die wahre Lehre zu verbreiten; so und so viele Menschen, zu welchen du auch gerechnet bist, befolgen diese sogenannte wahre Lehre seit drey oder vier Jahrhunderten; er muß erfahren, daß viele andere Sekten ganz verschiedene Sachen glauben: sonderheitlich nennt man ihm eine Religion, welche behauptet von Gott selbst abzustammen, und allein die Wahrheit zu besitzen. Kann sich dermaßen jener Sektirer vor der Vernunft entschuldigen, wenn er auf das Zeugniß seines Lehrers glaubt, daß seine Lehre wahr ist, und daß die Vortheile, deren die katholische Kirche sich rühmet, erdichtet sind.

Der Lutheraner weiß sowohl als der Katholik, daß wir im achtzehnten Jahrhundert sind, sein Name erinnert ihn an den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts; er mag nachgehends wissen oder nicht, daß Leo der zehnte Abläße verordnet hat,

daß **Luther**, ein Doktor in der Gottesgelehrtheit, ein Augustiner war, daran ist wenig gelegen: wenigstens weiß er, daß die besondere Religion, zu welcher er sich bekennet, während fünfzehn Jahrhunderten nicht bekannt war. Wie kann ihn ein Prädikant über diese fünfzehn Jahrhunderte, welche von Christo bis zu **Luther** verfloßen sind, beruhigen? Wie wird er ihn verhindern, auf diesen Zwischenraum zurückzusehen? Fünfzehn Jahrhunderte! — Gesetzt es wäre ein unwissender Mann, der weder sein Vaterland, noch seine Eltern kennte; sein bester Freund giebt ihm zu verstehen, daß er ein Bastard sey; es kommt aber ein Fremder, der ihm dunkle Nachrichten von seiner Geburt mittheilet, sogleich sagt ers seinem Freunde, welcher ihm antwortet: „Glaube diesem Fremdling nicht; er malet dir un„wahrscheinliche Dinge vor; glaube nur mir, ich „bin dein Freund; er mag sagen, was er will, „deine unglückliche Geburt ist mir nur zu sehr be„kannt.“ Der Fremdling will, ehe er weiter geht, den Freund selbst anreden; er sagt ihm, daß, wenn dieser Mann ihn nach Hause begleiten will, er sich getrauet, seine Eltern ausfindig zu machen, welche ihm ein ehrbares Schicksal verschaffen werden: dieser berichtet seinen Freund von diesen neuen Hoffnungen; aber er setzt hinzu: „Alle diese Fremdlin„ge sind Betrüger; ich kenne dich seit zehn Jahren, „ich habe mir alle Mühe gegeben, alle Untersuchun„gen gemacht, und habe nichts entdecken können,

„das

„das dir günstig seyn konnte; glaube mir, lasse die„sen Lügner fortgehen, und höre ihn nicht an.“ Was soll in diesem Falle ein roher, unwissender, aber vernünftiger Mann thun? was würde ihm ein Weltweiser rathen? Gesetzt aber, der Fremdling versichert ihn, er sey wohl von seiner Geburt berichtet; wenn er ihm den Wohnort seiner Eltern nennet; wenn er ihm ihren Kummer über ein Kind, welches ihnen seit so viel Zeit ist weggenommen worden, zu erkennen giebt; wenn er von einem Zeichen redet, welches das verlorne Kind auf seinem Körper haben soll, und dieses Zeichen sich an dem richtigen Ort bey ihm befindet; wenn ungeachtet aller dieser Betheurungen des Fremdlings und allen Beschreibungen, die er von ihm giebt, der Freund es Betrügerey hieße, und dem guten Manne sagte: „Du „bist ja schon seit zehen Jahren bey mir; ich habe „immer Sorge für dich getragen, ich habe dich ger„ne. Es fehlet dir ja nichts und wird dir auch „nichts fehlen, glaube doch diesem Schelme nicht?“ — Was wird nun dieser Mann thun? Rathet ihm, ihr Weltweisen! Die Unterweisungs- und Heilsmittel, welche die katholische Religion einem jeden wohlgesinnten Menschen darbiethet, waren immer die nämlichen, sie stützen sich noch immer auf das Zeugniß der Wunderwerke: diese Wunderwerke sind zwar seltener als sie in der ersten Zeit waren: doch sind sie immer bewähret, kundbar und leicht zu beweisen: ich will von den Wunderwerken reden, wel-

che auf den Grabmälern der Heiligen sind gewirket worden; dies sind Thaten, deren Prüfung keine Wissenschaft, keine Kenntniße erfordert, da die Sinne bey allen die nämlichen sind. Die Unglaubigen werden mir vielleicht einwenden, daß diese Untersuchung Reisen erfordere, welches nicht jedermann unternehmen kann: allein, nebst dem, daß jene Wunder sehr häufig allenthalben anzutreffen sind, warum sollte man die unmittelbare Prüfung der Sinne für eine bekannte und wohl bezeugte That eher als für andere dergleichen Thaten verlangen? Ein Chineser, der Wien nie gesehen hat, glaubt, daß es ein Wien giebt: er glaubt es auf das Zeugniß der Wanderer und der Geschichtschreiber: wird er auf eben diese Zeugniße nicht auch die Wunderwerke glauben? Sie sind so gewiß, so weltkundig als das Daseyn der Stadt Wien: sie sind wunderbarer; allein ist das eine Ursache, um sie für falsch zu halten? So groß ist, leider! das Verderbniß der Menschen, daß sie bekannten klar bewiesenen Sachen keinen Glauben beymessen, sobald ihnen diese Sachen zuwider sind. Wie viele Philosophen, wie viele Gottlosen, Unglaubigen, und Freydenker haben nicht von unwiderstreitlich = übernatürlichen Gesundmachungen, von offenbaren Wunderwerken gehört, welche durch die Fürbitte der Heiligen, und zwar zu unsern Zeiten sind geschehen? Wie viele sind vielleicht nicht selbst Zeugen davon gewesen? Sie werden doch nicht läugnen, was die ganze Stadt Rom bezeuget, was

ver=

vermuthlich bald durch ein feyerliches Urtheil wird beståttiget werden? Ein Milord, der zu Benedict dem vierzehnten eingeführt wurde, scherzte über die Wunderwerke, welche man den Heiligen, die damals sollten heilig gesprochen werden, zueignete; Benedict wies ihm die Rechtfertigungsschriften, alsdann mußte der Milord gestehen, daß, wenn jemand über die Thatsachen, welche darinn angeführet waren, zweifelte, so müßte er wohl auch an allen historischen Thaten zweifeln: „Nun, erwie„dert ihm Benedict, diese Thaten, welche ihnen „so wohl bewiesen zu seyn scheinen, sind bey uns „nicht hinlånglich, und die Heiligsprechung ist ihnen „schon versagt.“ Es giebt immer der Wunderthaten genug, um gutgesinnte und aufrichtige Gemüther in ihrem Glauben zu steifen: Gott ist immer reich an Barmherzigkeit für diejenigen, welche ihn in der Einfalt ihres Herzens suchen, und wünschen ihn zu finden... *k*)

Verlangen sie andere Bekehrungs- und Unterweisungsmittel für das Volk? Vernünftiger Weise giebt es deren viele, ohne daß man sie anweisen könnte: sie sind eine natürliche Folge gewißer und kundbarer Thatsachen. — Sobald es zum Beyspiel gewiß ist, daß Christus für alle Menschen gestorben ist, so ist es schon bewiesen, daß es für alle Menschen åusserliche und innerliche Mittel giebt, zur Kenntniß

k) Geheime Offenbarung, K. 22. V. 17.

niß der Wahrheit zu gelangen, und die Gaben Gottes nicht zu misbrauchen.... *l*) Gott, unser Erlöser will, daß alle Menschen errettet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen... Er gab sich selbst zur Erlösung für alle dahin.

Ohne in eine nähere Erklärung hineinzugehen, halte ich mich nun an zwey Grundsätze: Erstens, es ist kein Sektirer, der nicht die Neuheit und folglich die Falschheit der Lehre, in der man ihn unterweiset, entdecken könnte. Zweytens, Gott ist die Gütigkeit selbst; er will, daß alle Menschen zur Kenntniß der wahren Religion gelangen; folglich giebt er ihnen die Mittel dazu; ich wiederhole es: die offenbare Wahrheit der Geschichte nöthiget die Vernunft, jene Thatsachen, die Christum angehen, zu glauben. Christus ist gebohren worden, er hat unter den Menschen gelebt, er ist gestorben, er ist wieder auferstanden; dies sind eben so gewiße Thatsachen, als das Daseyn des römischen Reichs, als die Regierung des **Julius Cäsar**. **Wie** aber dieses alles geschehen ist, und **warum**? das ist über unsere Vernunft; man muß sich begnügen, zu glauben, daß es geschehen ist. Uebrigens wer wird mir es gutheißen, daß ich den wunderbaren Gang eines Kunstwerkes deswegen läugne, weil ich nicht weiß, wie das Werk eingerichtet ist, und warum es also ist.

Laßt

l) Der erste Brief des Apostels Paulus an den Timotheus, K. 2. V. 4 und 6.

Laßt uns ohne weitere Untersuchung zum Schluße treten. Jeder vernünftige Mensch, in was für einer Sekte er immer ist, wird ohne Zweifel katholisch werden, wenn er seine natürlichen Kenntniße anwenden will. Ein menschgewordener Gott, ein an dem Kreuz gestorbener Gott; dies sind Dinge, welche die Vernunft wohl in Verwunderung setzen können, sie können ihr aber nicht widerstehen, da sie bewiesen sind. Aus diesen zwey Thatsachen fließen alle Wahrheiten der Religion als bündige Folgen, welche so einleuchtend als ihre Grundsätze sind.

Ich werde den Beweisen, welche ich ihnen bisher gegeben habe, nichts beyfügen, es sey denn, daß ihnen noch einige Zweifel überbleiben. Viele Schriftsteller haben diesen Stoff gründlicher behandelt; als ich. Doch habe ich meinen Entwurf von niemanden entlehnet. Meine Rede ist einfach, und der Fassungskraft der ungelehrten Glaubigen sowohl als der Sektirer, für welche man noch wenig geschrieben hat, angemessen. Ihre Fragen und ihre Einwürfe haben mich oft in den Fall gesetzt, mich zu wiederholen; allein diese Wiederholungen schienen mir wegen der Ordnung und der Verbindung der Gegenstände unvermeidlich. Ich glaube die Religion gegen den Vorwurf, daß sie alle Untersuchungen verbiethet, und den blindesten Gehorsam erfordert, genugsam gerechtfertiget zu haben; man will, daß unsre Beypflichtung nicht der Vernunft gemäß

sey, wenn es ihr nicht erlaubt ist, einen bescheidenen Blick auf die heiligen Wahrheiten zu werfen, welche uns Gott zu glauben vorstellet. Diese zwey Einwürfe glaube ich auch widerlegt zu haben.

Wenn ihnen nichts mehr einzuwenden bleibt, so wollen wir an den letzten Theil unserer Untersuchungen schreiten.

Ein und dreyßigster Brief.

Ihrer Wohlgewogenheit hab ich es zu danken, daß ich unterwiesen und erleuchtet bin; meine durch unsere Unterredungen schon geschwächten Zweifel sind nun durch ihren Eifer und ihre Sorge völlig verschwunden.

Erlauben sie, daß meine erleuchtete Vernunft hier der Wahrheit die Huldigung abstatte, zu der sie selbe gleichsam gezwungen haben. Ich bin es der miskannten Religion, die ich beschimpfet habe, schuldig; wollte Gott, daß dieses Geständniß meiner Vernunft ihre schuldigen Ausschweifungen gut machte!

Ich glaube, daß ein Gott ist; dies beweiset meiner Vernunft die todte und die lebende Natur.

Ich glaube, daß Gott zu den Menschen geredet hat; denn ich bin überwiesen, daß die Weissagungen der Propheten und Patriarchen in den bestimmten Zeiten und Orten sind erfüliet worden; und

es ist sonst auch augenscheinlich, daß Gott allein das Künftige einsehen und vorsagen kann. . .

Ich glaube, daß Christus auf die Welt gekommen ist, und zwar zu der von den Propheten bestimmten Zeit; seine Geburt und derselben Zeitpunkt werden vielfach und unwidersprechlich bezeugt. . .

Ich glaube, daß dieser in der bestimmten Zeit gebohrne Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch zugleich ist, weil ihn die Prophezeihungen mit diesen Namen benennet haben; weil seine Geburt, sein Leben, und sein Tod alle Zeichen der Menschheit, und seine Werke, und seine Reden unwiderlegliche Zeichen der Gottheit an sich tragen; und ferner, weil er auferstanden ist: seine Auferstehung ist mir durch gleichzeitige Zeugniße so deutlich als seine Geburt, sein Leben, und sein Tod bewiesen. . .

Ich glaube, daß Christus, der menschgewordene Gott, die durch die Propheten vorgesagten Wunder gewirket hat; die Einstimmung beyder Bündniße, und das Zeugniß seiner Feinde sogar lassen mich keinen Augenblick daran zweifeln. . .

Ich glaube, daß der menschgewordene Christus gekommen ist, um die Menschen zu unterweisen, und unter ihnen den Gott gebührenden Dienst festzusetzen. So lauten die Weissagungen der Propheten, und Christus selbst hat sich auch darauf berufen, sowohl auf diese, welche er schon erfüllt hatte, als auf jene, welche ihm noch zu erfüllen überblieben. . .

Da

Da ich die Geburt, das Leben, den Tod, die Auferstehung, und die andern auf Christus sich beziehenden Thatsachen glaube, so glaube ich folglich, daß er Gott ist, daß alle seine Worte die Wahrheit sind, und daß ausser ihm keine Wahrheit seyn kann; ich glaube folglich, daß die Religion, welche er gestiftet hat, die einzige wahre, und seine Kirche die einzige Kirche ist. . .

Ich glaube, daß die durch Christum gestiftete Kirche allzeit die Wahrheit gelehret hat, und sie stets lehren wird, weil sie die Stimme der Wahrheit selbst ist, und es einleuchtet, daß sie unnöthig seyn würde, sobald sie aufhören könnte, wahr zu seyn: überdies ist es Vernunftwidrig, daß Gott für die Stiftung einer nur zuweilen wahrhaften Kirche sollte gebohren worden, und gestorben seyn. Ich glaube es, weil ihr die Untrüglichkeit von ihrem Urheber selbst ist zugesichert worden. . .

Ich glaube, daß Christus der menschgewordene Gott sein sterbliches Leben hindurch die Menschen gelehrt und unterwiesen hat, und sich Menschen gewählt, welchen er die Sendung, die Macht und Gewalt gegeben hat, die andern Menschen zu lehren, was er sie selbst gelehrt hatte: dies sind unwidersprechliche historische Thatsachen. . .

Ich glaube, daß die wirklichen Nachfolger dieser ersten Lehrer durch eine allmählige Mittheilung die Erben ihrer Macht und Gewalt geworden sind; denn die Apostel haben nebst ihren Rechten, und ih-

rer

rer Gewalt auch diejenige zugleich empfangen, sie denen mitzutheilen, welche sie dazu wählen würden, und dazu ist diese ununterbrochene Aufeinanderfolge von Christo an bis zu uns unstreitlich. . .

Ich glaube, daß Christus dieser Kirche ein Oberhaupt gesetzt hat, um die Uneinigkeiten zu verhindern: dies beweisen die Worte Christi, welche, indem sie den Petrus zur Oberherrschaft erheben, ihm zugleich die Obermacht beståttigen, und in seiner Person allen seinen Nachfolgern bis an den jezigen Pabst **Pius** den sechsten. . .

Ich glaube, daß man der Kirche den genauesten und den aufrichtigsten Gehorsam schuldig ist, weil ihr die Wahrheit anvertrauet worden ist, weil sie von Gott die geistliche Gewalt empfangen hat; und man dermaßen Gott selbst huldiget, wenn man ihr gehorchet. Diese sind die Geståndniße meiner erleuchteten Vernunft.

Sie haben mir bewiesen, daß Gott zu den Menschen geredet hat, daß er ihnen Gesetze vorgeschrieben, und die Ankunft seines einzigen Sohns, als ihres Erlösers angekündigt hat. Sie haben mir bewiesen, daß dieser einzige Sohn **Christus** ist, der wahrhaft ist gebohren worden, der unter den Menschen gelebt hat, und für ihre Seligmachung gestorben ist, daß er vorher sein Evangelium festgesetzt, und seine Kirche gestiftet hat, und ihr die Untrüglichkeit verliehen, damit sie, da sie die Welt in seinem Namen unterrichten sollte, nur Worte der Wahrheit

heit reden konnte. Sie haben mir die Kennzeichen der wahren Kirche angegeben, und bewiesen, daß die katholische, apostolische und römische Gemeine die von Christo gestiftete, und folglich die einzige wahre Kirche ist: es bleibt ihnen also zu beweisen übrig, es sey nothwendig gewesen, daß Gott zu den Menschen redete, und noch immer fortfahre, sie zu unterweisen.

Was meine eigene Ueberweisung und meine Unterwürfigkeit gegen alle Wahrheiten des Glaubens anbelangt, fehlt nichts mehr, und ihrenthalben könnten wir wohl unsern Briefwechsel schließen; allein die Nützlichkeit ihrer Antworten, und die Begierde, die ich fühle, die Wahrheit gegen ihre verwegenen Widersacher zu rechtfertigen, treiben mich dazu an, daß ich fortfahre, ihnen die Einwürfe des Unglaubens und der Ketzerey vorzulegen: ich will fortfahren, die Reden der Lüge und des Irrthumes zu führen; auf diese Art werde ich mich desto besser gegen beyde bewahren.

Gott hat uns die Vernunft gegeben, so sagen die Unglaubigen, er konnte sie leiten, und uns ohne die Beyhilfe der Offenbarung unterweisen; die Vernunft zeiget uns keineswegs die Nothwendigkeit eines Messias, denn Gott hatte andre Mittel zu unserm Herzen und zu unserm Geiste zu reden: folglich bedurfte man der Offenbarung und des Messias nicht.

Antwort.

Gott sey Dank, daß er ihre Vernunft erleuchtet hat; ein aufrichtiger und gelehriger Geist findet immer die Wahrheit: es freuet mich von Herzen, daß sie zu unsern letzten Untersuchungen so gut gesinnt sind. Diese Gesinnungen geben ihnen einen doppelten Vortheil; daß sie nämlich die Wahrheit lieben, und zugleich aus ihr Trost schöpfen. Ihres Erachtens werden meine Briefe mehrern nützlich seyn, indem sie die Glaubigen in ihrem Glauben befestigen, und diejenigen, welche in der Finsterniß wandeln, erleuchten werden: Gott gebe, es geschehe also, ihm allein wird die Ehre zukommen.

Ihr Glaubensbekenntniß verräth einen erleuchteten und vernünftigen Geist und ein katholisch überwiesenes Herz: möchten alle Unglaubigen ihnen einst zur Ehre der Vernunft, zum Trost der Kirche, und zum Glücke der Menschheit nachahmen!

Ich schreite zur Fortsetzung unsres Gegenstandes.

Um zu erkennen, ob die Vernunft genügete, die Menschen zu erleuchten, laßt uns einen Blick auf die Zeitalter vor der Geburt Christi werfen. Welch eine Verwirrung des Lasters und des Verderbnißes stellt uns nicht das menschliche Geschlecht vor der Sündfluth vor! Schandthaten, derer man es kaum fähig glauben kann! — Nach diesem Zeitpunkt, welche neue Laster und Greuelthaten

thaten haben nicht die Welt überschwemmt! Diejenigen, welche am wenigsten lasterhaft waren, waren die Tugendsamsten; man kannte weder Scham noch Anständigkeit; das Gesetz der Natur schien völlig im Menschen erloschen zu seyn. In diesem Zustande war die Welt der Hilfe und Liebe Gottes nicht mehr würdig, und wenn seine unendliche Güte, seine wundervolle Weisheit ein sonderbares Mittel getroffen hat, sollen wir deswegen die Tiefe seiner Aussichten tadeln, und seine Gaben gegen ihn wenden?

Die Vernunft, wenn sie sich selbst überlassen ist, gleicht einem jüngstgebohrnen Kinde; sie muß geleitet werden, und zwar durch die Offenbarung. Du, o Philosoph! du hegest eine zärtliche Wachsamkeit über die Tage deines Sohns; überhängt ihm eine Gefahr, so zitterest du, er aber lacht; das Kind deines Nachbars ist ins Feuer gefallen, es war allein; dieser Unglücksfall erschrecket dich, du verdoppelst deine Wachsamkeit: du siehest ein offnes Scheermesser in den Händen deines Sohns, zitternd reissest du es ihm weg, thuest du ihm wohl dadurch? Beschuldigen seine Thränen, sein Unwille dein Betragen? Erwäge es wohl, o Philosoph! — Es sind uns die Gründe, welche Gott bewogen haben, die erniedrigte und verächtlich gewordene Natur wieder empor zu richten, völlig unbekannt; die Fleischwerdung seines Sohns ist eine Gnade, die uns durch ihre Größe und unsre Unwürdigkeit in Verwunderung setzen

ßen mag; doch hat sie Statt gefunden. **Wie und warum** dies geschehen ist, darf man nicht fragen? Die Gewißheit dieser Thatsache ist bewiesen; aus dieser Gewißheit fließt ihre Wohlanständigkeit in Rücksicht auf uns und auf Gott.

Gott hat uns seinen Sohn gesandt; der einzige Sohn Gottes, Gott selbst ist in der Zeit Mensch geworden: seine Geburt ist gewiß, und diese Gewißheit macht sie auch wohlanständig: Gott ist es, der handelt; nun ein Gott handelt immer auf eine wohlanständige Weise: als Gebiether der Zwecke und der Mittel, gebraucht er sie stets auf eine seinen unendlichen Vollkommenheiten, und der Bedürfnißen seiner Geschöpfe anständige Art... *m)* „Hütet euch Gott durch die Begebenheiten zu beurtheilen, sondern urtheilet vielmehr von den Begebenheiten nach dem Begriffe, den ihr von Gott gefaßt habet."

Die Kenntniße Gottes sind über die unsrigen erhoben; seine Handlungen können nur der Ordnung gemäß seyn: die Beweggründe sehen wir nicht ein, bloß die Wirkungen kennen wir, und wir wollen die Weisheit und Wohlanständigkeit der Mittel beurtheilen?

Zwey

m) Les Mœurs, p. 71.

Zwey und dreyßigster Brief.

Es hat sich zwar das menschliche Geschlecht bis zur Verkündigung des Evangeliums durch das Verderbniß der Sitten und durch die schändlichsten Lasterthaten entehret: doch muß man nicht auch zugestehen, daß die nämlichen Unordnungen heutzutage immer fortfahren: sind unsere große Städte nicht Schaubühnen einer öffentlichen Geilheit? Alle Zucht ist von den Sitten verbannt, das Laster hebet tollkühn sein Haupt empor; die Unschuld wird geschändet, man treibet mit ihr ein schändliches Gewerb. Kebsweibrr und Ehebrecher verschlingen das Erbtheil einer tugendsamen Gattinn und vieler nützlichen Bürger: hat das heidnische Rom wohl ein scheußlicheres Bild dargebothen? Wozu alsdann die Offenbarung? hätten nicht die über die Grundsätze des natürlichen Gesetzes erleuchteten Weltweisen des Alterthums das Volk unterweisen können? Lactanzius behauptet, daß aus den Wahrheiten, die sie gelehrt haben, ein vollständiges Gesetzbuch nach den Grundsätzen der Religion könnte verfaßet werden.

Ant-

Antwort.

Nur zu wahr ist es, leider! und die Religion beklaget es; die Sitten sind aufs schändlichste verdorben: weit von mir, daß ich die Unzucht der großen Städte, und sogar auch der kleinen, und der Dorfschaften, von welchen sie nichts melden, zu entschuldigen suche; allein, in eben den Orten, wo Unzucht herrschet, sehe ich durch die christliche Barmherzigkeit aufgerichtete und mit reichlichen Einkünften versehene Stiftungen; in den Tempeln sehe ich auferbauliche, durch die Gegenwart Gottes heftig gerührte Christen; in den Strassen und auf den öffentlichen Plätzen, neben dem Geilen, dessen üppige Augen einen Mitverbrecher suchen, sehe ich den frommen Samaritaner, dessen barmherziges Aug einen Unglücklichen sucht, dem er gehülfig seyn könne: neben der frechen Wohllüstigen sehe ich das gottesfürchtige Weib, welches weinend eilet, dem Laster die aus Elend bereits unterliegende Unschuld aus den Händen zu reissen. —

Fürwahr, das Laster hat seine Altäre, allein brennt nicht immer der Weihrauch in dem Tempel des wahren Gottes? Die Schaubühnen stellen allerley Unzucht vor; sind aber von Sonnen Aufgang bis in die finstre Nacht die Priester Gottes nicht beschäftiget, die Sünder mit Gott zu versöhnen, und die geheiligten Wahrheiten des Evangeliums zu predigen? Laßt uns über die Laster seufzen, von ihnen

nen die Augen abwenden, und sie auf die Tugend heften, laßt uns den Herrn preisen, der sie unter so vielen Gefahren schützet und bewahrt, und in diesem Wunder die unschätzbaren Wirkungen der Offenbarung erkennen. Wie kann man Lasterthaten, Unzucht und Blindheit mit der Barmherzigkeit Gottes in Vergleich setzen? Ganze Völker opferten Thieren und Pflanzen. *n*) O der lächerlichen Gottheit, die in meinem Küchengarten aufwächst und stirbt!.. **Rom, Athen, Korinth** sahen ihre Weisen und Gelehrten die Vernunft durch Schandthaten entehren, die des grobsten Menschen würden unwürdig gewesen seyn: die schändlichsten Laster waren als Gottheiten aufgestellt, sie hatten ihre Tempel und ihre Altäre: der eine ihrer Götter dürstete nur nach Menschenblut, der andere wurde bloß durch Schwelgerey und Geilheit geehret: alle forderten Laster und Greuelthaten: könnte unsre Vernunft solche Sachen glauben, wenn sie nicht so offenbar wären? In solchem kläglichen Zustande befand sich die Welt vor der Stiftung der katholischen Religion: es gab Weise und Philosophen, einige waren aufgeklärte Männer, andere waren es viel weniger, als man sie berüchtigte. Umsonst würde man in den Ueberbleibseln ihrer Schriften die Grundsätze einer reinen Gottesgelehrtheit suchen; kaum findet man in ihnen einige Grundsätze des natürlichen Gesetzes, und diese sind so dunkel dargethan, daß sie unmöglich überweisen

n) Pensées philosophiques.

weisen können; sie sind über die wesentlichsten Wahrheiten verschieden; man lese den **Luzian**, den **Lactanz**, welche Männer sind, die uns die Unglaubigen so sehr rühmen, und man wird diese so hoch gepriesenen Philosophen kennen lernen; ihre Schulen bestanden aus einer kleinen Anzahl Lehrlingen; wenn einige von der Einheit Gottes redeten, so giengen sie gleich nach der Schule dem **Jupiter**, der **Venus** zu opfern, oder den Geilheiten der Schaubühne gleichgiltig beyzuwohnen: und dies sind jene so aufgeklärten, so berühmten Männer! dies sind die alten Philosophen! dies ist ihre Gelehrt- und Weisheit!

Ihre Sittenlehre war nicht reiner als die Religionslehre. Die **Stoiker** lehrten die **Fatalität**; ihres Erachtens besteht das höchste Gut in der Tugend; worinn besteht es aber nach den **Epikuräern**? Will mir vielleicht jemand die schöne Vorrede der Gesetze des **Seleukus** einwenden; so werde ich ihn an das Gelübde erinnern, durch welches die **Lokrier**, seine Landsleute versprachen, ... ihre Töchter der **Venus** zu weihen, wenn sie den Sieg erhalten würden. . . Diejenigen Philosophen, welche eine strenge Sittenlehre bekennten, führten sich doch schändlich auf. „Findet man gewöhnlich „bey ihnen, sagt **Cicero**, einen Mann, dessen Sitten und Denkungsart mit der Vernunft einstimmen?"

Ich bin ein wenig weitläufig gewesen; allein es war nothwendig, solche so unbillig berühmte

Männer zu entlarven: meine letztere Antwort genügete die vorgegebene Schwierigkeit aufzulösen: doch, was haben die jetzigen Laster und Irrthümer, was die alten Philosophen mit aller ihrer vorgegebenen Wissenschaft, mit der Thatsache der Geburt Christi Gemeines? Gesetzt, die Sitten wären im Ganzen verschlimmert, die alten Philosophen wären ungemein gelehrte und weise Männer gewesen; gesetzt, sie wären fähig gewesen, die ganze Welt zu erleuchten, beweiset dieses die Unnöthigkeit des Messias? Seine Geburt ist unstreitbar, sie war von Ewigkeit her beschlossen: ohne mich also um alle Möglichkeiten zu bekümmern, befiehlt mir meine Vernunft, diese Thatsache, sobald ich überwiesen bin, daß sie von Gott kömmt, auch für wohlanständig und nützlich zu halen.

Warum führen nicht auch unsere Philosophen gegen die Nothwendigkeit der Offenbarung und ihr geringes Vermögen auf die Menschenherzen die gotteslästerlichen Schriften an, welche unser Zeitalter mit ihrem Unflath erfüllen? Fürchten sie, daß man sie beschuldige, sie hätten, was andere schon gesagt haben, abgeschmackt wiederholt, und wären mit bekanntem Gift umgegangen? oder fürchten sie nicht vielmehr, man möchte ihnen gleichgiltig antworten: weil es Thoren giebt, so hindert es doch nicht, daß es nicht auch gescheide Leute gebe? sie vermögen es nicht, das ganze Geschlecht zü verderben? ... Wenn uns schon die Wirkungen der Offenbarung unbekannt wären,

ren, so sollten wir sie doch für nöthig halten, weil sie von Gott kömmt.

„Großer Gott! wie viel Gestirne, sagt ein Bauer „zu seinem Nachbar, da er den Himmel in einer schö„nen Sommernacht betrachtete; nun wozu, sagt der „andere, dienet diese Menge Sterne? Dieß weis ich „nicht besser als du, erwiederte der erste; gelehrte Leu„te vernünfteln viel darüber; ich meines Theils glau„be, dieses alles muß wohl zu was nutzen, weil es „der gute Gott geschaffen hat. Philosophen, merket „diese Antwort!

Drey und dreyßigster Brief.

Ich fahre fort, ihnen die Einwendungen, welche man sonst gegen die Offenbarung einzuschlagen pflegt, vorzulegen: aufgeklärte Männer hätten können durch eine gemeinschaftliche Zusammenfassung ihrer Ideen, ihrer Kenntniße, und Entdeckungen ohne die Beyhilfe der Offenbarung, eine Sammlung nützlicher Wahrheiten verfertigen. Sind unsere heutigen Philosophen nicht sehr aufgeklärt? Vernünfteln sie nicht sehr weise über die Punkte der natürlichen Religion, über die Grundsätze der Sittenlehre? Daraus schließe ich, daß wir durch eigene Kräften zur Wahrheit und zu den höchsten Kenntnißen

 gelan=

gelangen, wenn wir, wie die Philosophen, unser natürliches Seelenvermögen ausbilden.

Antwort.

Sie haben ihre letztern Einwendungen schon unter andern Kleidungen vorgebracht. Nichts desto weniger will ich sie aufs neue beantworten.

Was hatten vor der Offenbarung die Menschen für Begriffe von ihrem Ursprunge und ihrer Bestimmung, von den Geheimnißen, dem künftigen Leben, und allen andern Wahrheiten, die das Christenthum lehrt? Haben je die Alten aus der Betrachtung der Natur solche erhabene Begriffe von der Allmacht, der Weisheit, der Güte, und den übrigen Eigenschaften Gottes geschöpft? Es sind zwar während der vierzig vor der Geburt Christi verflossenen Jahrhunderte Männer aufgestanden, welche tief dachten, und sich Mühe gaben, die Wahrheit zu entdecken; allein, was war die Frucht ihrer mühsamen Untersuchungen? Sie wurden nämlich von der Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen überzeugt: dies gestehet der erhabenste Geist Griechenlands Plato: . . . „Giebt „man uns nicht einen sichren Leitfaden, wie ein gött„liches Versprechen oder eine Offenbarung, der uns „gewiß und ohne Gefahr durch das Leben führe, so „werden wir das Herkommen und die Bestimmung „des Menschen niemals erkennen.“

Sie

Sie führen die heutigen Philosophen an? Nun giebt es wohl eine einzige Wahrheit, ich will nicht sagen, in Glaubenssachen, sondern eine allgemein anerkannte Wahrheit, die sie nicht bestritten, schändlich entstellt und verspottet haben? Haben sie nicht den **Sceptizismus**, den **Materialismus**, die **Fatalität**, den **Atheismus** behauptet? Sie mögen Kenntniße haben: allein, woher als von der Offenbarung? Warum haben nicht auch die alten Philosophen, derer viele ihnen nichts an Witz und Verstand nachließen, diese Kenntniße erhalten, warum sind sie in der Finsterniß verblieben? was vermochten sie ohne die Hilfe der Offenbarung? dies bitte ich sie, aus eigener Erfahrniß zu betrachten. Ein heutiger Physikus behauptet, daß . . . die Menschen aus den Fischen entsprossen sind. . . Solch eine Meynung halten verständige Leute höchstens für einen nichtswürdigen Hohnspruch. Allein dieser Physikus betheuret, daß diese treffliche Entdeckung . . . o) „die Frucht eines genauen Nachsinnens, „der Erfolg mehrerer Versuche ist, die er am Ufer „des Nils und des rothen Meers gemacht hat.“

Von den heutigen Philosophen kann man sagen, wie einst Augustinus von jenen seiner Zeit sagt. . . Es ist keine Ungereimtheit, die die Philosophen nicht behaupten. . . Dieses Urtheil kann man von allen insgemein fällen, ohne einem Unrecht zu thun; ihre

o) Disc. prel. sur la trad. del'Anti-Lucrece.

re Schriften rechtfertigen es zur Genüge. Uebrigens glaube ich nicht ohne Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß, wenn Stolz, Eigenliebe und Scham nicht wären, die Aufgeklärtesten unter ihnen ihren Ausschweifungen würden absagen; dies habe ich beym Lesen ihrer Schriften aus ungewissen Reden, aus unbesonnenen Geständnißen geschlossen, und eingesehen, daß sie die heilsamen Wirkungen der Offenbarung nicht völlig miskennen; möchte doch der in ihnen noch glimmende Funke in eine wohlthätige Brunst ausbrechen, und zugleich die Lüge, und den Irrthum sammt ihren vergifteten Früchten verzehren.

Gesetzt auch, es hätten die alten Philosophen mit ihren vereinigten Kenntnißen und Entdeckungen zur Wahrheit gelangen können; gesetzt, die Wissenschaft unsrer heutigen Philosophen wäre hinlänglich, alle Menschen zu unterweisen, wäre man deswegen befugt die Offenbarung zu bestreiten? Nicht im geringsten, sie wäre dennoch eine kundbare Thatsache, folglich auch nothwendig. Ganz Paris hat neulich ein Mädchen ohne Arm gesehen, welches von seinen Füßen den nämlichen Gebrauch machte als wir von unsern Händen; ist es seither einem Philosophen eingefallen, sich die Arme abzustümmeln; oder hat man was Wichtiges über die Unnützlichkeit der Arme geschrieben?

Vier und dreyßigster Brief.

Ich las neulich im Freret, daß das Evangelium, wenn es auch Gutes gewirket hat, den größten Uebeln doch nicht zuvorgekommen ist; die Katholiken machen sich täglich der schändlichsten Lasterthaten schuldig: daraus hat ein berühmter Jud geschlossen, daß, weil der böse Geist noch auf der Welt herrschet, der Messias noch nicht müße gekommen seyn: wäre auch das Christenthum an allen Lasterthaten der Christen nicht schuld, so kann man ihm wenigstens die Verbrechen zuschreiben, welche es selbst verursachet hat, als die Verschwörungen, die Metzeleyen, die Aufrühre, die bürgerlichen Kriege u. s. w.

Daraus schließen die Unglaubigen, wie sie es wohl merken, die Unnützlichkeit der Offenbarung, und behaupten, ihre wohlthätigste Wirkung hätte sollen die Ausrottung der Laster und Irrthümer von dem Erdreiche seyn.

Antwort.

Ich bin versichert, daß sie die gottlosen und gotteslästerlichen Sätze ihres letztern Briefes mit Widerwillen ausgeschrieben haben; waren nicht auch bey den

den bestgesitteten Völkern Unordnungen? doch hatten sie Gesetze. Entstehen die Laster aus dem Gesetze, oder werden nicht vielmehr der Laster halben Gesetze verfertiget? Welch eine ungeheure Reihe Lasterthaten könnte man nicht abzählen, wenn man seit der Schaffung der bürgerlichen Gesetze, und dem Ursprunge der Monarchien und Republiken anfangen wollte? „Was würden unsre Philosophen erwiedern, sagt der Abt **Bergier**, wenn man ihnen „die Nichtswürdigkeit der Philosophie durch das „Verzeichniß der Schandthaten, der Irrthümer und „Ungereimtheiten ihrer Anhänger beweisen wollte?. „Ein großes Werk, sagt **Montesquieu**, mit den „Uebeln, die die Religion verursacht hat, anfüllen, „ohne des Guten zu erwähnen, so aus ihr entsprungen ist, heißt ungereimt gegen die Religion vernünfteln."

Um gegen das Laster den gebührlichen Abscheu einzuflößen, hat man die Namen, und die Geschichte der merkwürdigsten Uebelthäter aufbehalten, an welchen die Gesetze durch gerechte Strafen ihre Strenge ausgeübt haben; nun, wenn man auch die Namen derer hervorbringen könnte, welche eben die Strenge dieser Gesetze zurückgehalten hat, wäre ein Vergleich in der Anzahl? War je ein Unternehmen, das man nicht misbrauchen konnte? Was die Uebel angeht, welche man der Religion vorwirft, so braucht es eine bloße Untersuchung der Thatsachen, um zu beweisen, wie verleumderisch dieser Vorwurf ist:

wa=

waren diejenigen Christen, welche Aufruhr gestiftet, bürgerliche Kriege angezündet haben etc. wahre Christen, fromme, gottselige Leute?

Die Ehre Gottes diente zwar oft zum Vorwand, um die Völker aufrührisch zu machen. Allein, befahl die Religion, oder unterstützte sie solche Unordnungen? Die Geschichte hat uns die Namen der berühmtesten Unruhestifter der Staaten aufbehalten: mehrere unter ihnen waren Christen; allein waren sie es in der That, oder trugen sie bloß den Namen? Ihre Thaten zeugen gegen sie, und beweisen nur, daß sie den Grundsätzen ihrer Religion zuwider gehandelt haben: jedermann kennt die katholische Sittenlehre; unsre Gegensacher mögen sie prüfen, und sagen, ob sie ein einziges Geboth enthält, das solche Unordnungen gutheißt: man soll, wie ich schon gesagt habe, nicht die Religion nach den Menschen, wohl aber die Menschen nach den Grundsätzen ihrer Religion beurtheilen. Ich füge das Zeugniß eines heutigen Philosophen bey. *p*) „Man prüfe alle sogenannten Religionskriege, und man wird „sehen, daß alle ihren Ursprung am Hofe und im „Eigennutzen der Großen hatten; die heimlichen „Hofsanschläge zünden den Krieg an, hernach macht „man das Volk im Namen Gottes aufstehen.“

In einem engern Zeitraum biethet uns das Alterthum größere Uebel dar. Zwischen der Niederlage des **Perseus** und der Schlacht bey **Aktium** ward

p) J. J. Rousseau, L. à M. l'Arch. de Paris p. 73.

ward das Königreich von **Epirus** in Brand und Blut gesetzt; **Karthago** ward zerstört, **Korinth** ausgeplündert; dazu kamen noch die Grausamkeiten des **Marius** und **Silla**, die Raubereyen des **Katilina**, die Verbannungen des Triumvirats; solche Beyspiele würde man umsonst in der Geschichte der katholischen Völker suchen.

„q) Die Missionarien haben auf die barbari„schen Nazionen mehr gewirket als die siegreichen „Waffen der Prinzen. Sie sind es, welche das „**Paraguai** erworben haben; ihre Sanftmuth, ihr „gutes Beyspiel, ihre Menschenliebe, ihre strenge „Tugend rührten die Wilden, und zwangen ihren „mistrauischen Grimm; sie kamen von selbst, und „verlangten jenes Gesetz, welches die Menschen so „vollkommen machte, zu kennen; sie unterwarfen „sich diesem Gesetze, und vereinigten sich in Gesell„schaften. Nichts ist für die Religion glorreicher, „als daß sie jene Nazionen gesittet und ein Reich „ohne andere Waffen als die Tugend gestiftet hat."

Diese Stelle allein wäre hinreichend, den Einwurf des **Freret** zu zernichten: ich habe sie nur angeführt, um die schwachen und unerfahrnen Geister zu berichtigen, und der verwegenen Beschuldigung des **Freret** eine der Religion feyerlich erwiesene Huldigung entgegenzusetzen.

Ich schließe mit dem Zeugniße der Vernunft zum Beßten der Offenbarung. Man mag sie bestreiten,

q) M. de Buffon, Hist. nat. L. 6. éd. in 12.

streiten, wie man will, so wird man niemals vermögen, die Gewißheit der Offenbarung zu zernichten. Es wird also immer wahr bleiben, daß, wenn schon die Vernunft die Nützlichkeit der Offenbarung nicht würde einsehen; wenn aus ihr unzählige Uebel entstünden; man dennoch einräumen müßte, die Offenbarung sey eine Gutthat: von der Gewißheit derselben überzeugt, wollte ich lieber an den schädlichen Wirkungen, die ich einzusehen glaube, als an den Gutthaten und Vortheilen zweifeln, die ich nicht fassen, oder durchgründen kann. Die Vernunft hat untrügliche Maasregeln, um sich von der Wahrheit einer That zu versichern; aber sie hat keine, um die freyen Ursachen einzusehen, deren Wirkungen sie wahrnimmt, prüfet und gegeneinander hält. Was würde man von einem Manne sagen, der Mittel vorschreiben wollte, um andere von einer ihm unbekannten Krankheit zu bewahren, und für seine Mittel gutstünde?

Fünf und dreyßigster Brief.

Obschon die verschiedenen Sekten, sagt ein Philosoph, ihre Religion für besser als alle andere halten, so gestehen sie dennoch ein, daß die natürliche Religion die beßte und die vernünftigste ist: in diesem Geständniße sind fast alle Nazionen einstimmig.

mig. Nun, ein heydnischer Redner sagt, derjenige, dem man einstimmig den zweyten Platz gewährt, und der niemanden den ersten zugiebt, verdiene ohne Widerspruch den ersten. Die natürliche Religion verdient folglich über die Offenbarung den Vorzug, da alle Völker über ihren Vorzug einstimmen; diese Einstimmung ist gewißlich allerdings von der größten Wichtigkeit.

Antwort.

Der Verfasser ihres Einwurfs ist wenigstens so aufrichtig, daß er zum voraus sagt ... Sein Vernunftschluß möge vielleicht mehr Sonderlichkeit als Grund haben... Er hätte vielmehr eingestehen sollen, daß er ein ungereimter Trugschluß ist. Die Offenbarung ist auf die natürliche Religion gegründet. Wenn also die Völker dieser den zweyten Platz einräumen, so verdammen sie ihre eigene Religion, und geben dem Evangelium den Vorzug; allein es ist falsch, daß alle Völker der natürlichen Religion den zweyten Platz zugestehen; sie verwirren sie mit ihrer eigenen Religion. Sie glauben alle die natürliche Religion zu haben. Der Schluß ihres Philosophen ist also weder wahr, noch bündig. Wozu will er, daß ihm die Stelle des Cicero diene, welcher den Römern den Vorrang giebt; weil ihnen alle Völker den zweyten Rang zugestunden?

Wenn

Wenn die Einstimmung der Völker immer ein Beweis in Religionssachen ist, so war die heydnische Religion der jüdischen vorzuziehen; denn sie war allenthalben eingeführt ausser in Judäa, doch ist dieser abscheuliche Götterdienst wider alle Vernunft: eine allgemeine Einstimmung ist nur in so fern beweisend als sie der Vernunft gemäß ist. Verdammte die Einstimmung der Völker, welche vor dem Bild des **Nabuchodonosor** niederfielen, die Weigerung des **Daniel**, des **Ananias**, des **Misael**, und des **Azarias**? Man sehe, was daraus erfolgte; es ist so unbestreitlich als das Daseyn des **Nabuchodonosors**. Da sehen sie, was die Vorwürfe der Unglaubigen sind; Trugschlüße oder Falschheiten; zweifelhafte oder ungewiße Grundsätze, aus welchen sie entscheidende Folgerungen herleiten; immer schänden oder miskennen sie die Vernunft: in diesem Zustand befindet sich der seiner Blindheit und Verderbung überlassene Mensch. Vernünftelt auch so ein Christ! O Philosophen, die ihr die Gutthaten der Offenbarung zu miskennen scheinet, erkennet sie in den Wahrheiten, die ihr euch bemühet zu zernichten! Undankbare! Woher habt ihr eure wenigen richtigen Grundsätze? Hört die Sonne auf, ein gutthätiger Stern zu seyn, weil eine Kertze dein Zimmer erleuchtet?

Sechs und dreyßigster Brief.

Die Unglaubigen, aus eigener Erfahrniß von der Schwachheit der sich überlassenen Vernunft überwiesen, gestehen die Nothwendigkeit einer Offenbarung; allein sie halten sich an die heilige Schrift, welche ihres Erachtens hinreichend ist, die Glaubigen zu leiten, „Christus, sagen sie, hat zu „uns geredet; er hat uns seine Worte und seine „Gebothe schriftlich hinterlassen. Was brauchen wir „die Kirche, sobald Christus uns selbst unterweiset? „Sein Wort ist hinreichend, uns zu erleuchten, des„sen allein bedürfen wir: die Vernunft ist gewilli„ger, sich zu unterwerfen, wenn sich zwischen ihr „und Gott keine mittelbare Macht befindet: ihrer „Schwachheit überzeugt, fühlt sie die Nothwendig„keit eines Führers, allein eines aufgeklärten Füh„rers; Gott allein kann sie befriedigen, da er allein „frey von Schwachheit und Irrthum ist. Es rede „Gott zu mir, sagen sie, und ich unterwerfe mich „gutwillig. Man gebe mir das Gesetzbuch, ich werde „es öffnen, und meine Pflichten lesen, und sie er„füllen; allein meiner Vernunft ist es zuwider, die „Stimme Gottes immer durch Dollmetscher hören zu „müßen, gegen welche mich meine eigene Schwach„heit und die Unzulänglichkeit meiner Kenntniße täg„lich lehren, ein Mistrauen zu haben.“

Unt=

Antwort.

Die Offenbarung ist also für unsere Philosophen kein so fürchterliches Schreckbild mehr; sie wagen es endlich zu gestehen, daß ihre begränzte Vernunft eines Führers bedarf; allein sehen sie hier nicht einen Widerspruch ein? Ihre begränzte Vernunft ist es, welche die von der unumschränkten Vernunft angewendeten Mittel, um sie zu erleuchten, misbilligt. Ihr Stolz will sich des beschämenden Geständnißes erholen, welches ihnen die augenscheinliche Wahrheit abzwingt. Dasjenige, was ich schon über die Gewalt der Kirche gesagt habe, widerlegt zur Genüge ihre Einwürfe; dennoch will ich noch neue Beweise hier anführen.

Die heilige Schrift ist die Richtschnur unseres Glaubens; sie ist nebst der **Tradition** die Urquelle aller Lehre. Wenn Christus gewollt hätte, daß jeder Glaubige selbst in dieser Quelle schöpfen könnte, hätte er wohl seinen Aposteln die Sendung gegeben, alle Völker zu lehren? Wenn die Unglaubigen sich bequemen, dem geschriebenen Worte beyzupflichten, können sie die Sendung der Verkündiger dieses Wortes miskennen? Eben die Bibel, die die Glaubens- und Sittenlehre enthält, enthält auch die unausschlüßliche, gewißen Menschen verliehene Gewalt, derer wahre Auslegung zu geben; dermaßen, daß man die heilige Schrift nicht gutheißen kann, ohne zugleich die Gewalt der dazu bestimmten Ausleger zu erken-

erkennen. Welch ein Wahnwitz benebelt also unsere Philosophen? Eine nach ihrem Gutdünken gestümmelte Schrift wollen sie genehmhalten; sie wählen unter den in ihr enthaltenen Wahrheiten; was ihrem Stolz misfällt, das verwerfen sie. Nun, um kurz abzuschneiden, entweder ist die heilige Schrift falsch, oder man braucht ein Oberhaupt und Richter, das heißt: einen römischen Stuhl und Bischöfe. . . „r) „Der Glaube ist es, nicht die Kenntniß der Schrift, „die uns selig macht." Der Glaube kömmt durch die Ohren, er erfordert also einen Lehrer, der seine Jünger unterrichtet. . . „s) Wenn uns die Apo„stel keine Schriften hinterlassen hätten, hätten wir „uns alsdann nicht stets müßen nach der Kette der „Tradition richten, welche sie ihren Nachgesetzten „mittheilten? . . . Das Evangelium hätte ohne „Schrift bestehen können."

Der Unterricht besteht in der Tradition.

„t) Wenn das Zeugniß der Kirche nicht wäre, „so würde ich nicht an das Evangelium glauben.." Bezeuget uns nicht die Kirche, daß nur vier Evangelien sind? Bezeuget uns nicht die Kirche, daß das Evangelium das Leben Christi enthält? Ist nicht das Zeugniß der Kirche vermögend, die Glaubigen gegen die falschen Evangelien zu bewahren? Man halte das Evangelium der Lutheraner gegen das unsrige,

r) Tertull. Lib. de Præscriptionibus.

s) S. Irenæus, L. 9. C. 3.

t) S. Aug. Lib. de Fundament.

rige, wie wird man das wahre unterscheiden? Woher haben wir den Schlüßel zu den Verfälschungen, mit welchem die Ketzer die heil. Schrift geschändet haben?

Jurieu sagt . . . „u) Ein einfältiges Weib, „welches das Glaubensbekenntniß der Apostel aus„wendig weiß, und es nach der Auslegung der all„gemeinen Kirche versteht, ist vielleicht auf einem „sichrern Wege als die Gelehrten, welche über die „Verschiedenheit der **Versionen** am geschicklichsten „streiten. . ." Es ist also eine Gewißheit, eine völlige Genugsamkeit in jener Kenntniß, sagt der weise Bischof von **Meaux** . . . die Sicherheit jenes Weibes bestehet, wie es der Prädikant selbst einräumt, in der Unterweisung. Wie kann dieses Weib die Auslegung der allgemeinen Kirche kennen, wenn es nicht darüber unterwiesen wird? Nun, wer ist befugt, es darüber zu unterweisen? Von wem soll es diese Auslegung verlangen? Von dem ohne Zweifel, welchen die allgemeine Kirche anerkennt, welchem sie aufgetragen hat, zu lehren. . . In unsrer Schwachheit, sagt anderswo **Bossuet**, ist der Hauptpunkt für uns, daß wir wissen, wem wir trauen sollen. . .

Zu welcher Zeit entstunden die **Wiedertäufer**, die **Sakramentierer**, die **Extravaganten**, die **Kalvinisten**, die **Puritaner**, die **Anglikaner**, und jene Menge unter sich getrennter Sekten, welche zu der Geschichte der **Reformation** gehören? In

u) Hist. des Var. L. 15.

In jenem merkwürdigen Zeitpunkte war es, wo **Luther, Zwingel und Kalvin** die heilige Schrift als die einzige Richtschnur des Glaubens erkannt, und jedem insbesondere derer Auslegung überlassen hatten. Damals schrieb **Kapiton**, ein Pastor in Strasburg, seinem Freunde Farel. . . „Sie haben „durch ihre allzuschnelle Trennung vom Pabste dem „Seelenheil viel geschadet; das Volk ist völlig aus „den Schranken gelaufen; es sagt uns nun trotzend, „das Evangelium unterrichtet mich genugsam; ich „kann lesen, ich brauche dich nicht. . .“ **Melanchton**, den solche Unordnungen sehr betrübten, und über ihr Wachsthum erschrack, dachte, daß man den Bischöfen ihre Gewalt wieder ersetzen sollte. „Wenn „man ihnen ihre Gewalt nicht wieder herstellt, so „wird es ein immerwährender Zwist seyn, und dar„aus werden Unwissenheit, Barbarey und alle Ue„bel erfolgen. . .“ Im Elsaß und Deutschland giebt es noch mehrere protestantische Sekten, welche in Hauptartikeln zerschieden sind. —

Kein gesitteter Staat bestehet ohne Gesetze; aber auch keine Gesetze ohne Obrigkeit, die sie erklärt, deren Erfüllung behauptet, und die Widerspenstigen strafet. Was sind die Bischöfe und der römische Stuhl? Sind sie nicht die Ausleger der Gesetze Gottes, wie die weltlichen Obrigkeiten die Ausleger der Staatsgesetze sind? Was würde aus den Staaten werden, wenn eine jede Privatperson das Recht hätte, das Gesetz nach ihrem Eigennu-

tzen auszulegen? Von selbst erhellen die Ungerechtigkeiten, die Gewaltthätigkeiten, die Verwirrungen, welche entstehen würden, wenn es einem jeden freystünde, das Evangelium nach seinem Gutdünken auszulegen, und seinen Glauben nach seinen eigenen Kenntnißen einzurichten; aus der Geschichte der **Reformation** können wir einsehen, daß alsdann fast eben so viele Religionen als Köpfe wären.

Haben die Sektirer nicht selbst die Nothwendigkelt einer Obermacht anerkennt? Anfänglich schalten sie selbe eine Tyranney; endlich waren sie doch gezwungen, sie als das einzige Mittel, den Frieden und die Ruhe zu erhalten, wieder herzustellen. Die zu **Charenton** im Jahr 1644. gehaltene **Synode** verdammt die **Unabhänglichen**, und erklärte, daß diese Sekte . . . dem Staat eben so nachtheilig als der Kirche sey; sie gebe zu allerley Schwärmereyen Anlaß; und es könnten, wenn sie Statt fände, so viele Religionen als Pfarreyen entstehen. . .

Valton, ein gelehrter Engländer und eifriger Protestant, sagt in seinen Vorberichten . . . „Das „Wort Gottes besteht eigentlich nicht in den geschriebenen oder gedruckten Buchstaben, sondern in dem „wahren Verstand der Worte, welche Niemand besser erklären kann als die wahre Kirche, welcher „Christus diese heilige Pflicht aufgelegt hat, und „welche mittelst der verschiedenen **Versionen** ihren „natürlichen Verstand, den sie von den Aposteln

 „empfan=

„empfangen hatte, der Nachkommenschaft durch den „Mund der Pastoren treulich überliefert hat. . .“

Man lese auch die Formel der Sendschreiben, welche in der **Synode** zu **Vitri** im Jahr 1617. aufgesetzt ward.

Doch genug mit diesem, und vielleicht nur zuviel: Wenn **Voltaire** sagt. . . „x) Eine jede Ge„walt erwecket im Menschen ein geheimes Mis„trauen, und dies um so viel mehr, weil jede „sich immer sucht zu vergrößern. Findet man einen „dem Scheine nach heiligen Vorwand, ihr zu wi„derstehen, so hält man bald die Empörung für ei„ne Schuldigkeit: und so werden die Gewaltigen „Verfolger, die Untergebenen Aufrührer, und bey„derseits glaubt man, Gott für sich zu haben.“ In diesem verdient er nicht, daß man ihm Antwort gebe. Welch ein Gewicht kann ein Mann haben, der die hellesten Thatsachen verfälscht, der das Christenthum als eine mitten in dem Reiche verborgene Republik ansieht . . . der die schändlichen Feyerlichkeiten der Heyden gutheißt; der der Religion die Laster aufbürdet, welche sie verdammet; der sich nicht schämet zu sagen . . . **Konstantin** habe die katholische Religion unter der Erde hervorgezogen: die halbe Erdkugel bestund also damals aus Höhlen . . . Gewölbern und Grotten?

Die

x) Siécle de Louis XIV. 2. p. du T. 2. Ed. de Leipsic. 1763.

Die Christen sprachen der Gewalt der Kaiser öffentlich Hohn. . . Das heißt also den Kaisern Hohn sprechen, wenn man eher den Tod aussteht, als den Gott des Himmels und der Erde verläugnet? Solche unverschämte Reden widerstehen mir: sie widerstehen jedem vernünftigen, jedem gutgesinnten Menschen. Doch weiters: Jede Familie hat ihr Oberhaupt, die geringsten Gerichtsbarkeiten haben einen Richter; in den großen Städten hat jedes Quartier seinen Friedens-Richter, der die Polizey handhabt, und für die gemeine Ruhe sorget: die oberen Verwalter haben das Aug auf das Wohl des ganzen Staates, das Gesetz in der Hand, bald unterdrücken sie die Ungerechtigkeit, den Betrug, und das Laster, bald kommen sie ihnen durch weise Anstalten vor: und die Religion allein sollte sehen, daß ein jedes ihrer Kinder in seiner eigenen Sache Richter und Parthey wäre?

Darum greifen die Unglaubigen die Gewalt der Kirche an, und bestreiten sie, weil sie ihnen überlästig ist, weil sie ihren Stolz dämmet: eine jegliche andere Gewalt, die ihre Schwärmereyen bezähmet, ist ihnen nicht minder überlästig; allein sie dürfen sie nicht angreifen; sie fürchten die Strenge der weltlichen Gesetze; sie wissen, daß man diese Gesetze und ihre Gewalthaber nicht unbestraft angreifet. Die Sanftmuth und Gelindigkeit der Kirche, die Gattung der Strafen, die sie immer wider ihren Willen auflegt, machen die Unglaubigen beherzt;

was hält ein Freydenker auf Kirchenbann? Wenn die Kirche so streng und so tyrannisch wäre, als man es hat zu verstehen gegeben; so würden ihre Feinde ihres Eigennutzens halber ehrerbiethiger gegen sie seyn. Wenn die Staatsgesetze der Kirche nicht den gehörigen Schutz verschaffeten, dessen sie oft bedürftig war, zu was hätten sich nicht die Feinde der Religion und ihrer Gewalt erkühnt? und wenn jene Staatsgesetze gezwungen sind, sich in Religionssachen zu mischen, sie zu vertheidigen, so schreiben alsdenn die Philosophen der Religion als einem Tyrannen die Strafe der Schuldigen zu, und rechnen ihr jenen Beystand zu einem Verbrechen.

Sieben und dreyßigster Brief.

Der wider die Kirche und ihre Gewalt stets tobende Rousseau sagt . . . y) „Was brauche ich zwischen Gott und mir eine so vielfältige „Dazwischenkunft; welche oft so entfernt ist, daß sie „selbst vieler andern bedarf? Ist es denn einfach, „ist es natürlich, daß Gott den Moses brauchte, „um zu dem J. J. Rousseau zu reden? Weiters „sagt er: . . Niemand ist unter Verdammungsstrafe „schuldig zu glauben, daß ein Sparta war; niemand wird in die Hölle kommen, weil er daran

„zwei-

y) Lettre á M. l'Arch. de Paris, p. 84.

„zweifelt. Eine jede Thatsache, von der wir nicht „selbst Zeugen sind, gründet sich in Bezug auf uns, „bloß auf moralische Beweise; nun aber ein mora„lischer Beweis bindet nicht. . .“

Es scheint auch, daß die Unglaubigen die Reichthümer der höhern Clerisey neidisch ansehen; sie folgern, daß sie meistentheils der Beweggrund sind, warum sie eine Religion behauptet, die sie bereichert: dies giebt **Rousseau** in einem seiner Schreiben an den Erzbischof von Paris zu verstehen. . . z) „Wenn mir einmal meine Unglaubigkeit ein Bis„thum von hundert tausend Livres Einkünften ver„schaffet, alsdann werden sie von dem Vortheile mei„ner Unglaubigkeit reden können. . .“

Antwort.

Laßt uns die erhabene Beweisrede unseres Philosophen gegen ihn wenden, und ihm sagen . . . Ist es einfach, ist es natürlich, daß ein Bürger von Genf eine Menge Jahrhunderte lügen heiße, und eine Thatsache mit einer bloßen Frage zu zernichten glaube? . . . Seit wann hört eine unbestrittene Thatsache auf, eine Thatsache zu seyn, weil sie nicht natürlich ist, oder es nicht zu seyn scheint? Ist es der Vernunft zuwider, daß Gott ausserordentliche Mittel anwende? Ist es der Vernunft zuwider

z) Ebend. p. 87.

wider, daß Gott nicht zu einem jeden insbesondere rede, und daß er sich Menschen auserwähle, zu denen er redet, und denen er befiehlt, die andern zu unterrichten? Wenn ein Gerichtsbote zu **Rousseau** gekommen wäre, und ihm gesagt hätte ... „Aus „Befehl des Königs sollst du binnen acht Tagen das „Königreich räumen ..." so würde der Philosoph ohne Zweifel erwiedert haben ... „Ich unterwerfe „mich diesem Befehle nicht, weil es weder einfach „noch natürlich ist, daß der König dich braucht, um „zu mir zu reden, und seinen Willen mir bekannt zu „machen; ich brauche zwischen dem König und mir „keine solche Dazwischenkunft; packe dich fort, „wenn er zu mir selbst redet, alsdann werde ich es „glauben."

Daß ein Narr oder ein Dummkopf läugne, daß je Sparta existirt habe, ungeachtet der unzähligen Beweise, die es einstimmig bezeugen, hierinn finde ich nichts Ausserordentliches; ob man ihm schon sagen könne, daß es weder einfach noch natürlich ist, eine augenscheinliche Thatsache zu läugnen; deswegen wird er weder aufgehängt noch verdammt werden. Allein es bestreite jemand in einem Staate dem obern Gerichtshofe seine Gewalt; er hetze das Volk gegen ihn auf: er schreye öffentlich aus, daß der herrschende Prinz unrechtmäßiger Weise auf dem Thron sitze, was würde dieser Unsinnige zu erwarten haben, wenn er solche Reden mit kaltem Blut ausgestossen hätte? Welches würde sein Schicksal

in diesem Leben seyn? Welches würde er in dem andern zu erwarten haben?

Verlieren die Thatsachen von ihrer Gewißheit, je nachdem sie von dem Zeitpunkte sich entfernen, in welchem sie sind beschrieben worden? **Voltaire** ist voll Ehrerbiethung für den **Confuzius** . . der, wie er sagt, fünfhundert Jahre vor dem Christenthum den Chineser die Tugend lehrte. . . Schon vor achtzehn Jahrhunderten setzten die Juden **Christo** ihren **Moses** entgegen; schon damals war also sein Daseyn, und alles, was auf ihn Bezug hatte, unstreitige Thatsache; ist es heute minder? . . *a*) Abraham ist gestorben, und die Propheten sind es auch. . . **Bist du größer als unser Vater Abraham, der gestorben ist?** . . . Wie geschieht es, daß jene Schriftsteller, welche uns die alten Weisen, die die Tugend lehrten, so rühmen, nicht auch von jenem **Abraham** reden, der an Alterthum, an der Gewißheit seines Daseyns, an Tugenden dem **Confuzius** gewißlich nichts nachgiebt, und dessen Geschichte wohl wahrhafter ist: dies wird das Volk, welches sich rühmet von ihm abzustammen, obschon ihm dieser Ehrentitel durch seine Untreu zur Schande und Verdammung wird, wohl bestättigen. Laßt uns an den **Moses** kommen, und hören, was von ihm die Juden zu **Christus** sagten. *b*) **Warum verordnete Moses**, daß man einen Schei-

a) Johann, K. 8. V. 52 und 53.
b) Matthäus, K. 19. V. 7.

Scheidebrief geben und eine Frau entlassen darf? .. *c*) Meister! Moses hat gebothen, wenn einer, ohne Kinder zu hinterlassen, stürbe. . . *d*) Meister! Moses hat uns das Gesetz gegeben. . Laßt uns nun hören, was Christus zu den Juden von Moses sagt . . . *e*) Opfre die Gabe, welche Moses vorgeschrieben hat. . . *f*) So habt ihr doch wohl die Stelle im Buche des Moses gelesen, wo er erzählt, wie Gott beym Dornstrauche zu ihm gesprochen habe. . . *g*) Es ist schon einer, der euch anklagt: Moses, auf welchen ihr eure Hoffnung gebauet habt. . . *h*) Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben? Und keiner von euch beobachtet dieses Gesetz.

Zweifelsohne ist durch eine ausserordentliche Vorsorge Gottes jener Moses aus dem Wasser gerettet worden. *i*) Seine Mutter schloß das Kind in einen mit Erdpech bekleisterten Korb ein, und stellte den Korb ans Ufer des Nils. . . Zweifelsohne ist durch eine ausserordentliche Vorsorge Gottes jener Moses, auf dessen Kopf Geld gesetzt war, auf solch eine wunderbare Weise erhalten worden. . . *k*) Pharao's Tochter nahm ihn an Kindstatt an,

c) Matthäus, K. 22. V. 24.
d) Markus, K. 12. V. 19.
e) Matthäus, K. 8. V. 24.
f) Markus, K. 12. V. 26.
g) Johannes, K. 3. V. 45.
h) Ebend. K. 7. V. 19.
i) Exodus, K. 2. V. 3.
k) Ebend. K. 2. V. 10.

an, und hieß ihn Moses, um zu bedeuten, daß sie ihn vom Wasser gerettet hatte. . . Ohne Zweifel ist durch eine ausserordentliche Vorsorge Gottes geschehen, daß Gott jenen Moses mitten in einem feurigen Dornstrauche gesprochen hat, als er die Schafe seines Schwiegervaters Jethro weidete; daß er sich ihm zu erkennen gegeben hat, und ihn über sein Volk gesetzt, damit er es aus der Knechtschaft befreyete. . . l) Moses trieb die Heerde bis an den Fuß des Bergs Horeb, dort erschien ihm der Herr mitten in einem brennenden Dornstrauche . . . er sagte ihm . . . der Ort, wo du stehest, ist ein geheiligter Ort. Ich bin der Gott deiner Väter: der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und Jakobs. . . Ich habe das Trübsal der Kinder Israel eingesehen. . . Gehe zu Pharao und führe mein Volk, die Kinder Israel aus Aegypten. . . Moses sagt zu Gott: ich will zu den Kindern Israel gehen, und ihnen sagen: der Gott eurer Väter sendet mich zu euch.

Diese Thatsachen sind gewiße, bewährte Thatsachen; aber hören sie auf, es zu seyn, weil sie ausserordentlich sind? ist man deswegen gerechtfertiget, sie in Zweifel zu ziehen? Wenn das Gesetz Gottes nicht so streng wäre, wenn es die Ausschweifungen der Leidenschaften billigte, so würde Rousseau, und mit ihm ein jeder Unglaubige sich nicht im geringsten darüber

l) Exodus, K. 3. V. 1, 2, 5, 6, 9, 10, 13.

darüber aufgehalten haben, daß Gott zu den Menschen durch die Patriarchen, durch die Propheten, und durch seinen Sohne Christus geredet hat, und daß er nach Christo fortgefahren hat, zu ihnen durch seine Kirche zu reden; nicht ihrer Vernunft, ihren Sinnen ist das Evangelium zuwider; wäre seine Sittenlehre nicht so rein, nicht so heilig, so würden ihnen die Unterweisungsmittel nicht schwer fallen. Sie gleichen den Prozeßführenden, welche ihre Richter der Ungerechtigkeit, der Bestechung und Unwissenheit beschuldigen, da sie doch das Gesetz allein ihres unrechtmäßigen Besitzes beraubt hat; durch den Eigennutz benebelt, unterscheiden sie den Ausleger des Gesetzes von dem Gesetze nicht; wunderbarlich ist der Wahnwitz unsrer Philosophen; erlaubet ihnen die augenscheinliche Giltigkeit der Zeugniße nicht, die auf Christum sich beziehenden Thatsachen zu bestreiten, so suchen sie entferntere Thaten in Zweifel zu ziehen; sie merken nicht, daß in der katholischen Religion das Geständniß einer Wahrheit das Geständniß aller andern nach sich zieht, und daß die Thaten gleich wesentlichen Theilen eines und eben desselben Ganzen mit einander verbunden sind: sie machen eine gerade Linie aus, deren ein End im Himmel, das andere auf Erden ist.

Wahr ist es, daß die höhere Clerisey sich durch die Reichthümer Feinde zugezogen hat; allein dies entstund immer aus Misgunst, aus Geiz, ohne Wissenschaft und Ueberlegung. Es ist leicht zu beweisen,

sen, daß ein Bischof, er mag noch so reich seyn, es nie zuviel ist, wenn er alles Gute thun will, welches seine Pflicht von ihm erfordert: welche Menge Pfründen, wie viele fromme Stiftungen, die er zu unternehmen oder zu unterhalten hat! Wie viele Wittwen und Waisen zu ernähren; Armen aller Stände zu helfen, Berufe zu unterstützen und aussteuren, nützliche Geistesgaben zu fördern... Kein Schritt, wo sich nicht hilfebegehrende Nothdurft ihm darbiethet, oder ja sonst ein gutes Werk auszuüben ist. Es hat immer Bischöfe gegeben, die stets ein Beyspiel dieser nothwendigen Tugenden waren; immer giebt es solche gottgefällige Prälaten, deren gränzenlose Menschenliebe nicht minder auferbaulich ist, als die genaue Sorgfalt ihre übrigen Pflichten auszuüben. Doch muß ich es gestehen, solche Beyspiele treffen seltner ein, als es die Religion fordert, und die christliche Liebe verlangt; allein dies ist ein Misbrauch; was will man daraus schließen? Kann man es einem tugendhaften Vater zur Schuld aufbürden, wenn ein verschwenderischer Sohn sein Erbtheil übel anwendet, und die ihm obliegenden milden Stiftungen nicht befördert? Eine bisweilen allzu strenge Kritik wirft gewißen Bischöfen ihre Pracht und Eitelkeit vor; allein es ist zu bemerken, daß das Evangelium solchen zweckwidrigen Gebrauch der geistlichen Einkünfte keineswegs billiget. Dieser Misbrauch ist nicht allgemein. Wenn ich hier derjenigen Prälaten nicht erwähne, derer Tugenden

 einst

einst ein Gegenstand der allgemeinen Erbaulichkeit waren; wenn ich jene nicht nenne, die heutiges Tages solches für die Religion so trostvolles Beyspiel erneuern, geschieht es nur, um diejenigen zu verschonen, über welche ich schweigen müßte. Es giebt, leider! ärgernde Prälaten; allein wir müßen sie bedauren, und zu Gott dem Urheber und Schützer des Evangeliums bethen, daß er sie ihres eigenen Heils wegen zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten zurück bringen möchte; aber immer müßen wir sogar jenen, derer Lebenswandel der Heiligkeit ihrer Würde nicht angemessen ist, die gebührende Huldigung und Unterwürfigkeit erweisen.

Misbräuche und Laster bestreiten, welche die Kirche beweinet, heißt also nicht der Kirche selbst Vorwürfe machen: persönliche Verbrechen fallen bloß auf die Person, nicht auf ihre Würde: ich ehre die Tugenden eines gottesfürchtigen Prälaten, sie erbauen mich; allein ich ehre auch die bischöfliche Würde in einem ärgernden Bischofe.

Uebrigens, es waren nicht alle Vertheidiger der Religion Bischöfe oder Priester; nicht alle hatten hundert tausend Gulden Einkünfte; unter ihnen findet man Kriegsleute, Rechtsgelehrte, Personen aller Stände. Wenigstens müßt ihr gestehen, ihr Philosophen! daß ein Vertheidiger der Religion eben so reine und so uneigennützige Absichten haben kann als ihr, die ihr sie verrufet, und daß ich hier mit mehr Wahrheit als **Rousseau** folgende Worte des heiligen

gen Augustinus, die er unter dem Titel seines Schreibens an Herrn von **Beaumont** setzet, anführen kann. . . Sie nöthigen mich ihnen zu antworten . . . durch die Art, mit welcher sie mich angegriffen haben. . . Ich setze hinzu . . . indem sie meinen Glauben und meine Vernunft beschimpfet und geschändet haben.

Acht und dreyßigster Brief.

Gleich listigen Generälen erhalten oder erbauen sich die Philosophen Verschanzungen; wenn sie durch eine Wahrheit zurückgeschlagen werden, so fallen sie eine andre an: wenn ihre Trugschlüße über eine Materie erschöpft sind, wenn sie einen Grundsatz nicht zernichten können, so greifen sie die Folgerungen an; gesetzt, sagen sie, die Offenbarung sey nothwendig, gesetzt, sie komme von Gott, gesetzt, es sey der Kirche aufgetragen, zu uns im Namen und mit der Gewalt Christi zu reden; wenn wir dieses alles zugeben, so sehen wir doch die Nothwendigkeit der Geheimniße keineswegs ein! Kann Gott den Menschen seine Stimme nicht hören lassen, ohne daß er ihnen dunkle und unverständliche Sachen zu glauben vorlege? Wenn das natürliche Gesetz schon Dunkelheiten enthält, muß die Offenbarung solche auch haben? Kann die Vernunft keinen

 Schritt

Schritt gehen, ohne Hinderniße anzutreffen? Soll sie sich immer blindlings unterwerfen, und soll ihre Beypflichtung nicht einmal die Wirkung der Kenntniße seyn? — Sie merken wohl, daß ich hier in Fragen vorlege, was die Unglaubigen entscheidend behaupten; wenn ich ihre Reden lindere, so thue ich es nicht, um sie zu entschuldigen, sondern weil es mir zu hart ankäme, ihre schimpflichen Ausdrücke anzuführen.

Antwort.

Der Gang der Unglaubigen war immer der nämliche, und wird es immer bleiben. Bisweilen bezwingt sie die augenscheinliche Wahrheit, ihr zu huldigen; durch ihre Niederlage mehr beschämet, als bestürtzet, wenn sie nicht mehr wissen, was sie entgegensetzen sollen, so halten sie sich an was sie können. Sie behaupten, daß die Sonne kein erleuchteter Körper ist; sind sie durch ihre Stralen gezwungen, ihren Glanz zu erkennen, so bestreiten sie das Wiederstralen seines Lichtes; werden sie aufs neue überwiesen, so finden sie eine andere Ausflucht: sie weisen eine verborgene Höhle, ein finsteres Loch an, wo ihr Licht nicht eindringet; die Sonne muß gefehlt haben. Warum sind sie gegen die Wahrheit so aufgebracht? Ich habe es schon gesagt, und ich wiederhole

hole es . . . weil sie durch sie verdammt werden. . Allein, weiters.

Die Geheimniße waren nothwendig: ja wisset es, ihr Unglaubigen! nothwendig waren sie, um die Vernunft zu lehren, sich vor dem Allerhöchsten zu verdemüthigen: merket das Geständniß eines eurer Patriarchen; „Gott! der würdigste Gebrauch, den „ich von meiner Vernunft machen kann, ist, daß ich „mich vor dir erniedrige.“ — Die Geheimniße fodern diese Erniedrigung: es war nothwendig, daß der Vernunft Gränzen gesetzt wurden, damit sie nicht irre gienge, sie mußte eine Obergewalt erkennen, die ihr statt der Beweise diente. Werden ihr denn in Gottessachen allein die Geheimniße auffallen? wie vieler wird sie nicht täglich in der Natur gewahr? wie viele Thatsachen sind nicht in der Religion eben so gewiß als geheimnißvoll? ein in dem Leib einer Jungfrau durch die Wirkung des heiligen Geistes empfangener und menschgewordener Gott; ein ewiger Gott, der in der Zeit als Mensch gebohren wurde; ein menschgewordener Gott, der auf die Welt kömmt, um zu leiden, zu sterben, und wieder von den Todten aufzustehen, der nach seiner Auferstehung vierzig Tage bey seinen Jüngern auf Erde bleibt, sichtbar gegen Himmel auffahrt, und seinen Geist nach ihm herabsendet: dieses sind Geheimniße; nun aus allen diesen Thatsachen ist keine, die nicht der Vernunft klar bewiesen, das heißt, nach den Regeln der gesunden Kritik bewährt ist. Fallt

es schwerer, die andern Geheimniße der Kirche zu glauben als diese, da doch ihre Gewißheit unstreitig ist? Fallt es schwerer, einen Gott in drey Personen, als einen im Leibe einer Jungfrau durch die Wirkung des heiligen Geistes menschgewordenen Gott zu glauben? ist nicht meiner Vernunft, wie sie in den Glaubenswahrheiten fortschreitet, immer der nämliche Gott Bürge? ziehet nicht die Unterwürfigkeit gegen ein Geheimniß die Unterwürfigkeit gegen alle übrigen nach sich?

Was hat dann jene Unterwürfigkeit an sich, das schwer und demüthigend vorkommt? Die Vernunft ist eine Gabe Gottes, Gott fordert, daß man sie in Bezug auf die Geheimniße aufopfere: Hat nicht der Geber das Recht, den Gebrauch seiner Gabe zu bestimmen? Ist nicht Huldigung gegen den, der unverdient was schenkt, eine Schuldigkeit? Die Vernunft kann, ehe sie sich unterwirft, nur zwey Sachen andingen: nämlich, daß Gott der Urheber der Geheimniße sey, und zweytens, daß Gott Beypflichtung seinen Geheimnißen fordre; nun an beyden ist kein Zweifel; folglich kann sie ihre Unterwürfigkeit nicht versagen.

Die Geheimniße waren nothwendig um den Menschen zu überzeugen, daß sein Aufenthalt auf Erden eine Zeit der Prüfung und der Unvollkommenheit ist. Wenn ihn nicht seine Unmacht zurückhielte, wo würden ihn nicht die schwachen Versuche seiner stoltzen Vernunft hinbringen? Mit begränzten

Kennt:

Kenntnißen, will er in das Unendliche dringen; wozu hätte er sich nicht erkühnet, wenn ihm Gott nicht solche Gränzen gesetzt hätte? was wäre das Weltall anders als ein weites Meer, wenn Gott die Fluthen nicht in Schranken hielte? Ihr aufrührischen Engel! kommet, redet zu dem Menschen; euer erschrecklicher Fall mag ihn überzeugen: und er wird in der vergänglichen Erniedrigung seiner Vernunft anders nichts als die Versicherung seines Triumphes sehen.

Ihr Philosophen! derer stolzer Blick das göttliche Wesen durchgründen will, wendet eure Augen auf euch selbst; werfet sie auf das kleinste Insekt! Was Geheimniße! Mit Unrecht gebet ihr also vor, daß eure Vernunft Geheimniße glaube, ohne zu wissen warum: sie soll glauben, weil es Gott ihr befiehlt; dies ist der Beweggrund ihres Glaubens: Wenn sie zu glauben gezwungen ist, so versteht es sich, nur weil sie die Gewalt nicht verwerfen kann, die ihr zu glauben gebiethet. Es erhellet also, daß die menschliche Vernunft, in dem sie Geheimniße glaubt, ohne sie zu begreifen, dennoch weiß, warum sie dieselben glaubt; sie bestimmt nicht, was sie glaubet, sondern den Beweggrund ihres Glaubens, und dies ist genug.

Neun und dreyßigster Brief.

Der schon oft angeführte Philosoph sagt von den Geheimnißen . . . „Ein anders ist ein unbegreif-„liches, ein anders ein ungereimtes Geheimniß; je-„nes ist über unsre Fassungskraft, dieses ist ihr „zuwider. . ." Zu einem Beyspiele eines ungereimten Geheimnißes dient ihm das Geheimniß der Verwandlung des Brods und Weins im heiligen Abendmahl in den Leib und in das Blut Christi; seiner Gotteslästerungen will ich hier nicht erwähnen; nur muß ich sagen, daß in diesem Geheimniße der Theil größer als das Ganze, und das Enthaltende kleiner, denn das Enthaltene scheint.

Antwort.

Eben der Rousseau, den sie anführen, sagt von den Geheimnißen *m*): „Was jene Wahrheiten „anbelangt, die meiner Vernunft zuwider, und ei-„nem jeden Gesunddenkenden unbegreiflich und un-„zuläßig sind, so muß man in Rücksicht ihrer beschei-„den seyn, und schweigend ihnen huldigen, weil man „sie eben so wenig verwerfen, als begreifen kann, „und sich vor dem großen Wesen demüthigen, dem „allein

m) Emile, T. III. p. 269.

„allein die Wahrheit bekannt ist.“ Was halten sie nun von dem Genfer Bürger? In diesen wenigen Zeilen lästert er die Gottheit, und verspricht ihr ein ehrerbiethiges Stillschweigen; vor ihr verdemüthiget er sich, und beschuldiget sie, den Glauben an Sachen zu fordern, die ein gesunddenkender Mensch nicht zulassen kann; er hält dafür, daß solche für einen Gesunddenkenden unzuläßige und obschon unbegreifliche Dinge doch nicht zu verwerfen sind. — Kann man wohl augenscheinlichere Widersprüche ersinnen? Welche Verbindung zwischen unzuläßigen Dingen, und Dingen, die nicht zu verwerfen sind? Können die nämlichen Gründe zum Zulassen und zum Verwerfen bewegen? O wie ist der Anfang seines Schreibens an Herrn von **Beaumont** gegründet: **Ich habe mich an ein Fach gewendet, für welches ich in mir keinen Beruf fühle!** Bald darauf sagt er: **Allein, wider meine Erwartung gelang es mir so wohl, daß ich bald Muth fassete.** Nun was kann wohl einem Schriftsteller gelingen, der sich auf jeder Seite widerspricht? Welcher glückliche Erfolg kann ihn erfreun? Laßt ihn selbst reden. . . . „**Widersprochen zu seyn, und Gegner zu haben.** . .“ Ein trefflicher Erfolg! übrigens läßt er sich ohne Mühe begreifen und zugeben: allein nicht so leicht läßt sich begreifen, warum nach einem so trefflichen und so verdienten Erfolge er sich nicht entschliessen konnte . . . **sich wieder in seine liebe Ruhe zu begeben**, und seinen

Freunden sich zu widmen. — Ich gehe nun zur Antwort auf seinen Einwurf gegen die Geheimniße über: **Rousseau** ist zwar todt; allein die Rede ist nicht von seinem Lebenswandel, aber von seinen Schriften, die noch leben; was ich hier sage, geht seine Anhänger an.

Aus seinen eigenen Geständnißen habe ich schon bewiesen, daß er nicht minder unbegreifliche Geheimniße geglaubt hat, als dasjenige ist, welches er jetzt bestreitet. Warum scheint ihm das Geheimniß der Verwandlung des Brods und Weins ungereimt? Weil er es durchgründen und auslegen will: nicht das Geheimniß, sondern die Auslegung, die er davon giebt, stellt ihm Ungereimtheiten vor. Sagt wohl Christus, da er das Geheimniß offenbaret: der Theil ist größer als das Ganze, das Enthaltende kleiner als das Enthaltene? Er offenbaret uns ein Geheimniß, das unsere Vernunft nicht zu begreifen vermag, und befiehlt uns, es zu glauben; nun, was enthalten diese zwey Sätze, das ein Gesunddenkender nicht zulassen könnte? Das Geheimniß der Verwandlung des Brods und Weins ist also, obschon unbegreiflich, dennoch zuzulassen; ungereimt ist aber die Auslegung, die **Rousseau** davon giebt, sie ist unzuläßig; sie ist der Vernunft zuwider.

Wenn bey dem Philosophen unbegreiflich und unzuläßig das Nämliche ist, so ist die Schuld allein an seiner Unaufrichtigkeit. Nur augenscheinliche Ungereimtheiten kann die Vernunft nicht zulassen;

wie solche ... ein Cirkel ist eine viereckigte Figur... Schwarz ist weiß: ... Man vergleiche nun solche Sätze mit jenen andern. .. Gott sagt uns, und befiehlt uns zu glauben, daß er durch eine Wirkung seiner Allmacht wesentlich und körperlich in dem heiligen Altarssakramente zugegen ist. .. Das, **wie** begreif ich hier nicht; allein ich bin überzeugt, daß Gott jenes Geheimniß geoffenbaret hat; die Allmacht Gottes gebe ich zu, so muß ich folglich auch deren Wirkungen zugeben, ob sie mir schon unbegreiflich sind: wenn ich hingegen durchgründen und auslegen will, was meiner Vernunft unbegreiflich ist, alsdann begehe ich eine wahre Ungereimtheit. ..

n) „Was kann ich in einer Sache, die ich nicht be„greife, bejahen oder läugnen, wie kann ich mich „darüber verweilen?" Die Ungereimtheit eines Geheimnißes beweisen wollen, ist eine augenscheinliche Thorheit, ein wahrer Aberwitz.

Wenn man die Geheimniße angreifen will, muß man zuvor beweisen, daß das Daseyn der Geheimniße eine Ungereimtheit ist; man muß beweisen, das Gott keine Geheimniße geoffenbaret hat.

o) „Mein begränzter Verstand fasset nichts un„begränztes; was unendlich heißt, entwischt mir." Kann man, was man nicht versteht, läugnen, kann man es beweisen? Was kann man davon sprechen? Diese letztere Stelle des Genfer Bürgers kann zur Ant-

n) Emile, T. III. p. 80.

o) Emile, même page.

Antwort auf alle seine Einwürfe gegen die Verwandlung des Brods und Weins dienen; sie widerlegt ihn völlig. . . Die Bosheit strafte sich selbst der Lüge . . . ein Geheimniß, oder eine unbegreifliche Sache ist eins, es ist unergründlich: was kann also die Vernunft zwischen zwey unbegreiflichen Dingen für einen Unterschied einsehen? Wie kann sie eine unbegreifliche Sache verwerfen, und eine andere zulassen? Kann wohl die Vernunft sagen: zwischen mehrern unbegreiflichen Sätzen scheinen ihr diese oder jene zuläßiger als die andern. — Nun aber ein Satz kann nur auf zweyerley Art eher als ein andrer . . . zuläßig oder unzuläßig scheinen; . . . entweder wegen der Beweggründe, die aus unsren Kenntnißen entspringen, oder wegen der Glaubwürdigkeit dessen, der uns ihn vorschlägt: die Glaubwürdigkeit ist in allen Geheimnißen die nämliche: keine sind unsren Kenntnißen angemessen, da sie alle wesentlich unbegreiflich sind: folglich sind alle gleich zuläßig, weil Gott sie alle geoffenbaret hat, und weil, wenn wir nach unsrem Verstande von ihrer Zu = oder Unzuläßigkeit urtheilen könnten, sie alsdann keine Geheimniße für uns wären.

Vier=

Vierzigster Brief.

Die Philosophen behaupten, daß ein jeder gesund-denkender Mensch alle erforderliche Eigenschaften besitze, um von der Wahr- oder Falschheit eines Satzes urtheilen zu können, und daß er sich an sein eigenes Urtheil halten soll.

Ein Blinder, sagen sie, kann und muß sich wohl auf das Sagen der Sehenden verlassen, weil er selbst nicht sehen kann; im Sittlichen aber verhält es sich nicht also; da es der Vernunft natürlich ist zu glauben, was sie begreift, soll sie das nicht glauben, was sie nicht begreifet, sonst würde ihr Glauben, da er nachläßt erleuchtet zu seyn, auch nachlassen vernünftig zu seyn: wer eine Wahrheit blindlings annimmt, kann sie von der Lüge nicht unterscheiden; folglich auch, eine unbegreifliche obschon nicht ungereimte Sache glauben, ist, wie wenn man eine unbegreifliche und zugleich ungereimte Sache glaubte; die Gleichheit ist richtig.

Antwort.

Wenn der Glaube der Unglaubigen so, wie sie sagen, beschaffen ist; so geben sie selbst die Auflösung aller ihrer Einwürfe, indem sie beweisen, daß sie

sie nicht nur unbegreifliche, sondern, was noch viel schlimmer ist, ungereimte Sachen glauben, und daß sie sich bloß zum Schein widersetzen. Bevor ich die ungereimte Trügerey ihres Gleichnißes an den Tag lege, möchte ich sie fragen, ob nicht eine genaue und deutliche Kenntniß einer Sache erfordert wird, damit man von ihrer Wahr- oder Falschheit urtheilen könne? Ob nicht die Vernunft, die das Aug der Seele ist, gleichwie die Augen des Leibs in verschiedenen Menschen verschiedene Sehepunkten hat? Müßen nicht viele, um eine Sache recht zu betrachten und zu erkennen, ihr sehr nahe seyn, da andere sie zehnmal weiter eben so deutlich sehen?

Ein kranker Philosoph, wenn er bey Sinnen ist, gehorchet seinem Arzte; wie geschieht es, daß er die Senesblätter, die Rhabarbar und die anderen Arzneymittel braucht ohne zuvor ihre Eigenschaften durchgründet zu haben? Er ist also sittlich blind; seine Vernunft hat die nämlichen Einsichten nicht, als die Vernunft seines Arztes.

Nun komme ich an das Gleichniß: aus dem, daß jemand, der die Wahrheit ohne Prüfung glaubt, sie annimmt, wie er die Lügen angenommen hätte, folgeret man, daß, wer eine unbegreifliche Sache glaubt, gleichfalls eine ungereimte Sache glauben würde. Folglich würde ein Philosoph, der Arzneyen einnimmt, deren Eigenschaften und Wirkungen er nicht kennt, eben so leicht sich durch einen

Quack-

Quacksalber pflegen lassen; was haltet ihr davon, ihr Philosophen?

p) „Wenn schon die Philosophen es vermöch„ten, die Wahrheit zu entdecken, welcher von ih„nen würde sie annehmen? Ein jeder von ihnen „weis wohl, daß sein System nicht mehr Grund „hat, als die Systeme der andern; allein er behaup„tet es, weil es sein ist. Wenn er auch die Wahr„heit klar einsähe, so würde er doch die Lüge, die „er erfunden hat, der Wahrheit, wenn sie von ei„nem andern kömmt, vorziehen. Wo ist der Phi„losoph, der aus Ehrgeiz nicht gern die ganze Welt „irre führte? Wo ist der, dessen geheime Absichten „anders sind, als sich hervorzuthun? Wenn er nur „sich über den gemeinen Pöbel empor schwingt, wenn „er nur die Augen, Trotz seinen Nebenbuhlern, auf „sich ziehet, was verlangt er mehr? Die Haupt„sache ist, daß er sich durch eine ganz besondre Den„kungsart von den andern auszeichne; bey den „Glaubigen ist er ein Atheist, und bey den Athei„sten ein Glaubiger."

Diese Abschilderung ist keine Schmeicheley, sie ist wahr; man kann in ihr das Original nicht miskennen. Im Physischen giebt es Entfernungen, in welchen die Gegenstände auch durch den besten Teleskop nicht merklich sind; so ist es auch mit den sittlichen Gegenständen; die witzigste Vernunft ist oft nicht vermögend, sie einzusehen; ist denn dies unge-

p) Emile, T. III, p. 27 & 28.

ungereimt, wenn Gott den Menschen verbiethet, gewiße Glaubenswahrheiten zu prüfen, und fordret, daß sie solche allein auf das Zeugniß seines göttlichen Wortes glauben? Was haben nun jene für Absichten, die Gott seine Gewalt abstreiten möchten; sie wollen die ihrige dadurch festsetzen: sie wollen nicht, daß der Gott unterwirfige Christ die Geheimniße glaube; aber aus eigener Gewalt wollen sie ihn glauben machen, daß die Geheimniße, die man ihm zu glauben vorlegt, Ungereimtheiten sind.

Die Vernunft ist ein Vermögen über die Gegenstände, und ihre Verhältniße zu urtheilen; dies Urtheil erfordert, daß man genaue und deutliche Begriffe von den Gegenständen habe, daß man ihre Verhältniße kenne; folglich kann die Vernunft über unbekannte Gegenstände nicht urtheilen, weil sie keinen Begriff davon hat. Sie kennt weder das Wesen, noch die Eigenschaften, noch die Verhältniße des Gegenstandes: kann sie ihm nach Willkühr und Gutdünken solche unterschieben, und nach jenen Unterschiebungen urtheilen?

Kömmt ihr eine Thatsache vor, von der sie die Ursache nicht einsieht, und von welcher sie folglich kein auf Beweise gegründetes Urtheil fällen kann, so richtet sie ihr Urtheil auf eine Schlußrede, die, so oft sie einen gewißen und augenscheinlichen Grund hat, mit den Beweisen im gleichen Werth stehet: ich kann mich durch keine Beweise von der Dreyfaltigkeit überführen; allein es ist mir bewiesen, daß Gott

Gott mich nicht betrügen kann; es ist mir bewiesen, daß Gott das Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit geoffenbaret hat. Aus diesem Vernunftschluße, gleich einem gewißen Grundsatze, schließe ich die Wahrheit des geoffenbarten Geheimnißes. Nichts ist ungereimter, nichts minder zuläßig, als daß Gott betrügen könne.

Wenn der Mensch nur glaubet, was ihm entweder durch Beweise, oder durch Schlüße begreiflich ist, handelt er der Vernunft gemäß; allein die Vernunft fodert nicht immer Beweise: in gewißen Materien sind sie unmöglich, und der Vernunft überlegen: der Mensch glaubt, daß sein Wille frey ist: er will handeln, und er handelt; die Beschaffenheit seines Willens kann er nicht beweisen; soll er deswegen nicht glauben, daß sein Wille frey ist.

Wie viele Gegenstände sind nicht in der Natur, an welchen ein vernünftiger Mensch nicht zweifeln, und die er doch unmöglich beweisen kann.

Unsere Gegner gestehen, daß sie an Gott glauben, sie gestehen sogar, daß man vernünftiger Weise sich nicht weigern kann, an ihn zu glauben; und doch kennen sie weder das Wesen, noch die Beschaffenheiten Gottes: folglich gründet sich ihr Glaube auf keinen Beweis, sondern auf Vernunftschlüße; sie glauben also, was sie nicht begreifen; folglich sollen sie auch die andern Wahrheiten glauben; die sie nicht begreifen.

Ein und vierzigster Brief.

Ich glaube den Triumph der Wahrheit nicht besser zieren zu können, als wenn ich fortfahre, ihnen die verschiedenen Einwürfe der heutigen Philosophen wider die Geheimniße vorzulegen.

Gesetzt, so sagen sie, man könne keinen Widerspruch in den Geheimnißen beweisen; noch aus der Vernunft, oder der Augenscheinlichkeit darthun, daß sie ungereimt sind, weil man keinen deutlichen Begriff davon haben kann, so bleibt es dennoch immer wahr, daß die Offenbarung keine wahre Kenntniß giebt; und daß sie in unverständlichen Worten nicht minder unverständliche Wahrheiten vorschlägt. Nun, wie kann man der Vernunft aufbürden, daß sie Dunkelheiten glaube, die man nicht würdiget, ihr mit deutlichen und verständlichen Ausdrücken vorzutragen? Ist es nicht genug, daß ein Geheimniß in sich unverständlich ist, muß es auch noch der Vortrag seyn? Dies ist zweckwidrig: wenn man zu meiner Vernunft reden will, so rede man zu ihr, daß sie es verstehe.

Ant-

Antwort.

Wundert es sie nicht, daß die Philosophen immer unterschieben, und niemals offenherzig die augenscheinlichsten Wahrheiten der Religion zugeben? Sie merken die Wichtigkeit eines solches Geständnißes zu wohl; sie wissen, daß, wenn man einmal den Grundsatz gelten läßt, die Folgen von selbst daraus fließen; sie unterschieben also bloß den Grundsatz, damit, wenn sie etwa durch die augenscheinliche Wahrheit der Folgerungen ins Enge getrieben würden, sie ihn aufs neue mit einem Trugschluß bestreiten, und dermaßen sich wieder herausziehen könnten: dies sind solche Freyheiten, die bey der Wahrheit und Aufrichtigkeit nicht Statt finden.

Wohin zielt ihr Begehren, daß man ihnen einen dunkeln Satz deutlich ausdrücke? Verlangen sie vielleicht eine deutliche Auslegung der vorgestellten Wahrheit? Dies wäre ein unsinniges Begehren. Behaupten sie, man solle zu ihnen eine gewöhnliche Sprache reden, und einen geheimnißvollen Satz, dessen Sinn der menschlichen Vernunft nothwendiger Weise unbegreiflich ist, mit verständlichen Worten vorbringen? . . . Ein Gott ist Fleisch geworden; er hat seine göttliche Natur mit der menschlichen persönlicher Weise vereiniget; er ist gestorben, er ist wieder auferstanden. . . . Dies sind, glaube ich, deutliche, verständliche Ausdrücke, die einen bestimmten Sinn haben: sie lehren uns auf eine deutliche

Weise und ohne Zweydeutigkeit, was wir glauben sollen, ob sie schon die Wahrheit, die sie vorstellen, nicht auslegen. — Der Leib, das Blut, die Seele, und die Gottheit Christi, sind nach der Wandlung unter der Gestalt des Brods und Weins enthalten. . . Das heilige Sakrament des Altars enthält den wahren Leib, das wahre Blut, die Seele und die Gottheit Christi unseres Herrn, des wahren Sohns Gottes, der Gott und Mensch zugleich ist; dies sind wieder deutliche und verständliche Ausdrücke: niemand ist vermögend, die Geheimniße zu verstehen, aber jedermann verstehet, was uns diese Worte zu glauben vorstellen: ihr Wortverstand ist eben so verständlich als das Geheimniß unverständlich ist.

Wenn, anstatt zu sagen, es ist . . . ein Gott in drey Personen, man sagte . . . eins ist drey, oder, Drey machen nur Eins aus . . . so würde das Geheimniß nicht mehr auf eine meiner Vernunft verständliche Weise vorgetragen seyn; glauben, daß Eins Drey ausmacht, oder Drey Eins sind, heißt: nichts glauben: im Gegentheil, glauben, daß ein Gott in drey Personen ist . . . heißt einen mit verständlichen Worten ausgedruckten Satz glauben; das heißt einen Wortverstand in einem Satz begreifen, dessen Sinn geheim und verborgen ist; nämlich in dem Vortrag des Geheimnißes der heiligen Dreyfaltigkeit wird der Vernunft verständlich gemacht, daß sie glauben solle, daß ein einziger Gott in drey

ver-

verschiedenen Personen ist; allein, wie ein Gott in drey Personen bestehen könne, das ist ihr eben so unbegreiflich als die Natur und das Wesen Gottes selbst. Eben so begreift sie auch die Erschaffung der Welt nicht; wenn aber die Religion sagt . . Gott schuf die Welt aus nichts . . . so versteht sie, daß sie glauben solle . . . . daß vor der Erschaffung der Welt nichts da war, und daß die Schaffung der Welt ein Werk der Allmacht Gottes ist. . . So verhält es sich mit allen Geheimnißen und ihrem Vortrag: nun was kann die Vernunft mehreres verlangen? Warum will man die Dunkelheit der Sache mit der Dunkelheit des Ausdruckes verwirren? geschieht es aus Unwissenheit oder vielmehr aus Bosheit? Warum ist dieses verworrene Verständniß in einigen Sachen und in andern der nämlichen Gattung nicht? O ihr Unglaubigen! Wenn die Enge, in welche ihr getrieben seyd, euch die Augen nicht öffnet, so sollten sie wenigstens euren Stolz beschämen.

Zwey und vierzigster Brief.

Rousseau, nachdem er eingestanden hat, daß die Vernunft keine Beweise gegen das Geheimniß der Dreyfaltigkeit stellen kann, da sie keine deutliche Kenntniß davon hat, behauptet, sie könne doch nicht zugeben, daß der Leib Christi ganz in einem Theil-

 chen

chen der Hostie enthalten sey, da sie eine deutliche und gewiße Kenntniß der Materie und der Größe der Körper hat: die Größe gehört wesentlich zum Körper, folglich ist sie von ihm untrennbar; nun die Kirche lehrt uns, daß der Leib Christi in einem jeden Theil einer zerbrochenen Hostie ganz enthalten ist; allein der Leib Christi ist ein wahrer Leib, folglich ist er von seiner Größe untrennbar, wenigstens kann meine Vernunft ihn nicht getrennt denken; folglich kann sie unmöglich dieses letztere Geheimniß glauben.

Antwort.

Sie sehen, daß unsere Gegner nichts Vernünftiges gegen die Religion und gegen ihre heilige Wahrheiten einwenden können; Ungereimtheiten sind ihre Waffen. Wie oft hat man ihnen nicht schon bewiesen, daß die Geheimniße weder auslegbar noch begreiflich sind; daß man unmöglich einen deutlichen Begriff davon haben kann, da sie ausser dem Kreise unserer Ideen sind? Was? weil die Materie auseinander gesetzte Theile hat; weil ein physischer Körper ohne solche Theile nicht bestehen kann, ist es deswegen nach unsern begränzten Kenntnißen der Vernunft gemäß, wenn man daraus schließet, daß das Geheimniß der Verwandlung des Brods und Weins unzuläßig sey? gedenken unsere Philosophen

nicht

nicht mehr, daß der Gegenstand, den die Offenbarung in diesen Geheimnißen unserm Glauben vorstellt, nicht ein Leib ohne auseinandergesetzte Theile ist; sondern Christus, der unter der Gestalt einer jeden gesegneten Hostie, und unter dem kleinsten sichtbaren Theilchen dieser Hostie in seinem ganzen Wesen gegenwärtig ist? Die Offenbarung fragt nicht, ob der Vortrag des Geheimnißes unsern Ideen begreiflich ist; sie sagt nur, daß jener Vortrag ein Geheimniß enthält; dadurch giebt sie uns schon zu verstehen, daß die geheime Wahrheit, die sie uns vorträgt, ausser dem Kreise unsrer Ideen ist. Ein jeder Satz hat zweyerley Bedeutungen, die sittliche und die wörtliche; die sittliche Bedeutung ist die in dem Satz enthaltene Wahrheit; nun es sind auch zweyerley Wahrheiten, unverständliche oder geheime, und natürliche; diese letztere allein sind unsern Kenntnißen angemessen, und stehen mit unsern möglichen Ideen im Verhältniße; nun es ist bewiesen, daß eine geheime Wahrheit unmöglich mit unsern Ideen und Kenntnißen im Verhältniße seyn kann, indem sie nicht meht geheim wären, wenn solches Statt fände: dermaßen ist es auch bewiesen, daß die Vernunft nicht befugt ist, die geheime Bedeutung eines Satzes zu prüfen oder anzugreifen: es bleibt also bloß die wörtliche Bedeutung; allein es bezieht sich kein Einwurf der Unglaubigen auf jene wörtliche Bedeutung, folglich sind alle diese Einwürfe ohne Sinn, sie sind bloße Wörter.

Ich möchte die Unglaubigen fragen, was jemand, der in der Mathematik unwissend ist, in diesem Satze bestreiten wird. . . Das Quadrat der Diagonallinie verhält sich zu jenem der Seite, wie Zwey zu Eins? . . .

Sollte ich auf den Einwurf, der doch in der That keiner ist, antworten, so würde ich sagen, daß die menschliche Vernunft, da sie bloß natürlicher Kenntniße fähig ist, folglich bloß über natürliche Sachen urtheilen kann; da sie also weiß, daß eine natürliche Eigenschaft der Körper ist, auseinander gesetzte Theile zu haben; so soll sie schließen, daß der unter den Zeichen im heiligen Abendmahl verborgene Leib Christi, es nicht auf eine natürliche Weise ist: wer kann dies läugnen? Nun wir sagen, daß Christus auf eine übernatürliche und wunderbarliche Weise unter der Gestalt des Brods und des Weins in seinem ganzen Wesen enthalten ist: Lehret die Offenbarung, daß der Leib Christi die wesentliche Eigenschaft, auseinandergesetzte Theile zu haben, in dem heiligen Abendmahl nicht besitze? Hat Gott durch eine Wirkung seiner Allmacht seinen Leib nach der Größe der sakramentalischen Gestalten vermindert? Dies wissen wir nicht. Nicht alle Wirkungen der Allmacht Gottes sind uns bekannt, und von jenen sogar, die uns bekannt sind, wissen wir doch nicht, weder wie sie da sind, noch wie sie sind hervorgebracht worden.

Die Erfahrung erweiset, daß die Luft in einen vier tausendmal mindern Raum kann eingeschränkt werden, als der Raum ist, den sie in ihrem natürlichen Zustande einnimmt: wer wird läugnen, daß Gott nicht noch mehr wirken könne? Man denke nur an diesen Vernunftschluß: die Vernunft kann nur von natürlichen Sachen urtheilen; nun aber die Wirkungen der göttlichen Allmacht sind übernatürlich; folglich kann die Vernunft davon nicht urtheilen.

Warum wählen aber die Unglaubigen, um dem Geheimniße der Transsubstantiation zu widersprechen, unter allen Eigenschaften eines lebendigen Körpers gerade jene, daß er auseinandergesetzte Theile habe, die eine Haupteigenschaft der Materie ist? Warum halten sie sich nicht vielmehr in jenem Geheimniße an eine Prüfung aller wesentlichen und besondern Eigenschaften eines lebendigen Körpers? Fürchten sie vielleicht ungereimte oder gotteslästerische Sachen hervorzubringen? Allein was sie gewählt haben, ist nicht minder ungereimt und gottlos. Sie werden, hoffe ich, mir nicht vorwerfen, daß ich sie als Gottesgelehrte behandle, und daß ich ihnen ungegründete Unterschiebungen entgegensetze; auch werden sie nicht sagen können, daß ich ihre Schwierigkeiten listig abwende, daß meine Antworten der Vernunft allein nicht Genüge leisten. Wenn sie mit meinen Antworten nicht zufrieden sind, so steht es ihnen frey, sie zu bestreiten; nur verlange ich, daß sie es mit Aufrichtigkeit und Vernunft thun; das heißt gewiß nicht zu viel verlangen.

Da sie fast den ganzen Innhalt ihrer Briefe aus dem Rousseau entlehnt haben, so muß ich ihnen diesen Schriftsteller durch einen Auszug aus einem seiner Werke vollends zu erkennen geben: die Einwürfe, die sie aus ihm gezogen haben, besonders die letztern sind schon mehr als hinlänglich, die Beschaffenheit und die Richtigkeit seines Verstandes an den Tag zu geben; allein er selbst soll von sich sprechen; seine Anhänger mögen wohl merken, was er hier saget.

Nachdem er in seinen Schriften oft wiederholt hat, daß er ein Vertheidiger der göttlichen Rechte sey; daß er ein wahrhaft christliches Herz habe; daß Priester, die sich unbefugte Rechte zueignen, unmöglich die unumschränkte Gebiether seines Glaubens seyn können; sagt er ganz demüthig: q) „Ich habe den Eigennutzen bestritten, alle Par„theyen sind gegen mich aufgebracht, die Rechte „Gottes und der Menschheit allein habe ich verthei„diget, und wer dankt mir dafür? Meine Reden „haben nicht den mindesten Eindruck auf die See„len gemacht. . . Einen gottesfürchtigen Menschen „fürchtet man wenig; er findet wenig Anhänger; „fast immer allein auf seiner Seite kann man ihm „viel Uebels thun, ehe er gedenket sich zu vertheidi„gen. . . Ich habe die Wahrheit in den Büchern „gesucht; allein ich fand nichts als Lüge und Irr„thum

q) J. J. Rousseau, Lettre á M. l'Arch. de Paris, p. 52, 53, 56, 57 & 61.

„thum. Ich habe Schriftsteller befragt; und nichts „als Quacksalber gefunden, die sich ein Geringes „daraus machen, die Menschen zu hintergehen, die „kein Gesetz als ihren Eigennutzen, keinen Gott als „ihren Ruhm haben; immer bereit ihre Obergeord„neten zu verschreyen, wenn sie von ihnen nicht be„handlet werden, wie sie wollen; noch fertiger, der „Bosheit, die sie bezahlt, das Lob zu sprechen. . . „So lange die Vorsteher des öffentlichen Unterrich„tes ihren eigenen Nutzen haben werden zu lügen, „so lange wird der Unterricht zur Lüge abzielen: für „diese Herrn allein ist es nicht gut, die Wahrheit „zu sagen, und ich sollte ein Mithelfer ihrer Betrü„gerey werden?"

„Es giebt Vorurtheile, die man verschonen „muß: das heißt, wenn sonst alles in der Ordnung „ist, und wenn man diese Vorurtheile nicht entwur„zeln kann, ohne zugleich alle Verbesserungsmittel „auszureissen; alsdann läßt man das Uebel aus Liebe „zum Guten bestehen. Allein wenn die Sachen so „beschaffen sind, daß sie durch die Aenderung nur „gewinnen können, soll man alsdann die Vorurthei„le dermaßen verschonen, daß man ihnen Vernunft, „Tugend, Gerechtigkeit, und alle mögliche Vor„theile der Wahrheit aufopfern müße? Ich meines „Theils habe mir vorgenommen, die Wahrheit, „wenn sie nützen kann, so viel möglich zu reden; „es ist eine Pflicht, die ich verbunden bin, nach „meinem Geistesvermögen zu erfüllen, und die ein

„ande-

„anderer Statt meiner gewißlich nicht erfüllen wird; „denn, da sich ein jeder Allen schuldig ist, so kann „nicht einer für den andern auszahlen. . . Ich bin „weit davon, zu sagen oder zu denken, daß keine „gute Religion auf Erden sey; allein ich sage, und „es ist leider zu wahr, daß keine wirklich herrsche „oder geherrschet habe, die der Menschheit nicht tiefe „Wunden geschlagen hat. Alle Partheyen plagten „immer einander, alle opferten Gott das Blut ihrer „Brüder. Dies sind wirkliche Widersprüche, sie mö„gen herrühren, woher sie wollen; ist es ein Uebel, „wenn man sie abschaffen will? . . .

Braucht es mehr, um diesen Schriftsteller beurtheilen zu können? Was halten sie von diesem Lehrer des Menschengeschlechts? Welch ein Stolz? Allein, für diesmal genug.

Drey und vierzigster Brief.

Ihre Beantwortungen der Einwürfe gegen die Geheimniße zernichten, was immer der Irrthum und die Gottlosigkeit dagegen einwenden können; da ein Geheimniß ein unverständliches Ding ist, so kann man nichts davon bejahen noch verneinen; eine geheime Wahrheit kann niemals der Gegenstand einer Prüfung, wohl aber der Gegenstand des Glaubens, das ist, der Unterwürfigkeit meiner Vernunft seyn; einer nothwendigen, vernünftigen Unterwürfigkeit,

da sie Gott fordret: die Einwürfe, die ich bisher entlehnt habe, sollen also genug seyn.

Doch ist noch einer, den ich nicht verschweigen kann, nämlich der Einwurf, welchen die Protestanten gegen die Verwandlung des Brods und Weins machen; er schickt sich natürlich an diesen Platz. Sie haben bewiesen, daß die katholische Religion auf Thatsachen sich gründet, welche die Sinne bezeugen; nun die Sinne bezeugen, daß das Brod und der Wein nach der Einsegnung immer Brod und Wein bleiben: die Kirche lehrt das Gegentheil; folglich lehrt sie, daß das Zeugniß der Sinne trüglich ist, da sie das Daseyn dessen bezeugen, was nicht mehr ist. Demnach was soll man von den evangelischen Thatsachen halten, da sie sich auf ein trügliches Zeugniß gründen?

Antwort.

Die Schwierigkeit, die sie mir vorlegen, ist den Protestanten höchst wichtig und gleichsam unauflöslich vorgekommen; und ein Kind, das zur ersten Kommunion unterrichtet ist, könnte sie beantworten: wenn ich es frage, was für eine Verwandlung die Worte der Einsegnung wirken; so antwortet mir es: eine Verwandlung in dem Wesen und nicht in der Gestalt.

O der wichtigen Schwierigkeit!

Die

Die Sinne bezeugen nichts von dem Wesen des Brods und des Weins nach der Einsegnung; sie zeugen, daß die Gestalten beyder Wesen unverändert bleiben; die Religion lehrt das nämliche; die Offenbarung ist also in diesem Geheimniße dem Zeugniße der Sinne keineswegs entgegensetzt: allein in Bezug auf die Gestalten, sagt die Offenbarung, wie die Sinne, ausdrücklich, daß, wiewohl die Gestalten unverändert bleiben, eine Veränderung in dem Wesen vorgegangen ist; sie mahnet die Vernunft ungeachtet des Zeugnißes der Sinne und dessen Wahrheit, zu glauben, daß dasjenige, was hier die Gestalt des Brods behält, dennoch der wahre Leib Christi, und was die Gestalt des Weins behält, das wahre Blut Christi ist.

Die Offenbarung forderte von den Zeugen der Geburt, des Lebens, der Wunderwerke, des Todes, und der Auferstehung Christi nicht, daß sie mehr glaubten, als sie sahen; die Apostel sagten . . . Wir haben gesehen, und wir bezeugen, was wir gesehen haben; sie sagten zu den Juden . . . Wir reden zu euch von Dingen, die ihr gesehen habet, wie wir, und von denen ihr Zeugen waret. . . In diesen Hauptthatsachen erwähnt die Offenbarung keiner dem Zeugniße der Sinne fremden Veränderung. Allein in dem Geheimniße der Verwandlung des Brods und Weins bestimmt die Offenbarung die durch die Worte der Einsegnung gewirkte Veränderung, und sie befiehlt der Vernunft jene Aenderung

zu

zu glauben, obschon in den sinnlichen Gestalten keine vorgegangen ist; sie ermahnet sie, ungeachtet der Unveränderlichkeit der Gestalten, das Daseyn eines jenen Gestalten fremden Wesens, nicht aber des Wesens, von dem die Sinne nach den Gestalten zeugen, zu glauben.

Das Zeugniß der Sinne ist anders nichts als das Zeugniß der Eindrücke, die sie in der Seele rege machen; kann Gott nicht durch eine unmittelbare Wirkung die nämlichen Eindrücke in ihr erregen, die die Körper erregen würden? Dennoch glauben wir immer die Gegenwart eines Gegenstandes auf das Zeugniß der Sinne; wir glauben, daß die Eindrücke, die wir fühlen, durch jenen Gegenstand rege sind, so lange wir nicht versichert sind, daß sie Gott in uns erreget. In dem Geheimniße der Verwandlung macht in unsrer Seele die Gegenwart des Leibs keinen Eindruck; jene Eindrücke, die in ihr rege werden, rühren bloß von der Gestalt eines abwesenden Körpers her; hier aber, da die Seele gewiß ist, daß jene Eindrücke von Gott kommen, glaubt sie dem Zeugniße der Sinne nur in so fern Gott nicht will, daß sie anders glaube, als was ihr die Sinne vorstellen. Wäre in dem Geheimniße der Verwandlung des Brods und Weins, so wird sie sagen, keine übernatürliche und geheime Veränderung vorgegangen, so wäre es in der That Brod und Wein, wie mir es die Sinne vorstellen; so oft also in den Körpern, die auf mich wirken, keine übernatürliche

natürliche Veränderung vorgegangen ist, so sind jene Eindrücke um so viel mehr wahr, als sie in diesem Umstand durch ein Wunderwerk falsch sind: wenn ich sage, daß in jenem Umstande der Eindruck falsch ist, so geschieht es darum, weil die Gestalten oder die äusserlichen Zeichen eines abwesenden Körpers den nämlichen Eindruck auf mich machen, als wenn der Körper gegenwärtig wäre; nicht aber weil das, was auf meine Sinne wirket, nicht existirt, denn der äusserliche Gegenstand existirt in der That. Dies will ich erklären; ein jedes physische Wesen enthält zwey Gegenstände, einen äusserlichen Gegenstand und einen innern; der äusserliche ist, der auf die Sinne wirkt, der innere ist das Wesen, das den Sinnen verborgen ist; allein die Kenntniß des äusserlichen Gegenstandes führt zu der Kenntniß des innern; diese Kenntniß ist das Resultat einer steten und bewährten Erfahrung in den Gegenständen der Natur. In dem Geheimniße der Verwandlung im heiligen Altarssakramente verwandlet sich der innere Gegenstand, da der äusserliche unverändert bleibt; es erhellet also, daß alle Verhältniße zwischen beyden Gegenständen zernichtet werden, und daß der eine nicht mehr zur Kenntniß des andern führt. Nun woher rührt diese Verwandlung? Wer fordert von mir, daß ich sie glaube? Gott: dies ist eben so gewiß als die Geburt, das Leben und der Tod Christi. *r*) **Während des Essens nahm Jesus** das

r) Matthäus, K. 16. V. 26, 27 und 28.

das Brod, segnete es, und brachs, gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib; eben so nahm er auch den Kelch, dankte, gab ihnen denselben, und sprach: Trinket alle daraus, denn dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. . . Gott ist es, der so seine Jünger anredet; sie können an seinen Worten nicht zweifeln; folglich glauben sie innig, daß sie den Leib und das Blut Christi essen und trinken, wiewohl sie keinen andern Eindruck fühlen, als jenen, den kurz zuvor das Essen und Trinken des Brods und des Weins auf sie machten; ihre Sinne geben ihnen falsche Eindrücke; sie sind von ihrer Falschheit überwiesen, weil ihnen kein Zweifel überbleibt, daß nicht das, was die Gestalten des Brods und des Weins beybehält, der Leib und das Blut Christi ist: eben diese Jünger glaubten nachgehends dennoch immer dem Zeugniße ihrer Sinne, so oft das göttliche Zeugniß ihm nicht entgegengesetzt war; so auch sagen wir hier nach dem Zeugniße der Offenbarung, daß der innere Gegenstand in dem Geheimniße der Verwandlung des Brods und Weins anders ist, als es der aussere zeuget; und dies geschieht durch eine übernatürliche und geheime Wirkung dermaßen, daß wir nur in dem Falle von dem aussern Gegenstande nicht nach dem Zeugniße der Sinne urtheilen wer-

 den,

den, wo wir werden versichert seyn, daß eine übernatürliche Veränderung vorgegangen ist. Weit also von dem, daß das Zeugniß der Sinne dem Geheimniße der Verwandlung entgegengesetzt ist, so ist es vielmehr ihm günstig; denn die Sinne zeugen, daß die Zeichen der Gestalten gewiß unverändert bleiben; dies lehrt auch die Offenbarung: der innere Gegenstand aber ist das geoffenbarte Geheimniß; und die Sinne sind eben so wenig befugt von einem Geheimniße zu sprechen, als es die Vernunft ist. Man kann also nicht behaupten, daß die Sinne in dem Geheimniße der Verwandlung trügen, da dieses Geheimniß nicht unter die Sinne fällt: man kann sagen, daß der durch die Sinne empfangene Eindruck falsch ist, weil er nicht von dem innern Gegenstande zeuget; allein diese scheinbare Falschheit verschwindet, sobald es erwiesen ist, daß der innere Gegenstand durch eine übernatürliche Kraft verwandlet worden ist, und daß der empfangene Eindruck bloß von dem aussern Gegenstande herrührt.

Möchten diese Schlüße zu erhaben scheinen, so werde ich noch folgendes hinzusetzen; es ist mir erwiesen, daß in dem Geheimniße der Verwandlung die Zeichen oder äusserlichen Gestalten geblieben; denn nach der Einsegnung werde ich in der Hostie noch der nämlichen Runde, der nämlichen Weiße gewahr; ich fühle keinen Unterschied, wenn ich eine eingesegnete Hostie berühre, oder eine, die es nicht ist, beyde haben den nämlichen Geschmack: daraus

schließe ich, daß die Gestalt unverändert geblieben ist. Wenn ich nach den sinnlichen Eindrücken urtheilen wollte, so würde ich glauben, die eingesegnete Hostie enthalte eben sowohl noch das Wesen des Brods, als eine, die nicht eingesegnet ist; allein die Offenbarung lehrt mich, daß durch eine wunderbare Wirkung der göttlichen Allmacht, die Worte der Einsegnung das Wesen des Brods in das Wesen des lebendigen Leibs **Jesu Christi** verwandelt haben: damals, obschon der Eindruck der Gestalten auf meine Sinne nach der Einsegnung der nämliche bleibt, so glaube ich dennoch daß das Wesen des Brods verschwunden ist, und daß nun der Leib Christi gänzlich unter den Gestalten des Brods verborgen ist; hätte mir es aber der menschgewordene **Christus** nicht geoffenbaret, so würde ich es nicht glauben; weil ich gewohnt bin für Brod zu halten, was den Geschmack des Brods hat; und in allen natürlichen Dingen werde ich immer glauben, daß mich meine Sinne nicht trügen, so oft nicht das göttliche Zeugniß das Gegentheil bewähren wird.

Obgesagtes hat keinen Bezug auf die Grundthatsachen der Religion; da jene Thatsachen wesentlich das sind, was sie zu seyn scheinen, und die Offenbarung das Zeugniß unsrer Sinne nicht widerspricht: Alles rechtfertiget also jenen Schluß, daß die wesentliche Aenderung in dem Geheimniße der Verwandlung des Brods und des Weins nicht nur

die Gewißheit der Grundthatsachen nicht angreift, sondern sie vielmehr bestättiget.

Vier und vierzigster Brief.

Die Einwendungen, welche ich ihnen bisher im Namen der Unglaubigkeit vorgetragen habe, gereichen nur allzu sehr der Vernunft zur Schande: ihre Beweise stellen die Göttlichkeit der katholischen Religion in dem hellesten Lichte dar; sie lassen einem jeden vernünftigen und gutgesinnten Menschen nicht nur keine Zweifel, sondern zwingen ihn gleichsam ihr zu huldigen. Die Ungereimtheiten und Irrthümer, die ich glauben mußte, um ein Unglaubiger zu seyn, verglichen mit den herrlichen und trostvollen Wahrheiten der Religion, beschämen meine ehedessen stolze Vernunft. Was wäre es, wenn ich auch einen Vergleich zwischen meinem Lebenswandel anstellen wollte? Allein indem ich meinen vorigen Zustand betrachte, werfe ich meine Blicke auf eine Menge Unglaubiger und Sektirer: und ich sehe gelehrte, in der katholischen Religion gebohrne Männer, welche sie verläugnet haben, und ihre unversöhnliche Feinde geworden sind, welche sie mit einer Verwegenheit, mit einer Wuth anfallen und beschimpfen, als wollten sie selbe zernichten; auf der Seite der Sektirer sehe ich aufgeklärte Männer,

die ruhig in dem Irrthume fortwandern; die ersten verwerfen und schmähen die katholische Religion, die andern dulden sie: aus vielen Provinzen ist sie gänzlich verbannet. Dies müßen sie nicht für eine Einwendung ansehen, meine Vernunft ist zu sehr überwiesen, als daß sie mir noch einige erlaubte; allein dies ist ein Geheimniß der Bosheit, welches ich nicht begreife; mehrere Unglaubige und Sektirer geben es als einen Einwurf vor; ihre Antwort kann sie beschämen, und mich gleichfalls erleuchten.

Antwort.

Die Ruchlosigkeit des Herzens war immer die Quelle alles Unfuges, sie ist auch die Quelle des Irrthumes und des Unglaubens; und was die Ruchlosigkeit angefangen hat, das vollendet gewöhnlich der Hochmuth. Die Wissenschaft der sogenannten Philosophen, ist auch jene der Unglaubigen und Irrlehrer aller Zeiten; sie hat die nämlichen Gründe. Der Weltapostel suchte schon die ersten Glaubigen gegen diese Wissenschaft zu bewahren. . . s) O mein Timotheus, bewahre, was dir anvertrauet ist, sorgfältig; meide die unheiligen leeren Geschwätze und Spitzfindigkeiten jener fälschlich sogenannten Erkenntniß

s) I. Brief des heil. Paulus an Timotheus, K. 6. V. 20. und 21.

kenntniß, die Einige, welche sich derselben rühmten, zum Abfall vom Glauben geleitet hat. . .

Anfänglich wird die Religion den Leidenschaften überlästig, bald verdächtig; der Unglaubige fängt an, an jenen überlästigen Wahrheiten zu zweifeln, endlich schmähet er sie, oder vielmehr er schmähet sie bloß, um sich zu betäuben: er gleichet einem übermüthigen Bärenhäuter, der die Tapferkeit seines Gegners kennt, und ihn sucht mit seiner Prahlerey abzuschrecken. Kurz, bey den Unglaubigen und den falsch angegebenen Weisen heutiges Tages, wie auch aller Zeitalter, müßen sich die Kenntniße unter den Neigungen beugen, weil es ihnen zu mühsam wäre, ihre Neigungen nach den Kenntnißen zu richten.

Erinnern sie sich dessen, was die Religion in ihrem Anfange war: gleich dem Blitze ist sie von Morgen bis zum Abend übergegangen; heut zu Tage ist ihr Glanz noch in seiner Völle, und wird sich bis an der Welt Ende erhalten. Das Angesicht der Erde hat sich geåndert, das Evangelium aber ist unverånderlich, es ist, was es war, und wird es immer bleiben.

Was werden unsre Philosophen mit aller ihrer vermeinten Wissenschaft gegen diese wunderbarliche Erhaltung einwenden? Es hat zu allen Zeiten gelehrte und aufgeklärte Ketzer gegeben, man sieht immer Unglaubige und Freydenker, die nach einem zügellosen Leben sich endlich bekehren: dergleichen Beyspiele kann eine jede Sekte aufweisen. Wie oft

ist

ist es nicht schon geschehen, daß Unglaubige, die von Kindheit auf das Gift des Lasters gesogen hatten, nachdem sie Gott durch ihre Lästerungen, und die guten Sitten durch ihre Schwelgereyen verunehret, und durch ihre unzüchtigen Schriften beschimpfet hatten; eben diese Religion nachgehends inständig gebethen haben, sie in ihren Schooß aufzunehmen. Man weise mir aber das Beyspiel eines Katholiken auf, der in seinem Todbette die Unglaubigkeit oder die Ketzerey zu Hilfe gerufen habe. Vielleicht werden hier die an Ausflüchten allzeit reichen Philosophen antworten, daß alle dergleichen Bekehrungen von den Vorurtheilen der Kindheit herkommen, vermöge welcher der durch eine lange Krankheit oder vom hohen Alter geschwächte Mensch bestürzt, und in seinen zuvorgefaßten Grundsätzen verwirret wird; allein dies mögen wohl mächtige und tiefeingewurzelte Vorurtheile seyn, da sie oft nach fünfzig Jahren in dem Herzen desjenigen erwachen, welcher sein ganzes Leben lang sie bestritten und beschimpfet hatte. Wird es sie nicht wundern, daß ein Mensch, der stets alles, was jene Vorurtheile ernähren konnte, vermieden, und sogar gesucht hat, sie aus seinem Herzen völlig zu entwurzeln, ihnen doch am Ende unterliege? Welche Vorurtheile!

Was habt ihr aber hierwider einzuwenden, ihr Philosophen! Wenn wir euch das Beyspiel aufgeklärter Personen vorlegen, welche, ob sie schon in

Vorurtheilen erzogen wurden, welche der katholischen Religion alle zuwider waren, öffentlich ihre Irrthümer ablegen, die Lehre ihrer Kindheit meiden und verwerfen, und jenem Theil ihres väterlichen Erbguts absagen, um sich mit einer Familie zu verbinden, gegen welche die Grundsätze, die man ihnen in ihrer Kindheit eingeflößt hatte, ihr eigner Hang und das Beyspiel ihnen eine Abneigung eingepräget hatten. Und wie viele Ketzer und Unglaubige, vorzüglich die Gelehrtesten, würden nicht in der katholischen Religion sterben, wenn die Unmenschen, die sie in ihrem letzten Augenblicke umschweben, es nicht hinderten, und sie nicht dem Egoismus und ihren weltlichen Absichten aufopferten?

O ihr, die ihr eine Lehre vertheidiget und ausbreitet, welche ihr innerlich misbilliget, würdet ihr sie nicht schon lange verworfen und abgeschworen haben, wenn nicht ihr sammt euern Kindern von ihr erhalten würdet? wenn nicht Hochmuth und Eigennutz die Wahrheit in euch erstickten? Ja, euer Verfahren, eure Geständniße verrathen es, der Eigennutz ist der stärkste Beweggrund, der euch abhält, der Wahrheit feyerlich zu huldigen. Allein ist dies die Frucht eurer Wissenschaft? Benebelt euch eure zweckwidrige Zärtlichkeit dergestalt, daß ihr das Wohl eurer Kinder auf bloß zergängliche Güter bauet? ist es nicht schon genug, daß ihr wissentlich im Irrthume gelebt habet, ihr wollt es noch einer Familie zum Erbtheil überlassen, und sie wider euer

Ge=

Gewissen aufopfern? Ha! setzet euer Gewissen vielmehr in Ruhe, lasset der Vernunft die Oberhand, und tretet vertraulich in den Weg der Wahrheit ein; eure Huldigung wird keine gekaufte, denn solche verabscheuet sie, sondern eine freywillige, eine erleuchtete und desto angenehmere Huldigung seyn; in ihr werdet ihr Schutz und Trost finden; ein Nachfolger Christi muß zwar bereit seyn, ihm alle zergängliche Güter aufzuopfern, aber gedenket auch, daß der Erlöser des Volkes, welches ihm in die Wüste gefolget war, sich erbarmet, und auf eine wunderbarliche Weise für dasselbe gesorget hat: den Israeliten hat er das **Manna** geschickt.

Heilige Religion! wie lang wirst du noch zusehen, daß der Irrthum das Gotteshaus schände? daß die Lüge sich auf der Kanzel der Wahrheit ausbreite? daß der heilige Ort, der deinem reinen Dienste allein sollte gewiedmet seyn, in vielen Gemeinen wechselweise der Opferplatz deines göttlichen Sohns, und die Schaubühne unheiliger Verrichtungen sey?..

Fünf und vierzigster Brief.

Jtzt bleibt meinem Herzen nichts mehr zu leisten übrig, als ihnen, seinem Retter, die schuldige Erkenntlichkeit zu erweisen; welch eine Freude fühle ich, es zu thun! Ihren väterlichen Unterweisun-

gen habe ich die Wiederherstellung meiner Vernunft, die Ruhe meines Gewissens, eine unaussprechliche Glückseligkeit zu verdanken. Ha! jetzt fühle ich, wie unglücklich, wie bedaurenswerth der Zustand des Unglaubigen ist; welch eine Lücke lassen seine zerstörenden Grundsätze in seiner betäubten Seele! Wie trostreich ist im Gegentheil jene heilige Religion, die, indem sie den Menschen gen Gott erhebet, ihn stets durch den Weg der Tugenden in ein ewig glückseliges Leben führet.

Der Unglaube erniedriget den Menschen, ihn erhebet die Religion: der Unglaube macht den Bedürftigen kleinmüthig, und vergiftet den Genuß des Reichen; die Religion stützet den Menschen in seinen Bedürfnißen, flößt ihm in seinem Glauben ein heilsames Mistrauen ein, und bestimmet ihm den Gebrauch seiner Reichthümer. Der Unglaube zerreisset alle Bande der Gesellschaft, die Religion verknüpfet sie immer enger: der Unglaube verabscheuet die gesetzmäßigste Obergewalt, die Religion gewähret ihr Unterwürfigkeit, ihr ist der Gehorsam eine heilige Pflicht; kurz alle Unordnungen, zu welchen ein gesetzloses Herz verleitet, sind die Begleiter des Unglaubens, die Religion allein ist vermögend, die Leidenschaften im gehörigen Zaum zu halten.

Was die verschiedenen Sekten anbelangt, sie sind nach dem Ausdrucke des gelehrten Bossuet ... ein Zeugniß von der Wahrhaftigkeit der katholischen Religion. ...

Möchte

Möchte diese Wahrheit alle meine Schritte leiten, und die Richtschnur meiner Begierden, alles meines Thuns und Lassens seyn! Dies ist mein einziges Verlangen.

Antwort.

Meine Absichten waren ihnen Genüge zu leisten, und in ihren Anliegen behilflich zu seyn, dies soll auch meine einzige Belohnung ausmachen: jetzt erst, da ihre Vernunft erleuchtet ist, werden sie ihre Schwachheit, und die Nothwendigkeit des Führers, welchen ich ihnen angewiesen habe, einsehen. Nun haben sie ihren Eintritt in das Heiligthum der Wahrheit gethan, die Vernunft hat sie bis zum Eingang geleitet, ihr aber ist er zugeschlossen; und sie selbst fühlt die Nothwendigkeit dieser Ausschließung.

Bisher haben wir uns in unsern Reden und Untersuchungen als Menschen verhalten, wir haben die Vernunft um Rath gefragt, sie hat gesprochen; allein wozu würden uns die Kenntniße, die wir aus ihr geschöpfet haben, nützlich seyn, wenn sie uns nicht gen Gott erheben, und unser Herz stets mit seiner Liebe anfüllen? Die äusserlichen, hinreissenden Beweise, die wir durchgangen haben, überzeugen uns von der Nothwendigkeit, der ewigen Wahrheit zu glauben; sie aber sind nicht hinlänglich uns

die Gelehrigkeit zu geben; von Gott allein müßen wir sie erwarten.

Von der Wahrheit der katholischen Religion überzeugt, werden sie erst alsdann und nur in so fern das Glück haben, dieser Religion gemäß zu leben, als Gott in ihrem Herzen die Gnade des Glaubens wird eingepflanzt und festgesetzt haben.

Sie werden Misbräuche antreffen, wir haben sie schon miteinander eingesehen; allein sie sollen ihnen nicht anstößig seyn, der menschlichen Gebrechlichkeit sind sie unvermeidlich; zudem wissen sie, daß sie die Religion höchst misbilliget.

Ich endige mit dem Wunsche des Weltapostels an Philemon . . . die Gnade unsers Herrn Jesu Christi wohne in deinem Geiste. Amen. —

Inhalt.

Inhalt.

I. Brief. Einleitung. . . Seite 1
II. — Von dem Daseyn Gottes. . . 6
III. — Von der Nothwendigkeit des Glaubens. . . 21
IV. — Von der Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung. . . 28
V. — Jesus Christus ist der wahre Messias. 40
VI. — Dieses beweisen die von ihm sowohl als von seinen Jüngern gewirkten Wunder, . . 44
VII. — Und die glaubwürdigsten Zeugniße, 55
VIII. — Welche über alle Einwendungen erhaben sind. . . 62
IX. — Aechtheit der Evangelien. . 78
X. — Aechtheit der Wunder. . 86
XI. — Wundervolle Ausbreitung der christlichen Religion. . 93
XII. — Unterschied zwischen der Ausbreitung der christlichen Religion und anderer Sekten. . . 100
XIII. — Fortsetzung. . . 109

XIV. Brief. Ob Gott noch fortfahre uns seinen Willen durch die Kirche zu offenbaren, und wir also schuldig seyen, derselben Gehör zu geben? = = Seite 119
XV. — Kennzeichen der wahren christlichen Kirche. = 124
XVI. — Der Pabst ist das sichtbare Oberhaupt der Kirche. = 139
XVII. — Die Kirche ist untrüglich, = 148
XVIII. — Wenn schon Einer oder der Andere ihrer Bischöfe irren kann; = 151
XIX. — Die Kirche wird auch untrüglich bleiben bis an das Ende der Welt. = = 157
XX. — Ob immerhin eine allgemeine Kirchenversammlung nöthig sey, wenn über Gegenstände des Glaubens oder der Sittenlehre entschieden werden soll? = 162
XXI. — Wohin sich der rechtglaubige Christ bey Kirchenspaltungen zu wenden habe? = 170
XXII. — Ob der Pabst untrüglich sey? = 181
XXIII. — Fortsetzung. = = 194
XXIV. — Fortsetzung. = = 202
XXV. — Fortsetzung. = = 207
XXVI. — Fortsetzung. = = 210
XXVII. — Fortsetzung. = = 216

XXVIII. Brief. Entschuldiget die Juden ihr Glaube nicht, daß sie Jesum Christum getödtet haben? Seite 220
XXIX. — Mittel zur Kenntniß der katholischen Religion zu gelangen. = 229
XXX. — Fortsetzung. = = 240
XXXI. — Wäre die Vernunft allein, ohne Offenbarung und ohne Sendung des Messias, nicht erklecklich gewesen, uns die wahre Religion zu lehren? = 250
XXXII. — Hätte nicht die Philosophie das Nämliche thun können? = 258
XXXIII. — Fortsetzung. = 263
XXXIV. — Warum hat dann die christliche Religion, wenn sie die wahre ist, wenigstens die größten Laster bis jetzt noch nicht ausgerottet? = = 267
XXXV. — Verdient die natürliche Religion nicht den Vorzug vor der geoffenbarten? = 271
XXXVI. — Ist nicht die heilige Schrift ganz allein die einzige ächte Lehrerinn der Religion für Jedermann? = = 272
XXXVII. — Sind dann Mittelspersonen nöthig, um den Menschen mit Gott durch die Religion zu verbinden? 282

XXXVIII. Brief. Muß sich die Vernunft immerhin blindlings dem Glauben unterwerfen? : Seite 291
XXXIX. — Fortsetzung. : : 296
XL. — Fortsetzung. : : 301
XLI. — Fortsetzung. : : 306
XLII. — Fortsetzung. : : 309
XLIII. — Fortsetzung. : : 316
XLIV. — Welches ist die Quelle so vieler Empörungen gegen die wahre, christkatholische Religion? : 324
XLV. — Beschluß. : : 329

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marabail, L. <<de>>,

Der Katholik aus Vernunft, oder überzeugende Beweise von der Göttlichkeit der katholischen Religion

Augsburg 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ap.o.73-q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11774575-1
VD18 13622560